



Ausführliche

Katholische Antworten

auf

33 Fragen über die Unterscheidungslehren

der

evangelischen und katholischen Kirche.

(6. Auflage. Stuttgart 1898.)

Von

Friedrich Laun,

Pfarrer auf dem Schönenberg.



Rottenburg a. N. (Württbg.)
Verlag von Wilhelm Bader.
1905.

Imprimi permittitur.

Rottenburgi, dominica in Palmis 1905.

† **Paulus Gulielmus**
Episcopus.

Druck der Charitas-Druckerei, Freiburg i. Br.

Einleitung.

Mit einem Schriftchen, „klein an Umfang, aber groß an Verkehrtheit", haben sich nachfolgende Zeilen zu befassen, mit den „33 Fragen über die Unterscheidungslehren", welche die evangelische Gesellschaft in Stuttgart herausgibt. Ehe wir auf deren Inhalt näher eingehen, suchen wir drei andere Fragen zu beantworten:

1. Was wollen diese 33 Fragen bezwecken? Wollen sie nur der Wahrheit und dem Frieden dienen; wollen sie die Luthergläubigen stärken, damit sie in ihrem Glauben sicher selig werden, wollen sie vielleicht dabei auch uns Katholiken überzeugen, daß wir im Irrtum seien? Es scheint uns nicht. Denn mit Entstellungen und Verdrehungen dient man der Wahrheit nicht, mit Machtsprüchen und mit Verächtlichmachen Andersdenkender bestärkt man die Eigenen und bekehrt man die Gegner nicht. Vielmehr bekommen wir aus dem ganzen Büchlein den Eindruck, es sei lediglich zu dem Zwecke geschrieben, die Jugend, die noch nicht selbst prüfen und entscheiden kann, mit den Vorurteilen gegen alles Katholische zu erfüllen, die seit Luthers Tagen im protestantischen Volke fortleben, Abneigung und Haß gegen Rom den Kindern noch vor ihrer Schulentlassung einzuimpfen, damit ihnen alle Lust vergehe, über den katholischen Glauben jemals später nachzudenken oder gar selbst katholisch zu werden. Der Schüler, der an der Hand dieser 33 Fragen unterrichtet wird, muß den Eindruck bekommen: O wie schlecht ist doch dieser römische Papst, wie geld- und blutgierig, wie herrschsüchtig sitzt er auf seinem Throne und

betrügt das arme Volk durch seine Menschensatzungen und wie verblendet, ja wie lächerlich erscheint so ein Katholik, der nichts vom reinen Gotteswort weiß!

2. Auf welche Weise suchen die 33 Fragen ihren Zweck zu erreichen? Leider müssen wir sagen, nur mit einem Gefühle tiefer Betrübnis können wir das Schriftlein aus der Hand legen, wenn wir sehen, welches Zerrbild unseres heiligen Glaubens darin dem Leser vorgespiegelt wird. Auf jedem Blatte tritt uns das Bemühen entgegen, mit allen Mitteln die katholische Lehre als verächtlich, schriftwidrig, seelenverderblich hinzustellen. Und das geschieht bald fein versteckt, bald wieder plump dareinfahrend, wie man es in einer Schrift über religiöse Fragen nicht erwarten sollte. Und man wird es keinem verargen können, der nach der Prüfung des Schriftchens sich fragt: ist es möglich, daß der Verfasser bei seiner Arbeit nur von aufrichtigem, redlichem Bestreben, die Wahrheit ins Licht zu stellen, geleitet war?

Wir finden im einzelnen in den 33 Fragen, um nur das Wichtigste hier kurz hervorzuheben, folgende Arten des Kampfes, die wir nicht billigen können, befolgt:

a) Die katholische Lehre wird entstellt, um sie bekämpfen und verspotten zu können, Unwichtiges und Unwesentliches wird als Hauptsache im katholischen Glauben hingestellt, dessen eigentlicher Sinn aber verschwiegen. So wird z. B. bei der letzten Ölung das Gebet bei der Ölweihe allein bekämpft, als ob darin das Sakrament selbst liege; so wird der Schein erweckt, als ob in der bloßen Verrichtung äußerlicher Werke deren Verdienst gesetzt würde, als ob gewisse Ausdrücke in der Verehrung Mariä wesentlich seien, als ob die Tradition der katholischen Kirche lediglich aus menschlichen Zutaten und kirchlichen Satzungen bestehe, als ob die äußerliche Zugehörigkeit zur Kirche dem Katholiken zur Seligkeit genüge, als ob zur Tilgung der Sündenstrafen

die Genugtuungen der Heiligen und beim heiligen Meßopfer die Handlung des Priesters den Verdiensten Christi nachhelfen sollten und anderes mehr.

b) Das, was in Wirklichkeit katholische Lehre ist und immer war, wird als evangelischer Glaube bezeichnet und einem verdrehten und verzerrten, als römischen Irrtum hingestellten Satze gegenüber gepriesen. So wird z. B. in Frage 15 die katholische Lehre vom Verdienste Christi, in Frage 20 und 24 die katholische Lehre vom Glauben und guten Werken, als evangelischer Glaube entgegen dem römisch-katholischen vorgeführt.

c) Selbst vor ausgesprochenen Fälschungen schrecken die 33 Fragen nicht zurück, mögen nun dieselben mit Bewußtsein und gegen besseres Wissen, oder unbewußt ausgesprochen werden. An letzteres zu glauben würde freilich schwer fallen, wenn man nicht wüßte, wie groß manchmal die Voreingenommenheit und die Unwissenheit in katholischen Dingen ist. Hieher rechnen wir z. B. Frage 6, die katholische Kirche behaupte, das Lesen der Heiligen Schrift sei schädlich, das Übersetzen derselben sei schon irgend einmal im allgemeinen verboten worden, oder Rom stelle Menschensatzung über Gottes Wort, die Hauptsache im Papsttum sei der Zeremoniendienst, der mit viel Aberglaube vermischt sei (S. 14), die Predigt werde in der katholischen Kirche gering geschätzt (S. 38).

Als Zeugen der katholischen Lehre werden vor allem zwei Männer angeführt, die zur Zeit des heftigsten Kampfes lebten (Joh. Gerhard, gest. 1637 und Chemnitz, gest. 1586); selbst eine Schrift, die schon längst als gemeine Fälschung nachgewiesen ist, das sog. Ungarische Fluchformular, wird (S. 21. 24) als echte Quelle katholischen Aberglaubens vorgestellt. Von Katholiken wird hauptsächlich Hirscher (S. 51. 61. 67) genannt, aber nur solche Stellen von ihm werden mitgeteilt, in denen dieser Mißbräuche bekämpft, ohne zu

erwähnen, wie an denselben Stellen Hirscher mit Nachdruck die Wahrheit des katholischen Glaubens betont („Kirchliche Zustände“ S. 69: Über die Segensfülle der Beicht, und S. 75: Über Gebet und heilige Messe für die Verstorbenen). So wird der Glaube erweckt, selbst gute Katholiken halten nicht alles fest für wahr, was ihre Kirche zu glauben vorstelle. Unwahr ist auch, was über die Einführung der sieben heiligen Sakramente im Jahre 1439 (S. 45), ebenso unrichtig, was über die Anordnung des Zölibats (S. 54) im 11. Jahrhundert oder über das Aufkommen der päpstlichen Gewalt (S. 24) gesagt ist.

Ferner muß man es als ganz verkehrt und irreführend, um nicht mehr zu sagen, bezeichnen, wenn behauptet wird, alles was früher einmal die Päpste als Rechte in weltlichen Dingen besessen haben, beanspruchen sie heute noch (S. 30).

Ganz verdreht ist endlich die Darstellung, als ob in der katholischen Lehre einiges Gute, echt Evangelische, neben viel römischem Sauerteig sich finde (S. 13), während bekanntlich alles Gute, das in der lutherischen Irrlehre sich findet, aus der katholischen Kirche herübergenommen ist.

d) Andere Stellen machen den Eindruck, als seien sie einzig auf die Erweckung von Abscheu und Haß gegen Papst und katholische Kirche berechnet. Oder was will es anders bezwecken, wenn gelehrt wird, der Papst wolle die Heilige Schrift verschließen, damit das Volk an seine Satzungen glaube (S. 23), der Papst könne Christi Anordnung ändern (S. 27), Seelen dem Himmel oder der Hölle nach Gutdünken übergeben (S. 28), Eide lösen, oder er nötige mit furchtbaren Drohungen, Tausende von Christen hinzuschlachten (S. 30), oder er warte nur auf die Gelegenheit, auch heute wieder, wie er es früher getan habe, mit Qualen, ärger als der Tod, gegen die Ketzer zu wüten.

Dagegen gehalten erscheint das, was auf S. 14 von der Praxis Roms gegenüber den redlichen Katholiken den

redlichen Konfirmanden vorerzählt wird, noch als milderer Blödsinn.

Natürlich dürfen in einem derartigen Traktätchen auch die gewöhnlichen alten Verleumdungen und Entstellungen über Ablaß u. a. nicht fehlen. Merkwürdig lange windet sich der Verfasser bei der Lehre um den Ablaß herum. Fast will es scheinen, er bringe den katholischen Glauben genauer zur Darstellung, als dies gewöhnlich geschieht. Doch sind gerade die Fragen 14 und 15 ein Muster seines Vorgehens. Er fragt (Fr. 14): Was lehrt Rom über Sündenvergebung? Und siehe da, in der Antwort steht kein Wort über die Vergebung der Sünden, sondern nur etwas von der Nachlassung der Strafen, wogegen in Frage 15 die katholische Lehre als evangelische paradiert. Aber auf Seite 34 platzt er heraus: „Bald erläßt er (der Ablaß) alle Sünden vollkommen!"

Wir wollen nur noch die gehässige Art erwähnen, in der die 33 Fragen von der Leichtigkeit, katholisch zu leben (S. 28. 32), von den köstlichen Fastenspeisen (S. 38), den sich bewegenden Muttergottesbildern (S. 45), von der Ohrenbeicht als Mittel der Herrschsucht des Klerus und als Gelegenheit zur Verführung der Unschuld (S. 50), von der Buße gegen Bezahlung (S. 52), von der heiligen Messe als Einkommensquelle für Papst und Priester (S. 61), von der Ehe usw. sprechen. Auch die Sittenlehre der Jesuiten, die ärger sei als die der Heiden und Türken, fehlt nicht (S. 32).

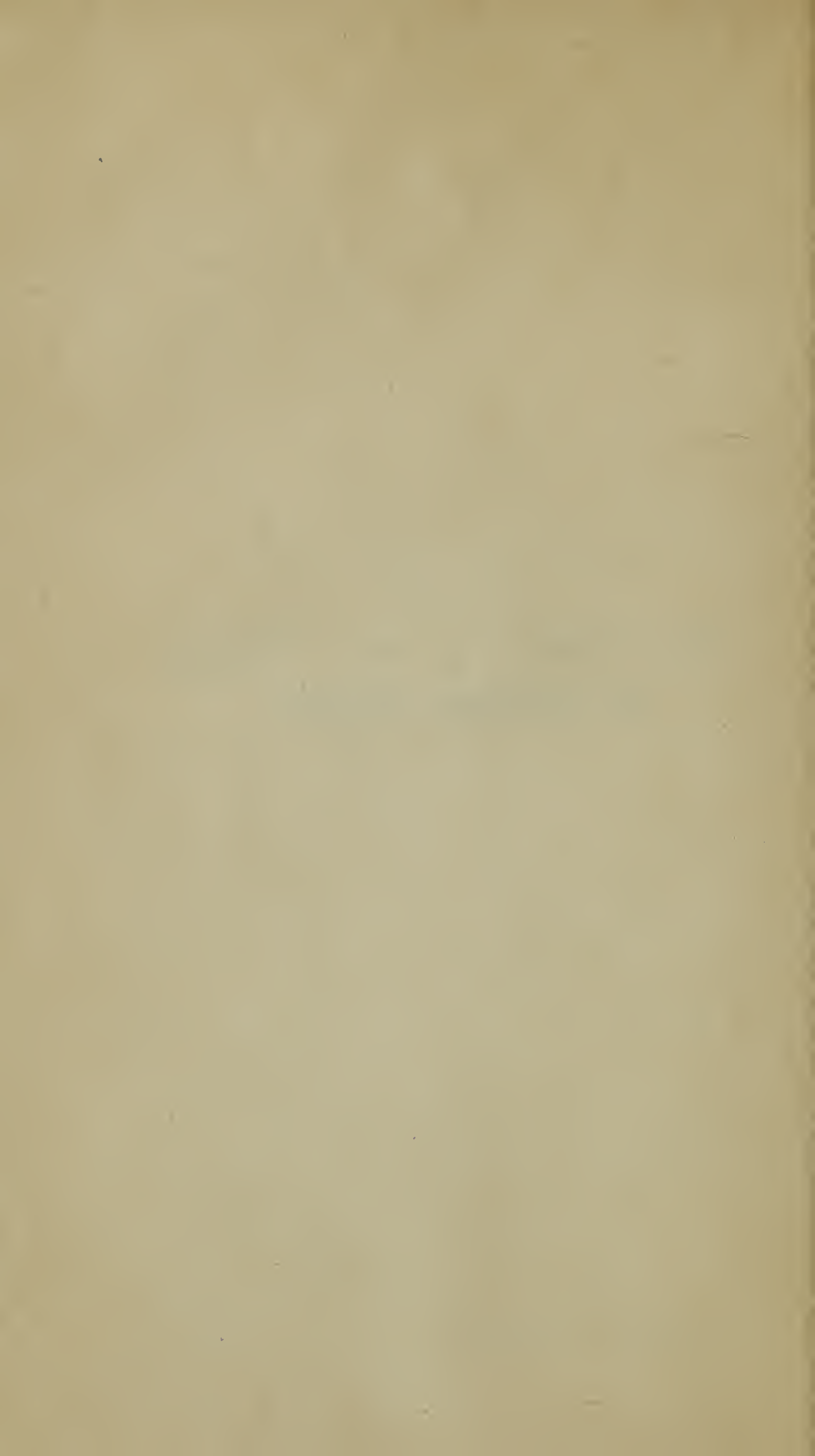
3. Verlohnt es sich nun der Mühe, ein solches Machwerk wiederlegen zu wollen?

Ist nicht alles, was darüber zu sagen ist, schon hundertmal gesagt worden und zwar von Männern großer Gelehrsamkeit, wie Möhler, Hirscher, Hettinger, Schanz? Wohl, aber dennoch dürfte es rätlich erscheinen, den neuen Angriff mit den alten Waffen zurückzuweisen und die alte

Wahrheit denen stets neu zu sagen, die sie nicht kennen und nicht hören wollen und denen, die ohne weiteres Bedenken beschließen: „Leute, wie ihr seid, darf es nicht geben" (Tertull., Apol. c. 4) zu zeigen, daß wir immer noch da sind und wissen, wem wir glauben und warum wir glauben.

Erster Teil.

Kurze Antworten auf den I. Abschnitt der Stuttgarter Broschüre.



Das Wissenswürdigste
von den
sogenannten Unterscheidungslehren der evangelisch-lutherischen und der römisch-katholischen Kirche.

Frage 1. Warum nennen wir uns evangelisch-lutherische Christen?

Antwort. Wir nennen uns evangelische Christen, weil wir der Lehre des Evangeliums, wie solche in der Heiligen Schrift enthalten ist, anhangen; weil aber diese seligmachende Wahrheit nach langer Verborgenheit durch den Dienst des seligen Dr. Martin Luther wieder ans Licht gebracht wurde, darum nennen wir uns evangelisch-lutherische Christen.

Katholische Antwort. Und wir Katholiken glauben und bekennen, daß Jesus Christus, der wahre Sohn Gottes und unser einziger Erlöser und Mittler, eine einzige heilige Kirche gestiftet hat, und daß diese Stiftung Christi durch alle Zeiten seine seligmachende Wahrheit rein und unverfälscht bewahrt hat.

Wir glauben und bekennen, daß diese Kirche keine andere ist, noch sein kann, als die katholische Kirche, die sich als die allzeit einige heilige, katholische oder allgemeine und apostolische Gemeinschaft derer, die den rechten Glauben an Christus festhalten, sicher ausweisen kann.

Die katholische Kirche hing immer fest am Evangelium. Ohne sie gäbe es längst kein Evangelium mehr. Den Namen „evangelische Kirche" aber kennt die Welt erst seit dem Jahre 1825.

„Lutherisch“ heißt diese Kirche, weil sie ihr Entstehen dem Dr. Martin Luther verdankt; dieser aber hat nicht verschollene Wahrheiten wieder ans Licht gebracht, sondern er hat vielfach die eigene Meinung an Stelle der alten Wahrheit gesetzt. Er hat nicht die Heilige Schrift wieder hervorgezogen, sondern er hat sie nach seinem Sinne umgemodelt und ausgelegt und verschiedene Irrtümer aufgebracht. Er maßte sich an, ohne göttlichen Beruf zu haben, die Kirche Gottes zu richten und zu reformieren.

Frage 2. War denn das Evangelium lange Zeit verborgen?

Antwort: Ja, weil die Heilige Schrift lange Zeit fast ganz unbekannt war und an Stelle des Wortes Gottes allerhand Satzungen, insbesondere aber Irrlehren in den wichtigsten Glaubensartikeln, in der Kirche Eingang gefunden hatten. Diese Satzungen und irrigen Lehren hält die römisch-katholische Kirche auch heute noch fest.

Katholische Antwort: Nein, denn Christus hat verheißen: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Matth. 28, 20) und: „Der Geist der Wahrheit wird in Ewigkeit bei euch bleiben“ (vgl. Joh. 14, 16 f. und 16, 13). Das Evangelium konnte darum nie verborgen sein. Die katholische Kirche hat die Lehre Christi nicht nur dem Buchstaben, sondern dem Sinn und Geist nach als lebendigmachende Wahrheit (2 Kor. 3, 6) bewahrt. Mit unfehlbarem Urteil hat sie alle Irrlehren, die jemals, mit der Schrift in der Hand, dem Geiste Christi widersprachen, erkannt und entlarvt. Nie hat eine irrige Lehre Eingang in ihr gefunden. Darum ist es Verleumdung, zu sagen, sie halte bis heute an Irrtümern fest.

Frage 3. Welches sind die wichtigsten Glaubensartikel, in denen die römisch-katholische Kirche irrig lehrt?

Antwort: Es sind die Glaubensartikel: I. Von der Heiligen Schrift. II. Von der Kirche und Kirchengewalt. III. Von der Sündenvergebung. IV. Vom Glauben und den guten Werken. V. Von der Verehrung der Heiligen. VI. Vom heiligen Abendmahl.

Katholische Antwort: Wer in diesen Punkten irrig lehrt, soll erst bewiesen werden.

I. Von der Heiligen Schrift.

Frage 4. Wie meinst du das, daß du sagst: Die römisch-katholische Kirche lehre irrig von der Heiligen Schrift?

Antwort: Sie lehrt irrig erstens darum, weil sie behauptet, daß die Heilige Schrift nicht zureiche, uns zu unterweisen zur Seligkeit, daß daher hinzukommen müssen die Traditionen oder Überlieferungen, das heißt, die kirchlichen Sitten, Bräuche und Satzungen.

Katholische Antwort: Die katholische Kirche lehrt, daß die Heilige Schrift eine Sammlung von Büchern sei, die unter Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben wurden und darum Gottes Wort enthalten. Viele aber, die sich „evangelische" Christen nennen, glauben das nicht mehr.

Wahr ist, daß die katholische Kirche lehrt, die Heilige Schrift allein reiche nicht hin, uns zur Seligkeit zu führen. Aber Christus wies seine Apostel nicht auf das Bibelverteilen, sondern aufs Predigen, und seine Gläubigen nicht aufs Lesen, sondern aufs Hören hin (Matth. 28, 19; Luk. 10, 16). Unter der mündlichen Überlieferung aber verstehen wir nicht „kirchliche Sitten, Bräuche und Satzungen", menschliche Erfindungen, sondern geoffenbarte Wahrheiten, die von den Aposteln nur mündlich verkündigt und von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wurden.

Übrigens hat auch der evangelische Christ, der die Heilige Schrift zur Hand nimmt, seine mündliche Lehre vorher empfangen, die er zum Maßstabe seines Lesens nimmt.

Frage 5. Was lehrt dagegen die evangelische Kirche?

Antwort: Sie lehrt: „Die Heilige Schrift kann uns unterweisen zur Seligkeit; denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem

guten Werk geschickt" (2 Timoth. 3, 15—17). Dagegen sind wir vom Worte Gottes nicht an Menschensatzungen, dergleichen jene Traditionen sind, gewiesen, sondern davor gewarnt, weil sie auf seelengefährliche Abwege führen (Matth. 15, 9; Gal. 1, 9).

Katholische Antwort: Was der hl. Paulus hier an Timotheus schreibt, das hält die katholische Kirche vollständig fest. Aber es ist in diesen Worten nicht gesagt, die Heilige Schrift ganz allein werde jeden Beliebigen, der sie lese, sicher zur Seligkeit führen. Timotheus selbst hatte ja seinen Glauben an Jesus von der Predigt des Apostels, nicht durch Lesung des Alten Testaments; ein Neues Testament gab es noch nicht.

Matth. 15, 9 warnt der Herr wohl vor den Satzungen der Pharisäer; von den wahren Traditionen der Juden aber gilt Matth. 23, 2 f. Gal. 1, 9 warnt Paulus vor Irrlehren, aber nicht vor der Lehre der Apostel und der Kirche, im Gegenteil, auf diese verweist er gerade die Christen den Irrlehrern gegenüber. Ebenso 2 Thessal. 2, 14: „Stehet fest, Brüder, und haltet an den Überlieferungen, welche ihr erlernt habt, sei es durch Wort oder einen Brief von uns." Also sind wir freilich nicht an Menschensatzungen gewiesen, sondern allein an Gottes Wort, nur steht uns das Wort Gottes gleich hoch, ob es geschrieben ist oder nur mündlich übergeben wurde.

Frage 6. Lehrt die römisch-katholische Kirche auch sonst noch irrig von der Heiligen Schrift?

Antwort: Ja, denn sie behauptet zweitens, daß der einfache Christ die Heilige Schrift nicht verstehe und daher durch das Lesen derselben leicht zu verderblichen Irrtümern verführt werde, daß es daher schädlich sei, wenn die Nichtgeistlichen oder Laien das Wort Gottes lesen, weswegen die Päpste auch die Übersetzung der Heiligen Schrift in die Landessprachen oftmals verboten und solche Übersetzungen unterdrückt haben.

Katholische Antwort: Daß die Heilige Schrift nicht für alle so leicht verständlich sei, lehrt sie selbst. Das Alte

Testament wurde vielfach von den Jüngern Christi nicht recht verstanden (vgl. Luk. 24, 25, Apg. 8, 27—35), ebenso die Worte des Herrn von den Zuhörern (Luk. 8, 10; Joh. 6, 61 u. a.). Das gleiche lehrt die Erfahrung, denn in der Tat sind durch ungeregeltes Lesen der Heiligen Schrift schon viele zu sehr verderblichen Irrtümern geführt worden.

Niemals jedoch hat die katholische Kirche gelehrt, es sei schädlich, wenn Laien das Wort Gottes lesen. Wohl aber hat sie mit großer Weisheit Regeln für den segensreichen Gebrauch der Heiligen Schrift gegeben. Niemals haben ferner Päpste im allgemeinen die Übersetzung der Heiligen Schrift verboten, wohl aber haben sie solche Übersetzungen unterdrückt, die geeignet waren, irrige Lehren zu unterstützen und zu verbreiten. Dadurch haben sie gerade das Wort Gottes vor Verfälschungen geschützt.

Frage 7. Was lehrt dagegen die evangelische Kirche?

Antwort: Die evangelische Kirche lehrt, daß die Heilige Schrift alles, was zu wissen und zu glauben zur Seligkeit nötig sei, in einer für den wahrheitsuchenden Bibelleser verständlichen Gestalt enthalte, daß daher alle Christen die Heilige Schrift lesen, in deren Verständnis wachsen, ihr glauben, nach ihr leben und leiden sollen, damit sie einst selig sterben können.

Katholische Antwort: Wenn die Heilige Schrift die Wahrheit in so leicht verständlicher Gestalt enthalten würde, dann müßte offenbar auch jeder Leser die gleiche Wahrheit in ihr finden. Dies ist aber sogar bei den wichtigsten Glaubenssätzen nicht der Fall. Daß Lesen und Betrachten der Heiligen Schrift, besonders der Evangelien, allen, die wohl unterrichtet und heilsbegierigen Sinnes sind, sehr nützlich und rätlich sei, lehrt auch die katholische Kirche von alters her bis jetzt.

Frage 8. Ist denn die Heilige Schrift für jedermann ohne Unterschied?

Antwort: Ja, sie ist ebensowohl da für ungelehrte und gering begabte als für gelehrte Leute; denn „das Zeugnis des

Herrn ist gewiß und machet die Albernen weise" (Psalm 19, 8); ebenso für Kinder wie für Alte, wie es der Apostel von Timotheus rühmt: „Du weißest die Heilige Schrift von Kind auf" (2 Timoth. 3, 15); und der 119. Psalm sagt: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält, Herr, nach deinen Worten."

Katholische Antwort: Für Ungelehrte und Gelehrte ist in der katholischen Kirche vollkommen der gleiche Glaube und die gleiche Sittenlehre und das gleiche Ansehen der Heiligen Schrift. Dagegen finden wir unter Protestanten vielfach ein ganz anderes „Christentum" für Gebildete und Ungebildete aus derselben Bibel herausgelesen.

„Das Wort des Herrn" und das „Zeugnis des Herrn" in den Psalmen bezieht sich nicht allein auf das geschriebene Wort, und auch wenn es sich nur auf dieses beziehen würde, wäre nur gesagt, dasselbe sei nützlich, nicht mehr.

Die Schrift, die Timotheus von Jugend auf kennt, kann nur das Alte Testament sein. Sein Verständnis der Schrift in ihrer Beziehung auf Christus hatte er aber nur durch mündlichen Unterricht.

Daß endlich das einfache Bibellesen auf eigene Faust für Kinder wie für Alte gleich nützlich sei, glauben auch viele Protestanten, besonders Lehrer der Jugend, nicht. Übrigens werden auch die katholischen Kinder über die Heilige Schrift, welche die Grundlage des ganzen religiösen Unterrichtes bildet, gar wohl unterrichtet.

II. Von der Kirche und Kirchengewalt.

Frage 9. Was ist die Kirche nach katholischer Lehre?

Antwort: Nur die unter der Herrschaft des römischen Papstes stehende sichtbare Gemeinschaft der Christen sei die wahre Kirche, in ihr allein könne man selig werden. Ihr Glied sei jeder, der sich äußerlich zu ihrem Glauben bekenne und ihren Ordnungen sich unterwerfe.

Katholische Antwort: Wir finden in der Heiligen Schrift, daß Christus eine sichtbare Kirche gestiftet und

daß er befohlen hat, diese zu hören (Joh. 20, 21; Matth. 28, 18 f.). Wir finden ferner darin, daß er selbst dieser Einen und sichtbaren Kirche ein sichtbares Oberhaupt gegeben hat (Matth. 16, 18 f.; Joh. 21, 15—17). Darum glauben wir allerdings, daß die Kirche Christi die sichtbare Gemeinschaft aller Rechtgläubigen sei, die den Papst zu Rom als ihr von Christus gesetztes Oberhaupt anerkennt.

Niemals aber lehrte die Kirche, wer nur äußerlich zu ihr gehöre, werde dadurch allein schon selig. Ein solcher wäre ein totes Glied am Leibe und könnte nicht zum Leben eingehen. Sie sagt auch nicht, daß alle von der Seligkeit ausgeschlossen seien, welche äußerlich nicht zu ihr gehören. Es gibt schuldlos Irrende, die nach bestem Wissen Gott dienen, innerlich zur Kirche gehören und so selig werden können.

Frage 10. Was ist dagegen die evangelisch-lutherische Lehre von der Kirche?

Antwort: Wir lehren, die wahre Kirche sei die unsichtbare Gemeinschaft aller derer, die wahrhaft an Christum glauben, welcher äußeren Kirchengemeinschaft sie auch angehören mögen.

Katholische Antwort: Die Lehre von einer nur unsichtbaren Kirche widerstreitet den klaren Worten Christi und der Apostel. Die Heilige Schrift hebt neben der unsichtbaren Seite der Kirche stets die sichtbare hervor. So nennt der hl. Paulus die Kirche öfters den Leib Christi (Ephes. 4). Wie Christus sein Erlösungswerk sichtbar im Leibe ausführte, so setzt er es in seiner sichtbaren Kirche fort bis ans Ende der Welt.

Frage 11. Ist es aber deshalb gleichgültig, welcher Religion du angehörst?

Antwort: Keineswegs, denn nicht jede sichtbare Kirche bietet ihren Gliedern die Mittel, um zu wahrem Glauben und gottgefälligem Leben zu gelangen und darin zu wachsen, nämlich das Wort Gottes und die Sakramente, unverfälscht dar. Darum danke ich Gott, daß ich zu der evangelisch-lutherischen Kirche gehöre, in

welcher das Evangelium von Jesu Christo lauter und rein verkündigt und die Sakramente nach der Einsetzung des Heilandes verwaltet werden.

Katholische Antwort: Ganz richtig, es können nicht alle die Gemeinschaften, die sich Kirchen nennen, gleichmäßig von Christus stammen und zu Christus führen. Aber wie soll man das verstehen: in Frage 10 wird die wahre Kirche unsichtbar genannt und hier wird sie unter die sichtbaren Kirchen gerechnet? Das ist doch ein offenbarer Widerspruch. Eine kecke Behauptung aber ist es, in der evangelisch-lutherischen Kirche werde das Evangelium lauter verkündigt und die Sakramente stiftungsgemäß verwaltet. Nein, „evangelische Kirche" ist nur ein Name, der alle die umfassen soll, die von der Gemeinschaft der einen heiligen Kirche, dem Leibe Christi, sich getrennt haben und in nichts mehr eins sind, als in dieser Trennung. Auf Aussagen und Schriften von Protestanten selbst gestützt wagen wir zu sagen: noch nie ist das Evangelium von Jesus Christus als wahrem Gottessohn und Welterlöser so verfälscht, noch nie die heiligen Sakramente so vermindert und geschwächt worden, wie dies innerhalb der verschiedenen Bekenntnisse und Sekten dieser „evangelischen" Kirche gegenwärtig geschieht. Die katholische Kirche dagegen kann durch ihre Geschichte beweisen, daß sie allein das Evangelium Christi treu und unverändert, wie sie es überkommen hat, überlieferte und die sieben heiligen Sakramente nach dem Willen des Heilandes stets verwaltete.

Frage 12. Was wird katholischerseits von der Kirchengewalt gelehrt?

Antwort: Daß der Papst die oberste, unbeschränkte Gewalt in der Kirche habe, als Nachfolger des Apostels Petrus und Statthalter Jesu Christi, ja auch eine Gewalt und Herrschaft über die ganze Welt; „dem Papst sei alle Kreatur unterworfen, und ohne diesen Glauben keine Seligkeit zu hoffen." Daher sei er in Sachen des Glaubens und der Sitten unfehlbar und was er lehre

und gebiete, müsse unverbrüchlich geglaubt und befolgt werden; desgleichen habe er Macht, geschworene Eide aufzulösen, Könige ein- und abzusetzen und die Länder der Erde zu verteilen nach seinem Willen, endlich die Ungläubigen und Ketzer durch die weltliche Obrigkeit unter seinen Gehorsam zu zwingen oder ausrotten zu lassen.

Katholische Antwort: Wir glauben und bekennen, daß Christus selbst (Matth. 16, 18) dem hl. Petrus das Amt übertrug, an seiner Statt die Kirche zu leiten, daß dieses Amt zum Fortbestehen der Kirche selbst nötig ist und deshalb auf die Nachfolger Petri rechtmäßig überging.

Wir glauben ferner, daß das oberste Lehramt der Kirche, die eine Säule und Grundfeste der Wahrheit (1 Tim. 3, 15) sein soll, unfehlbar sein muß (Luk. 22, 31 f.).

Was der Papst lehrt und gebietet, muß aber nur dann unverbrüchlich geglaubt und befolgt werden, wenn er wirklich als oberster Hirt und Lehrer der ganzen Kirche in einer Sache, die zu glauben oder zu befolgen zum ewigen Heile unumgänglich notwendig ist, eine Entscheidung für die ganze Kirche gibt.

Dagegen maßt sich der Papst keine weltliche Gewalt, noch die Herrschaft über die ganze Welt an. Christus sprach: „Prediget aller Kreatur; wer glaubt ... wird selig, wer nicht glaubt, wird verdammt werden" (Mark. 16, 15 f.). Damit „hat er alle Kreatur", die selig werden will, dem kirchlichen Lehramt unterworfen.

Daß aber die katholische Kirche deshalb dem Papste die Macht zuschreibe, die Länder zu verteilen, Könige abzusetzen usw., das hat der Verfasser obiger Antwort sicher in keinem katholischen Katechismus gefunden. Solche unwahre Behauptungen sollen nur das unwissende protestantische Volk mit Haß und Abscheu gegen uns Katholiken und unsern heiligen Vater erfüllen. „Der Römische Stuhl hat

nie gelehrt, daß man den Andersgläubigen die Treue nicht halten solle oder daß ein den nicht katholischen Königen geleisteter Eid gebrochen werden dürfe, oder daß es dem Papste erlaubt sei, ihre weltlichen Rechte und Besitzungen anzutasten" (Kard. Antonelli).

Frage 13. Was lehrt dagegen die evangelische Kirche?

Antwort: Sie lehrt: Jesus Christus ist das einzige Haupt seiner Gemeinde, und sie bedarf keines Statthalters, weil er bis an der Welt Ende bei den Seinigen ist mit seinem Wort und Geist, mit seinen Sakramenten und Gaben. Wohl hat er ein Predigtamt eingesetzt, welches auf Grund der Apostel und Propheten sich selbst und die Gemeinde durch das Evangelium erbauen, auch die Leitung der äußerlichen Zucht und Ordnung in der Kirche handhaben soll. Das Predigtamt aber hat keine Gewalt, Könige ein- und abzusetzen, noch zu regieren in dieser Welt, am allerwenigsten aber geschworene Eide aufzulösen, Aufruhr zu erregen und die Andersgläubigen mit Feuer und Schwert zu verfolgen.

Katholische Antwort: Ob die Kirche eines Statthalters bedürfe, das zu bestimmen, ist Sache Christi und nicht unsere Sache. Er ist freilich das einzige unsichtbare Haupt seiner Gemeinde und ist bei dieser bis ans Ende mit Wort und Gnade. Um dies zu erreichen, dazu hat er gerade ein sichtbares Amt eingesetzt (Joh. 20, 21; Matth. 28, 19). Dieses Amt aber ist durchaus nicht das Predigeramt, wie es Martin Luther einführte und in das die staatlichen Behörden einsetzen, sondern das katholische Lehr-, Priester- und Hirtenamt, das in ununterbrochener Reihenfolge bis zu den Aposteln hinaufreicht.

Daß das evangelisch-lutherische Predigtamt keine Gewalt hat, zu regieren in dieser Welt usw., noch auch Andersgläubige mit Feuer und Schwert zu verfolgen, glauben wir gerne; warum hat es aber dann dennoch schon manchmal Andersgläubige grausam verfolgt und verfolgt sie vielfach heute noch mit so großem Haß, ja selbst mit Lüge und Verleumdung?

III. Von der Sündenvergebung.

Frage 14. Warum sagst du aber, die römisch-katholische Kirche lehre irrig von der Vergebung der Sünden?

Antwort. Sie lehrt, daß die Strafen der Sünden nicht bloß um des Verdienstes Christi willen, sondern auch um der überflüssigen Verdienste der Heiligen und um der eigenen guten Werke willen erlassen werden. Sie lehrt ferner, daß der Papst Macht habe, das Verdienst Christi und der Heiligen auszuteilen und damit zu erlassen die Sündenstrafen auf Erden und den Seelen im Fegfeuer.

Katholische Antwort: Die katholische Kirche lehrt, daß jede, auch die kleinste Sünde, nur vergeben werden kann durch die Verdienste des Opfertodes Jesu Christi. Sie lehrt, daß in den Getauften durch eben diese Verdienste alles Verdammliche und Strafbare getilgt ist. Wenn aber jemand nach der Taufe wieder sündigt, so ist ihm die Buße als rettendes Brett gegeben. Auch hier bewirken einzig die Verdienste Christi den Nachlaß der Sünden. Aber wie die Heilige Schrift lehrt, können dem Gerechtfertigten noch zeitliche Strafen abzubüßen bleiben (2 Kön. 12, 13 f.). Während nun die ewige Strafe wiederum allein durch des Heilands Verdienste erlassen wird, müssen diese zeitlichen Strafen vom Sünder selbst abgebüßt werden. Und da es eine Gemeinschaft der Heiligen gibt, können in dieser die Verdienste des einen dem andern zugewendet werden. Das tut die katholische Kirche im Ablaß (Matth. 16, 19).

Der Papst aber hat nicht die Macht, das Verdienst Christi auszuteilen, wem er will, sondern nur, es solchen zuzuwenden, die bußfertigen Herzens danach verlangen, und denen Sünde und ewige Strafe schon erlassen ist, Nachlaß zeitlicher Strafen zu erteilen.

Den Seelen im Fegfeuer kann ein Ablaß nur fürbittweise zugewendet werden. „Unsere guten Werke nützen nur denen, die im Leben es verdient haben, daß es ihnen später nützen könne." (S. Augustinus, Enchiridion cap. 110.)

Frage 15. Was lehrt dagegen die evangelische Kirche vom Verdienste Christi?

Antwort: Die evangelische Kirche glaubt, lehrt und bekennt auf dem Grund der Heiligen Schrift, daß wir einzig und allein um des Verdienstes Christi willen Vergebung der Sünden erlangen: denn Jesaias spricht: „Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten" (Jes. 53, 5) und Johannes: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde" (1 Joh. 1, 7).

Katholische Antwort: Das ist genau die Lehre der katholischen Kirche vom Verdienste Christi. Luther aber hat geleugnet, daß mit der Sündenvergebung eine Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen verbunden sei (1. Kor. 6, 11).

Frage 16. Was lehrt die evangelische Kirche von den überflüssigen Verdiensten der Heiligen?

Antwort: Daß alle Heiligen Vergebung der Sünden bedurften und durch des Lammes Blut selig geworden sind, wie Offenb. Joh. 7, 14 zeigt. Wer aber nötig hat, daß ihm seine eigenen Schulden bezahlt werden, der kann anderer Schulden nicht bezahlen. Darum spricht der Herr Jesus zu seinen Jüngern: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren" (Luk. 17, 10).

Katholische Antwort: Ganz gewiß sind alle Heiligen durch das Blut Christi selig geworden und kein Mensch kann für die Sünde eines andern genugtun. Das glauben auch wir Katholiken fest. Aber darum schreibt der hl. Paulus doch (Kol. 1, 24): „Ich freue mich, für euch leiden zu dürfen und ich ersetze an meinem Fleische, was an den Leiden Christi für seinen Leib, der die Kirche ist, noch mangelt." Also kann doch ein Christ für den andern leiden und, wenn ihm selbst seine Schulden aus unverdienten Gnaden bezahlt sind, von seinem geschenkten Überfluß Ärmeren zukommen lassen. Darum fließt doch all sein Verdienst aus dem Verdienste Christi, wie jede Kraft der Traube aus der Verbindung mit dem Weinstock.

Frage 17. Was ist die katholische Lehre vom Fegfeuer?

Antwort: Das Fegfeuer sei der Ort, an welchem die im Glauben und in der Liebe verstorbenen, aber nicht vollendeten Christen festgehalten werden, um in der Pein von jeder Sünde gereinigt zu werden und der göttlichen Gerechtigkeit für jede unbezahlte Schuld genug zu tun.

Diese Lehre, sowie die von dem überschüssigen Verdienst der Heiligen ist benützt worden, um den Ablaßkram darauf zu bauen und Macht und Geld zu erwerben von den armen Seelen, die daran glauben.

Katholische Antwort: Der katholische Glaube an einen Reinigungsort ist festbegründet auf Vernunft, Heiliger Schrift und der ältesten christlichen Überlieferung (2 Makk. 12, 40—46). So sagt der Herr von Sünden, die „weder in dieser, noch in der künftigen Welt vergeben werden“ (Matth. 12, 32). Es muß also Sünden geben, die noch in der andern Welt vergeben werden können.

Daß auf die Lehre vom Fegfeuer der Ablaßkram gebaut sei, um Macht und Geld zu erwerben, kann nur als böswillige und gehässige Entstellung bezeichnet werden.

Frage 18. Was hält aber unsere Kirche vom Fegfeuer?

Antwort: Nichts, denn es steht nichts davon in der Bibel, ja diese Lehre widerspricht den klaren Worten der Heiligen Schrift. Vgl. Offenb. Joh. 14, 13.

Katholische Antwort: Und doch sagte Martin Luther in der Leipziger Disputation, es sei gewiß, daß es ein Fegfeuer gebe und wir schuldig seien, den armen Seelen zu helfen (Wittenb. Ausg., 7. Teil, f. 7 und 132). Auch steht in der Bibel, es sei ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden (2 Makk. 12, 40. 46). Das 14. Kapitel der Geheimen Offenbarung Johannis schildert den Zustand der Kirche Gottes und ihrer Verfolger am Ende dieser Weltzeit, nicht am Ende jedes einzelnen Menschenlebens. Am Tage des Gerichtes aber werden freilich die, welche im Herrn gestorben

sind, ausruhen von jeder Mühe. Somit widerspricht die Stelle Offenbarung 14, 13 durchaus nicht der katholischen Lehre.

IV. Vom Glauben und den guten Werken.

Frage 19. Was lehrt die römisch-katholische Kirche vom Glauben?

Antwort: Er sei das Fürwahrhalten dessen, was von Gott geoffenbart und verheißen ist, und nicht mehr.

Katholische Antwort: Die katholische Kirche lehrt vom Glauben: Es gibt einen toten Glauben, der Hoffnung und Liebe ausschließt. Diesen Glauben haben auch die Teufel (Jak. 2, 19). Zur Seligkeit aber genügt dieser Glaube durchaus nicht. Der Glaube, der rechtfertigen soll, muß sowohl das herzliche Vertrauen, als auch besonders die Liebe umschließen, aus welcher Reue und Vorsatz hervorgehen.

Frage 20. Was lehrt die evangelische Kirche vom Glauben?

Antwort: Der Glaube ist nicht allein das Fürwahrhalten der Offenbarungen und Verheißungen Gottes, sondern zugleich ein herzliches Vertrauen zu Gott, daß er aus Gnaden und um des Verdienstes Christi willen sich unser erbarmen und uns gerecht und selig machen wolle, wie St. Paulus schreibt: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht" (Röm. 10, 10). Auch ist der wahre Glaube tätig durch die Liebe (Gal. 5, 6) und fruchtbar in guten Werken (Jak. 2, 18).

Katholische Antwort: Luther lehrt im Gegenteil, zur Rechtfertigung und Seligkeit genüge ganz allein der Glaube, d. h. das Vertrauen des Sünders, Gott habe ihm vergeben. Ausdrücklich will er Liebe und gute Werke vom Glauben ausgeschlossen wissen.

Was oben steht, ist die katholische Lehre vom Glauben, nur daß die katholische Kirche nicht dem Glauben allein, wie Luther, die Kraft zuschreibt, gerecht und selig zu machen.

Frage 21. Was lehrt die römische Kirche von guten Werken?

Antwort: Daß man durch sie Genugtuung leisten könne für die Sünden und damit Vergebung derselben und ewiges Leben erwerben.

Katholische Antwort: Ganz im Gegenteil lehrt das Konzil von Trient, wenn jemand sage, daß der Mensch durch seine Werke ohne die göttliche Gnade gerechtfertigt werden könne, der sei im Banne (6. Sitzung, 1. Kanon).

Beharrlich lehrt die katholische Kirche Luther gegenüber: Der Mensch wird nicht selig durch den Glauben allein, d. h. durch den toten Glauben. Aber ebenso beharrlich lehrt sie, der Mensch wird auch nicht selig durch die Werke allein, obwohl gute Werke nützlich, notwendig und verdienstlich sind. Unzweideutig lehrt die Notwendigkeit und Verdienstlichkeit der guten Werke die Heilige Schrift fast auf jedem Blatte, besonders Matth. 25 und Jak. 2, 24.

Frage 22. Was lehrt die evangelische Kirche von guten Werken?

Antwort: Sie lehrt, daß selbst im Stande der Gnade, wenn der Mensch wahrhaft gute Werke tut, er doch für die Sünden nicht bezahlen und die Seligkeit nicht verdienen kann, denn St. Paulus spricht (Eph. 2, 8. 9): „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme."

Katholische Antwort: Am Jüngsten Tage wird der Richter den Himmel als Lohn für gute Werke und die Hölle als Strafe für deren Unterlassung hinstellen (Matth. 25). Also werden die Heiligen ihre Seligkeit doch neben der Gnade des Erlösers ihren Werken verdanken.

Was Paulus im Epheserbrief über die Werke schreibt, bezieht sich klar und deutlich auf die Werke, welche vor dem Eintritt ins Christentum gewirkt wurden, die also noch gar nicht aus dem Glauben hervorgingen.

Frage 23. Welche Werke werden im Papsttum besonders gepriesen als gute Werke?

Antwort: Almosengeben, Fasten, Rosenkranzbeten, Wallfahrten, Besuchen gewisser bevorzugter Kirchen, allerhand Büßungen, Klostergelübde, Klosterstiftungen und überhaupt Beobachtung der kirchlichen Satzungen.

Katholische Antwort: Dies ist eine armselige Täuschung und erbärmliche Fälschung unseres Glaubens. Es ist hier der Schein erweckt, als ob wir das Verdienst guter Werke nur in die mechanische Verrichtung äußerlicher Handlungen setzten, kirchliche Satzungen über Gottes Gebot erheben und uns nicht darum kümmern würden, aus welchem Grunde gute Werke geschehen, ob aus Liebe zu Gott, aus dem Gefühle der Sündhaftigkeit oder aus Gewohnheit oder gar aus Heuchelei.

Nein, die katholische Kirche lehrt: Was ein Werk gut macht, ist die Gnade Gottes, aus der es hervorgeht, es muß also gewirkt sein in der Gnade, es muß übereinstimmen mit dem Willen Gottes und muß in gottgefälliger Absicht verrichtet sein (Matth. 6, 1). Besonders gepriesen aber werden im Papsttum, wie in der Heiligen Schrift Gebet, Fasten und Almosengeben (Tob. 12, 8; Matth. 6), die Haltung der Gebote Gottes, die Erfüllung der Standespflichten, Geduld im Leiden.

Frage 24. Welche Werke nennt dagegen die evangelische Kirche „gute Werke"?

Antwort: Diejenigen, welche hervorgehen aus der vom Heiligen Geist bewirkten Bekehrung des Herzens zu Gott und welche bestehen in Erfüllung des göttlichen Gesetzes, wie solches in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Bundes enthalten ist.

Katholische Antwort: Das ist wieder gut katholisch geredet. Luther aber und seine Anhänger kennen keine wahre, vom Heiligen Geiste bewirkte Bekehrung des Herzens zu Gott, halten die Erfüllung des göttlichen Gesetzes für unmöglich und gute Werke für unnütz oder manche gar für schädlich.

V. Von der Verehrung der Heiligen.

Frage 25. Was wird in der römisch-katholischen Kirche von der Verehrung der Heiligen gelehrt?

Antwort: Es wird gelehrt, man soll die Heiligen anrufen und zu ihrer Fürbitte, Hilfe und Beistand seine Zuflucht nehmen, ihre Reliquien (Überreste, Gebeine usw.) heilig halten und ihren Bildern die gebührende Ehrerbietung erweisen. Dabei werden die römischen Katholiken angewiesen, ihr hauptsächliches Zutrauen auf die Mutter Jesu zu setzen, welche eine Himmelskönigin und Herrscherin der Welt genannt und von welcher gelehrt wird, daß sie nicht wie alle anderen Menschen von der Geburt an mit der Erbsünde behaftet sei. Zu dieser Himmelskönigin und andern Verstorbenen, welche die katholische Kirche zur Würde von Heiligen erhoben hat, soll man kniefällig beten; bei ihren Gebeinen und andern Überresten, ja selbst bei wundertätigen Marienbildern und Medaillen soll man Hilfe und Heilung suchen.

Katholische Antwort: 1. Die katholische Kirche lehrt nicht, man müsse die Heiligen anrufen, sondern man dürfe es tun und es sei recht und heilsam, weil wir, gestützt auf Vernunft und Heilige Schrift, glauben, daß die Heiligen sich um ihre Brüder auf Erden kümmern (Luk. 15, 10) und für sie beten (2 Makk. 15, 14). — 2. Auf die Mutter Jesu, den wir als göttliche Person anbeten und als einzigen Erlöser anrufen, sind wir freilich angewiesen, ein großes Vertrauen zu setzen, unser „hauptsächliches Zutrauen" aber setzen wir auf ihren göttlichen Sohn. Von Maria als der geliebten Mutter Gottes erwarten wir wohl mächtige Fürbitte, unser Heil aber von Jesus allein. — 3. Wenn die Apostel Christi in seinem Reiche Herrscher sein werden und Richter, ohne die Ehre Christi zu beeinträchtigen, so mag man in kindlicher Verehrung wohl auch die Mutter des Himmelskönigs einmal Himmelskönigin und Herrscherin nennen. Jeder Katholik weiß genau, wie dies gemeint ist. — 4. Daß Maria ohne die Erbsünde empfangen wurde, ist uns nur die notwendige Folge ihrer Stellung im

Erlösungsplane. Nie war die gegenteilige Ansicht in der Christenheit herrschend. — 5. Die katholische Kirche erhebt nicht die Verstorbenen zur Würde von Heiligen, aber sie läßt zu, und zwar erst nach strenger Untersuchung, daß eines ihrer Glieder, das Gott selbst zur Heiligkeit führte, als heilig verehrt werde. — 6. Über die Bilder lehrt das Konzil von Trient, denselben sei die gebührende Ehrfurcht zu erweisen, nicht als ob man glaubte, es sei in ihnen etwas Göttliches oder auf die Bilder sollen wir unser Vertrauen setzen, sondern so, daß wir durch die Bilder Christus anbeten und die Heiligen verehren (25. Sitzung).

Frage 26. Was lehrt dagegen die evangelische Kirche von den Heiligen?

Antwort: Der Heiligen und wahrhaft Frommen Gedächtnis, insbesondere das der Mutter unseres Heilandes soll man in Ehren halten, ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen. Aber nirgends werden wir von der Heiligen Schrift angewiesen, an verstorbene Heilige uns mit irgend einer Bitte zu wenden, sondern vielmehr an den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen (1 Tim. 2, 3), Jesum Christum, der uns auch hört und denen, die ihn ernstlich anrufen, verheißen hat: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37).

Katholische Antwort: Was hier im ersten Satz gesagt ist, das tun wir Katholiken. Wenn wir dazu noch die Heiligen um ihre Fürbitte anrufen, so tun wir das im Vertrauen auf das Wort der Heiligen Schrift, daß „viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten“ (Jak. 5, 16). So wenig der hl. Paulus Christus als den einzigen Mittler verleugnete, als er seine Mitchristen zum Gebete für sich aufforderte (z. B. 1 Thessal. 5, 25), so wenig tut dies der, welcher an die Fürbitte Heiliger sich wendet. Er setzt nicht in die Allmacht und Güte Gottes, wohl aber in seine eigene Würdigkeit Mißtrauen.

VI. Vom heiligen Abendmahl.

Frage 27. Wie unterscheidet sich die evangelische Kirche von der römischen in der Lehre vom heiligen Abendmahl?

Antwort: Es finden hier drei wichtige Unterschiede statt; denn wir verwerfen die päpstlichen Lehren: 1) von der sogenannten Wandlung, 2) vom Meßopfer, 3) von der Kelchentziehung.

Katholische Antwort: Es sind nicht bloß „päpstliche Lehren", die ihr verwerfet, sondern die klare Lehre Christi selbst, an der das ganze christliche Altertum bis zur Zeit der sog. Reformatoren festgehalten hat. Diese Reformatoren haben vielmehr ihre menschlichen Ansichten und Lehren, die sich vielfach widersprechen, anstelle des überlieferten Gotteswortes gesetzt. Also darin besteht der Unterschied, daß die katholische Kirche sich einfach an das klare Wort Jesu hält: „Dies ist mein Leib", während die Protestanten an diesem Worte deuteln und künsteln.

Frage 28. Was lehrt die römische Kirche von der Wandlung?

Antwort: Sie lehrt, daß mittels der Weihung der Hostie und des Abendmahlskelches durch den Priester Brot und Wein im heiligen Abendmahl in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt werden, so daß nichts übrig bleibe als Scheingestalten, was man Transsubstantiation, d. h. Wandlung nennt. Darum wird die geweihte Hostie aufbewahrt und göttlich verehrt.

Katholische Antwort: Die katholische Kirche glaubt einfach dem Worte des Herrn „Dies ist mein Leib". Sie glaubt, daß Christus durch sein allmächtiges Wort das Brot in seinen heiligen Leib und ebenso den Wein in sein heiliges Blut vollkommen verwandelt und seinen Aposteln die Gewalt verliehen habe, dasselbe zu tun. Darum bezieht sich die Anbetung des allerheiligsten Sakraments gewiß nicht auf Brot, sondern einzig auf den unter Brotsgestalt wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtigen Christus.

Frage 29. Was lehrt die evangelische Kirche dagegen?

Antwort: Mit Brot und Wein esse und trinke ich im heiligen Abendmahl den wahren Leib und das wahrhaftige Blut

Jesu Christi, wie Paulus sagt (1 Kor. 10, 16). Es ist also Brot und Wein im heiligen Abendmahl kein Scheinwesen und Sinnenbetrug, sondern es sind wahrhafte, sichtbare Zeichen, womit uns die unsichtbare Gabe des Leibes und Blutes Jesu geschenkt und dargereicht wird. Wenn wir dieselbe mit bußfertigem und gläubigem Herzen empfangen, so haben wir damit Vergebung der Sünden und ewiges Leben (Matth. 26, 28; Joh. 6, 51. 54).

Katholische Antwort: Da Christus nicht sagte: Dieses Brot ist mein Leib, so können wir auch nicht glauben, daß das, was er nach den Worten „Dies ist mein Leib" in Händen hatte, noch Brot war, sondern wahrhaft sein Leib unter der Gestalt des Brotes. Die Deutung Luthers ist gegen den Wortlaut der Heiligen Schrift und gegen den Glauben der ganzen Christenheit vor ihm.

Auch der Ausspruch des hl. Paulus im ersten Korintherbrief kann nicht anders ausgelegt werden, als die ersten 15 Jahrhunderte der Kirche ihn übereinstimmend auffaßten. Er nennt nicht den Wein, sondern den Kelch „die Mitteilung des Blutes Christi". Und wenn er sagt, das Brot, das wir brechen, sei die Teilnahme am Leibe des Herrn, so ist dies soviel als die Speise, die wir genießen, ohne daß damit gesagt wäre, das Wesen des Brotes sei geblieben. So nennt auch die katholische Kirche das allerheiligste Sakrament Himmelsbrot.

Frage 30. Was lehrt die römische Kirche vom Meßopfer?

Antwort: Sie lehrt: Wenn die Priester die Verwandlung des Brotes und Weines in den Leib und das Blut des Herrn durch ihre Weihung vollzogen haben, so können sie diese Gott täglich als Versöhnungsopfer opfern und damit erwerben Vergebung der Sünden für die Lebenden und für die Seelen im angeblichen Fegfeuer.

Katholische Antwort: Nein, wir lehren nicht, der Priester könne das verwandelte Brot Gott opfern, sondern: Was der Priester am Altare vornimmt, ist ein und dieselbe

heilige Handlung, die Christus im Abendmahlssaale verrichtete und anordnete, zugleich Wandlung und Opfer und Zubereitung der Seelenspeise.

Frage 31. Was ist dagegen evangelische Lehre?

Antwort: Wir lesen im Neuen Bunde zwar von Opfern des Dankes, welche alle Christen, als ein priesterliches Geschlecht, Gott darbringen sollen; aber wir lesen nur von Einem Versöhnungsopfer, das der Herr Jesus durch seinen blutigen Tod am Kreuze (Hebr. 9, 28) dargebracht hat. Dies Eine Opfer gilt ewig (Hebr. 10, 10—14), daher bedarf es keines andern Opfers, und mit diesem Einen Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden (Hebr. 10, 14). Daher können wir nicht zugeben, daß eine andere Opferhandlung in der Kirche gehalten werde.

Katholische Antwort: Die katholische Kirche hat kein anderes und neues Opfer neben dem Einen Versöhnungsopfer Christi eingesetzt, sondern sie setzt, dem Auftrage Christi folgend, von den Zeiten der Apostel an das ganze Werk Christi fort. Zu diesem Werke gehört auch das Opfer. So lesen wir, daß auch die Kirche des Neuen Bundes ihren Opferaltar habe (Hebr. 13, 14).

Ob Luther und seine Anhänger, die das heilige Meßopfer abschafften, es zugeben oder nicht, die katholische Kirche feiert es, weil und wie Christus es ihr übergab (z. B. Luk. 22, 19).

Frage 32. Was lehrt die römische Kirche von der Austeilung des gesegneten Kelches?

Antwort: Daß zwar der das Abendmahl spendende Geistliche, aber keineswegs auch die Gemeindemitglieder den gesegneten Kelch genießen sollen.

Katholische Antwort: Die katholische Kirche lehrt nur, die Gemeindemitglieder und die Priester, wenn sie nicht das heilige Opfer darbringen, seien durch kein göttliches Gebot verpflichtet, unter beiden Gestalten zu kommunizieren. Ebenso lehrt sie, da auch unter Einer Gestalt Christus ganz und ungeteilt zugegen sei, werde der, welcher nur Eine

Gestalt empfange, keiner zum Heile notwendigen Gnade beraubt.

Die Anordnung, unter der Gestalt des Brotes allein die heilige Kommunion zu spenden, wurde von der katholischen Kirche nur aus praktischen Gründen gegeben und kann wieder aufgehoben werden, wenn nur der Glaube an die wahre Gegenwart Christi unverändert bleibt.

Frage 33. Was lehrt die evangelische Kirche dagegen?

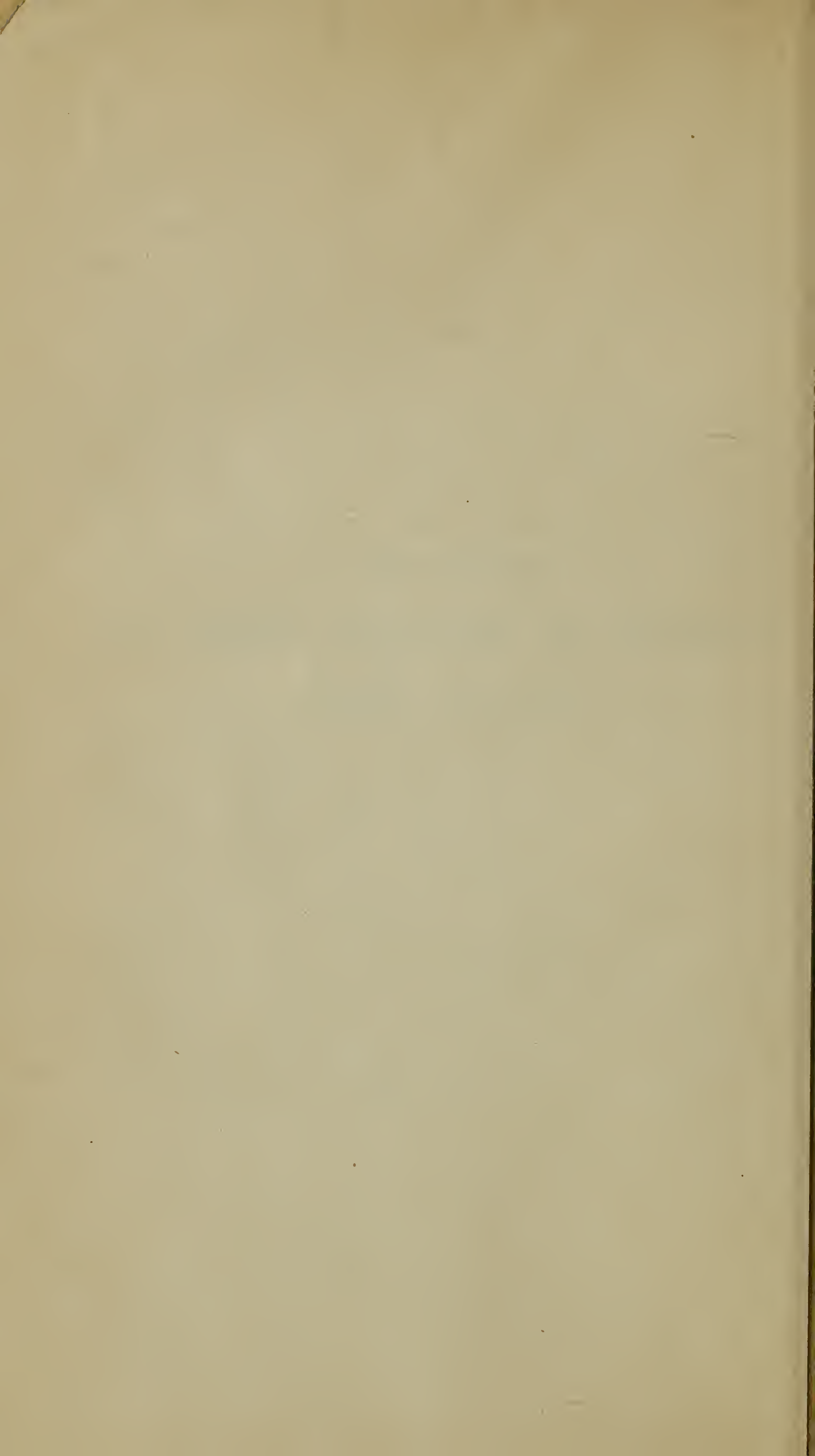
Antwort: Der Herr Jesus hat beim heiligen Abendmahl zu seinen Jüngern gesprochen: Trinket alle daraus, daher wir bei seiner Einsetzung bleiben sollen, weil wir nur alsdann glauben dürfen, den vollen Segen dieses heiligen Mahles zu empfangen. Auch haben die ersten Christen und dann die ganze Christenheit den gesegneten Kelch im heiligen Abendmahl empfangen, bis nach allerlei Kämpfen die päpstliche Gewalt ihn allen katholischen Laien entrissen hat.

Katholische Antwort: Die Worte Jesu sind nur zu den Aposteln gesprochen. Die gnadenvolle Wirkung des heiligen Sakraments hat der Heiland selbst (Joh. 6) und der hl. Paulus (1 Kor. 11, 27) auch dem „Essen" des Leibes des Herrn allein zugeschrieben.

Die ersten Christen haben wohl den gesegneten Kelch empfangen, doch glaubten sie nie, nur mit ihm den vollen Segen des heiligen Mahles zu genießen. Allerlei Kämpfe aber erhoben sich, nicht weil die Katholiken sich etwa gewehrt hätten, sich den Kelch durch die päpstliche Gewalt entreißen zu lassen, sondern diese Kämpfe gingen von solchen aus, welche die Vorenthaltung des Kelches zum Vorwand für ihre Auflehnung gegen die Kirche überhaupt nahmen.

Zweiter Teil.

Beleuchtung der Anmerkungen (Abschnitt II) zu den 33 Fragen.



1. Über den Namen römisch-katholische und evangelisch-lutherische Kirche.

(Frage 1—3 und Anm. A. S. 13).

Wir Katholiken würden uns fürchten, Christus den Herrn Lügen zu strafen, wenn wir sagen wollten, seine heilige Kirche, seine Stiftung auf Erden, hätte je einmal sein Evangelium vergessen oder verlieren können. Nein, die katholische Kirche hat vielmehr die seligmachende Wahrheit, die ihr anvertraut worden ist, unter blutigen Opfern durch die schrecklichsten Stürme auf unsere Zeit herübergerettet.

Die katholische Kirche allein hat auch der Christenheit die Heilige Schrift gegeben und bewahrt. Sie allein kann wissen und bezeugen, was für ein Buch die Heilige Schrift ist; denn sie ist älter als die Heilige Schrift und ist die einzige von Gott gesetzte Hüterin und Erklärerin jeder geoffenbarten Wahrheit. Sie allein kannte die Geschichte Jesu und alle seine Lehren, ehe ein Wort davon niedergeschrieben war; sie betete das Vaterunser, ehe es bei Matthäus zu lesen war und erteilte die Taufe, die Lossprechung, das heilige Abendmahl und die übrigen Gnadenmittel gemäß dem Auftrage Christi, ehe ein Apostel etwas davon aufzeichnete. Sie hat auch allezeit, vom Heiligen Geiste erleuchtet, aufs sorgfältigste gewacht, daß kein Jota vom Wort Gottes weggenommen oder verändert werde. Lieber duldete sie die schwersten Verfolgungen, ehe sie einen Irrtum im Glauben zuließ. Niemals haben in der katholischen Kirche „allerhand Satzungen von Menschen" und niemals „Irrlehren in den wichtigsten Glaubensartikeln" an Stelle des Wortes Gottes Eingang gefunden.

Also ist es eine vollständige Verdrehung der Wahrheit, zu sagen (Frage 1): „Wir nennen uns evangelische Christen, weil wir der Lehre des Evangeliums anhangen", die in der katholischen Kirche lange verborgen gelegen sei. Nein, erlaubt, wir Katholiken hängen nun seit bald zwei Jahrtausenden der Lehre des Evangeliums, so wie sie von Christus durch seine Apostel und deren Nachfolger in ununterbrochenem Strome uns zugeleitet wurde, treu und fest an bis zum Tode. Die sogenannte „evangelische Kirche" aber entstand erst in den Jahren 1825 bis 1830 durch eine Vereinigung der lutherischen und reformierten Kirche in Preußen. Unter diesem schönen Namen „evangelisch" sollten die, welche sich vorher bekämpften, vereint werden, nachdem das Band der Einheit mit der alten Kirche Christi schon seit 300 Jahren zerrissen war. Kein einziger Satz aber, den diese sogenannte evangelische Kirche abweichend von der katholischen Lehre aufstellt, läßt sich aus dem Evangelium Christi beweisen.

Den Namen „lutherisch" führt diese Vereinigung mit Recht, wenn wir auch dem Stifter der neuen Religion, Dr. Martin Luther, nicht den Titel eines Seligen zuerkennen können. Seine Reden und Handlungen waren vielfach nicht derart, wie man sie von einem Gottgesandten erwarten muß. Und sein Werk war ebensowenig aus Gott. Er selbst schrieb über dasselbe seinem früheren Freunde Emser: „Da schlag der Teufel zu, die Sache ist nicht um Gotteswillen angefangen, soll auch nicht um Gotteswillen aufhören." (Emser, an den Stier zu Wiettenberg Bl. A.[2] Replika Bl. A.[3])

In den Anmerkungen zu den 33 Fragen wird behauptet:

1. Man müsse sorgfältig unterscheiden zwischen dem echt Christlichen, was auch im Katholizismus vorhanden sei und sowohl in gelehrten Schriften christlich-katholischer Theologen, sowie in einzelnen Erbauungsschriften für das katholische Volk, als auch im

Leben mancher Katholiken wohltuend zutage trete, und zwischen dem römischen Sauerteig, der im Laufe der Zeit insbesondere durch Schuld der Päpste eingedrungen und in neuerer Zeit namentlich durch das Wirken der Jesuiten in ihr zur Herrschaft gelangt sei.

Nein, es gibt keinen Unterschied zwischen einem „echt christlichen" und einem „römischen" und „jesuitischen" Katholizismus! Der Papst und die viel gefürchteten und viel gehaßten Jesuiten haben keinen andern Katechismus, keine anderen Glaubenssätze, keine andere Sittenlehre, keinen andern Weg zum Himmel, als jene gepriesenen, gelehrten und erbaulichen Schriften. Wohl gab es jederzeit auch halbe und schwankende Katholiken, die gerne liebäugelten mit jenen, die draußen stehen, die nicht mehr fest und entschieden an dem halten, was in Wahrheit Lehre und Forderung der katholischen Kirche ist, die schon nicht mehr innerlich ganz zu uns gehören, und darum auch leicht ganz von uns ausgehen können (1 Joh. 2, 19). Solche gelten natürlicherweise bei Andersgläubigen gerne als die echten Katholiken.

Lassen wir uns nicht täuschen: was der Gegenstand des Kampfes und des Hasses ist, das ist nicht päpstlicher Sauerteig, nicht jesuitische Arglist, das ist einzig und allein die katholische, von Christus gestiftete Kirche selbst in ihrer Einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Lehre.

2. Unter den Katholiken, heißt es weiter, zumal in Deutschland, habe man zu allen Zeiten einzelne einsichtsvolle und fromme Lehrer und nicht wenige redliche Christen angetroffen, welche viele evangelische Christen beschämen und den wahren evangelischen Christen im Glauben nicht ferne stehen und in der Liebe mit ihnen verbunden seien. Diejenigen Katholiken aber, in welchen der päpstliche und jesuitische Geist die Herrschaft erlangt habe, sehen die evangelischen Christen als Ketzer, das heiße als verabscheuungswürdige, abgefallene Christen an und diese Feindschaft zeige sich dann auch im öffentlichen Leben und täglichen Verkehr.

Ja, man hat unter den Katholiken zu allen Zeiten sogar große Heilige angetroffen, wie einen hl. Benedikt,

einen hl. Franz von Assisi, Karl Borromäus, Franz Xaver, wie man sie freilich unter den „evangelischen" Christen keiner Zeit findet. Aber diese waren alle himmelweit von dem entfernt, was die eigentümliche Lehre der Protestanten ist. Diese arbeiteten alle zuerst in ungeheuchelter Demut an der Vollkommenheit ihrer eigenen Seele, dienten Gott überaus eifrig durch gute Werke und waren stets bis ins kleinste gehorsam ihrer heiligen Kirche.

Der katholische Christ, der im Geiste seiner Kirche denkt und lebt, wird niemals einen Andersgläubigen als sogenannten Ketzer verabscheuen und im täglichen Leben befeinden. Er weiß wohl zu unterscheiden zwischen dem Irrtum, der stets verwerflich ist und der irrenden Person, ebenso wie zwischen schuldlos und schuldhaft Irrenden. Nie und nimmer kann die von Gott gesetzte Lehrerin der Wahrheit eine andere Wahrheit anerkennen, als die ihr geoffenbarte. Sie müßte ja das Wort Christi und das Zeugnis der Apostel und sich selbst aufgeben, wenn sie den Irrtum Wahrheit nennen wollte. Und auf einen, der hartnäckig und durch eigene Schuld irrt, wendet sie die Mahnungen Christi und der Apostel an (z. B. Titus 3, 10).

Aber die schuldlos Irrenden, die im Irrtum groß geworden sind, lehrt uns die katholische Kirche nicht als „Ketzer" verabscheuen, sondern als Brüder lieben. Andersgläubige im öffentlichen Leben aber um ihres Glaubens willen zu verfolgen, wäre schwere Sünde gegen die christliche Nächstenliebe. Wo aber solche Anfeindung und Haß gegen Andersgläubige sich breit macht, das wollen wir hier nicht weiter untersuchen.

3. Auch zwischen dem, was in manchen öffentlichen Urkunden, was in Wort und Schrift von den redlichen Katholiken zu hören und zu lesen sei, und zwischen dem, was das Papsttum in den Gottesdienst der Kirche eingeführt und darin zum Hauptwerk gemacht habe, finde sich eine Verschiedenheit. So sei z. B. die Lehre

vom Ablaß und von dem Verdienst der Werke in den Beschlüssen der Kirchenversammlung in Trient weit nicht so kraß vorgetragen, als man sie in päpstlichen Bullen finde. In jenen, wie in dem römischen Katholizismus, finde sich neben vielem Irrtümlichen und Verderblichen doch auch manches Schöne und dies letztere sei oft in noch höherem Maße der Fall in katholischen Katechismen und andern Erbauungsschriften.

Das Papsttum kann nichts in den Gottesdienst der Kirche einführen, was gegen den Glauben ist, und wie soll sich eine Verschiedenheit finden zwischen diesen Einführungen und dem Glauben redlicher Katholiken? Sehr sonderbar ist auch die Ansicht, päpstliche Bullen können anders lehren, als das Konzil von Trient gelehrt hat oder als der allgemein überlieferte und allzeit festgehaltene katholische Glaube lehrt. Oder irgend ein katholischer Katechismus der Welt könne einen Satz enthalten, der irgend einer päpstlichen Bulle widerstreite! So ist es wohl in protestantischen Bekenntnisschriften, Katechismen und religiösen Büchern aller Art, daß sie wimmeln von Widersprüchen untereinander, gegen Lutherworte und selbst gegen klare Aussprüche der Heiligen Schrift. Aber wir Katholiken kennen keinen einzigen Glaubenssatz, der nicht immer und überall in der katholischen Kirche gleich angenommen und festgehalten worden wäre. In einem „protestantischen Protest gegen den evangelischen Bund" (z. B. Kath. Volkszeitung 1899, Nr. 181) sagt ein Dr. Max Oberbreyer u. a.: „In unserm Lager ist . . . ewiger Zwist . . . über die höchsten Glaubensfragen! Hat da der große Friedenspapst Leo XIII. nicht Recht, wenn er unserer zerfahrenen . . . Kirche die geschlossene Einheit der weltumspannenden katholischen Kirche entgegenstellt? Hat doch ein wahrhaft großer protestantischer Mann, Feldmarschall Graf Moltke, in seinen religiösen Gesprächen mit Bernhardy gesagt, die Vorzüge der katholischen Kirche liegen darin, daß sie ein Oberhaupt habe . . ., sie habe Sicherheit des Dogmas . . ., und der berühmte Feldherr

hat geschlossen: Katholisch müssen wir Protestanten doch alle einmal wieder werden. Unsere Hetzer aber glauben dem zerbröckelnden Protestantismus dadurch neue Festigkeit zu geben, wenn sie die Massen gegen Rom in Bewegung setzen. Vergebliches Bemühen: die Tage des Mönches von Wittenberg sind dahin! Heute werden nur durch jene Pastorenhetzereien zahlreiche gute Protestanten so angewidert, daß sie zu der Erkenntnis kommen, eine solche Kirche könne unmöglich die wahre Kirche Christi sein." Leider ist das Bemühen der 33 Fragen kein anderes, als das hier gebrandmarkte. Schon die Jugend soll gegen Rom in Bewegung gesetzt, soll mit blindem Hasse gegen das Papsttum erfüllt und von solcher Verachtung gegen alles katholische Wesen erfüllt werden, daß sie zeitlebens nicht in Versuchung kommt, einmal näher nachzuforschen, was denn diese katholische Kirche eigentlich sei, woher sie stamme und was sie wolle. Allerdings sind die 33 Fragen mit größerer Gewandtheit abgefaßt, als viele ähnliche Schriften, aber nur um so gefährlicher muß die Wirkung des versteckter eingeflößten Irrtums sein. Wenn z. B. jetzt ein durch dieses Büchlein unterrichteter Protestant je einmal aufmerksam werden sollte: in einem gewöhnlichen katholischen Katechismus steht doch nichts Schlimmes, dann ist sein Urteil schon fertig: Ja darin steht viel Schönes, aber in dem römischen Katechismus steht doch daneben auch viel Irrtümliches und Verderbliches und die bösen päpstlichen Bullen, wie unser seliger Dr. Martin Luther einmal eine verbrannt hat, das müssen die Grundsuppen der römischen Irrlehre sein!

4. Nun wird der gläubige protestantische Schüler weiter über römische Praxis also belehrt: Im Papsttum sei die Hauptsache der Zeremoniendienst, der mit viel Aberglauben vermischt sei. Natürlich können wahre Christen unter den Katholiken mit diesen äußerlichen Zeremonien ihr Gewissen nicht stillen und wenden sich zu demjenigen, was in ihrer Kirche sich noch von

evangelischer Wahrheit finde. So lange nun solche redliche Katholiken, deren es gottlob stets gab und geben wird, nicht auf das Ganze der katholischen Kirche Einfluß erlangen, so läßt das Papsttum eher noch zu, daß sie in der Stille Gott dienen, oder verwendet sie an Orten, wo sie entweder Ungläubige bekehren oder evangelische Christen zum Abfalle anlocken können! Sobald sie aber in der katholischen Kirche selbst größeren Eingang finden, so werden sie verfolgt und wird jahrelang alles angewendet, um sie nach und nach von der Wahrheit zurückzubringen und zu einem (wenn auch scheinbaren) Widerruf zu bewegen, wie man dies aus der Geschichte des Franz Spiera, des Fenelon, Noailles, der Jansenisten, von Hontheims, Sailers und seiner Schüler, Boos ꝛc. und des Domkapitulars Hirscher in Freiburg mit tiefer Betrübnis sehen kann.

Und zum Schlusse möge man beherzigen: Wenn wir in der evangelischen Kirche auch nichts hätten, als Freiheit vom Gewissensdruck, unter dem gerade die edelsten und frömmsten Männer der römisch-katholischen Kirche bis auf diese Stunde zu seufzen haben, so hätten wir alle Ursache, schon darüber Gott ohne Unterlaß zu danken!

Wie muß da der Schüler staunen über die tiefe evangelische Einsicht seines Religionslehrers in die Tücke Roms und welchen Abscheu muß er bekommen vor dem Papsttum, das gerade die frommen und redlichen Katholiken, solange sie nur nicht auf das Ganze der katholischen Kirche Einfluß gewinnen (bitte, Herr Pastor, was heißt das?), als Köder an die Angel steckt, um die redlichen und frommen Evangelischen zum Abfalle anzulocken, dieselben aber jahrelang verfolgt, „sobald sie in der katholischen Kirche selbst größeren Eingang finden“.

Glaubt der Mann, der die 33 Fragen geschrieben hat, wirklich, der edle Fenelon, ein Sailer, ein Hirscher seien im innersten Herzen Freunde des Protestantismus gewesen. Möge er einmal Fenelons Sendschreiben über die geistliche Gewalt der Kirche lesen. Oder will er glauben machen, die Unterwerfung derselben unter das Urteil Roms, das eines seiner Bücher als irrig verwarf, sei erzwungen gewesen,

so betrachte er, was Fenelon selbst darüber schrieb: „Was habe ich jenen Leuten zuleide getan, die glauben, es koste mich so große Mühe, die Autorität des Heiligen Stuhles meiner schwachen Einsicht vorzuziehen?" Daß er „mit tiefer Betrübnis" zusieht, wenn ein Mann, der sich im Glauben geirrt hat und dem dieser Irrtum vom obersten Hüter der Wahrheit vorgestellt wird, sich demütig unterwirft, statt weiter hartnäckig zu protestieren, können wir ihm gerne glauben. Gewiß noch tiefer mag seine Betrübnis sein, wenn er sieht, wie viele edeldenkende und die Wahrheit in Liebe suchende Christen zur katholischen Kirche zurückgekehrt sind und in dieser ihren Frieden gefunden haben. (Rosenthal hat in vielen Bänden die Lebensgeschichte solcher gesammelt.)

Woher will es denn der Verfasser der 33 Fragen wissen, daß wahre Christen, denen an Erlangung ihrer Seligkeit alles liege, im Papsttum ihr Gewissen nicht stillen können und sich zu dem wenden müssen, was in der katholischen Kirche sich noch von evangelischer Wahrheit finde!

Kann man die Wahrheit schnöder verdrehen? In der katholischen Kirche sollen Reste der evangelischen Wahrheit sich finden? Nein, sondern was in den hunderten von Sekten, in die Luthers Werk zerfahren ist, von wahrhaft „evangelischer" Wahrheit gottlob noch vorhanden ist, das ist alles bis auf das letzte Jota altes katholisches Erbgut, von der katholischen Kirche mit hinübergeflüchtet. Die katholische Kirche hat keine einzige Wahrheit verloren, keine einzige verdunkelt. Die Verheißung Christi vom Heiligen Geiste, der in Ewigkeit bleiben und alle Wahrheit lehren werde, müßte sonst Lüge sein. Und keine einzige Wahrheit hat Dr. Luther neu entdeckt oder wieder aufgedeckt, er konnte nur vieles leugnen, vieles aufgeben, was seit den Tagen der Apostel in der Kirche Christi war geglaubt und geübt worden. Nehmet darum die katholische Kirche weg von der

Erde und es ist eine Lücke gerissen, die niemand ersetzen kann. Niemand kann dann mehr mit Sicherheit sagen und entscheiden, daß Christus auf Erden war, wer Christus war, was Heilige Schrift, was Gnade und Sünde ist. Oder wer wollte aus dem heillosen Gewirre der Meinungen protestantischer Pastoren und Professoren die viel mißhandelte Wahrheit herausschälen? Um welche Wahrheit aber wäre die Welt ärmer, wenn alle die verschiedenen, von der katholischen Lehre abweichenden Lehrmeinungen, von denen eine die andere ablöst, verschwinden würden?

Doch, wir werden ja belehrt, im Papsttum sei die Hauptsache der Zeremoniendienst, der mit viel Aberglaube vermischt sei.

Das aber kann nur sagen, wer keinen Begriff hat vom Wesen der Kirche selbst und von der Bedeutung der Zeremonien. Nein, nie und nimmer ist der „Zeremoniendienst" die Hauptsache in der katholischen Kirche gewesen. Freilich weiß die Kirche, daß sie aus Menschen und daß der Mensch aus Leib und Seele besteht. Sie weiß, daß der Weg zur Seele durch die Sinne geht. Sie weiß, daß niemand Wasser gereicht bekommt ohne Gefäß, noch Wahrheit ohne Worte oder Gnade ohne sichtbares Zeichen. Dem Menschen sind äußere Formen, mögen sie beschaffen sein, wie sie wollen, einmal nötig. Und wer das Gefäß zerbricht, verdirbt auch den Inhalt. Wohl hat die katholische Kirche gesucht, den köstlichen Inhalt auch in kostbare Gefäße zu gießen, darum hat sie ihren Gottesdienst mit einem reichen Kranze von Zeremonien umgeben. Die Schönheit der Form soll Geist und Gemüt zur Schätzung und zur dankbaren Hinnahme dessen führen, was durch die sinnenfälligen Zeichen vermittelt wird. Zu Gott sollen die Zeremonien führen und göttliche Gnaden dem Menschen zuführen, nicht Selbstzweck sollen sie sein. Mit äußerlichen Zeremonien kann freilich der katholische Christ „sein Gewissen nicht stillen", das wird aber dem Kinde schon in der Schule gelehrt.

Gegen den Aberglauben, der sich an den äußerlichen Vollzug von Zeremonien knüpfen kann, kämpft auch die katholische Kirche. Daß es übrigens der protestantischen Kirche durchaus nicht gelungen ist, den im Volke tief wurzelnden Hang zum Aberglauben auszurotten, ist bekannt. Ein Kenner des protestantischen Volkes (Gebhard, Zur bäuerlichen Glaubens- und Sittenlehre, Gotha 1885, S. 7) erklärt: „Wo noch Glaube in einem Dorfe ist, da ist ganz sicher auch noch Aberglaube, wo sich aber der Glaube verloren hat, da ist keineswegs auch der Aberglaube verschwunden."

Doch, lesen wir weiter, wenn die evangelische Kirche nichts hätte, als Freiheit von Gewissensdruck, so hätten die Protestanten schon darum alle Ursache, ohne Unterlaß Gott zu danken!

Habt ihr wirklich in der evangelischen Kirche die volle Freiheit von „Gewissensdruck" und könnt ihr sie haben? Darf der junge Herr Konfirmand seine Bibel anders verstehen, als sie ihm erklärt wird? Darf er seine eigene Meinung allein hören und befolgen? Lehrt ihn das einmal im Ernste! Katholisch wird er dann freilich nicht werden, aber wartet, wie lange er noch ein evangelisches Gemeindemitglied und ein Christ überhaupt sein wird! Wer wissen will, welche Gewissensfreiheit Luther lehrte, der studiere dessen Werke und die verschiedenen evangelischen Kirchenordnungen. Luther sagt in seinen Tischreden (lat. Ausg. 288): „Wenn ich jemand zwei- oder dreimal ermahnt habe, so will ich ihn, wenn er nicht folgt, auf der Kanzel als einen Verbannten anzeigen, daß man ihn für einen Hund halten soll; stirbt er also, so soll er auf den Schindleich begraben werden wie ein Hund." Des Herzogs Christian Kirchenordnung (Zelle 1619, S. 91) droht dem Gebannten schreckliche Strafen an; niemand solle mit ihm essen und trinken dürfen, alle Wirtshäuser seien ihm verboten, im freien Feld soll er be-

graben werden, mit allen Teufeln in der Hölle soll er verflucht sein und verdammt. Ebenso reden andere evangelische Kirchenordnungen über das Verfahren gegen „Ketzer“ und grobe Sünder (Böhmer, Jus eccl. Protest. 5, 39, § 55). Oder hat nicht Luther geradezu aufgefordert, „den Papst und was seiner Abgötterei Gesindlin ist, zu nehmen und ihnen als Gotteslästerern die Zunge hinten am Halse herauszureißen“, „die lästerlichen Buben allesamt, alles päpstliche Gesind zu ersäufen“? Völlige Unterdrückung und Ausrottung der katholischen Kirche betrachteten alle Reformatoren als selbstverständlich. Sie schrieen allerorts über Gewissensdruck, sie selber aber waren die ärgsten Gewissenshenker. Döllinger spricht es aus, nichts sei unrichtiger, als zu behaupten, die Reformation sei eine Bewegung für Gewissensfreiheit gewesen. Gerade das Gegenteil sei wahr (Kirche S. 68).

Die Protestanten hätten wohl Grund, mit ihren Behauptungen von Gewissensdruck auf katholischer und Gewissensfreiheit auf ihrer Seite zu Hause zu bleiben. Aber freilich, das hörte das Volk gerne zu Luthers Zeit, das hört auch die Jugend immer noch gerne in unseren Tagen. „Was dem Evangelium seinen großen Reiz verlieh,“ schreibt wieder Döllinger, gewiß ein kundiger und unverdächtiger Zeuge (Ref. II, 694), „war die Idee, daß die Lehre, die man jetzt die evangelische nennt, einen angenehmeren Weg zum Himmel zeige.“ . . . Der süße Trost des Evangeliums sei dem Volke geraubt gewesen, und dafür die lästige Lehre aufgebracht, der Mensch sei zur Haltung der göttlichen Gebote verpflichtet. Freiheit vom Beichten, Fasten und solchen Verpflichtungen war nach dem Protestanten Brenz der Köder, mit dem man das gemeine Volk gewann. Freiheit von allen Kirchen- und zuletzt auch Sittengeboten, das verstand man bald unter evangelischer Freiheit und unter dem neuen Evangelium selber. Sagt doch Luther (Gal.-Brief, Walch 3, 1173): Esel seien die katholischen Theologen,

„wenn sie sagen, Christus habe nur die Zeremonien des Alten Testamentes und nicht die zehn Gebote selbst aufgehoben“.

Wer drückt übrigens uns Katholiken die Gewissen? Niemand anders, als Gottes Wort und Gottes Gebot. Das ist der einzige Gewissensdruck. Aber darin besteht doch das Christentum, darin besteht der Glaube, daß der Mensch freiwillig eine göttliche Offenbarung und göttliche Gebote und eine göttliche Stiftung auf Erden, um die Menschen zum Heile zu führen, anerkennt. Hat er einmal dies angenommen, so ist es für ihn selbstverständlich, daß er nun sein Gewissen gebunden erachtet an die göttlichen Offenbarungen und Anordnungen. Noch viel selbstverständlicher ist das, als daß der, welcher freiwillig einmal in das Heer eines Fürsten eingetreten ist, nun auch den vielfachen Zwang und Druck des Dienstes auf sich nehme. Denn er weiß, wer die Kirche hört, der hört Gott! Darum gilt auch in der Heiligen Schrift und bei den heiligen Vätern der Unglaube und Ungehorsam gegen die Kirche Christi als schweres Verbrechen, als Todsünde.

So möge denn der Herr Pastor sich beruhigen, wir Katholiken brauchen sein Mitleid nicht, so wenig wie seine Konfirmanden noch eine besondere Aufmunterung zum rechten und freudigen Genusse ihrer evangelischen Gewissensfreiheit nötig haben. Unsere „edelsten und frömmsten Männer“ seufzen unter keinem Druck. Gottes Wort haben und halten, Gottes heilige Kirche hören und ihr gehorchen, das ist nicht Zwang, sondern Ehre und Freude. Das Joch, das wir tragen, ist leicht und die Bürde, die auf uns liegt, sanft und süß. Ja wohl, man kann manchen seufzen hören, manchen Halben und Lauen, der hinüberschielt nach verbotenen Früchten. Aber unsere „Edelsten und Frömmsten“, nein, sie sind das nicht. Unsere Edelsten das ist die unzählige Schar unserer Heiligen aus allen Geschlechtern und

Lebensaltern, aus allen Ständen und Völkern der Zeiten. Und sie alle haben gejubelt noch im Angesicht des Todes, daß sie als Kinder der katholischen Kirche leben und sterben durften. Leset ihre Lebensgeschichten, ob ihr da eine Spur von Gewissensdruck findet, ein anderes Gefühl als zärtlichster Liebe, innigsten Dankes, treuester Hingabe an ihre heilige Mutter, die Kirche. Leset die Bekenntnisse solcher, die im Protestantismus aufgewachsen, zur katholischen Mutterkirche zurückkehrten. Sie konnten doch wohl am besten prüfen und vergleichen. „So ruhig ist es in meinem Herzen nie gewesen," bekennt einer derselben (Herbst), ein anderer: „Jetzt erst erfreue ich mich der Gewissensruhe, dieses so kostbaren Gutes. Überglücklich, überreich belohnt fühle ich mich jetzt, da ich im Schoße der gemeinschaftlichen Mutter aller Christen lebe. Am Busen einer Mutter ruhe ich" (A. Fr. Richter). Ein Dr. Blackert, der eine einträgliche Pfarrei in Hessen aufgab, schreibt von der Seligkeit, die er gefunden, da er zur alten Mutter wieder zurückkehrte, deren Gaben vom Himmel stammen. Hat wohl Dr. Martin Luther auch solchen Trost gefühlt, als er von der alten Kirche abfiel? Wir hören von ihm ganz andere Aussprüche, wie sein Herz gezappelt, wie er selber nicht glauben könne, was er andern predige u. ä. (Eisl. Tischr. 76, 415, Wittenb. Deutsche Ausg. 417.) Seine letzten Lebensjahre waren angefüllt mit Beängstigungen, Zweifel, Gewissensqualen aller Art. Und welchen Trost das neue Evangelium dem Melanchthon und erschreckend vielen der berühmten ersten Prediger und Anhänger derselben brachte, mag man nachlesen im zweiten Bande von Döllingers Reformationsgeschichte.

2. Von der Heiligen Schrift.

(Frage 4—8 und Anm. B. I. S. 15 ff.)

In den Fragen 4 und 5 erfährt der Konfirmand nichts davon, daß die katholische Kirche unverrückt die Heilige

Schrift als göttlich eingegebenes Buch ehrt und schätzt, während den modernen Vertretern der protestantischen Wissenschaft die Bibel ein rein menschliches Buch ist. Die heiligen Schriften sind nicht von Gott eingegeben, davon sollen alle wissenschaftlichen Theologen heute überzeugt sein (Christliche Welt, 1900, 414), viele klassischen Werke, die man ärgerlich als minderwertiges Menschenwerk beiseite schiebe, sollen höher stehen als die Menschenworte des Alten Testaments (Trümpelmann, Moderne Weltanschauung 301. 312), ja bei all den Irrtümern und Widersprüchen, wie sie die Bibel enthalte, müsse man auch im Jugendunterrichte kaltblütig sagen: Sie ist nicht unfehlbar, sie ist kein papierner Papst (Strudel, Der relig. Jugendunterricht I, 1; II, 75). Papst Leo XIII. aber hat noch im Jahre 1893 vor aller Welt als unfehlbaren Glauben ausgesprochen, daß die Bibel Gott selbst zum Urheber habe und ganz ohne Irrtum den Weg zur Seligkeit zeige. Wo wird jetzt die Bibel höher gestellt?

Freilich muß zur Heiligen Schrift die mündliche Überlieferung, die nicht Menschensatzungen, sondern gleichfalls göttlich geoffenbarte Wahrheit enthält, hinzukommen. Aber ohne diese wüßte ja niemand nur, was die Heilige Schrift ist. Und wo die echte, kirchliche Überlieferung verlassen wird, da tritt erst die falsche menschliche an ihre Stelle. Wer z. B. glaubt, das Evangelium des hl. Johannes sei Gottes Wort, die Bücher der Makkabäer aber nicht, der hat diesen Glauben nicht aus der Heiligen Schrift, die kein Wort darüber enthält, sondern er glaubt dies Dr. Martin Luther, also eines Menschen Wort.

Zu dem, was Frage 6—8 über die Verständlichkeit der Heiligen Schrift gesagt ist, bemerken wir:

Der hl. Petrus warnt, in den Briefen Pauli sei „manches schwer verständlich, was die Ungelehrten und Unbefestigten mißdeuten, wie auch die übrigen Schriften zu ihrem eigenen

Verderben" (2 Petr. 3, 16). Also glaubte er nicht, was Frage 7 behauptet.

Ferner erklärten gelehrte, redliche und heilige Forscher, wie ein hl. Augustinus (119. Brief, 21. Kap.), daß sie in den heiligen Schriften mehr nicht verstehen, als verstehen und von den ältesten Zeiten an konnten „ununterrichtete und leichtfertige" Menschen die Heilige Schrift mißdeuten. Also kann sie nicht für jeden so leicht verständlich sein. Mußte doch Luther selbst klagen: „Weil eine jegliche Rotte die Schrift für sich zog und auf ihren Sinn deutet, ward das daraus, daß die Schrift anfing, nichts mehr zu gelten und endlich auch den Namen überkommen hat, daß sie Ketzerbuch heißt, als daraus alle Ketzerei entsprungen ist, weil alle Ketzer sich mit der Schrift behelfen (Sermon wider die Schwarmgeister).

In den Anmerkungen zu den Fragen 5—8 lesen wir auf Seite 15:

1. Seit dem Konzil von Trient sei es römisch-katholische Lehre, daß die sog. Apokryphen der Heiligen Schrift gleich zu achten seien. Die evangelische Kirche aber könne jene Schriften den von Gott eingegebenen nicht gleichstellen, weil sie von der Kirche Alten Testamentes und der alten christlichen Kirche nicht den heiligen Büchern zugezählt worden seien.

Dazu bemerken wir:

a) Es handelt sich hier nicht um apokryphe, das heißt unechte Schriften, wie Luther sie genannt hat, sondern um die sogenannten deuterokanonischen Bücher, nämlich das Buch Baruch, Tobias, Judith, Weisheit, Jesus Sirach, die zwei Makkabäerbücher und einige Stücke im Buche Esther und Daniel, die nicht hebräisch, sondern nur griechisch überliefert worden sind.

b) Die Juden in Ägypten hatten diese Bücher als echte in ihrer Heiligen Schrift aufgenommen, die Juden in Palästina aber nicht, da sie den Grundsatz hatten, in die Heilige Schrift gehören nur solche Bücher, die auf dem

Boden des Heiligen Landes entstanden seien und sich durch hohes Alter auszeichnen. Darum zweifelten sie, ob man diese später entstandenen Schriften, die übrigens bei allen Juden ein großes Ansehen genossen, in die Sammlung der biblischen Bücher aufnehmen dürfe. Im zweiten Jahrhundert vor Christus wurden sie allgemein als kanonische Bücher betrachtet (Kaulen, Einleitung in die Heilige Schrift 4. Aufl. S. 23 ff.).

c) Die christliche Kirche hat diese Bücher von Anfang an als heilige, wenn auch als später in die Heilige Schrift aufgenommene angesehen und ihnen den gleichen Wert wie den übrigen biblischen Büchern beigelegt. Wenn man die Werke der Kirchenväter durchgeht, so findet man, daß diese die fraglichen Bücher ganz so wie die übrigen Teile der Bibel benützen und anführen, angefangen vom hl. Klemens von Rom im ersten Jahrhundert. In den ältesten Übersetzungen der Heiligen Schrift fehlen diese Bücher nicht. Sie sind aufgenommen in der griechischen Übersetzung, die bald nach dem Jahre 300 vor Christus gefertigt wurde, in der ältesten lateinischen, syrischen, armenischen und anderen Übersetzungen; die von uns getrennten Griechen halten sie heilig wie wir. Das Konzil von Hippo im Jahre 393, wie eines von Karthago (397) haben sie genau wie das Konzil von Trient als von den Vätern überlieferte Heilige Schriften aufgezählt und Papst Innozenz I. hat diese Aufzählung im Jahre 405 bestätigt und so fort. Wie kann man da sagen, „seit dem Konzil von Trient (1545—1563) seien diese Bücher der Heiligen Schrift gleich zu achten", „die alte christliche Kirche hätte sie nie gekannt!" Heißt man das nicht die Wahrheit verbergen oder verdrehen?

d) Die Väter auf der Kirchenversammlung von Trient haben also nicht etwas Neues eingeführt, neue Schriften als heilige bezeichnet, sondern sie haben ganz einfach hier, wie in allen andern Punkten, die alte christliche Wahrheit

klar und deutlich hingestellt und als Glaubenssatz bezeugt. Dazu hatten sie das Recht und die Pflicht. Denn unbestreitbar muß in erster Linie festgestellt und entschieden sein, welche Bücher zur Heiligen Schrift gehören und göttlich geoffenbarte Wahrheit enthalten.

e) Der „selige Doktor Luther" dagegen hatte kein Recht, den von ihm verworfenen Büchern die Aufschrift zu geben: „Apokrypha, das sind Bücher, so der Heiligen Schrift nicht gleichgehalten und doch nützlich und gut zu lesen sind." Er hatte nicht zu entscheiden über die Echtheit heiliger Schriften; so gut er diese Bücher als Apokrypha bezeichnete, konnte er jedes andere Buch der Heiligen Schrift verwerfen. Und wir sehen, was in seiner Kirche aus der Heiligen Schrift geworden ist. Männer, denen in der evangelischen Kirche die Hut der Heiligen Schrift anvertraut ist und die die jungen Studenten einführen in das Wort Gottes, das sie später dem Volke predigen sollen, Professoren der Theologie, nennen das erste Buch Mosis Sagen und Mythen[1], die Propheten halbverrückte Kerle, die unter Schreien und Toben dem furchtbaren Gott Israels am besten dienen zu können glaubten[2], die Bücher der Chronik machen auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch[3], Paulus sei ein einseitiger jüdischer Theolog voll Widersprüchen[4], Johannes streife manchmal hart ans Ketzerische[5], kurz die heiligen Schriften seien literarische Erzeugnisse wie andere auch, viele klassischen Werke stehen weit höher[6], sie seien ein in der Studierstube ausgeklügeltes Kunstprodukt voll alexandrinischer Spitz-

---

[1] Schultz, Alttest. Theol. S. 20.
[2] Smend, Alttest. Religionsgesch. S. 13.
[3] Cornill, Einleit. ins A. Test. S. 122.
[4] Jülicher, Einleit. ins N. Test. S. 30.
[5] Ebenda S. 193.
[6] Trümpelmann, Moderne Weltanschauung u. apostol. Glaubensbekenntnis S. 30.

findigkeit[1], um nur wenige Sätze moderner Bibelerklärer anzuführen. Da könnte man doch gleich über die ganze Bibel schreiben: „Apokrypha, das sind Bücher, so einst für heilige Schriften gegolten, jetzt aber als Fabeln und Märchen preisgegeben werden."

Wie müssen wir und wie sollte eigentlich auch ein evangelischer Christ, der die Bibel noch für das Wort Gottes und lautere Quelle der Wahrheit ansieht, der katholischen Kirche dankbar sein! Denn sie allein hat die Sammlung heiliger Schriften durch die Stürme und Kämpfe der Jahrhunderte hindurch gerettet und treu überliefert, kein Buch und kein Kapitel, ja kein Jota daraus hat sie je preisgegeben.

Ferner lesen wir S. 16:

2. Seit dem Konzil von Trient sei es Lehre der römisch-katholischen Kirche, daß die unter dem Namen Vulgata bekannte lateinische Übersetzung der Heiligen Schrift dem Grundtext insofern gleichzuhalten sei, als in allen öffentlichen religiösen Verhandlungen die Vulgata ein Dokument sei, aus welcher ein vollgültiger Beweis geführt werden kann. Das heiße, wenn die Vulgata einen Fehler mache, so dürfe dieser Fehler aus dem Grundtexte nicht verbessert werden. So stehe 1 Mos. 3, 15: „Gott sprach zur Schlange: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten." Dafür übersetze die Vulgata: „Dieselbe soll dir den Kopf zertreten." Das werde dann von solchen Theologen mißbraucht, die statt des Sohnes Gottes die Maria zur Schlangentreterin gern gemacht hätten. Die Vulgata habe großen Wert, aber auch große Fehler. Darum müsse man auf den Grundtext zurückgehen, wenn es sich um Erforschung der Wahrheit handle.

Was ist hiegegen zu sagen?

a) Vulgata heißt eigentlich die allgemein verbreitete Übersetzung. Der hl. Hieronymus hat sie in den Jahren 390 bis 405 hergestellt. Er hat dabei große Sorgfalt

[1] Jülicher a. a. O. S. 209. 135.

angewendet und den hebräischen und griechischen Text so treu als möglich ins Lateinische übertragen. Diese Übersetzung wurde im Laufe der Zeit überall als mustergültig angesehen.

b) Das Konzil von Trient sagt darüber, es erwäge, daß die Kirche Gottes großen Nutzen haben werde, wenn man wisse, welche von all den lateinischen Ausgaben der heiligen Bücher, die im Umlauf seien, als authentisch zu betrachten sei. Darum erkläre es und stelle fest, daß die alte und allgemein verbreitete (Vulgata) Ausgabe, die durch den langen Gebrauch so vieler Jahrhunderte in der Kirche erprobt wurde, bei öffentlichen Vorlesungen usw. als authentisch angesehen werde, und daß niemand unter irgend welchem Vorwand sie zu verwerfen wage.

c) Es ist also unrichtig, zu sagen, erst seit dem Konzil von Trient gelte die Vulgata als sinngetreue Übersetzung.

d) Authentisch wird diese Übersetzung genannt. So heißt in der Gerichtssprache eine Schrift, die als glaubwürdig und beweiskräftig anerkannt ist, ebenso eine Übersetzung, von der festgestellt ist, daß sie im wesentlichen mit der Urschrift gleich lautet. Wenn nun die Vulgata als authentische Übersetzung bezeichnet wird, so ist damit durchaus nicht gesagt, sie sei dem Grundtexte, den ursprünglichen, hebräisch und griechisch geschriebenen heiligen Schriften vorzuziehen oder sie sei ohne Fehler oder vollends, ihre Fehler dürften aus dem Grundtext nicht verbessert werden. Denn:

e) Das Konzil sagt nur: Von all den *lateinischen* Ausgaben der Bibel sei die Vulgata die beste. Man dürfe also aus keiner andern lateinischen Übersetzung einen Beweis für eine Glaubens- oder Sittenlehre in öffentlichen Verhandlungen, Predigten, Vorlesungen usw. vorbringen.

Das auszusprechen war aber sehr notwendig, denn allein vom Jahre 1515 bis 1580 wurden 181 lateinische Über-

setzungen der Heiligen Schrift oder einzelner Bücher ausgegeben, die mehr oder weniger von der Wahrheit abwichen.

Über den Gebrauch der hebräischen und griechischen Bibel hat das Konzil gar nichts bestimmt, weil es sich von selbst verstand und auch nicht bestritten war, daß diese Texte im höchsten Grade authentisch oder beweiskräftig seien. Dies bezeugen Gelehrte, die bei den Verhandlungen des Konzils gegenwärtig waren, ausdrücklich (Vega, Salmeron, Pallavizini, siehe Jahn, Einleitung ins Alte Testament I, S. 231). So ruft z. B. der apostolische Sekretär Rugerius aus: „Wie könnten fromme Ohren es nur zu hören ertragen, wollte man sagen, der hebräische Text, der vom Heiligen Geiste eingegeben, von den Propheten niedergeschrieben, von Christus angeführt und erklärt wurde, aus dem alle Ausgaben, wie aus einer Quelle herfließen oder wie von einem Vater abstammen, sei jetzt verworfen!" So forderte noch vor kurzem Papst Leo XIII. selbst (Nov. 1893, Enzyklika „Providentissimus Deus") die Theologen zu eifrigem Studium der Grundsprachen der Heiligen Schrift auf.

f) Daß die Vulgata vom Konzil nicht für fehlerfrei erklärt wurde, beweist das Zeugnis des Papstes Marzellus II., der beim Konzil selbst als päpstlicher Legat anwesend war, ebenso wie der Umstand, daß Papst Sixtus V. und Klemens VIII. viele Fehler der Vulgata verbessern ließen. Aber diese Fehler beziehen sich nicht auf Sachen des Glaubens oder der Sitten, es sind sprachliche Ungenauigkeiten. Die Kirche entscheidet aber nicht als Sprachlehrerin, sondern als Lehrerin der seligmachenden Wahrheit, was irrig oder richtig sei.

Ganz verkehrt ist der Satz: „Wenn die Vulgata fehlerhaft übersetzt, so darf dieser Fehler aus dem Grundtext nicht verbessert werden." Gewiß darf er verbessert werden,

wenn es ein sprachlicher Fehler ist, in Glaubenssachen und im wesentlichen aber hat sich eine Abirrung der Vulgata vom Sinne des Grundtextes noch nie ergeben. Und gewiß ist ein menschliches Werk, und das ist die Vulgata, noch nie schärfer geprüft worden, als sie.

g) Doch meint der Verfasser der 33 Fragen, ein ganz bekanntes Beispiel einer falschen Übersetzung aufführen zu können in der Stelle, an welcher nach dem Sündenfalle zum erstenmale ein Erlöser verheißen wurde. „Er" sagt der hebräische Text; nein: „Sie" wird der Schlange den Kopf zertreten, übersetzt Hieronymus, und katholische Theologen mißbrauchen sofort die falsche Übersetzung zur Verherrlichung „der Maria".

Nun, wir geben zu, in unserer Vulgata ist diese Stelle sprachlich anders ausgedrückt, als wir sie in unsern gedruckten hebräischen Bibeln lesen. Aber es ist nicht einmal ganz gewiß, ob in dem hebräischen Text, den der hl. Hieronymus benützte, ganz das gleiche stand, wie in den jetzigen Bibeln. Es gibt Gelehrte, die daran zweifeln. Absichtlich hat der hl. Hieronymus an keiner einzigen Stelle falsch übersetzt.

Ganz unrichtig ist es nun, zu meinen, diese vom hebräischen Text verschiedene Ausdrucksweise habe die katholische Lehre vom Erlöser und seiner gebenedeiten Mutter beeinflußt oder getrübt. Daß ein Unterschied zwischen dem ursprünglichen Ausdruck und der lateinischen Übersetzung besteht, das wird jedem Studenten der Theologie gelehrt, das findet man in allen katholischen Erklärungen der Heiligen Schrift. Und auch solche katholische Gelehrten, welche übersetzen: „Er wird dir den Kopf zertreten", finden in dieser Stelle den Hinweis auf die reine, jungfräuliche Mutter des Erlösers. Und selbst evangelische Schrifterklärer (wie Delitzsch und Keil, bei Tappehorn, Genesis S. 90) rechtfertigen die Übersetzung der Vulgata als sinngemäß.

Was wollte denn der hl. Hieronymus eigentlich mit seiner Übersetzung ausdrücken?

Gott spricht zur Schlange: „Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, er wird dir den Kopf zertreten.“ Dieses „Er“ ist wörtlich der Same des Weibes, nicht eine bestimmte Person, nun haben die griechischen Übersetzer, die bei den Juden und Christen allgemein anerkannt sind, schon lange vor Christi Geburt übersetzt: „Er“, nicht der Same, sondern eine Person, ein Mann, „wird dir den Kopf zertreten“ und haben damit deutlich auf den verheißenen Erlöser hinweisen wollen. Niemand hat aber diese Übersetzung als falsch bezeichnet, denn sie drückt wirklich den Sinn der göttlichen Worte aus.

Hieronymus dagegen setzt statt „ihr, — des Weibes, — Same“ — „sie“ — das Weib selbst.

Er sagt damit, daß Gottes Gnade das Weib zum alleinigen Werkzeug bestimmte, das den Erlöser zur Welt bringen sollte, wie es die Sünde in die Welt brachte. „Ihr Same“, nicht des Mannes Same, heißt es im Urtext, werde den Kopf der Schlange zertreten. Außer Jesus aber gibt es niemand, den man in biblischem Sinne „des Weibes Nachkommen“ nennen könnte. So sagt selbst ein andersgläubiger Schrifterklärer: „Wir finden in dieser ersten Weissagung schon, daß der Herr Jesus von einer Jungfrau geboren werden sollte“ (Pember, Die ersten Zeitalter der Erde) und er fährt fort: „Wenn unsere Übersetzer dies recht verstanden hätten, so hätten sie nicht Is. 7, 14 und Matth. 1, 23 gegen den Urtext übersetzt „Eine Jungfrau“ statt „Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären“.

Also Luther hat jene Weissagungen des Isaias an zwei Stellen nach Wortlaut und tieferer Bedeutung falsch übersetzt, der hl. Hieronymus aber hat in tiefsinniger Weise den alten christlichen Glauben an die geheimnisvolle Bedeutung

dieser ersten göttlichen Verheißung durch seine Übersetzung ausgedrückt.

h) Die 33 Fragen führen kein weiteres Beispiel einer falschen Übersetzung der Vulgata an. Wohl aber schreiben sie selbst ihr einen großen Wert zu. Nach ihrer sprachlichen Seite nennt sie ein genauer Kenner (Teuffel, Römische Literatur 3, A. 433) in ihrer Art ein Meisterwerk; nach ihrem Sinne und Inhalt zeigt sie sich in allen Punkten in vollkommener Übereinstimmung mit der geoffenbarten Wahrheit. Wie aber steht es mit andern, z. B. mit Luthers Bibelübersetzung? Ist der evangelische Christ, der mit Vertrauen dieses Buch zur Hand nimmt, sicher, den echten Sinn der Heiligen Schrift darin zu finden? Döllinger (Kirche und Kirchen S. 469) sagt, Luthers Bibel wimmle von sinnentstellenden Fehlern, auch habe er im Interesse seiner Lehre mehrmals absichtlich die apostolischen Worte entstellt, besonders in den Briefen Pauli. Ein gewissenhafter Protestant, De Wette, bezeugt, daß in den prophetischen Schriften und andern des Alten Testamentes Luthers Übersetzung so fehlerhaft sei, daß sie oft kein richtiges Verständnis gebe. Und was sagt Luthers Mitreformator Zwingli? „Luther ist ein schändlicher Verdreher und abscheulicher Verfälscher an Gottes Wort, der . . . die Stellen aus der Heiligen Schrift auskratzte, die gegen ihn waren“ (de sacr. 3). So hat er, um seine falsche Lehre über die guten Werke zu stützen, im Römerbriefe 3, 28 das Wort „allein“ eingeflickt, und ein neuerer Protestant sagt, es sei völlig unmöglich, aus Luthers Übersetzung z. B. den Römer- oder ersten Korintherbrief wirklich zu verstehen (Baumgarten, Predigtproblem, 1904, S. 24).

3. Über die Erklärung der Heiligen Schrift heißt es S. 17 f:

a) Es sei Lehre der römisch-katholischen Kirche, daß nur in ihr die rechte Schrifterklärung zu finden sei.

Aber wer es denn eigentlich sei, der diese rechte Erklärung gebe, darüber sage das Konzil von Trient nichts Klares. Kardinal Bellarmin erkläre dies, wenn er sagt: Die Entscheidung über den wahren Sinn der Heiligen Schrift habe die Kirche, d. h. der Papst mit einem Konzil; er setze aber an einem andern Orte bei: Die Untrüglichkeit finde sich nicht in der Versammlung der Räte, noch in einem Konzilium der Bischöfe, sondern allein bei dem Papste. Darum seien in der römisch-katholischen Kirche auch schon Konzilien und Bischöfe häufig genug verdammt worden zum Beweis, daß die Untrüglichkeit der Lehre der Schrifterklärung nicht mit ihrem Amte verbunden sei. Alles komme auf päpstliche Entscheidung hinaus. Und wir wissen, daß die Schrift, wo wirklich von Päpsten etwas erklärt wurde, mitunter so unverantwortlich mißbraucht sei, daß ein wahrheitsliebender Katholik es nicht sollte leugnen können.

Um mit letzterer Behauptung anzufangen, müssen wir sagen, unverantwortlich kommt uns hier etwas ganz anderes vor. Unverantwortlich erscheint es uns, ohne den geringsten Beweis anzuführen, zu sagen, die Heilige Schrift sei von Päpsten mitunter unverantwortlich in ihren Erklärungen mißbraucht worden. Man sage uns doch einen einzigen Fall solchen Mißbrauchs. Wir denken, wenn ein solcher bekannt wäre, hätten wir Katholiken ihn schon oft genug zu hören bekommen. Doch der Verfasser führt ja in einer Anmerkung an: „Beispiele bei Gerhard, confess. Catholica S. 425 und eine Reihe von falschen Schrifterklärungen daselbst 114. 146." Schlagen wir aber dieses Werk nach, so finden wir an den angeführten Orten einige wenige Stellen der Heiligen Schrift, die von Päpsten in übertragenem Sinne als Stütze für irgend eine Lehre angewendet werden, wie auch der hl. Paulus die zwei Söhne Abrahams auf die beiden Testamente deutete (Gal. 4, 24). Wenn jene Stellen auch nicht immer passend gewählt sein mögen und wenn ursprünglich der Sinn nicht darin lag, den die Päpste bei ihrer Anwendung damit verbanden, so handelt es sich dabei durchaus um keinen unverantwortlichen Mißbrauch der Heiligen Schrift. Das wäre es nur dann, wenn

die Päpste eine falsche Lehre, einen Irrtum im Glauben oder der Sitten hätten in ihnen finden wollen. Das aber ist nicht der Fall. Und wenn andere anders erklären, so beweist das nur, daß die Erklärung der Heiligen Schrift in Wirklichkeit nicht so selbstverständlich ist.

Der Verfasser der 33 Fragen beklagt sich, das Konzil von Trient spreche nicht klar aus, wer es denn sei, der in der Kirche die rechte Schrifterklärung gebe, er glaubt aber zu wissen, daß nach römischer Praxis dies der Papst allein könne und in unverantwortlicher Weise auch tue. Er meint wohl, die Päpste legen nach ihrem Gutdünken die Heilige Schrift aus und jeder Katholik habe die Pflicht, jede solche Auslegung als unfehlbar hinzunehmen. Allein das Konzil braucht an dieser Stelle, wo es sich um die Erklärung des richtigen Sinnes der Heiligen Schrift, wohlverstanden nur „in Sachen, welche die Glaubens- und Sittenlehre betreffen", allein handelt, nicht weiter auf die Frage einzugehen, wer in der Kirche Entscheidungen gebe. Das durfte es wohl als allgemein bekannt voraussetzen, daß es in der katholischen Kirche ein Lehramt gibt und wer dieses Lehramt ausübt. Und der römische Katechismus, der nach Beschluß des Konzils und auf Befehl Papst Pius V. verfaßt wurde, sagt es deutlich: „Der Sohn Gottes hat einige zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Hirten und Lehrern gemacht, welche das Wort des Lebens verkünden sollten (Ephes. 4, 11. 14), damit wir nicht wie Kinder umherirrend von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben, sondern dem festen Fundament des Glaubens anhängend im Heiligen Geiste zur Wohnung Gottes erbaut würden (Ephes. 2, 22). Damit aber nicht jemand das von den Dienern der Kirche gehörte Wort Gottes (1 Thess. 2, 13) als eine menschliche Lehre ansehe, sondern jeder es als Wort Christi annehme, wie es auch wahrhaft ist, hat der Erlöser dem kirchlichen Lehramte ein solches Ansehen beigelegt, daß er sagte: Wer euch

hört, der hört mich und wer euch verachtet, der verachtet mich (Luk. 10, 16). Diese Worte gelten nicht bloß denen, mit welchen der Erlöser sprach, sondern allen, die in rechtmäßiger Nachfolge das Lehramt verwalten, bei denen er alle Tage bis ans Ende der Welt zu bleiben versprochen hat (Matth. 28, 20)." (Vorrede zum Röm. Katechismus § 3 und 4.) Also die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel üben, freilich nur in ihrer lebendigen Verbindung mit dem Oberhaupte der Kirche, das Lehramt in der Kirche aus. Ein einzelner Bischof, ein Konzil, das nicht in Verbindung mit dem Heiligen Stuhle steht, ein Papst, wenn er nicht in seiner amtlichen Eigenschaft als oberster Lehrer der Kirche eine Entscheidung gibt, kann irren. Aber es war immer das kirchliche Lehramt da und hat dem irrenden Bischof (wie Cyprian, Fenelon), dem Konzil, das nicht in Einklang mit der alten Kirchenlehre stand (wie dem von Basel 1431), und selbst dem Papste (Honorius), der zwar nicht in einem Glaubenssatze, aber in seinem unklugen Verhalten gegen Irrlehrer die rechte kirchliche Regel überschritt, gegenüber die echte, von Gott geoffenbarte Wahrheit verteidigt. Merkwürdig, wie der spätere Irrtum immer einsieht, wie recht die katholische Kirche damals hatte, als sie früheren Irrlehren gegenüber so standhaft die Wahrheit verteidigte, und nur sich selbst gegenüber dieses Recht nicht anerkennen will. Und doch tut die Kirche Luthers Lehren gegenüber nichts anderes, als was sie dem Arius, dem Nestorius gegenüber getan hat. Sie prüft die Geister, ob sie aus Gott seien, sie nennt den Irrtum Irrtum, weil sie dazu da ist und ihr Lehramt von Gott erhalten hat. So hat im Staate das Gericht das Amt, das Gesetzbuch auszulegen und anzuwenden. Das Gesetzbuch richtet nicht selbst. Es legt sich nicht aus und wendet sich nicht selbst an. Und der einzelne Bürger mag es lesen und studieren, aber er darf seine Sache nicht selbst nach dem Gesetzbuch ent-

scheiden. Das sieht jeder ein. Jeder weiß, daß ein lebendiges Richteramt da ist, weiß, wo es seinen Sitz hat, weiß, daß seine Entscheidungen unabhängig von der Meinung der einzelnen Mitglieder des Gerichtshofes sind, weiß, daß ein oberstes Gericht da ist, von dessen Spruch keine Appellation mehr möglich ist, weiß, daß jeder Untertan sich diesen Gerichten fügen muß, auch wenn er vorher glaubte, das Gesetzbuch in anderm Sinne, wie dieses, auslegen zu dürfen. Und in der Kirche Gottes, der größten Gemeinschaft unter Menschen mit den heiligsten Zielen, will man dasselbe nicht anerkennen. Da soll kein oberstes Lehramt sein und durch unwidersprechliche Entscheidungen jeden Streit schlichten können. O, wenn dem so wäre, was wäre da im Laufe der Zeiten aus der Wahrheit geworden, die Christus brachte! Kein Satz wäre mehr da oder würde als gültig betrachtet. Es muß ein Lehramt in der Kirche sein, das nicht nur als höchste Stelle in jedem Widerstreit der Erklärungen des geschriebenen Gotteswortes angesehen wird, sondern wirklich aus göttlicher Vollmacht und unter beständigem göttlichem Beistande unfehlbar entscheidet.

Dieses Lehramt, auch in seinem höchsten Vertreter, dem Heiligen Vater, steht in der Erklärung der Heiligen Schrift nicht über dem Worte Gottes, so wenig als der Richter über dem Gesetzbuche steht, aber es steht über den Privatansichten der Gläubigen, auch der Gelehrtesten und der Frömmsten, es ist im stande, jeden Irrtum, der sich einschleichen will, aufzudecken und zu rügen.

c) Ferner schreibt unser Gegner, um zu beweisen, daß die katholische Kirche die Heilige Schrift nicht erklären könne: „Wenn das Konzil von Trient die Schriftauslegung von der Übereinstimmung der Kirchenväter abhängig macht, so ist selbst von katholischer Seite zugestanden, daß eine allgemeine Übereinstimmung der Kirchenväter nicht angetroffen wird“ und er verweist uns auf die Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten des berühmten Professors Möhler.

Da soll nun der Leser, der die Beschlüsse des Konzils und das Buch Möhlers nicht zur Hand hat, wohl glauben, das Konzil lehre, man müsse die Heilige Schrift in allen Teilen so erklären, wie die Kirchenväter einstimmig lehren, und Möhler beweise, daß dies nirgends der Fall sei. Da steht jetzt der arme Katholik mit seinen Kirchenvätern und kann nichts mit ihnen anfangen! Doch schlagen wir einmal die beiden Bücher selbst auf! Siehe da, das Konzil von Trient sagt, niemand dürfe, auf seine eigene Klugheit gestützt, in Sachen des Glaubens und der Sitten, die zur Erbauung der christlichen Lehre gehören, die Heilige Schrift nach seinem Sinne verdrehen entgegen dem Sinne, den die heilige Mutter, die Kirche, festhielt und festhält ... oder auch entgegen dem einstimmigen Zeugnis der Väter. Also ausdrücklich spricht auch hier die Kirchenversammlung nur von Erklärungen der Heiligen Schrift, die sich auf christlichen Glauben und Sitten beziehen, und von solchen Erklärungen sagt Möhler gerade, daß in ihnen alle Väter der Kirche völlig einstimmig seien, wie es nicht anders sein kann. Er sagt wörtlich: „Wir wüßten nicht, worin, mit Ausnahme der Erklärung sehr weniger klassischer Stellen, eine allgemeine Übereinstimmung derselben angetroffen würde, als darin, **daß alle** dieselbe Glaubens- und Sittenlehre aus den Heiligen Schriften entwickeln, jedoch ein jeder in seiner besondern Weise, so daß diese als ausgezeichnete Schrifterklärer für alle Zeiten Muster sind, andere sich nicht über das Mittelmäßige erheben und noch andere nur durch ihren guten Willen und ihre Liebe zum Heilande ehrwürdig sind." Und er wiederholt nochmals, ähnlich werde dies auch in Zukunft unter den kirchlichen Schrifterklärern sein, „aber dasselbe Dogma, dieselbe Moral werden alle, gleich den Kirchenvätern, in der Heiligen Schrift finden" (2. Auflage § 36, S. 362). Was sollen wir jetzt wieder zu einem solchen Kunststück

sagen? Selbst Katholiken geben zu, „daß eine vollkommene Übereinstimmung der Kirchenväter nicht angetroffen wird". Soll man einen solchen Satz der Unwissenheit und Borniertheit, die nicht einmal einen Satz zu Ende lesen kann, oder muß man ihn bewußter Verdrehung und absichtlicher Fälschung zuschreiben? Dann ist es gerade, als wenn ich schreiben wollte: „Der Verfasser der 33 Fragen versteht vortrefflich von der evangelischen Wahrheit Zeugnis zu geben," aber den Nachsatz, der notwendig dazu gehört, in meiner Feder ließe.

Es gibt eine vollkommene Übereinstimmung der Väter in dem, was katholischer Glaube ist. Wir mögen die Hunderte von Bänden in der Sammlung der Väterschriften durchblättern, sie alle haben in dem festen Glauben gelebt und von ihm Zeugnis gegeben: Jesus Christus ist wahrhaft Gottes Sohn, wahrer Gott und Mensch, Maria ist seine jungfräuliche Mutter, wahre Gottesmutter und als solche unserer Verehrung überaus würdig, Jesus hat eine sichtbare Kirche gestiftet, ihr ein sichtbares Oberhaupt gegeben, sie zur unfehlbaren Lehrerin der geoffenbarten Wahrheit gemacht und alle, die selig werden wollen, an sie gewiesen. Das sind z. B. Glaubenssätze, in denen allerdings eine vollkommene Übereinstimmung unter den heiligen Vätern herrscht — und zwar eine so herrliche Übereinstimmung, daß durch sie schon mancher Andersgläubige zur Rückkehr zur katholischen Wahrheit bewogen wurde. Und daß sie in anderen Fragen und Erklärungen nicht übereinstimmen, das ist uns ein Beweis für die Freiheit, die der katholische Christ in Erforschung der Heiligen Schrift und in ihrer Auslegung hat, solange nicht ihr tiefster Gehalt an Glaubens- und Sittenlehren in Frage kommt. Hier ist ihm freilich der Glaube der Kirche und die Überlieferung der Väter nicht Hemmschuh, aber sicherer Wegzeiger. Und den braucht der einzelne, denn wenn er einen andern Glauben in der Bibel fände,

als den Christus lehrte, die Apostel verkündigten, die Väter durch alle Zeiten festhielten und mit Gut und Blut verteidigten, so hätte er eben nicht den wahren Glauben, der allein ihn selig machen kann, gefunden.

d) Falsch ist also ganz und gar und durchaus verderblich, zu sagen:

„Wir wissen, daß der Sohn Gottes nirgends einer Behörde oder einem einzelnen Manne Vollmacht gegeben, allein die Bibel auszulegen."

Nein, wir wissen, daß ein Lehramt in der Kirche sein muß und von den Zeiten der Apostel an in der katholischen Kirche war, daß Christus dieses Lehramt eingesetzt hat, indem er die Kirche zu einer Säule und Grundfeste der Wahrheit und den hl. Petrus zum unüberwindlichen Felsen für diese Grundfeste machte und indem er die Apostel ausrüstete mit der Vollmacht, zu lehren, von der die Gewalt, die Bibel auszulegen, nur ein kleiner Teil ist, und wir wissen, daß ohne dieses Lehramt die göttliche Wahrheit samt der Heiligen Schrift schon längst von den Pforten der Hölle überwältigt worden wäre, zumal der Satan selbst auch zu den Schriftauslegern gehört (Matth. 4, 6).

e) Die lutherische Lehre, daß jeder Christ seinen Glauben selbst in der Bibel suchen soll, suchen nun die 33 Fragen aus der Heiligen Schrift zu beweisen. Der Sohn Gottes habe jedermann zugerufen: „Suchet in der Schrift" (Joh. 5, 39). Die Apostel hätten es gebilligt, wenn von ihren Zuhörern ihre Predigt nach der Heiligen Schrift Alten Bundes geprüft wurde (Apg. 17, 11). Auch seien die Worte Jesu, seiner Propheten und Apostel „ein Licht, das die Toren erleuchtet und eine lebendige Kraft, die Seele und Geist scheidet und richtet" (Hebr. 4, 12).

Über die erste dieser Stellen nun: „Forschet in der Schrift" sagt ein Protestant, der gelehrte Seldon, diese Worte haben die Welt zugrunde gerichtet. Weil sie Christus zu seinen Jüngern gesprochen, deshalb müssen alle, Männer, Weiber und Kinder, die Schrift lesen und auslegen (Rheinisch, Was hast du an der evangelischen Kirche? Berlin 1896,

S. 93). Untersuchen wir diese Stelle einmal etwas näher, wie sie im Zusammenhange des Johannesevangeliums steht, so finden wir, daß Jesus diese Worte keineswegs zu jedermann, wie unser protestantischer Schriftgelehrte seine Leser irreführt, auch nicht zu seinen Jüngern, sondern zu den ungläubigen Pharisäern gesprochen hat.

Zu ihnen sagt er: „Ihr forschet in den Schriften, weil ihr annehmet, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die Zeugnis von mir geben, und zu mir wollt ihr nicht kommen, um Leben zu empfangen." Er meint, die Pharisäer forschen wohl in der Heiligen Schrift, aber gerade sie hatten aus der Heiligen Schrift sich ein Bild vom Messias durch ihre irdische Auslegung gebildet, das ganz anders gestaltet war, als das schon im Alten Bunde vorhandene Vorbild des wirklichen Erlösers. Durch dieses falsche, gerade aus der Schrift gezogene Bild, verleitet, erkannten sie Christus nicht als Erlöser an und kamen nicht zum ewigen Leben in Christus, weil sie es schon in der Heiligen Schrift allein zu haben meinten. Leider geht es auch heute noch vielen ebenso.

Jesus erkennt also die Bedeutung der Heiligen Schrift des Alten Bundes an, sie gibt Zeugnis von ihm, aber er zeigt auch, wie falsches Verständnis derselben nicht zu ihm und nicht zum Leben führt. Ganz ferne aber liegt es ihm, durch diese Worte jedermann zum Lesen der Bibel aufzufordern.

So erklären die besten Schriftforscher, Katholiken (Schanz, Joh.-Evangelium S. 257) wie Protestanten (siehe Stage, Neues Testament, die Stelle) die Worte Jesu, und sehr beherzigenswert ist der Schluß seiner Rede: „Glaubet nicht, daß ich euch beim Vater verklagen werde! Euer Ankläger ist Moses, auf den ihr eure Hoffnung gesetzt habt. Wenn ihr Moses glaubtet, so würdet ihr auch mir glauben, denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie sollt ihr meinen Worten glauben?" So

kann auch die von ihm gestiftete heilige Kirche, in der er, der Sohn Gottes, fortlebt und durch die er fortwirkt bis zum Tage der Vollendung, ihren Verächtern entgegenhalten: „Glaubet nicht, daß ich eure Anklägerin bin beim Vater! Eure Ankläger sind die Propheten und Apostel. Wenn ihr diesen glaubtet, so würdet ihr auch mir glauben, denn von mir haben sie geschrieben. Wenn ihr aber ihren Schriften nicht glaubt, wie sollt ihr mir glauben?"

Weiter heißt es, die Apostel hätten es gelobt, wenn ihre Zuhörer ihre Predigt an der Hand der Bibel geprüft hätten. Ja wirklich, Apostelgeschichte 17, 11 steht geschrieben, die Juden in Beroe hätten das Wort Pauli mit Begier aufgenommen und täglich in der Schrift nachgeforscht, ob es sich so verhalte. Allein daraus folgt noch lange nicht, daß auch die gläubigen Christen das gleiche tun müßten. Paulus predigt den Ungläubigen, indem er aus dem Alten Bunde die Weissagungen des Erlösers anführt, und die Juden prüfen, ob das, was der Prediger ihnen vorträgt, wirklich so im Alten Bund stehe. Aber sie kommen nicht durch die Bibel, sondern durch das Wort des Apostels wirklich zum Glauben, und wenn der Apostel nicht zu Juden redete, sondern christliche Gemeinden besuchte, da forderte er sie nirgends auf, in der Schrift nachzuschlagen, ob er die Wahrheit lehre, sondern er befestigte die Kirchen, indem er ihnen gebot, die Lehre der Apostel zu halten, er übergab ihnen die Verordnungen der Apostel und Ältesten zu Jerusalem zur Befolgung. Und die Gemeinden befestigten sich im Glauben (Apg. 15, 41; 16, 4).

Daß endlich auch die Worte der Schrift ein Licht sind, das Toren erleuchten kann, leugnet die katholische Kirche gewiß nicht, ebensowenig, daß das Wort Gottes eine lebendige Kraft sei, wenn sie auch im Hebräerbrief 4, 12 und ähnlichen Stellen durchaus keine Empfehlung unterschiedslosen Bibellesens finden kann.

f) Zum Schlusse dieses Abschnitts geben die 33 Fragen zu, es seien freilich falsche Schrifterklärungen aufgekommen, aber der Herr habe auch jederzeit rechtschaffene Schrifterklärer erweckt, obenan den seligen Dr. Martin Luther.

Also, da haben wir schwarz auf weiß, es gibt viele irrige Schrifterklärungen. Wo findest du jetzt die Wahrheit, mein lieber evangelischer Christ, wenn du überzeugt bist, nur Ein Sinn, nur Eine Auslegung des Wortes Gottes kann wahr sein? Entweder: Der Heiland sagte beim letzten Abendmahle: „Das ist mein Leib", und er hielt nach diesen Worten seinen wahren Leib in seinen Händen, oder: . . . es war nicht so, er meinte anders. Nur Eins ist möglich, du liesest das Wort, du zweifelst, wie es gemeint sei. Du kannst dich irren, denn viele vor dir, die vielleicht redlicher suchten, als du, haben in der Tat geirrt, trotz der Bibel in der Hand.

Nun sagt man dir: Forsche in der Schrift. Sie allein zeigt dir klar den Weg. Dein eigenes Herz aber sagt dir: ich bin im Unklaren, bin in Gefahr, zu irren und zu verirren, und deine Lehrer bestätigen es: Irrtum in der Erklärung der Heiligen Schrift ist möglich. Und wo weist man dich jetzt hin, um die Wahrheit zu finden? An rechtschaffene Schrifterklärer, voran an den seligen Dr. Martin Luther. Also an Menschen, wie du selbst, an Menschen, die irren können, wie du selbst, denen viele Irrtümer nachgewiesen sind. Frage einmal die neueren Gelehrten, wie einen Harnack, was sie von der Bibelerklärung Luthers sagen. Würdest du die offenbaren Irrtümer und Widersprüche deines Luthers alle kennen, du würdest vielleicht auch „Augen machen wie Wagenräder".

Nun, du fragst deinen Luther: Was tat der Herr beim letzten Abendmahl? Er antwortet dir in seinen älteren Schriften einfach, an eine Verwandlung des Brotes in den Leib Christi dürfest du nicht glauben; später erklärt er

dir weiter so abenteuerlich, wie wohl noch kaum etwas gelehrt worden ist: Christus hat das Brot nicht verwandelt, aber in und mit dem Brote gab er den Aposteln seinen Leib; und endlich (daß die Worte noch fest stehen, Wittemb. Deutsche Ausg. 2, f. 134—136) sagt er: Christus ist auch als Mensch allgegenwärtig, darum ist er auch im Abendmahl. Deshalb kann er sagen: „Dies ist mein Leib."

Gefällt dir diese Auslegung nicht, so lehren die andern rechtschaffenen Schrifterklärer auch wieder anders. Aber wie sollst du da zu deinem Frieden kommen und welcher Widerspruch ist es, glaubst du Luthers Erklärung, so glaubst du doch wieder einem Menschen, und nicht der Schrift selbst und allein. Wo findest du da Gewißheit über Gottes Wort?

Ist es nun, da von allen Seiten zugegeben wird, der einzelne könne bei der Auslegung der heiligen Bücher irren, nicht eine Notwendigkeit und ist es nicht eine unschätzbare Wohltat, daß der Herr sein seligmachendes Wort einem unfehlbaren Lehramte übergab, das mit Sicherheit den einzig wahren Sinn erkennt, festhält und lehrt. Schon rein menschlich betrachtet bietet die katholische Kirche mit ihrer ununterbrochenen Überlieferung und ihrem unveränderten Glaubensinhalt eine unvergleichlich sicherere Auslegung als Martin Luther und alle die „ausgezeichneten Schrifterklärer", die rein nach ihrer Einsicht und Ansicht sich an die Erklärung der Bibel machen. Wir Katholiken müßten fürwahr „blind und undankbar sein", wenn wir diesen Vorzug der heiligen Kirche je vergessen wollten.

4. Nunmehr erfährt der Leser, wie seit dem 13. Jahrhundert die Päpste das Lesen der Heiligen Schrift verhindert und verboten haben. Pius IV., Sixtus V., Urban VIII. und Pius VII. werden als Beweise hierfür angeführt. Das Papsttum wolle, daß das christliche Volk die Bibel nicht lese oder doch so wenig als möglich in die Hände bekomme, damit es seinen Satzungen desto eher glaube. Der evangelische Christ möge Gott danken und

ihn bitten, daß er ihm sein erstes Christenrecht, das Recht an seine Bibel, erhalte und seinen Nachkommen nach ihm.

a) Wo steht denn, fragen wir da verwundert, in der Heiligen Schrift, das erste Christenrecht sei das Recht an seine Bibel? „Meister“, fragte der reiche Jüngling, „was muß ich tun?“ Lies die Bibel! „Welches ist das erste Gebot im Gesetze?“ möchte der Pharisäer wissen. Lies die Bibel! Bei der Bergpredigt öffnet der Herr seinen Mund und zeigt den Weg des Neuen Bundes: Selig sind die Bibelleser, denn ihrer ist das Himmelreich! Er gründet seine Kirche. Da legt er die Bibel in die Mitte der Gläubigen und spricht: „Du, o Bibel, bist der Fels, auf dich will ich meine Kirche bauen.“ Er sendet die Apostel: „Gehet hin in alle Welt und verteilet Bibeln, Bibeln, Bibeln. Wer diese höret, der hört mich.“ Steht wohl von dem allem etwas in der Bibel und hat deshalb der böse Papst uns Katholiken die Bibel verboten, daß wir ja solche Sätze nicht etwa lesen und uns die Augeu aufgehen, wie eigentlich jeder von uns von rechtswegen sollte ein Papst sein und unfehlbar aus seiner Bibel das ewige Leben für sich suchen und finden?

Nein, von dem allem steht nichts in der Heiligen Schrift selbst, wohl aber ist es eine ununterbrochene und altehrwürdige Tradition und die evangelisch-lutherische Kirche hat wunderbarerweise noch viele solcher Traditionen oder mündlicher Überlieferungen, die sie fester hält, als selbst ihre papierene Bibel, — daß die Päpste geschworene Feinde der Bibel seien und unter schweren Strafen das Lesen der Heiligen Schrift verbieten und verhindern.

b) Aber leider erweist sich diese Tradition als Menschenfund und Fabel. Der Papst fürchtet die Bibel nicht, und entzieht sie nicht der Kirche, zu der sie gehört.

Daß in der alten christlichen Kirche das Lesen der Heiligen Schrift empfohlen war und fleißig geübt wurde,

erkennen unsere 33 Fragen an. Ja, aber wie kommt es denn, daß jene unsere Vorfahren im Glauben, jene heiligen und von Gottes Geist erfüllten Lehrer der Kirche, jene heldenmütigen Märtyrer, die lieber starben, als daß sie ihre heiligen Schriften den Feinden auslieferten, nichts von all dem Neuen in der Heiligen Schrift fanden, was Luther darin entdeckte? Darum, weil sie, demütiger als dieser, sich nicht vermaßen, sich zu Richtern des Wortes Gottes zu machen und weil sie die von Christus eingesetzte Kirche als ihre Mutter und Lehrerin des Wortes Gottes anerkannten. „Ich würde dem Evangelium nicht glauben," sprachen sie mit Augustinus, „wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche bewegte" (Ep. fund. c. 5) und mit demselben (C. Crescon., Donat. l. I, 33. 39): „Wer fürchtet, er möge wegen der Dunkelheit der Schrift sich täuschen, der ziehe die Kirche zu Rat, welche ihm von der Heiligen Schrift gezeigt wird." Wer liebte, kannte, empfahl die Heilige Schrift mehr als der hl. Hieronymus, der sie durch seine Übersetzungen und Erklärungen allgemein zugänglich machte, und doch schreibt er (Ad Paulin. c. 7), jedes geschwätzige Weib, jeder kindische Greis, jeder Schwätzer, kurz alle zerren an der Heiligen Schrift und lehren sie andere, ehe sie selbst sie lernten. Auch Gelehrte gebe es, die nach ihrem Kopfe die Schrift ganz ungehörig erklärten. Es sei aber höchst verbrecherisch, die widerstrebende Schrift nach seinem Willen zu zwängen. Also war zu jenen Zeiten doch das Lesen und Erklären der Bibel nicht so der Willkür des einzelnen überlassen, wie man es uns gerne vorstellen möchte, um das spätere Verhalten des Heiligen Stuhles als eine Schmälerung des altehrwürdigen Christenrechts hinstellen zu können.

c) Warum haben nun aber die Päpste das Lesen und Verbreiten von Bibelübersetzungen verboten? Um die Bibel selbst vor Fälschung und die Christenheit vor Irrtum zu

schützen. Pius IV. gibt ausdrücklich an, weil die Erfahrung lehre, daß durch die Vermessenheit der Menschen mehr Nachteil als Nutzen entstehe, wenn die heiligen Bücher in der Volkssprache und allenthalben und ohne Unterschied zugelassen werden, darum sei es dem Urteile der geistlichen Obrigkeit überlassen, das Lesen der von den katholischen Verfassern übersetzten heiligen Bücher denen zu erlauben, die daraus keinen Nachteil ziehen, sondern im Glauben und in der Frömmigkeit zunehmen werden.

Die katholische Kirche fürchtete also zu solchen Zeiten, wo sie es für gut fand, im Lesen von Bibelübersetzungen Beschränkungen aufzuerlegen, nicht für sich, sondern für den unbesonneneu Bibelleser selbst. Hätten die Päpste dem christlichen Volke die Wahrheit vorenthalten wollen, so hätten sie doch lieber den Gelehrten verbieten sollen, die hebräische und griechische Urschrift zu lesen, denn darin muß doch die Wahrheit eher zu finden sein, als in einer Übersetzung. Allein das geschah niemals.

Wenn aber das Lesen der Bibel als ein Zeichen der Auflehnung gegen die alte Kirche gebraucht werden wollte, und das geschah von verschiedenen Irrlehrern, wie von den Waldensern und Albigensern, wenn Leute kamen, die mit der Bibel in der Hand lehrten, wie Münzer, „daß die Vögel das Fleisch der Fürsten fressen sollten", wenn man Zügellosigkeiten, wie die der Wiedertäufer, welche das Menschengeschlecht selbst an den Rand des Verderbens führen mußten, aus der Bibel beweisen wollte, sollte da die katholische Kirche Unrecht getan haben, gegen solche Mißbräuche mit allen Mitteln aufzutreten?

Freilich, das ist wieder so ein Lehrsatz evangelischer Tradition oder mündlicher Überlieferung, der man unbewiesen und aufs Wort hin glauben soll, „im Papsttum" sei die Bibel verachtet worden und unter der Bank gelegen, bis Dr. Martin Luther sie in ihre Ehren wieder eingesetzt habe.

Nein, im Papsttum lag die Bibel nie unter der Bank und hat ihren Platz auch heute nicht dort. Wer meint, im Mittelalter sei das Wort Gottes in der Heiligen Schrift verkannt und verachtet gewesen, hat noch nie eine Schrift aus dem Mittelalter gesehen, noch keine Predigt aus dem Mittelalter gelesen. Gibt doch selbst die evangelische Kirchenzeitung (1861, S. 101) zu: „Im finstern Mittelalter, wo die Bibel so viel hundert Taler kostete als jetzt Groschen, wo aber das ganze Leben in die Kirche eingerahmt war, war die Unbekanntschaft mit der Bibel, war die Verlegenheit, eine christliche Frage zu beantworten, nicht so groß wie bei dem gegenwärtigen Geschlechte." Durch das ganze Mittelalter wurde die Heilige Schrift in die verschiedenen Landessprachen übersetzt und viel verbreitet, so schon 1294 vollständig ins Französische, während einzelne Schriften schon viel früher in den Händen der Gläubigen waren. Vor Luther gab es 200 Übersetzungen in die einzelnen Sprachen. Von Erfindung der Buchdruckerkunst bis Luther gab es mindestens 20 gedruckte deutsche Bibelübersetzungen. Eine italienische Übersetzung erlebte von 1471—1500 siebenzehn Auflagen. 1538 erschien eine verbesserte italienische Ausgabe (abgesehen von vielen andern). Und jede von diesen hat die Bestätigung der Inquisition, welche erlaubte, daß sie gedruckt, ausgegeben und verbreitet werde. Glaubt vielleicht jemand, die Buchdrucker hätten so viele Bibelausgaben ausgehen lassen, wenn niemand hätte die Bibel lesen dürfen? 1494 sagte der Dichter Sebastian Brant: „All Land sind jetzt voll heilger Gschrift." Aber derselbe warnt auch vor falscher Auslegung, durch die man den Glauben und die Bibel selbst gefährde. „Die heilig Gschrift wird sehr verkehrt Und anders viel jetz ausgeleit (= ausgelegt) Als sie der Mund der Wahrheit seit (= sagt)."

Und wie ist es heutzutage? Glaubt man wirklich, das katholische Volk wisse nicht, daß die Bibel das Wort Gottes

enthalte, oder es werde ihm irgend eine Wahrheit vorenthalten, die in der Heiligen Schrift enthalten ist? Die Biblische Geschichte und der Katechismus, die unsere Kinder lernen, sind gezogen aus der Heiligen Schrift und gegründet auf der Heiligen Schrift. Das Konzil von Trient befiehlt die Auslegung der Heiligen Schrift. Die Päpste empfehlen wirklich korrekte Übersetzungen, wie die deutsche von Allioli. Leo XIII. gab seine volle Zustimmung, als im Jahre 1900 in Rom eine Gesellschaft entstand mit der Absicht, das Neue Testament in guter Übersetzung und zu billigem Preise unter das Volk zu bringen. Am 29. November 1903 hat Pius X. Worte des Lobes und der Ermunterung an die Mitglieder dieser Gesellschaft gerichtet und dabei betont, wie das Lesen des Evangeliums den Glauben wachhalte.

Die Heilige Schrift hat in der katholischen Kirche stets den Platz eingenommen, der ihr gebührt. Mit Ehrfurcht wird sie behandelt, als Wort Gottes. Sie liegt auf dem Altar, nicht unter der Bank. Auf den Knien haben sie die Heiligen gelesen, und jeder Katholik, der Erbauung in ihr sucht, der sie mit gutem, heilsbegierigem Sinne und reiner Absicht lesen will, kann und darf dies sein Christenrecht ungehindert üben. Nur muß er überzeugt sein, daß er wirklich das Wort Gottes, richtig übersetzt und so ausgelegt, wie es von den apostolischen Zeiten an in der Kirche ausgelegt wurde, in Händen hat. Das will ihm die Approbation oder Gutheißung eines Bischofs verbürgen, die von den Päpsten allein noch verlangt ist.

Durch ihre heilsamen und notwendigen Einschränkungen ungehinderten Lesens jeder beliebigen Bibelübersetzung ehrt und schützt so die katholische Kirche in Tat und Wahrheit die Heilige Schrift als Gottes Wort. Ein Katholik, der nicht glaubt, daß die Heilige Schrift von Gott geoffenbart ist und daß ihre Lehre, recht verstanden und ausgelegt wieder zu Gott führt, hat im Glauben geirrt und wenn er,

er sei Laie oder Priester oder Bischof, solches hartnäckig festhalten oder gar lehren wollte, so würde er aus seiner Kirche ausgeschlossen. Was aber halten in der evangelisch-lutherischen Landeskirche heutzutage gar viele, zum Teil in hohen Stellungen, noch von ihrer Bibel? Wie recht hat ein protestantischer Geistlicher, der Anglikaner Father Ignatius gesehen, als er über die Enzyklika Leos XIII. vom Studium der Heiligen Schrift von 1893 sich also aussprach (Catholic Times, bei Hammerstein, Begründung des Glaubens III, 177): „Dieses großartige, unbeugsame, mutige und göttliche Glaubensbekenntnis an die Heilige Schrift ist einfach glänzend. Die am Ende des neunzehnten Jahrhunderts erneute Behauptung der Tatsache, daß die heiligen Schriften ohne Irrtum sind, weil sie, auf Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben, Gott zum Urheber haben, ist für sich allein schon ein leuchtender Glaubensakt.... Protestanten aller Richtungen setzen die Bibel herab und tun ihr Bestes, allen Glauben daran zu zerstören, und der Papst von Rom tritt vor die Welt und bringt Trost in die Herzen, die vor Kummer über die Lehren der dissentierenden Professoren brechen wollten."

d) Besonders scheint es der Verfasser der 33 Fragen den Päpsten übel zu nehmen, daß sie so heftig gegen die sog. „Bibelgesellschaften" aufgetreten sind.

Als ob „Bibelgesellschaft" und „Bibel" ganz dasselbe Ding wären! Als ob Christus zu den Bibelgesellschaften gesagt hätte: „Wer euch verachtet, der verachtet mich." Als ob einer, der gewissen Arten von „Weinhandlungen" nicht günstig gesinnt ist, notwendigerweise auch ein Feind des edlen Traubensaftes sein müßte! Nein, gerade wenn er den echten Wein schätzt und ihn schützen möchte, wird es ihm am Herzen liegen, daß er nicht verfälscht und vergiftet unter die Leute gebracht werde. So können auch die Päpste den Bibelgesellschaften feindlich entgegentreten und

dabei doch große Freunde der lauteren Bibel sein. Und so ist es auch in der Tat. Professor Leo, ein bekannter Protestant, sagt darüber: „Der Papst nennt die Bibelgesellschaft eine Pest, und er hat Recht. Wäre ich an seiner Stelle, ich würde es auch tun. Die Bibel ist nur der Schafspelz, unter der der Wolf steckt.“ (Bei Scheffmacher, Licht in den Finsternissen. N. A. S. 282.) Auch andere evangelische Christen haben ähnlich über diese Gesellschaften geurteilt (bei Perrone, De loc. theol. p. 2, c. 4, § 277).

Die Bibelgesellschaften wurden nämlich im Jahre 1804 zu London gegründet und haben den Zweck, durch Verbreitung von Bibeln unter Heiden, Mohammedanern und Christen ein Apostolat auszuüben. Ganz abgesehen nun davon, daß durch bloßes Austeilen von Bibeln das Evangelium unter Heiden und Türken unmöglich verbreitet werden kann (Röm. 10, 14), hatten die Päpste doch sicher das Recht und die Pflicht, es sich energisch zu verbitten, daß gänzlich Unberufene auch unter uns Katholiken ein Apostolat ausüben, uns das Evangelium bringen wollten, das wir von jeher hatten. Dazu kommt, daß die Sendlinge dieser Bibelgesellschaften es in Versammlungen öffentlich ausgesprochen hatten, zu ihrem Zwecke gehöre der Sturz der päpstlichen Auktorität, die Verführung der Katholiken, und daß sie sehr oft zugleich mit ihren Bibeln Traktätchen voll liebloser Schmähungen des katholischen Glaubens, voll Entstellungen und Verleumdungen unter den Katholiken verbreiteten.

e) In der zweiten Anmerkung auf S. 21 der 33 Fragen heißt es, in einer Schrift „M'Crin, Geschichte der Reformation in Spanien, von Plieninger S. 212 ꝛc.“ stehe, in Spanien sei das Lesen der Heiligen Schrift in der Landessprache von seiten des Volkes „als eine fluchwürdige Frechheit, als die wahre Quelle aller Ketzereien“ verdammt und unterdrückt worden und das Jesuiten-

bekenntnis genannt „Ungarisches Fluchformular" sage: „Wir bekennen, daß das Lesen der Heiligen Schrift der Ursprung aller Ketzereien und Sekten und Quell der Blasphemie ist." Auch auf S. 24 kommt dieses ungarische Fluchformular noch einmal mit dem Satz: „Wir bekennen, daß alles, was der Papst Neues einsetzt, es sei in der Schrift enthalten oder nicht, ferner daß, was er befiehlt, wahr, seligmachend und göttlich ist und deshalb von den Laien höher gehalten werden muß, als die Gebote des lebendigen Gottes."

Wir bedauern nur die armen Protestanten, denen solch verrückter Unsinn als Lehre der katholischen Kirche zu glauben vorgestellt wird — von wem? Von der evangelisch-lutherischen Tradition oder mündlichen Überlieferung, an deren Wahrheit keiner, der zum Kirchlein der Gebildeten gehören will, zweifeln darf! Ja, die ersten Christen schlachteten Kinder! Das glaubte bombenfest die feingebildete heidnische Gesellschaft (siehe Tertullian, Apologetik Kap. 7), denen ein Tertullian entgegenhielt: Wir haben eine andere Natur, wir sind Hundsaugen und Schattenfüßler! Was wir sind, seht ihr nicht, und was wir nicht sind, glaubt ihr zu sehen." Gerade so aber geht es uns katholischen Christen heute noch: Was wir sind, sieht man nicht, und glaubt, wir seien, was wir nicht sind. Die alte Waffe der boshaften Verleumdung ist noch nicht in die Scheide gesteckt. Wir fragen: wer hat in Spanien das Lesen der Heiligen Schrift in der Landessprache unterdrückt „als fluchwürdige Frechheit?" Wann ist das geschehen und auf welchen Anlaß hin? So ohne weiteres glauben wir einem M'Crin oder einem Plieninger nicht, besonders nicht, wenn sie in so vertraulicher Nähe des sog. Jesuitenbekenntnisses uns vorgestellt werden. Muß nicht ein unbefangener Leser glauben, es handle sich hier um die wirkliche Lehre der Jesuiten und auch der ganzen katholischen Kirche, denn die Jesuiten haben doch den katholischen Glauben? Muß nicht ein protestantischer frommer Leser voll Entsetzen über solche papistischen gotteslästerlichen Greuel und Scheuel sich froh

des Besitzes des wahren Evangeliums rühmen? Freilich, ein unterrichteter Katholik, und ginge er noch in die Werktagsschule, weiß, daß ein Papst nichts Neues im Glauben einführen kann, was wider die Heilige Schrift wäre, weiß, daß von den Laien, wie von den Priestern das, was der Papst befiehlt, nicht höher geachtet werden muß, als die Gebote des lebendigen Gottes, und weiß, was die katholische Kirche von der Heiligen Schrift lehrt. Jeder unterrichtete Katholik erkennt auf den ersten Blick dieses „Jesuitenbekenntnis“ als eine gemeine und dazu noch plumpe Fälschung. Noch nie hat ein Mensch, Freund oder Feind der Jesuiten, dieses „Ungarische Fluchformular“ in einem Buche der Jesuiten entdecken können. Wir finden es vielmehr zuerst in der Schrift eines kalvinischen Predigers Georg Lani aus Ungarn, der wegen hochverrätischer Umtriebe zur Galeere verurteilt, aber entflohen war und im Jahre 1676 ein Buch über die papistische Gefangenschaft veröffentlichte. Man kann sich nicht anders denken, als daß dieses Fluchformular, das in benanntem Buche zum erstenmal sich findet, von Georg Lani selbst verfaßt ist. (Giefers, Das ungarische Fluchformular, Paderborn 1866.) Ein Mann aber, der heute noch glaubt, dieses, von allen ernsten Gelehrten längst als Fälschung erkannte Machwerk enthalte den Ausdruck katholischen Glaubens, sollte es doch lieber bleiben lassen, in 33 Fragen die Unterscheidungslehren der katholischen und evangelischen Kirche zu besprechen. Wenn er aber selbst die Unechtheit des Formulars kannte, dann hat er sich zum Genossen des Fälschers und Verleumders gemacht.

Nach der Anführung dieses elenden Machwerks findet sich noch ein Ausspruch des Sylvester Prierias, die Autorität der römischen Kirche und der Päpste sei größer als die der Heiligen Schrift. Prierias sagt übrigens, ein Häretiker sei, wer nicht festhalte, daß auch die Heilige

Schrift ihre Beweiskraft von der unfehlbaren Glaubensregel, der Lehre der katholischen Kirche und des römischen Papstes erhalte. Das ist etwas anderes, als: ihre Auktorität sei geringer, als die der römischen Kirche und der Päpste. Auf den Satz Luthers: „Der wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium“ antwortet Prierias selbst: „Da sagst du die Wahrheit, Martin!“

5. Recht kurz bespricht die Broschüre auf S. 23 die so wichtige Unterscheidungslehre von der Tradition. Sie sagt, es sei römisch-katholische Lehre, daß man die angeblichen mündlichen Überlieferungen (genannt Tradition oder Erblehre), die sich von der Apostel Zeit herschreiben und in Rom lauter und rein erhalten haben sollen, gleich der Heiligen Schrift selbst lehren und befolgen müsse. Die evangelische Kirche verwerfe aber die allermeisten dieser Satzungen, weil sie offenbar dem Wort Gottes widerstreiten und meistens erst mehrere Jahrhunderte nach dem Tode der Apostel erfunden worden seien.

Da müßte doch vor allem zuerst bewiesen werden, daß diese mündlichen Überlieferungen offenbar dem Wort Gottes widerstreiten und meistens erst mehrere Jahrhunderte nach dem Tode der Apostel erfunden worden sind. Nun erklärt das Konzil von Trient ganz ausdrücklich, nur jene Überlieferungen, welche die Apostel aus dem Munde Christi selbst empfangen oder die von den Aposteln selbst unter Eingebung des Heiligen Geistes von Hand zu Hand übergeben wurden, bis sie zu uns gelangten, sollen angenommen, geglaubt und verehrt und nur sie dürfen nicht verachtet werden.

Daß aber Messe, Fegfeuer, Heiligenverehrung, „Papstregiment“ 2c. der Heiligen Schrift widerstreiten, das ist uns Katholiken noch lange nicht bewiesen. Wir finden vielmehr alle diese Dinge durchaus im Worte Gottes begründet und in keiner Weise im Widerspruche mit der Heiligen Schrift. Behaupten uns gegenüber Andersgläubige, sie finden davon nichts in ihrer Bibel, so beweist uns dies nur wieder, daß

die Heilige Schrift doch für sich allein nicht so ganz klar und unzweideutig lehrt. Tritt nun aber bei einem Gesetze der Fall ein, daß zwei dasselbe verschieden auslegen, so muß ein oberster Richter da sein, dessen Entscheidung den Streit schlichtet. Wir Katholiken haben diesen obersten Richter über den Sinn der Heiligen Schrift und der mündlichen Überlieferung, unsere heilige Kirche, in der Christus fortlebt mit seiner Wahrheit gemäß seiner Verheißung: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt."

Nun steht fest, daß der göttliche Lehrer der Wahrheit selbst kein anderes Mittel zu deren Verbreitung anwandte als mündliche Verkündigung. Keinen Buchstaben, keinen Satz hat er schriftlich den Seinen als teures Andenken, als Testament hinterlassen. Und doch hat er alle seine Worte, alle seine Lehren seiner Kirche als unverlierbares Gut anvertraut! Es steht fest, daß er auch seine Apostel nicht zum Schreiben aufforderte, sondern zum Lehren (Matth. 28, 18; Luk. 10, 16). Es steht fest, daß die heiligen Schriften jünger sind als die mündliche Überlieferung der Wahrheit, daß die Apostel, selbst da, wo sie aus besondern Gründen doch zur Feder griffen, das mündliche Wort als das von Gott gewollte Werkzeug zur Fortpflanzung des Glaubens hinstellten und das Festhalten an ihren mündlichen Lehren den Christen dringend ans Herz legten. Es steht fest, daß in alter, wie in neuer Zeit Heidenvölker das Evangelium und den Glauben fest und treu im Herzen tragen, den sie nur durch die apostolische ununterbrochene Überlieferung bekommen haben. Und endlich steht fest, daß die heiligen Väter stets sich auf die Erblehre berufen haben, die von einem Geschlechte dem andern rein überliefert wird, wie sie von Christus den Aposteln übergeben wurde und daß sie sich allen Irrlehrern gegenüber stets auf die mündliche Überlieferung siegreich berufen haben. Nicht wir haben Menschensatzungen eindringen lassen in die von den Aposteln

empfangene Glaubenshinterlage, das hätte schon das lebendige allgemeine Glaubensbewußtsein gehindert, und Christus hätte mit seiner Verheißung des Heiligen Geistes unrecht, nein, ihr Protestanten, die ihr euch getrennt habt von der Einheit des Glaubens, ihr fälschet den alten Glauben, ihr setzet Menschenweisheit über Gottes Wort. Und auch die heiligen Schriften mit ihrem ganzen unergründlichen Inhalt gehören uns. Uns wurden sie zur Obhut übergeben, wir haben sie als heiliges Gut treu gehütet. Seitdem ihr sie in eure Gewalt zu bringen suchtet, wurden sie nur immer mehr der Mißdeutung, der Zerstückelung, der Entehrung preisgegeben. Wir sind die Erben der Apostel. Christus und die Apostel aber haben uns belehrt, festzuhalten an der überlieferten Wahrheit und sie haben uns zugleich gewarnt vor falschen Propheten, vor neuen Lehren, vor Spaltung im Glauben. Darum halten wir, wie unsere Väter taten, fest an Gottes Wort, wie es in der Heiligen Schrift und der alten kirchlichen Erblehre bis ans Ende der Zeiten sich fortpflanzen wird, denn der Herr hat gesprochen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen."

3. Von der Kirche und der päpstlichen Gewalt.

(Frage 9—13 und Anm. B. II. 2. S. 24 ff.)

Gewiß ist es eine sehr wichtige Frage (Fr. 11), „welcher äußeren Kirche du angehörest", oder mit andern Worten, ob du in der Einen, von Christus gestifteten Kirche lebest. Zur Beantwortung dieser Frage aber muß man sich klar sein:

1. Christus hat ganz sicher nur Eine Kirche gestiftet, um alle durch sie zur Seligkeit zu führen. Vgl. Joh. 10, 16: „Ein Schafstall und Ein Hirte" soll sein; Matth. 16, 18: „Meine Kirche will ich auf dich bauen"; Ephes. 4, 4—6: „Ein Leib und Ein Geist, Ein Herr, Ein Glaube, Eine

Taufe, Ein Gott und Vater aller." So sagt der hl. Cyprian († 258): „Es ist ein einziger Gott, ein einziger Christus, eine einzige Kirche und ein einziger Stuhl, durch das Wort des Herrn auf den Felsen gegründet."

2. Unsere heilige katholische Kirche kann von sich sagen und durch das Zeugnis aller christlichen Jahrhunderte es beweisen:

Ich bin diese einzige, von Gott gesandte Lehrerin der Wahrheit, die einzig berechtigte Verwalterin und Ausspenderin der göttlichen Gnadengaben, die einzig sichere Führerin zum ewigen Leben, denn:

Ich bin einig in meiner Lehre, in den Sakramenten und im Oberhaupte. Käme heute ein Zeitgenosse Luthers, des hl. Augustinus, der heiligen Apostel selbst, sie würden meine Lehre als Gottes Wort, meine sieben heiligen Sakramente als wahren Gnadenquell, mein Oberhaupt als rechtmäßigen Nachfolger Petri und mich selbst als dieselbe Mutter anerkennen, die sie einst großzog.

Ich bin heilig, denn der mich ins Dasein rief, ist heilig und alle meine Kinder zu ihm, dem Heiligen, zu führen, bin ich berufen. Nie habe ich Unheiliges gelehrt, nie die Mittel des Heils gefälscht. Die Millionen Heiliger und Seliger aller Zeiten sind meine Söhne und Töchter.

Ich bin katholisch, für alle Zeiten, alle Völker, für jedes Alter und jeden Stand bin ich gestiftet. Keine Zeit, die mich nicht kannte, kein Volk, zu dem ich nicht gesandt bin.

Ich bin apostolisch. Das Licht der Wahrheit, das ich, von Christus entzündet, durch seine Apostel empfangen habe, trage ich unverlöscht durch die Zeiten; den Strom der Gnaden, der am Kreuze entsprungen ist, leite ich unvermischt weiter bis ans Ende.

3. Kurz und bündig sagt der Herr bei seinem Scheiden: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Mark.

16, 16; 1 Joh. 3, 18. 36). Und derselbe Herr hat Eine einzige Kirche gestiftet, von der er sagt: „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder" (Matth. 18, 17), und der er Gewalt gab, zu lösen und zu binden für den Himmel (Matth. 18, 18). Die katholische Kirche erkennt sich als diese einzige Stiftung Christi und kann sich als solche ausweisen. Darum kann sie nie und nimmer anerkennen, daß ihr Herr und Meister neben ihr, seiner reinen und unbefleckten Braut (s. Ephes. 5, 25—27), noch eine andere sich erwählt habe. Darum waren ihre Kinder stets von der festen Überzeugung durchdrungen: „Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat" (Cyprian, Von der Einheit der Kirche, Kap. 6) und „außer der Kirche ist kein Heil". Wenn sich also die römisch-katholische Kirche „alleinseligmachend" nennt, so tut sie dies nur gestützt auf die göttliche Anordnung, nicht aus eigenmächtiger Anmaßung, so wenig es Anmaßung ist, wenn der Herr selbst sich Gottes Sohn nennt.

Weil die katholische Kirche alleinseligmachend ist, so ladet sie alle ein, zu ihr zu kommen, wie der Herr es ihr auftrug, aber sie verdammt keinen, der nicht äußerlich zu ihr gehört. Wer hartnäckig und verstockt sich von ihrer Gemeinschaft und Lehre lossagt, der hat sich selbst damit vom Wege des Lebens getrennt und schon Johannes, der Jünger der Liebe, mahnt, einen solchen nicht ins Haus zu nehmen und nicht zu grüßen (2 Joh. 10). Wer aber nach seinem Gewissen in unverschuldetem Irrtum lebt, der kann wohl selig werden. Aber auch ein solcher wird gerettet nicht durch die menschlichen Lehren, mit denen der Irrtum die göttliche Wahrheit verdunkelte, sondern durch die Überreste der Einen alten, katholischen Wahrheit, welche wie ein vom Vaterhaus mit in die Fremde hinausgenommenes Erbgut auch in dem von der katholischen Kirche getrennten Christentum bewahrt worden sind.

In den Bemerkungen über das Papsttum wird (S. 24)

1. zugegeben, die alten römischen Bischöfe haben ein großes Ansehen besessen, aber es sei eine Unwahrheit, zu behaupten, die ersten Christen haben die römische Kirche für diejenige Mutter und Meisterin (magistra, Lehrerin und Regentin) aller andern Kirchen gehalten, für die man sie später ausgab und noch ausgibt.

Demgegenüber weisen wir darauf hin, daß die Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft ohne einen sichtbaren Mittelpunkt, ohne eine gemeinsame Lehrerin und Regentin gar nicht bestehen kann. Das liegt in der Natur der Sache. Wo immer in der Welt und zu was immer für einen Zweck sich eine Gemeinschaft bildet, muß ein solcher Mittelpunkt sein. Auch in den einzelnen protestantischen Landeskirchen ist überall tatsächlich ein solcher, ein oberstes Lehramt und eine Oberbehörde vorhanden, nur daß diese keinen höheren Ursprung und keine höhere Sendung nachweisen kann.

Nun fragen wir: „Wo war denn in der katholischen Kirche der ältesten Zeiten dieser Mittelpunkt, ohne den sie in den Jahrhunderten der furchtbaren blutigsten Verfolgung unfehlbar hätte zugrunde gehen müssen, ohne den die Macht der Irrlehre sie sicher überwältigt hätte? Wo saß in jenen schweren Fragen der oberste Richter, dessen Spruch die Wahrheit rettete? Keine einzige Stelle bei einem der ältesten Kirchenväter, keine Aussage eines freundlichen oder feindlichen Schriftstellers kann man aufzeigen, die einen andern Mittelpunkt, ein anderes Oberhaupt der ersten christlichen Kirche erwähnte, als Rom und seinen Bischof, den Papst.

Auch wenn keine Schrift uns dies ausdrücklich meldete, so könnte man nicht schließen, daß es anders gewesen sei. Allein wir haben Beweise genug, daß die ersten Christen doch die römische Kirche für diejenige Mutter und Meisterin gehalten haben, für die sie uns heute noch gilt. Das erkennt selbst der bekannte protestantische Professor Harnack offen an, wenn er schreibt, schon in den ersten drei Jahr=

hunderten trete der Jurisdiktionsprimat der römischen Bischöfe über die gesamte Kirche klar hervor (Lehrbuch der Dogmengesch., 2. Aufl., I, 404 ff.). Nennt ja doch schon ein Apostelschüler, der hl. Ignatius, die Kirche zu Rom die Vorsteherin des Liebesbundes, d. h. der Christenheit, entscheidet zur Zeit, da der hl. Johannes noch lebte, nicht dieser, sondern der Bischof von Rom, der hl. Klemens, eine Streitfrage in Korinth, behauptet der hl. Irenäus, mit der römischen Kirche müsse wegen ihres ausgezeichneten Vorrangs jede Kirche übereinstimmen. Der hl. Cyprian nennt die römische Kirche die Mutterkirche, er sagt, wer den Stuhl Petri verlasse, dürfe nicht glauben, er sei in der Kirche, der römische Bischofssitz nehme die erste Stelle ein (Real-Enzykl. f. prot. Theol., 1. Aufl., VII, 566). Das ganze christliche Altertum war durchdrungen von der Wahrheit, die der hl. Ambrosius aussprach: „Wo Petrus ist, da ist die Kirche."

2. Dagegen behaupten die 33 Fragen: Es sei lange angestanden, bis auch nur einige auswärtige Gemeinden sich unter das Kirchenregiment des römischen Bischofs stellten und erst seitdem die römischen Kaiser Christen waren, habe die Herrschaft der römischen Bischöfe über einzelne auswärtige Kirchensprengel angefangen. Noch Gregor der Große habe um 600 erklärt, „jedermann der sich den Titel eines allgemeinen Bischofs beilege, sei ein Vorläufer des Antichrists", könne also nicht sich selbst zum unumschränkten geistlichen Herrscher der Christenheit erhoben haben.

Wir aber fragen: wo steht dies, erst nach einiger oder gar langer Zeit hätten sich auswärtige Kirchen dem Bischof von Rom unterworfen. Das ist leere Behauptung ohne Beweis. Und was sollte diese Gemeinden wohl bewogen haben, freiwillig sich dem Bischof von Rom zu unterwerfen, wenn sie nicht von ihrer Gründung an in ihm ihr rechtmäßiges Oberhaupt gesehen hätten? Die Erfahrung lehrt doch umgekehrt, daß einzelne und Gemeinden sich leichter und lieber vom gemeinsamen Oberhaupte trennen und losreißen, als sich beugen und unterwerfen. Gerade gegen

solche, die geneigt waren, sich von der Gemeinschaft zu trennen, oder die sich schon getrennt hatten, weisen die ältesten Väter auf die Notwendigkeit der Vereinigung mit der Kirche und dem Bischof von Rom hin. Darum wollten auch die Irrlehrer aller Zeiten die Gemeinschaft mit Rom, wie sich schon ums Jahr 160 der Gnostiker Marcion an den Papst wandte. Und derjenige, von dem der Bischof von Rom feierlich erklärt hatte, daß er vom Glauben der Apostel und der alten Kirche abgefallen sei, konnte in keiner katholischen Gemeinde der ganzen Welt mehr als recht-gläubiger Christ angesehen werden. So schloß z. B. Papst Hyginus schon im zweiten Jahrhundert Cerdo und Valentin als Irrlehrer aus. Darum wandte sich dann auch der Ingrimm aller Irrlehrer, wenn sie sich umsonst bemüht hatten, die römischen Päpste für ihre Meinungen zu gewinnen, im höchsten Grade gegen Rom.

Also, wenn es den römischen Bischöfen allerdings wohl nicht „einfiel, sich selbst zu erheben über die ganze Christenheit", so wußten sie es doch, und alle Gläubigen wußten es von den apostolischen Zeiten an von ihnen, daß sie in der Kirche Christi nach dem Willen des Stifters die höchste Stelle als sichtbares Oberhaupt der ganzen Kirche einzunehmen berufen seien. Aus dieser Berufung Christi fließt ihr hohes Amt, nicht sie selbst nahmen sich die Ehre.

Dem allen gegenüber ist es albern, will man behaupten, nachdem sechs christliche Jahrhunderte verflossen waren, die alle im Bischof von Rom ihren geistigen Mittelpunkt gesehen hatten, habe noch Papst Gregor der Große nichts von einer bevorrechteten Stellung der Päpste gewußt! Gerade Gregor hat seine Stellung als Oberhirt der ganzen Kirche wohl erkannt und energisch zur Geltung gebracht. Gerade darum konnte er nicht dulden, daß Johann der Faster, der Bischof von Konstantinopel war, sich den mißverständlichen Titel eines „ökumenischen" oder allgemeinen Patriarchen beilegte.

Er erklärt aber ausdrücklich, der Papst hätte das Recht, sich „allgemeiner Bischof" zu nennen, das Konzil von Chalcedon hätte diesen Titel angewandt, die Päpste aber hätten auf denselben verzichtet. Ferner erkannte der Bischof von Konstantinopel ausdrücklich und wiederholt es an, daß seine Kirche dem apostolischen Stuhle unterworfen sei (Gregor. M., Epist. l. IX, ep. 12 ad Ioannem Syrac. episc.).

3. Bald darauf, wollen uns die 33 Fragen belehren, sei es anders geworden. Aus römischen Bischöfen seien Päpste geworden. Den Anspruch auf ihre Oberherrschaft hätten sie darauf gegründet, daß Jesus seine Gemeinde auf Petrus gebaut habe. Allein die andern Apostel hätten dieselben Vollmachten erhalten, wie Petrus (Matth. 18, 18), Petrus habe sich sogar von Paulus zurechtweisen lassen, er sei gar nicht Bischof von Rom gewesen, die Päpste hätten daher gar kein Recht, sich seine Nachfolger zu nennen. Aber unter diesem Titel sei das Papsttum zu einer ungeheuren Macht gestiegen, namentlich unter Gregor VII., Innozenz III., Bonifaz VIII., und die Ansprüche, die jene machten, mache das Papsttum heute noch.

„Bald darauf sei es anders geworden." Wie wäre das möglich gewesen? Gerade als die Zeiten der großen Kämpfe von außen und von innen, wie unsere Gegner uns glauben machen wollen, ohne einen Papst, ohne ein sichtbares Oberhaupt von der Kirche glorreich überstanden waren, jetzt sollte die Christenheit geneigt gewesen sein, sich willig dem Bischof von Rom zu unterwerfen, und kein Bischof hätte dagegen Widerspruch erhoben, niemand hätte gesagt: woher will Rom das Recht nehmen, höher zu steigen, als es bisher stand? Das ist ganz unmöglich, zu glauben. Ein Fels muß dagewesen sein, sonst hätte die Hölle in den ersten christlichen Jahrhunderten tausendmal gesiegt, und dieser gleiche Fels bestand einfach weiter durch Mittelalter und neuere Zeiten. Wie die Vorwelt sich an ihm gehalten, so hielt sich die Nachwelt weiter an ihm. Selbstverständlich aber wurde gegen neue Feinde und neue Angriffe auch die Art der Abwehr vielfach eine andere.

Ganz falsch ist es, daß erst jetzt, nach Gregor dem Großen, es den römischen Bischöfen eingefallen wäre, auf die Worte, die Jesus zu Petrus sprach (Matth. 16, 18 f.), den Anspruch auf das Recht zur Regierung der ganzen Kirche gründen zu wollen. Hohnlachend hätte die ganze Welt diesen Anspruch zurückgewiesen, wenn er nicht von apostolischen Zeiten an bestanden hätte und allgemein als in Christi Anordnung wirklich fest begründet anerkannt worden wäre. Das geben heutzutage auch denkende protestantische Gelehrte vollkommen zu. So schreibt Schelling (Phil. d. Offenb. II, 301): „Die Worte Christi sind ewig entscheidend für den Primat (Vorrang) Petri unter den Aposteln, es gehörte die ganze Verblendung des Parteigeistes dazu, das Beweisende dieser Worte zu verkennen." Ein anderer (Bruno Baur, Kritik der evang. Geschichte III., 6 ff.) sagt: „Handelt es sich um die richtige Erklärung der Worte im Evangelium, so ist es nicht nur eine Behauptung, was der Mann zu Rom sich hat zu schulden kommen lassen, sondern die richtige Erklärung. Diesem Manne wird der Kritiker unbedingt beistimmen und die Quälereien, die sich vielmehr der buchstabengläubige Protestant hat zu schulden kommen lassen, herzlich bemitleiden." Daß die übrigen Apostel gleichfalls große Vollmachten vom Herrn erhalten, wissen wir Katholiken sehr wohl und erkennen sie vollkommen an und ehren sie in unsern Bischöfen, in denen sie fortleben. Denn Christus wollte und mußte wollen, daß sie in und mit seiner Kirche fortleben. Aber die gleiche Vollmacht, wie dem hl. Petrus? Nein, zu keinem andern Apostel wurde gesagt: Du bist Petrus, d. i. Fels. Du sollst Fundament meiner Kirche sein, nicht nur für ein Menschenalter, sondern so lange die Pforten der Hölle anstürmen. Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!

Was soll weiterhin der Umstand beweisen, daß Paulus dem hl. Petrus ins Angesicht widerstand (Gal. 2, 11 f.)? Da muß man doch zuerst klar sein, warum Paulus dies tat? Er tadelte den hl. Petrus, weil dieser die Vorurteile der Judenchristen schonte, ebenso, wie es andere auch taten, z. B. der hl. Jakobus. Gerade weil nun diese Schonung, die bei einem andern in sein eigenes Belieben gestellt war, bei Petrus wegen seiner höchsten Stellung in der Kirche für andere ein Vorbild sein mußte und andere irre führen konnte, darum wies der hl. Paulus ihn zurecht, gegen Jakobus sprach er sich nicht aus. Auch heute noch hat jeder Bischof, ja unter Umständen jeder Gläubige, das Recht, dem Heiligen Vater gegenüber seine begründete abweichende Ansicht geltend zu machen, ja einer offenbaren Ungerechtigkeit desselben gegenüber äußeren Widerstand zu leisten. So lehrt einer der überzeugtesten Verteidiger der päpstlichen Gewalt (Bellarmin, De Rom. Pont. II, 29). Von diesem Rechte, das Paulus übte, machte später z. B. ein hl. Bernhard, machten selbst Frauen, wie die hl. Katharina von Siena, die hl. Birgitta, Gebrauch, und das hat ihnen bei ihrer Heiligsprechung so wenig geschadet, als jener Tadel zu Antiochia der Freundschaft Petri und Pauli oder das Nachgeben dem Ansehen des hl. Petrus selbst in der Kirche Eintrag tat. Freilich, Dr. Martin Luther konnte auch einen wohl berechtigten Tadel seiner Handlungsweise nicht so demütig hinnehmen.

Petrus ist nicht Bischof von Rom gewesen, heißt es Seite 25. Ja, was war er dann? Schriftsteller, Stadtmissionar oder was sonst? Und die Päpste haben kein Recht, sich seine Nachfolger zu nennen! Wunderbar! Wo da auf einmal der erste Papst hergekommen sein mag? Und wie nur ein einziger Christ sich fand, der diesen ersten Papst — wie hieß er doch? — anerkannte und sich dem unterwarf, der auf einen Stuhl sich setzte, der gar nicht da war

und ein Amt ausüben wollte, das gar nicht gestiftet war! Wenn auch der Name „Papst" dem hl. Petrus und seinen Nachfolgern noch nicht gegeben wurde, so wurde doch der hl. Petrus von den ersten Christen für das gleiche gehalten, für was wir Pius X. ansehen, für das von Christus gesetzte sichtbare Oberhaupt der Kirche. Und als solches galt sein Nachfolger und gelten dessen Nachfolger bis heute; wenn auch die einzelnen obersten Hirten je nach den verschiedenen Zeitverhältnissen und Bedürfnissen der Kirche in verschiedener Weise äußerlich ihr Amt verwalten, sie alle waren überzeugt, daß sie von Christus berufen waren, in sichtbarer Weise statt seiner die Kirche zu leiten und zu regieren, und das christliche Volk, das in lebendiger Vereinigung mit ihnen stand, wußte, daß wo Petrus, da die Kirche ist (Ambrosius), die auf den Felsen gegründet wurde (Hieronym., Ep. 15 et 16). Es ist übrigens ein protestantischer Gelehrter, der schreibt: „Hat jemals der Fuß des Apostelfürsten die ewige Stadt betreten, so ist er sicher nicht als einfacher Reisender, sondern kraft seiner apostolischen Vollmacht dorthin gekommen, und sein Martyrtod bildet dann nur den glorreichen Abschluß seines berufsmäßigen Wirkens unter den Römern. Und wenn, wie auch unter den Protestanten viele behaupten, der Episkopat unmittelbar göttlicher Einsetzung ist, so erscheint der Anspruch der römischen Kirche gar nicht so ungereimt, die Reihenfolge ihrer Bischöfe bis auf den Apostel Petrus zurückzuführen." (Lipsius, Zeitschrift f. prot. Theol., 1876, S. 562).

Daß sodann die Ansprüche, welche Gregor VII., Innozenz III. und Bonifaz VIII. machten, heute noch vom Papsttum erhoben werden, ist sehr richtig und zugleich sehr unrichtig.

Sehr richtig und für jeden denkenden Menschen selbstverständlich ist es, daß der gegenwärtige Papst das, was

zum päpstlichen Amte gehört, alle mit der Regierung der Kirche auf dem ganzen Erdkreis notwendig verbundenen Rechte ebenso beansprucht, wie jene Päpste vor ihm taten. Sonst hätte er ja auf sein Amt selbst verzichtet.

Ganz unrichtig aber ist es, wenn man unter jenen Ansprüchen alle die Rechte verstehen will, die in weltlichen Dingen von den Päpsten je beansprucht oder ausgeübt wurden. Der Papst wurde im Mittelalter als der größte Wohltäter der Völker und Schützer auch der bürgerlichen Rechte und Freiheiten von den Völkern anerkannt. Darum gab ihm das bestehende Völkerrecht, das durch freie Entschließung der Nationen begründet war, weitgehende Befugnisse auch in bürgerlichen Dingen, welche die Päpste kraftvoll und weise ausübten, in denen die Völker darum auch keine unrechtmäßige Bedrückung, sondern einen segensreichen Schutz erkannten und denen sie sich also mit freiem Willen unterwarfen. Diese Befugnisse gehörten nicht direkt zur Regierung der Kirche. Die Völker haben sie wieder zurückgezogen, wie es Papst Pius IX. im Jahre 1871 öffentlich erklärte, weshalb die Päpste sie nicht mehr besitzen und nicht beanspruchen. Ist es nun nicht albern, dem Volke ein Schreckgespenst von Ansprüchen vorzustellen, die der Papst in bürgerlichen Dingen jeden Augenblick machen könnte? Gewiß ist unter der kraftvollen und wahrhaft großartigen Regierung eines Gregor VII., Innozenz III. und Bonifazius VIII. auch äußerlich das Papsttum mächtig dagestanden, aber was jene Männer wollten, das waren die edelsten Ziele der Menschheit, nicht Knechtung der Völker, Knechtung der Geister, sondern sie wollten der Wahrheit zum Sieg verhelfen, die Freiheit der Völker und der Kirche schützen auch gegen übermütige Fürsten, sie wollten die Kirche Christi frei machen, ihre Wirksamkeit schützen und so ihrem göttlichen Auftrag gemäß alle auf dem sichersten Wege zum ewigen Heil führen.

Der Papst war im Mittelalter durchaus nicht, sagt der Geschichtschreiber Böhmer einmal, wie ihn sich leider so viele vorstellen, ein in der Peterskirche lagerndes Ungetüm, das jedes nahende Leben, wenn es ihm nicht Knechtsdienste leistete, in den Abgrund stürzte.

Als solches Ungetüm stellt nun aber der Verfasser der 33 Fragen im folgenden wirklich den Papst vor die Augen seiner schaudernden Leser, bis zu dem rührenden Schluß: „Denke, ruft das Papsttum auch dir zu, lieber evangelischer Mitchrist, daß du mir und meinem Gerichte verfallen bist mit Leib und Seele, mit Gut und Blut, mit all dem Deinen, wenn du dich nicht vor mir beugest!" Und wenn vollends die alten Glaubensproben wieder angingen, — mit gesträubtem Haar muß da der liebe evangelische Mitchrist Folter und Rad, Feuer und Schwert unter dem Hohngelächter des Papstes auf sich gerichtet sehen — „wenn auch du diese Zeit erleben würdest, was willst dann du tun?"

Man müßte ein Buch schreiben, um alle die Verdrehungen, Entstellungen, absichtlichen oder unabsichtlichen Fälschungen der katholischen Lehre wie der Geschichte richtig zu stellen, die hier auf wenig Seiten zusammengedrängt sind. Solche Bücher sind auch schon viele geschrieben, aber was helfen sie, wenn man der Wahrheit absichtlich sein Ohr verschließen will? Mag ich den Stein, der in meinen Garten geworfen wurde, hundertmal hinausgeworfen haben, ich bin nicht sicher, daß er zum hunderterſten Male wieder über die Mauer geflogen kommt! So ists mit gewissen Verleumdungen und Entstellungen der Wahrheit auch.

4. Zuerst wollen wir lieber in kurzen Zügen einiges über das Papsttum sagen, was der liebe evangelische Mitchrist, dem so entsetzlich Angst vor diesem Ungetüm gemacht wird, selten zu hören bekommt, wenn es auch geschichtlich anerkannte Wahrheit ist.

Ein Gelehrter, welcher der katholischen Kirche und dem Papsttum nie besonders hold war, Herder, sah sich doch angesichts der Weltgeschichte genötigt, zu gestehen, der Papst könne mit Recht allen zurufen: „Ohne mich wäret ihr nicht geworden, was ihr seid.“ Und das ist Wahrheit.

Wem verdankt die ganze Christenheit den Glauben und mit dem Glauben Zucht und Sitte und höhere Bildung? Der erste Missionär war der erste Papst am heiligen Pfingstfest. Seine ersten Nachfolger waren Männer, die alle mit ihrem Blut von Christus Zeugnis gaben. Ebenso standhaft, wie der Folter und äußerer Gewalt, widerstanden sie den Lockungen und der furchtbaren Macht falscher Lehren, die den Geist Christi im Innern ertöten wollten. Sie erwiesen sich in den ersten Zeiten schon als der einzige Fels der Wahrheit und Gnade. Glaube und Sitte, Christi Wort und Christi Werk hätte ohne sie notwendig spurlos von der Erde weggeschwemmt werden müssen. Bald drohten die christlichen Kaiser neben den immer kühner auftretenden Irrlehren, der Kirche Gewalt anzutun. Oft fanden sie an ehrgeizigen Bischöfen Werkzeuge ihrer Pläne, in die Regierung der Kirche selbst einzugreifen. Die Päpste aber widerstanden auch dieser Gefahr. Unter furchtbaren Kämpfen haben sie die Freiheit der Kirche gerettet und zugleich auch die Freiheit der Völker am kräftigsten geschützt. Und was unsere heutige Zeit noch dem Wirken der großen Päpste, besonders des Mittelalters verdankt, das geben auch unbefangene andersgläubige Schriftsteller offen zu. So schreibt Herder: Durch den Papst seien England, der größte Teil von Deutschland, die nordischen Reiche, Polen, Ungarn christliche Reiche. Daß Europa nicht von Hunnen, Sarazenen, Tataren, Türken, Mongolen verschlungen wurde, vielleicht auf immer, sei sein Werk. Ohne die römische Hierarchie wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht oder gar eine mongolische

Wüste geworden. Johannes von Müller fragt: „Was würden wir ohne den Papst geworden sein?" und gibt die Antwort: „Das, was die Türken geworden sind."

Nur blinde Unwissenheit oder voreingenommener Haß kann übersehen, wie die Päpste nicht nur das unschätzbare Gut des Glaubens stets treu wahrten und rastlos auszubreiten suchten, sondern mit dem Glauben auch Gesittung, höhere Kultur und Bildung durch alle Stürme hindurch retteten und den Völkern brachten. „Bildung für alle", das ist ein Wort, das Innozenz III. gesprochen, lange ehe es kirchen- und volksfeindliche Bewegungen zur Losung wählten. Bildung für alle wollten die Päpste und beförderten sie nach Kräften. Der Sohn des Königs wie der des Taglöhners sollte Zugang zur Bildung haben, denn nicht um Geld, erklärt wieder ein Papst, Alexander III., dürfe verkauft werden, was wir als ein Geschenk des Himmels haben, sondern unentgeltlich sei es allen geboten.

Niemand trat ferner entschiedener und kräftiger für die Freiheit ein, als die Päpste. Gregor I., Eugen IV., Sixtus IV., Pius II., Innocenz VIII. u. a. erließen Verordnungen, um die Sklaverei auszurotten. Paul III., Urban VIII., Benedikt XIV., Pius VII., Gregor XVI. erhoben ihre Stimme für die Freiheit der Negersklaven und nahmen ebenso die Menschenrechte der Indianer und aller heidnischen Völker in Schutz. Leo XIII. erklärte erst am 5. Mai 1888, das schönste Geschenk zu seinem Priesterjubiläum sei die Aufhebung der Sklaverei in Brasilien.

Ebenso fanden die christlichen Völker stets an den Päpsten den besten, oft den einzigen Schutz gegen Gewalt und Unrecht. O wie undankbar zeigt sich der, wie bitteres Unrecht tut der den Päpsten, der es ihnen zum Vorwurf macht, daß sie es auch wagten, einem weltlichen Fürsten zu widerstehen! Gerade das sollte man ihnen zur Ehre rechnen. Was wäre aus der Kirche, was aus den Staaten selbst geworden,

wenn die Päpste feige zum Unrecht der Könige und Kaiser geschwiegen hätten oder gar Fürstenknechte geworden wären! Sie aber standen, wie Johannes vor Herodes, auch vor dem Mächtigen dieser Welt und sprachen, wo es not tat: „Es ist dir nicht erlaubt." Sie redeten die Sprache der Wahrheit und Gerechtigkeit gegen alle. So entschieden sie aber auch die Könige und Kaiser an ihre heiligen Eide und Pflichten gegen Gott und die Kirche und ihre Untertanen erinnerten, so waren sie umgekehrt auch die mächtigste Stütze für die weltliche Gewalt selbst. „Fürchtet Gott und ehret den König", dieses Wort des ersten Papstes (1 Petr. 2, 17) ließen sie nicht ab, zu predigen. Sie lehrten, wie der hl. Augustinus von der Kirche sagt (De moribus Eccl. cathol. I, 30), die Könige, für ihre Völker sorgen und mahnten die Völker, sich den Königen zu unterwerfen. Sie gaben dem König den schönen Titel: „Von Gottes Gnaden."

Und sobald die weltliche Macht glaubt, sich auf nichts anderes mehr stützen zu dürfen, als auf sich selbst, geht sie ihrem Untergang entgegen. Das spricht ein moderner Revolutionär aus (Proudhon, Confessions d'un revolutionaire), indem er von dem so viel geschmähten Bonifazius VIII. redet. „Die Könige kamen soweit", sagt er, „daß sie den Papst mit ihrem eisernen Handschuh mißhandelten. Sie glaubten, sie hätten sich von nun an auf nichts mehr zu stützen, als auf ihr Schwert und ihr gutes Recht. Von diesem Augenblick an ging das Königtum seinem Untergang entgegen. Mit der Erniedrigung der Kirche war der Grundsatz der Auktorität in seiner tiefsten Wurzel angegriffen. Nun konnte jeder Bürger seinem Könige entgegentreten und sagen: Wer bist du, daß ich dir gehorchen soll?"

Es ist und bleibt wahr, das Licht, in dem die Völker der Gegenwart wandeln in Erkenntnis irgendwelcher Wahrheit, in Ordnung und Gesittung und auf welches sie oft so stolz hinweisen, würde nicht leuchten, wenn es nicht

entzündet wäre an dem heiligen Feuer, das Christus vom Himmel brachte und das niemand auf Erden so treu gehütet und brennend erhalten hat, wie der viel verkannte und gar als Feind des Lichtes geschmähte Papst zu Rom. Und wie ist es heute mit dem Papsttum? Steht nicht in unserer Mitte immer noch großartig da das vielgehaßte mit tausendjährigem Kot beworfene, mit allen Mitteln menschlicher Gewalt und teuflischer Arglist zu allen Zeiten verfolgte Papsttum? Wo lebt ein Mann auf Erden, dessen Name in allen Sprachen so oft genannt, dessen Wort von Angehörigen aller Völker so ehrfurchtsvoll angehört und so treu befolgt wird und dem zugleich so viele tausend Herzen in Liebe und Verehrung entgegenschlagen, als dem Manne zu Rom, dem keine weltlichen Hilfstruppen Gehorsam zu erzwingen und Macht zu erwerben bereit stehen?

Und wo hat die alte christliche Wahrheit, die unserer Väter Kraft und Trost gewesen, heute ihre sicherste Stütze? Jeder, der die Strömungen der Zeit kennt, muß es eingestehen: nirgends als in Rom. Kaum ein einziger Mensch außerhalb der katholischen Kirche wagt es ja mehr, über religiöse Dinge so zu sprechen, als sei er der Wahrheit völlig gewiß. Nirgends findet der Glaube an Christus als den wahren Sohn Gottes und einzigen Heiland, der Glaube an sein heiliges Kreuz und dessen Kraft, der Glaube an die notwendige Nachfolge des Gekreuzigten, der Glaube an Willensfreiheit wie an Herzensreinheit in unsern trüben Zeiten einen Halt, wie in dem Glauben, dessen oberster Lehrmeister und Hüter hienieden der Papst zu Rom ist.

Sehen wir das alles, sehen wir, wie die Päpste die größten Reiche überdauert, die furchtbarsten Angriffe überstanden haben, so müssen wir doch fragen: wie hätte das sein können, wenn das Papsttum auf Lug und Trug gegründet wäre?

Nein, das Dasein des Papsttums ist in der Tat de[r] beste Beweis für seine göttliche Stiftung. Auch der un würdige Inhaber konnte die göttliche Absicht bei der Grün dung des obersten Amtes nicht vereiteln, die anvertraute[n] göttlichen Güter nicht verfälschen. Was auf dem Konzi[l] von Ephesus ohne Widerspruch irgend eines Mitglieds de[r] Legat Philippus aussprach, das war und ist der beseligend[e] Glaube der katholischen Kirche aller Zeiten: „Allen Jahr hunderten ist es bekannt, daß der hl. Petrus, der Fürs[t] und das Haupt der Apostel, die Säule des Glaubens un[d] die Grundlage der katholischen Kirche, die Schlüssel de[s] Himmelreiches empfangen hat und bis auf diese Zeit imme[r] in seinen Nachfolgern lebt und entscheidet."

5. Sollen wir nun auf die einzelnen Verdächtigunge[n] der 33 Fragen gegen das Papsttum, so wie es durch pro testantische Brille gesehen erscheint, näher eingehen? E[s] wird wohl genügen, dieselben in aller Kürze zurückzuweise[n]. Wer eingehender sich darüber orientieren will, dem stehe[n] ausführliche Werke zu Gebote.

a) Allbekannt sei, daß weltliche Obrigkeiten in vielfachen Wide[r] spruch mit dem Papsttum rücksichtlich seiner Ansprüche geraten seie[n].

Gewiß, es ist allbekannt, daß auch die jüdische un[d] römische Obrigkeit in vielfachen Widerspruch mit Christus un[d] seinen Aposteln geraten ist, und daß Christus seinen Jünger[n] nicht nur einmal vorhersagte, sie werden vor Könige un[d] Vorsteher um seines Namens willen geschleppt werden. Wi[r] wären also mit Fug und Recht sehr mißtrauisch gegen ei[ne] Kirchenregierung, die in allen Stücken die volle Zufriedenhe[it] der weltlichen Obrigkeiten stets gehabt und nachgesucht hätt[e].

b) „Verdammung der deutschen Kaiser bekannt," steht kurz i[n] Anmerkung auf S. 26. Leider aber ist es immer noch nicht b[e] kannt genug, was es mit dieser Verdammung auf sich hat.

Wer wurde verdammt? Die deutschen Kaiser! Al[le] deutschen Kaiser von Karl dem Großen bis Wilhelm II.

Fast könnte man es meinen, so nackt und bloß steht das Sätzlein da: „Verdammung der deutschen Kaiser bekannt!" Wenn aber nicht alle, dann fragt sich's, welche und weshalb sie verdammt wurden, und was das heißt: „Verdammt!" Haben nicht diese Kaiser die „Verdammung" der Päpste vielleicht wohl verdient, wäre es nicht Feigheit und Verrat gewesen, wenn die Päpste gegen sie geschwiegen hätten?

Um die zwei am häufigsten angeführten deutschen Kaiser zu erwähnen, Heinrich IV. und Friedrich II., die den kirchlichen Bann auf sich luden, so wurde der erstere, der das Volk sehr bedrückt und allgemeine Unzufriedenheit gegen sich erregt hatte, von Papst Gregor VII. exkommuniziert, weil er Bistümer an die Meistbietenden oder seine Günstlinge vergeben hatte und sogar dem Papst selbst befehlen wollte, „von seinem Stuhle herabzusteigen," den er sich angemaßt habe. Die Bischöfe, wie die deutschen Fürsten, waren mit diesem Schritte des Papstes vollkommen einverstanden. In der äußersten Not, nur um seinen Thron zu retten, nicht vom Papst gezwungen, ja gegen den Willen des Papstes, erschien Heinrich als Büßer im Schloßhofe zu Kanossa, um die Lossprechung zu erhalten, die ihm Gregor auch erteilte. Auch protestantische Geschichtschreiber lassen dem heiligen Papste Gerechtigkeit widerfahren. Gregorovius, ein Gegner der Päpste, nennt den Tag von Kanossa den Sieg der moralischen Gewalt über rohe Despoten. Das Königtum, gesteht er, sei nicht durch den Papst, sondern durch Heinrich, den verdammten Flüchtling und bettelnden Sünder, erniedrigt worden.

Friedrich II. mußte gebannt werden, weil er mit Hilfe sarazenischer Fürsten Kirchen und Klöster verwüstete, der Kirche Güter entriß, kühn seinen Unglauben zur Schau trug, auch sein feierlich beschworenes Versprechen eines Kreuzzugs nicht gehalten hatte.

Daß aber dem Papste die Befugnis zustehe, unter gewissen Umständen über weltliche Fürsten mit dem Banne

auch die Absetzung zu verhängen, war nicht eine Anmaßung, sondern beruhte auf der allgemeinen Überzeugung jener Zeit und war von der weltlichen Gesetzgebung, wie von den Fürsten selbst anerkannt.

c) Auch Kirchenversammlungen, katholische Bischöfe und Gelehrte, seien wegen der Ansprüche des Papsttums mit ihm in Streit geraten. „Verdammung der Konzilien zu Konstanz und Basel."

Daß das Konzil von Basel keine allgemeine Kirchenversammlung war und ebenso das von Konstanz in den Sitzungen, die sich mit dem Verhältnis des Konzils zum Papste beschäftigten, steht fest. Wenn wir gesehen haben, wie schon in den ältesten Zeiten in der Kirche sich Spaltungen und Irrlehren bildeten, so kann es niemand wundern, daß auch Bischöfe für sich allein oder in Versammlungen und auch katholische Gelehrte in Widerspruch mit der päpstlichen Gewalt kamen. Damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß die Widersprechenden auch das Recht auf ihrer Seite haben.

d) Wollen wir wissen, was vom Papsttum zu halten? Hören wir die Päpste selber! „Wir erklären, sagen und bestimmen, daß dem römischen Papst alle Kreatur unterworfen und ohne diesen Glauben keine Seligkeit zu hoffen ist." „Der römische Papst ist der Statthalter Gottes und Christi auf Erden. Er besitzt die Fülle der Macht über Völker und Reiche, richtet jedermann und hat selbst keinen Richter über sich." „Siehe da, was im Papsttum ein hauptsächlicher Glaubensartikel ist!"

Warum, müssen wir da fragen, warum werden hier dem Volke solch abgerissene Sätze aus alter Zeit, wo die Völker in ganz andern Anschauungen lebten, in die wir uns nicht mehr so ohne weiteres hineinversetzen können, warum werden ihm nicht Sätze aus den Schreiben eines Leo XIII. über das Verhältnis der geistlichen und weltlichen Macht vorgetragen? Ja, meint der Verfasser der 33 Fragen, das sei ganz gleichgültig, denn das Papsttum habe von seinen Ansprüchen nichts aufgegeben. Was ein Bonifazius VIII. beansprucht habe, wolle also ein Pius X. ganz ebenso. Ja

ewiß, von den wesentlichen Rechten des Papstes, von dem,
as Christus mit dem päpstlichen Amte verbunden hat,
nn kein Papst etwas ablassen. Was ihm übergeben
urde, das muß er bewahren, sonst würde er sich, sein
eiliges Amt und die Kirche Christi selbst aufgeben. Aber
ihrem Verhalten zur weltlichen Macht ändert sich mit
en Zeiten auch die Stellung der Päpste. So sinnlos es
äre, zu verlangen, die Päpste der drei ersten Jahrhunderte
üßten den römischen Kaisern gegenüber die gleiche Stellung
ngenommen haben, wie die des Mittelalters gegen die
eutschen, ebenso albern ist es, wenn man der Welt glauben
achen will, was ein Papst im Mittelalter gegen die
eltliche Macht seiner Zeit irgend einmal ausgesprochen
abe, das könne man ohne weiteres auf die Gegenwart
nwenden.

Was aber Bonifazius VII. aussprach, das ist im Grunde
ichts anderes, als was ein hl. Cyprian, Augustinus, Hiero-
ymus schon lange vorher ebenso lehrten und was aus den
Einsetzungsworten des Oberhirtenamtes bei Matth. 16, 18 f.
lbst hervorgeht, nichts anderes, als was Christus selbst
eordnet hat, daß nämlich die von ihm gestiftete Kirche
nter dem von ihm gesetzten Oberhaupt der einzig sichere
Weg zur Seligkeit sei. Und wenn der Papst jedermann
ichtet, so richtet er nur über das, was seines Amtes ist,
ber Glauben oder Unglauben, über Tugend oder Sünde.
Er richtet dabei nicht nach Gutdünken, sondern nach dem
nveränderlichen göttlichen Gesetze. Und das zu tun, dazu
t er da. Ein oberster Richter muß da sein. Und je
rößer dessen Macht ist, um so größer ist seine Verant-
wortung. Sein Spruch innerhalb seines Amtes wird aller-
ings von keinem höhern Richter in dieser Welt gerichtet,
ber die ganze Kirche Christi ist da und hat offene Augen
nd den Heiligen Geist, und sie weiß, welche Vollmacht ihrem
Oberhaupte anvertraut ist.

e) Nun wird das Dogma von der päpstlichen Unfehlbark vorgeführt, das im Jahre 1870 durch das sog. vatikanische Kon ausgesprochen wurde, trotzdem sich vorher die angesehensten u gelehrtesten Bischöfe dagegen ausgesprochen hätten. Der Pa könne danach Anordnungen Christi und der Apostel abänder könne neue Lehren aufbringen, von denen die alte Christenh nichts wußte; alle kirchlichen Ordnungen, Gottesdienste, Ze monien stehen unter seiner Aufsicht. Die Kirchenzucht liege seiner Hand, er könne begnadigen und exkommunizieren, Person und Völkern den Gottesdienst nehmen und geben. Er beanspruc die Einsetzung aller Bischöfe als sein Recht, habe auch Macht, abzusetzen, Kirchenversammlungen berufe, leite, verwerfe, bestäti er, auch Abgaben von den Gütern der Kirche zu fordern stehe ih zu. Nichts Großes und Kleines in der Kirche dürfe sich sein richterlichen Oberaufsicht entziehen.

Das vatikanische Konzil hat nichts anderes getan, a dasjenige als Glaubenssatz ausgesprochen, an was die chri liche Vorwelt, ohne zu zweifeln, glaubte. Die Unfehlbark des Papstes als des obersten, von Christus gesetzten Lehre in Fragen des Glaubens und der Sitten, ist nichts als d naturgemäße Folge aus der Stiftung der Einen Kirche m dem Zwecke, alle bis ans Ende der Weltzeit zur Seligk sicher zu führen. Soll die Wahrheit, die von Gott geoffe bart wurde, nicht verloren gehen, soll die Nahrung d Seelen allen unverfälscht gereicht und der Lebensweg all sicher gezeigt werden, so muß doch jemand da sein, der a oberster Lehrer unfehlbar entscheiden kann, was Christus g lehrt und gewollt hat. Christus wollte den Zweck, alle soll selig werden können. Also mußte er auch das Mittel diesem Zwecke wollen; ein einheitliches und über jeden Ir tum erhabenes Lehramt in seiner Kirche. Darum betet (Luk. 22, 31 f.), daß der Glaube Petri nicht ausgehe, u befahl dem Petrus: wenn du bekehrt sein wirst, bestär deine Brüder! Döllinger (Christentum S. 32) erklä diesen Auftrag im Einklang mit der katholischen Lehre: „D Stuhl Petri sollte eine Stätte der Wahrheit, eine all

r Stärkung gereichende Burg des festen Glaubens bleiben,
nn die Worte wie die Gebete des Herrn waren nicht bloß
f die einzelne Person, auf den nächsten Moment gerichtet,
ndern sie waren grundlegend und bauend, sie galten vor
lem der Kirche und deren zukünftigen Bedürfnissen. So
tete er damals mit seinem über alle Zeiten hinausreichenden
licke für die Einheit der Glieder der Kirche, damit diese
inheit der Welt ein stets redendes Zeugnis der Wahrheit
ner göttlichen Sendung sein möge."

Vernünftig denkende Männer sehen das ein, daß die
inheit der Kirche einen Träger braucht und daß sie nur
irch ein unfehlbares Lehramt zu erhalten ist. So sagt
. v. Hartmann (Selbstzersetzung des Christentums): Die
ipstliche Unfehlbarkeit ist die längst geforderte Krönung
r die Glaubenseinheit des Katholizismus und alles Gerede
igegen ist sinnlos im Munde derer, welche den Papst als
achfolger Petri und Petrus als Verfasser unfehlbar in-
irierter Briefe ansehen.

Was soll man aber sagen, wenn man hört, wie selbst
uther einen unfehlbaren obersten Lehrer der Wahrheit als
otwendig erkennt und kurz entschlossen sich selbst als solchen
nstellt, indem er sagt: „Es gibt keinen Engel im Himmel,
och weniger einen Menschen auf Erden, der vermöchte und
agte, meine Lehre zu richten. Wer dieselbe nicht ver-
immt, kann nicht gerettet werden und wer anders glaubt
ls ich, ist der Hölle verfallen"? (Werke, Wittenb. Ausg. II,
rlang. 28, 144.) Einen Beweis für sein Recht zu einer
lchen Sprache ist er freilich schuldig geblieben, während
ie Unfehlbarkeit des Papstes auf den gleichen unerschütter-
chen Grundlagen ruht, wie die Kirche Jesu Christi selbst.

Wenn gesagt wird, die angesehensten und gelehrtesten
ischöfe hätten sich vorher gegen die Verkündigung des
laubenssatzes von der päpstlichen Unfehlbarkeit ausgesprochen,
würden wohl diese Bischöfe dem Schreiber der 33 Fragen

noch als viel angesehener und gelehrter gelten, wenn s
auch nach der Verkündigung des Glaubenssatzes sich dageg
ausgesprochen hätten. Dieser Schreiber weiß ja nicht, da
vor jeder Sitzung des Konzils der Heilige Geist angeruf
wird, er möge helfen, daß alle Schwierigkeiten, die geg
eine Lehre bestehen, aufgefunden und dargelegt werd
können. Darum haben auch die versammelten Väter Rec
und Pflicht, diese Schwierigkeiten geltend zu machen. Ur
einer der Bischöfe, der allgemein als einer der Gelehrtest
anerkannt war, der Bischof von Cuença in Spanien, konn
unter allgemeinem Beifall, ohne nur von Einem Widerspru
zu erfahren, es aussprechen: „Das (was sie gegen d
Verkündigung des Glaubenssatzes vorbringen) sagen s
nicht, als ob sie die Unfehlbarkeit nicht annehmen würde
sondern um ihre Gründe vorzubringen, damit die Wahrh
klarer werde.“ Also, was man immer gegen die Verkü
digung des Glaubenssatzes von der päpstlichen Unfehlbark
einwenden konnte, hat man gesagt und frei sagen dürfe
Dennoch wurde dieser Satz einstimmig als von Gott g
offenbarte Wahrheit anerkannt und festgestellt. Schon re
menschlich gesprochen können wir uns kaum eine größe
Sicherheit für seine Wahrheit denken.

Als offenbare Verdrehung der Wahrheit aber muß ma
es bezeichnen, wenn gesagt wird: Ob der Papst Anordnung
Christi oder der Apostel abändere, oder ob er neue Lehr
aufbringe, von denen die Apostel und die alte Christenh
nichts wußten, das berechtige zu keiner Einwendung. Da
vatikanische Konzil sagt selbst ausdrücklich (4. Sitzun
4. Kap.): „Die römischen Päpste haben, wie es die jede
maligen Verhältnisse der Zeiten und der Dinge angemess
erscheinen ließen, dasjenige als zu glauben vorgestellt, wa
sie als mit den heiligen Schriften und den apostolisch
Überlieferungen übereinstimmend unter Gottes Beistar
erkannt hatten. Denn den Nachfolgern des hl. Petrus i

er Heilige Geist nicht dazu verheißen worden, daß sie
urch dessen Offenbarung eine neue Lehre verkündeten,
ondern daß sie unter seinem Beistande die von den Aposteln
iberlieferte Offenbarung oder die Hinterlage des Glaubens
eilig bewahrten und getreulich auslegten." Also bezieht
ch die Unfehlbarkeit des Papstes gerade darauf, daß er
ie Anordnungen Christi und der Apostel rein bewahre
nd durchaus keine neue Lehre in die altüberlieferte
Glaubenshinterlage eindringen lasse, geschweige denn eine
olche selbst aufbringe.

Nicht anders als kindisch kann ein Katholik die folgende
Aufzählung von Rechten bezeichnen, die der Papst ausübe.
Was darin richtig ist, folgt ganz von selbst aus der höchsten
Stellung in der katholischen Kirche, die er nun doch einmal
innimmt. Auf die kirchlichen Fragen, die dabei berührt
nd, näher einzugehen, das müßte aber an dieser Stelle
iel zu weit führen. Was kümmert es auch einen Pro-
estanten, der nach dem Papste überhaupt nichts fragt, wie
ieser unser Brevier oder Ritual anordnet oder welche
lbgaben er von den Gütern der Kirche fordert. Er kann
eruhigt sein, so eingehend, wie gewisse weltliche Regie-
ungen, nimmt sich der Papst der Kirchengüter nicht an.

f) Weiterhin erfahren wir, der Papst beanspruche Macht über
ie einzelnen Seelen, die er ausübe durch Ablaß und Anathema
– für solche Lehrer, die nicht wissen, was das ist, und das werden
vohl auch die meisten Katholiken, selbst in gründlichem Religions-
nterricht, nicht gelernt haben, wird dies schreckliche Wort erklärt,
er Papst übergebe damit die Seelen seiner Gegner dem Satan
nd der Hölle! — Er mache Anspruch, zu bestimmen, welches das
os der Toten sein soll. Das Papsttum habe den Engeln geboten,
ie Seelen derer ins Paradies zu tragen, die auf der Wallfahrt
ach Rom starben, es rufe fortwährend die im Fegfeuer befind-
ichen Seelen heraus, und man müsse glauben, diejenigen Ent-
chlafenen seien Heilige und als solche anzurufen, welche der Papst
afür erklärte. „Siehe da," ruft der Verfasser zum Schlusse aus,
das ist die Schlüsselgewalt, die der Papst sich zuschreibt. Findest

du in der Heiligen Schrift, daß der Sohn Gottes dies Papsttu
eingesetzt, diese Gewalt ihm gegeben und dich derselben unte
worfen hat?"

Nein, ich muß es gestehen, das finde ich wirklich nic
in der Heiligen Schrift. Ich finde nicht darin, daß ic
diesem Papsttum unterworfen sein soll, ich finde leide
nicht einmal darin, daß ich sicher selig werde. Aber ic
finde doch darin, daß Christus ein oberstes Lehr- un
Priester- und Hirtenamt eingesetzt und mich an dieses ge
wiesen hat, wenn ich selig werden will, während ich vor
lutherischen Kirchenregiment nichts darin finde.

Freilich, ein solches Papsttum mit solchen Gewalten, wi
sie mir die 33 Fragen vormalen, finde ich gleichfalls nich
in der Heiligen Schrift, ich finde es aber auch in keinen
katholischen Katechismus und im Glauben keines katholische
Christen. Ich finde, daß Christus dem hl. Petrus i
feierlichster Weise ohne Einschränkung die Schlüssel de
Himmelreichs übergab (Matth. 16, 19). Aber, wenn di
Staatsgewalt einem Bürger die Schlüssel zu einem Kerke
übergibt, glaubt dann ein Mensch, der Kerkermeister könn
jetzt nach Willkür einkerkern oder entlassen, wen er wolle
wenn ein König einem Beamten die Schlüssel zur Schatz
kammer anvertraut, darf dieser dann darin schalten un
walten, wie ihm beliebt? Gewiß nicht, sondern nur den
Auftrag und dem Willen dessen gemäß, der ihm die Schlüsse
übertrug, darf und kann der Schlüsselträger sie benutzen
Nur dem Willen und Auftrag Christi gemäß kann der Paps
seine Schlüsselgewalt üben. Das weiß er selbst und da
weiß jeder Katholik. Der Papst kann keiner Seele, di
selig werden will und redlich tut, was Gott als Bedingun
der Seligkeit geordnet hat, den Himmel verschließen. De
Papst kann keinem verstockten und unbußfertigen Sünde
den Himmel öffnen. Der Papst kann keinem Engel gebieten
die Seele eines im Stande der Todsünde Verstorbenen

uch wenn er auf der Pilgerfahrt nach Rom starb, ins
Paradies zu tragen und keinem Teufel eine im Stande der
Gnade geschiedene Seele übergeben. Ebensowenig kann er
nach seinem Belieben Seelen aus dem Fegfeuer rufen oder
als Heilige auf die Altäre stellen, die Gott nicht selbst heilig
machte. Und kein Papst hat ähnliches je für sich beansprucht.
Über den Ablaß werden wir später noch zu reden haben.
Das Anathema spricht schon Paulus aus über jeden, der
eine Irrlehre verkündet (Gal. 1, 8), ebenso hat er einen
Verbrecher in Korinth „dem Satan übergeben“ (1 Kor. 5, 5).
Und wenn der Papst über eine Seele den Bann verhängt,
so erklärt er damit feierlich den Betreffenden als losgelöst
von der Gemeinschaft der Kirche Christi und ihren Gnaden-
mitteln, keineswegs aber übergibt er damit einen endgültig
der Verdammnis. Er erklärt wohl: Du bist nicht mehr
auf dem Wege, der zum Leben führt; er muß das schon
tun, um die Gläubigen vor Verführung zu warnen. Dem
Satan aber überliefert der hartnäckige Irrlehrer oder der
unbeugsame Sünder sich selbst, sein Irrtum und seine Sünde,
seine Trennung von der Wahrheit und Gnade Christi, nicht
der Papst. Noch nie hat ein Papst über die ewige Ver-
dammnis eines Menschen ein Urteil gefällt, während Luthers
Fluchgebete gegen Papst und Bischöfe, ja gegen alle, die
nicht mit ihm übereinstimmten, bekannt sind (z. B. gegen
Schwenkfeld: „Der Herr verwünsche dich, du Satan, und
es sei dein Geist, der dich berufen und dein Lauf, den du
laufst und alle, die Gemeinschaft mit dir haben . . ., mit
dir und mit euern Lästerungen zum Verderben,“ Tischr. 74, 6).
Wenn einmal ein Papst gebetet hat, die Engel mögen
die Seelen der Rompilger, die unterwegs starben, in den
Himmel führen, und wenn er (die Stelle, wo dies geschah,
ist uns nicht bekannt) vielleicht sogar den Ausdruck gebrauchte,
er gebiete den Engeln, so weiß jeder Katholik, wie dies ge-
meint ist, daß er nicht den Engeln gebieten kann und will,

eine Seele, die nicht von schwerer Sünde befreit ist, dire
ins Paradies zu tragen. Wohl aber kann er bestimmen
wer auf dem Wege nach Rom, wo er die Absicht hat, de
Gnaden teilhaftig zu werden, die zu verteilen der Pap
das Recht hat, stirbt, solle alle diese Gnaden ebenso e
halten, selbstverständlich, soweit er derselben fähig ist, w
wenn er die Pilgerfahrt vollendet hätte.

Auch über die Verehrung der Heiligen wird noch spät
zu reden sein. Übrigens sollte doch auch soviel jedem rech
denkenden Menschen einleuchten, daß niemals ein Pap
einen Menschen heilig sprechen kann und wird, den nic
Gott selbst durch außerordentliche Gnadenerweise als Heilige
vollkommen bewährt hat. Kein Papst wird z. B. Dr. Marti
Luther als Heiligen aufstellen können, wenn auch kein Pap
denselben je als Verdammten erklärt hat. Wenn ihr glaube
wollt, er sei heilig, gut, glaubet es, aber wer hat es eu
bestätigt, welche Beweise habt ihr, daß ihr nicht irr
Wenn wir einen Franz von Assisi, Benediktus oder irger
einen als Heiligen verehren, so wollen wir auch die größ
mögliche Gewißheit haben, daß wir unsere Verehrung a
keinen Unwürdigen verschwenden. Und wir finden die
Sicherheit im Spruche des Heiligen Vaters. Denn w
wissen, daß dieser Spruch auf den eingehendsten Untersuchung
beruht und solange irgend ein Zweifel noch bestehen kan
niemals erfolgt.

g) Mit aufrichtiger Betrübnis über die Art und Weise, w
die unerfahrenen Andersgläubigen mit Haß und unüberwindlich
Abneigung gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche du
übertriebene und verdrehte, zusammengehäufte Anschuldigung
erfüllt werden, lesen wir das Folgende: „Der Papst, hocherhab
über alles, was Priester heißt, steht auch unendlich höher als a
Hohen der Erde. Wie die Sonne sich als das große Licht z
Monde verhält, so die Herrlichkeit des Papstes zu der des Höchst
auf Erden.“ Im Abendmahlssaal hingen zwei Schwerter, Bewe
genug, daß Kaiser und Könige dem Papst dienen müssen. „D

Reiche der Welt sind sein. Die Länder der Heiden teilt er aus ach seinem Wohlgefallen, die Fürsten der Ketzer setzt er ab und eilt ihre Reiche denen zu, die ihm gehorchen. Kein Eid, der etzerischen Fürsten geschworen ist, gilt, kein Vertrag und Friede it ihnen besteht zu Recht. Die Ketzer selbst gehören unter des Papstes Herrschaft, denn auf alles, was getauft ist und wäre es on Ketzerhand getauft und in der Ketzerei geboren und erzogen, at er ein Eigentumsrecht, und das Recht gibt er nun und nimmer uf. Bann und Fluch, Feuer und Schwert und tausend Qualen, rger als der Tod, hat das Papsttum gegen die sogenannten etzer aufgeboten, hat seine Untergebenen zur Härte gegen dieelben mit furchtbaren Drohungen genötigt und die weltlichen Obrigkeiten aufgereizt, Tausende von Christen hinzuschlachten. Denke, ruft das Papsttum auch dir zu, lieber evangelischer Mitchrist, daß du mir und meinem Gerichte verfallen bist mit Leib nd Seele, mit Gut und Blut, mit all den Deinen, wenn du dich icht vor mir beugest!"

Redet hier noch Vernunft oder blinder Haß? Wo der Katholik nichts sieht als einen liebenden Vater, der nichts ucht, als die anvertrauten Seelen zur Seligkeit zu führen, er ein herzliches Mitleid hat mit allen Irrenden, der nichts will und wünscht, als daß alle zur Erkenntnis der Einen Wahrheit gelangen, der betet und alle beten läßt für alle Menschen, für jede Obrigkeit, für Heiden und Juden und rrende Brüder, der ein sicherer Hort ist für Wahrheit nd Recht, für Gnade und Liebe, da sieht der Protestant n Ungeheuer, einen Mörder der Seelen wie der Leiber! Wie könnte es da noch heute einen einzigen Katholiken eben, wenn diese Anschauung recht hätte? Wenn ich in em Papst zu Rom das erkennen würde, was mir obige Worte vorstellen, und ich würde mich entsetzt von ihm losagen, wer würde mir etwas zuleide tun? Ich hätte ein Feuer und kein Schwert hienieden zu fürchten, ganz im Gegenteil. Also müssen doch wir Katholiken in freier, unezwungener Liebe unserem Papste treu sein und kann es icht möglich sein, daß der Papst nur das ist, als was er en Protestanten vorgestellt wird!

Der Papst habe größere Herrlichkeit als die Höchste auf Erden, seine Macht verhalte sich zu der der Könige un Kaiser wie das Licht der Sonne zu dem des Mondes. „Di weltlichen Fürsten sollen wissen, daß sie nicht regieren, wen sie dem Papst nicht untertänig dienen“ usw. Wir habe schon früher gesehen, daß die katholischen Völker dem Papst viele Rechte freiwillig zuerkannten, welche die heutigen Staate ihm nicht mehr einräumen, und daß die Päpste dies aus drücklich anerkannt haben. Wie töricht und irreführend is es nun, einzelne Sätze, welche unter jenen ganz andere Verhältnissen je einmal ein Papst ausgesprochen hat, au unsere Zeit anzuwenden!

Der Papst und die katholische Kirche lehrt jederzeit, beid Gewalten, geistliche und weltliche, sind von Gott gewol und haben, eine jede auf ihrem Gebiete, ihre Rechte anve traut von dem, der sprach: „Mir ist alle Gewalt gegebe im Himmel und auf Erden.“ Wir sagen nicht: die wel liche Macht des Papstes steht über der weltlichen Mac des Kaisers. Wir sagen: Das Reich, als dessen König si Christus vor Pilatus bekannte und in dem er den Pap zu seinem Stellvertreter machte, steht über dem Reich als dessen Vertreter Pilatus dastand, aber diese beide Reiche stehen in keinem natürlichen Widerspruche, sonder sie sollten nach dem göttlichen Willen vereint miteinand den Menschen seinem Ziele in diesem und im jenseitige Leben entgegenführen. Als Christ ist auch ein Fürst g halten, das Gesetz Christi zu erfüllen und seine Völk im Geiste Christi zu regieren. Und wenn im Mittelalt die Päpste auch Königen und Kaisern, welche zum Teil d Kirche aus ihrer Mutter zu ihrer Dienstmagd machen wollte gegenüber mit kräftiger Hand ihre geistlichen Rechte gelten machten, so wirkten sie eben dadurch als wahre Wohltät des Volkes. So sagt der berühmte Geschichtschreib Johann v. Müller: „Gregor, Alexander, Innocentius e

joben einen Damm gegen den Strom, der dem Erdboden
drohte. Ihre Vaterhand baute die Hierarchie und neben
ihr die Freiheit der Staaten. Ohne sie hätte Europa keine
Gesellschaft“ usw.

Nie lehrte aber ein Papst und noch weniger die katho-
lische Kirche, die Reiche der Welt könne der Papst nach
seinem Wohlgefallen verteilen. Warum nahm er sie dann
nicht für sich in Beschlag? Warum gab es nie einen Fürsten,
den ein Papst irgend einem Volke gegen dessen Willen
gesetzt hat? Warum stellt man dem evangelischen Volke
nicht die wahrhaft apostolischen Worte vor, in denen z. B.
Leo XIII. das Verhältnis der geistlichen Gewalt zur Staats-
gewalt klar legt (z. B. „über die wichtigsten Pflichten
christlicher Bürger“ vom 10. Januar 1890), anstatt ihm
immer wieder mit abgerissenen, aus dem Geiste ganz anderer
Zeiten zu verstehenden Sätzen, angst und bange zu machen?

Lüge und Verleumdung aber sind die Sätze: Kein Eid,
der ketzerischen Völkern und Fürsten geschworen sei, kein
Vertrag und Frieden mit ihnen gelte.

Was soll endlich die furchtbare Anklage gegen das
Papsttum, wer sich ihm nicht beuge, sei ihm verfallen mit
all den Seinen, habe tausend Qualen, ärger als der Tod
zu erwarten? Was soll der Hinweis auf die Glaubens-
proben der alten Waldenser, „der Märtyrer in Italien und
Spanien, in Frankreich und Deutschland und aller Orten“?
Kann das einen andern Zweck haben, als das Volk in
der finstersten Unwissenheit über die katholische Religion
und im glühendsten Haß und Abscheu gegen dieselbe zu
erhalten und zu bestärken?

Ein Eigentumsrecht habe der Papst an alle Getauften,
das er nun und nimmer aufgebe! Worin aber besteht dies
Eigentumsrecht? Darin, daß alle gültig getauften Kinder
mit der katholischen Taufe getauft sind, denn eine andere
Taufe gibt es nicht. Zum großen Glück hat Luther die

alte, Eine, katholische Taufe mitgenommen. So fließt au
dieser Taufe die mit dem Sakrament durch Christus ver
bundene heiligmachende Gnade dem Täufling zu. Er wir
in Wahrheit zu einem neuen Leben wiedergeboren, in den
Gott sein Vater und die Kirche seine Mutter wird un
zwar die alte, katholische apostolische Kirche. So gehört e
allerdings in gewissem Sinne zum Papst und zur katho
lischen Kirche, er mag es wissen und wollen oder nicht
wenigstens solange, bis er freiwillig sich zu einem andern
als dem katholischen Glauben bekennt. Und auch dan
noch kann er in unverschuldetem Irrtum nach seinem beste
Gewissen leben und, wenn auch nicht äußerlich, so doc
innerlich, zur Einen Kirche Christi gehören. Wie zeigt sic
nun im Leben des getauften Kindes und des schuldlo
Irrenden diese unbewußte Verbindung? Nicht darin, da
der Papst diese alle verdamme und verfluche und verfolge
sondern darin, daß ihnen der Weg zur Seligkeit offen steht
Denn darum allein lehrt die katholische Kirche, die Kirch
des Papstes, diese Zugehörigkeit aller Getauften zu ihr, un
diese nicht verdammen zu müssen, sondern um zu erklären
daß auch die, welche nicht äußerlich ihrer Gemeinschaft zu
geschrieben sind, selig werden können.

Aber wie verhält es sich jetzt mit den schrecklichen
„Ketzerverfolgungen"? Haben da nicht die Päpste allerort
das Erdreich mit Ketzerblut getränkt und würden sie nicht
sobald keine Obrigkeit auf Erden ihrer Macht mehr gewachse
wäre, die alten „Glaubensproben" für alle guten evan
gelischen Christen wieder angehen lassen?

Was zunächst das Wort „Ketzer" betrifft, so mag ma
in tausend katholische Predigten gehen, tausend katholisch
Schüler fragen, man wird gewiß das Wort „Ketzer" kaum
einmal zu hören bekommen; die Andersgläubigen selbst sin
es allein, die diesen Namen, der etwas Gehässiges in sic
hat, heutzutage auf sich anwenden.

Den Irrtum hat nun allerdings die katholische Kirche tets verfolgt und muß ihn stets verfolgen. Denn nach er Lehre der Heiligen Schrift ist Irrlehre, Unglaube, Abfall on dem wahren Glauben stets ein großes Verbrechen. Wenn jemand euch ein anderes Evangelium predigt, als hr empfangen habt, der sei verflucht" (Galat. 1, 9). „So emand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den ehmet nicht ins Haus auf und grüßet ihn nicht, denn wer hn grüßt, macht sich seiner bösen Werke teilhaftig" 2. Joh. 10), mahnen die Apostel. Paulus droht auch den Korinthern (2, 13), er werde nötigenfalls strenge unter hnen verfahren gemäß der Gewalt, die der Herr ihm egeben zur Erbauung und nicht zum Niederreißen.

Die Kirche muß den Glauben bewahren, der ihr an-ertraut ist, sie muß ihn schützen und verteidigen, dazu st sie da. Sie kann gar nicht den als gleichberechtigt nsehen, der anders lehrt, als sie empfangen hat. Als Paulus hörte, daß gewisse Leute, darunter Hymenäus und lexander, am Glauben Schiffbruch gelitten hätten, da prach er nicht: Lasset sie glauben, was sie wollen, sondern r hat sie „dem Satan übergeben, damit sie lernen, nicht u lästern" (1 Tim. 1, 20). Wer nicht glaubt und zwar em Worte Christi nicht glaubt, der wird von dem Weine es Zornes Gottes trinken und wird gequält werden mit Feuer und Schwefel, und der Rauch ihrer Qual wird auf-teigen von Ewigkeit zu Ewigkeit und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht.

Siehe da, lieber evangelischer Mitchrist, diese Qualen, tausendmal ärger als der Tod", sind dir aufbewahrt, nicht on einem Papste, sondern vom Worte Gottes in deiner Heiligen Schrift, dir oder mir, wenn einer von uns beiden chuldhaft von der Wahrheit im Glauben, die nur Eine ein kann, abirren sollte. Ist es da nicht eine ernste Sache, u sagen, ob man den Einen wahren Glauben habe? Und

soll die Hüterin des wahren Glaubens nicht suchen dürfen so gut sie nur kann, diesen Glauben zu schützen und di ihr anvertrauten Gläubigen zu verteidigen und den Wolf wenn er der Herde naht und sie ihn klar erkennt, fern z halten, wo es sich um so ein furchtbares Los handelt! Di Kirche hat diese Gewalt, wie der Apostel, nicht zur Niederreißen, sondern zur Erbauung.

Also den Irrtum muß die Kirche verfolgen, freilich di Irrenden mit Gewalt auszurotten, ist nicht das recht Mittel zu diesem Ziele. Leider wurde aber in vergangene Zeiten allerdings dieses Mittel manchmal gebilligt un angewendet. Hier soll über dessen Anwendung nur dreierle bemerkt sein.

1. Die blutigen Verfolgungen Irrgläubiger gingen nich von der katholischen Kirche aus.

Das römische Kaiserrecht, zu dem die Päpste nicht mit wirkten, betrachtete Irrlehre als ein schweres Staats verbrechen, „da es viel schwerer ist, die göttliche Majestä zu beleidigen, als die zeitliche“ (l. 63, cod. Theod. 16, 5) Auf dieses Verbrechen wurde von den weltlichen Gerichte als Strafe Einziehung der Güter, Verbannung, selbst di Todesstrafe gesetzt. Der erste, gegen den so die Todes strafe verhängt wurde, war Priszillian im Jahre 385. De heilige Bischof Martinus aber hatte den Kaiser dringen gebeten, Folter und Tod nicht anzuwenden, und auch Pap Sirizius mißbilligte das Todesurteil.

Nach dem Zusammenbruch des römischen Reichs un Rechts begannen die Päpste ein außerordentlich verdienst volles Werk in der Umgestaltung der Rechtspflege, das di Bewunderung auch nicht katholischer Gelehrten hervorruf So erkennt der berühmteste protestantische Kirchenlehre (Hinschius) besonders die Einrichtung des so viel geschmähte Inquisitionsprozesses, „der in den Augen rechtsunkundige Laien“ so viel bedeute, als ein ungerechtes Verfahren, da

ır auf Verurteilung um jeden Preis abziele, als durchaus recht an.

Kaiser Barbarossa und Friedrich II. verfolgten die Häre-er oder Irrlehrer mit Todesstrafen, Papst Innozenz III. er verbot ausdrücklich, dieselben zu foltern, wenn er auch r Verfolgung derselben durch die Kaiser zustimmte.

Die spanische Inquisition, über welche so viel geredet rd, war in der Hand der weltlichen Fürsten ein Mittel, n mißliebige Personen unschädlich zu machen, die Päpste er taten alles was sie konnten, um den Ungerechtigkeiten eses Gerichtes, soweit solche vorkamen, zu steuern (Hefele, rdinal Ximenes).

Solange die Waldenser sich nicht zu Empörungen hin-ßen ließen, gestattete Papst Innozenz III. einem Zweige rselben in Metz, Versammlungen zu halten und die Bibel lesen. Papst Klemens VII. trat vor der Schlacht bei ppel für die Schonung der Zwinglianer ein, Pius V. rnte Philipp II. von Spanien vor dem Blutvergießen den Niederlanden, ebenso Paul III. Franz I., Inno-ız XI. verurteilte die Dragonaden oder Bedrückungen der otestanten in Frankreich.

2. Hat so die katholische Kirche und haben die Päpste ihrer amtlichen Eigenschaft die blutige Verfolgung Anders-äubiger nie selbst angewendet oder gar als zum katho-chen Glauben gehörige Lehre hingestellt, so lassen sich die rklich vorgekommenen Verfolgungen vom Standpunkte r damaligen Machthaber aus vielfach entschuldigen.

Der Abfall von der Einheit des Glaubens galt eben n katholischen Völkern des Mittelalters als eines der werſten Verbrechen auch gegen die bürgerliche Ordnung, m gegenüber die Todesstrafe wie gegen andere Verbrechen gewendet werden müsse. Das war der Standpunkt rade der Fürsten, die sonst wegen ihrer vielfachen Kämpfe t den Päpsten bekannt sind, wie der Hohenstaufen.

Dazu kam, daß die Irrlehrer sich vielfach auch a
grimmige Feinde der staatlichen Ordnung erwiesen u
schon deshalb Strafe verdienten. So schreibt z. B. Döllinge
Die Katharer und Albigenser griffen Ehe, Familie u
Eigentum an. Hätten sie gesiegt, so wäre Barbarei u
heidnische Zuchtlosigkeit die Folge gewesen. War es
nicht Pflicht aller Gutgesinnten, solchen Bestrebungen er
gegenzutreten und, wenn es nicht anders ging, durch A
wendung der äußersten Mittel sich gegen sie zu verteidige

3. Endlich zeigt eine unparteiische und unbefange
Geschichtsforschung, daß von seiten Andersgläubiger, wo
die weltliche Macht in Händen hatten, gegen die glauben
treuen Katholiken unverhältnismäßig heftiger gewütet wur
und daß diese Katholikenverfolgungen mit viel mehr Fanati
mus geführt wurden. Weiß das der Verfasser d
33 Fragen wirklich nicht?

Er weist hin auf die Glaubensproben der Waldens
Warum schreibt er nicht lieber Katharer und Albigense
Die Verfolgung traf die Waldenser nämlich wegen ih
späteren Verbindung mit diesen Sekten. Und die Wehr geg
diese war Notwehr. Denn sie hausten wie Räuber, plü
derten und mordeten, zerstörten Kirchen und griffen sch
durch ihre Lehren die Grundlagen der kirchlichen u
staatlichen Ordnung an. Es ist sehr parteiisch, die Au
schreitungen, die leider im Kampfe gegen sie vorkomme
nur auf katholischer Seite sehen und ungerecht, sie d
Päpsten zuschreiben zu wollen (siehe Schmidt, Histoi
des Cathares etc. 1849). Auch im Jahre 1655 soll
noch in Piemont 4000 Waldenser unschuldig niedergemetz
worden sein. So kann man in verschiedenen Schriften les
Die Wahrheit aber ist, daß die Waldenser hier anfing
die Katholiken anzugreifen und zu ermorden, und daß ni
4000, sondern einige hundert Waldenser gefallen sind. D
Berichte des waldensischen Predigers Leger über diesen Kam

rden von der anglikanischen Kirchenzeitung (1890, Nr. 385,
. 255) als freche Verleumdungen bezeichnet.

Was die Glaubensproben betrifft, von denen es heißt,
er Orten hätten sie die evangelischen Christen durch=
chen müssen, so wurden vielmehr an allen Orten, wo
r Glaube Luthers und der andern Reformatoren zur
ltung kam, die Katholiken, die ihrem alten Glauben treu
iben wollten, aufs grausamste verfolgt.

Luther selbst schrieb ja, Regenten, Fürsten und Herren,
dem Geschwüre der römischen Sodoma zugehören, solle
n mit allerlei Waffen angreifen und in ihrem Blut die
inde waschen (Wittenb. Ausg. 1, 51 u. 9, 24 b). Zwingli
tte den Wahlspruch gegen alle Andersdenkenden: „Das
angelium dürstet nach Blut." Calvin verlangte die Ein=
htung einer „Inquisition zur Ausrottung der ketzerischen
enschenrasse," und der Rat in Genf ließ von 1542—1546
tundfünfzig Todes= und sechsundsiebzig Verbannungs=
teile gegen Andersgläubige vollstrecken und 800—900
rhaftungen vornehmen, die Behandlung dieser Gefangenen
r aber eine entsetzliche. Man erfand ganz neue Qualen
d Martern gegen sie. Und selbst Melanchthon lobte den
lvin wegen der Verbrennung des Servet (ep. 187
er Calvini).

In England ließ Heinrich VIII. 30 000 Menschen um
s Glaubens willen mit Feuer und Schwert hinrichten.
n der Königin Elisabeth schreibt der englische Protestant
bbett: „Schwätzt mir nicht von der Verfolgung und den
ausamkeiten der Katholiken; wo findet ihr solche, die mit
nen, die ich hier erzähle, verglichen werden können?" In
erthalb Monaten ließ sie 50 000 Katholiken um ihres
aubens willen verfolgen. In ihren letzten 20 Jahren
rden in England 142 Priester wegen ihres Glaubens
hauptet, gevierteilt, ausgeweidet, 62 hervorragende Laien
rben den Martertod.

Und was in Frankreich der unseligen „Bartholomäu
nacht" voranging, die übrigens rein das Werk der Könic
Katharina war, war wohl geeignet, Maßregeln strenger
Art gegen die „Hugenotten" zu rechtfertigen, wenn au
die Kirche und die Päpste durchaus nicht solche Maßrege
empfohlen oder gar veranlaßt haben. Oder haben d
Hugenotten nicht in der Stadt Orthoz 3000 unschuld
Katholiken erbarmungslos niedergeschlachtet, in St. Se
200 Priester in einen Abgrund gestürzt, in Nimes an Ein
Tage 80 angesehene Bürger in einen Brunnen geworf
zwang nicht ein Baron des Adrets seine Kinder, ihre Här
in dem Blute der Katholiken zu waschen und trug ei
der Hugenottenführer, Briquemant, nicht ein Halsband a
den Ohren gemordeter Priester?

Die Verfolgungen der Katholiken in den Niederland
und die furchtbaren Martern, die sie bestehen mußten, si
bekannt. In den nordischen Ländern wurden gleichfa
die härtesten Strafbestimmungen gegen die Katholi
erlassen. Auch aus Deutschland weiß die Geschichte v
protestantischen „Ketzerhinrichtungen" zu berichten (Arno
Kirchenhistorie IV, 50 u. a.).

Mit welchem Rechte, müssen wir da wohl verwund
fragen, erheben die Protestanten solche Vorwürfe grausan
Verfolgung gegen uns Katholiken? Wäre es nicht bess
die Fehler und Sünden vergangener Zeiten begraben u
vergessen zu lassen? Eine unverantwortliche Aufhetzung d
Volkes aber ist es, wenn man ihm vorspiegelt, die Päp
tragen nicht nur die Schuld aller blutigen Verfolgun
früherer Jahrhunderte, sondern der Papst warte a
heutigen Tages nur, bis keine Obrigkeit ihm mehr
Wege stehe, um wieder alle, die sich ihm nicht beug
hinzuschlachten! Kann das ein vernünftiger Protestant
Ernste glauben? Und wie klein ist der Dienst, den
der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Liebe leistet, der solc

ehauptet! Papst Klemens XI. hat nach der Aufhebung
es Edikts von Nantes ausdrücklich vor aller Welt jede ge-
waltsame Bekehrung für unstatthaft erklärt. Einer, den
Goethe als durchaus edlen Charakter anerkennt, Graf Stol-
erg, hat das Papsttum studiert und ist dabei katholisch ge-
worden. Hurter, ein ehrlicher und biederer Gelehrter, hat
as Papsttum in dem so viel geschmähten Innozenz III.
ntersucht und er wurde dabei Katholik. Gfrörer, dem noch
ein Gegner ehrliche Überzeugung absprach, schrieb ein Buch
ber Gregor VII., und auch er tat wie hunderte ehrlicher
Männer, den Schritt zur katholischen Kirche, der diesen
bergetretenen doch so viele Anfeindungen und Nachteile
itlicher Art zuzog. Und tausende ehrlicher Protestanten
alten das Papsttum nicht für den Gipfel der Grausamkeit
nd der Lüge, wie es so oft hingestellt wird. Uns Katho-
ken freilich greift man mit solchen Lästerungen ans Herz,
ber man wird uns in unserer Treue und Liebe zu unseren
ebenden Oberhirten nicht erschüttern können, nicht durch
üge und Verleumdung, nicht durch blutige Gewalt!

4. Von der Vergebung der Sünden.

(Frage 14—18 und Anmerkung B. II. 3. S. 31 ff.)

Fast möchte man versucht sein, in der Stellung der
ragen 14 und 15 selbst schon eine hinterlistige Verdrehung
u erblicken. Zu Frage 14 sagt die Antwort kein Wort
on der Vergebung der Sünden nach katholischer Lehre,
ondern handelt von der Nachlassung der Sündenstrafen,
während in Frage 15 das, was in Wahrheit katholische
ehre über die Sündenvergebung ist, als evangelischer
Glaube hingestellt wird. Der Leser und Zuhörer aber
uß hierdurch auf den Gedanken kommen, der Katholik
rwarte durch eigene Anstrengungen, durch die Verdienste
er Heiligen oder durch päpstlichen Machtspruch Sünden-
ergebung! Das Konzil von Trient aber schließt gerade

den aus der katholischen Kirche aus, der sagt, der Me
könne durch seine Werke . . . ohne die Gnade Jesu Ch
vor Gott gerechtfertigt werden. (6. Sitz. Kan. 1.)

Der Unterschied zwischen katholischer und protestantis
Lehre über Vergebung der Sünden liegt anderswo.

Die katholische Kirche lehrt ganz schriftgemäß, daß
Rechtfertigung des Sünders nicht anders möglich ist,
durch die Verdienste Christi. Aber sie lehrt ebenso wei
daß der Sünder durch die Gnade Gottes wahrhaft
einem Gerechten würde, innerlich geheiligt und erneu
wie der Apostel schreibt: „Ihr seid abgewaschen, geheil
gerechtfertigt" (1 Kor. 6, 11); „Nichts Verdammenswe
ist mehr in denen, die in Christus Jesus sind" (Röm. 8,
siehe auch Tit. 3, 5). Sie lehrt, daß im Getauften
neues Leben begonnen hat, in dem er sich durch Mitwi
mit der Gnade einen Schatz im Himmel verdienen k
(Matth. 19, 21). Nichts, was Gott mißfällt, ist im
tauften; die böse Lust, die in ihm bleibt, ist nicht Sü
sondern eine Folge derselben, sie wird wohl manch
Sünde genannt, aber nur, weil sie aus der Sünde stan
und zur Sünde reizt und hinneigt. Wer den Stand
Gnade bewahrt hat, so wie er in der Taufe hergestellt
braucht keinen Ablaß und hat kein Fegfeuer zu fürchte

Der Ablaß bezieht sich vielmehr nur auf zeitliche Sün
strafen, die Gott auch nach Vergebung der Sünden, in
der Getaufte fiel, noch auflegt (2 Kön. 12, 13. 14).
katholische Kirche erklärt, daß sie durch Christus die Ge
erhalten habe (Matth. 16, 19), auch von solchen Bußen
lösen. Sie wendet aber dabei wieder nichts als die Verdie
Christi reumütigen und schon von Gott begnadigten Sün
zu, wie der hl. Paulus schreibt: „Was ich vergeben h
das geschah euretwillen an Christi statt" (2 Kor. 2, 1

Wenn katholische Lehrer auch die überfließenden V
dienste der Heiligen erwähnen, um derentwillen wir N

ıß unserer Strafen finden können, so sind sie weit ent-
:rnt, diese Verdienste irgendwie mit denen Christi auf
leiche Stufe zu setzen. Denn die Verdienste der Heiligen
nd nur wirklich und wirksam, insoweit Christus selbst in
en Heiligen lebte und wirkte. (Vgl. Koloss. 1, 24.) Recht
erstanden tut die Lehre vom sog. Kirchenschatze, die übrigens
in ausgesprochener Glaubenssatz ist, den Verdiensten Christi
urchaus keinen Eintrag, sondern beruht auf der lebendigen
erbindung Jesu Christi als des Hauptes mit dem Leibe
iner Kirche.

Abweichend von der katholischen Lehre aller früheren
ahrhunderte lehrt dagegen Luther mit seinen Anhängern,
ırch die Taufe und Rechtfertigung werde die natürliche
ündhaftigkeit des Menschen durchaus nicht wirklich getilgt.
er Mensch bleibe nachher wie vorher ein Sünder, in
ünden ganz ersoffen und vor Gott verdammlich. Die
erechtigkeit Christi werde ihm nur angerechnet, er werde
ur für gerecht erklärt, ohne es wirklich zu sein, die Sünden
ien zugedeckt, nicht weggenommen. Diese Lehre aber
iderstreitet offenkundig der Heiligen Schrift (Röm. 8, 1).
ie „evangelische" Lehre verheißt so eigentlich einem jeden
n allervollkommensten Ablaß, indem jedem, der nur glaubt,
ıne daß er sich irgendwie würdig machen muß und kann,
emde Verdienste zugewendet werden, die seine Sünden
ıdecken und ihn bedingungslos von allen Folgen derselben
ır Zeit und Ewigkeit befreien.

Zu den Anmerkungen dieses Abschnitts (S. 31 ff.) möge
lgendes gesagt sein:

1. Aus dem großen und tiefgründigen Gebäude der kirchlichen
hre von der Sündenvergebung nimmt der Verfasser der 33 Fragen
in gleichsam einige Steine heraus, die ihm nicht gefallen, deren
eschaffenheit aber nur aus dem Zusammenhange mit dem Ganzen
ır erkannt werden kann.

a) Er meint zunächst die evangelische Kirche lehre von vorn-
rein weit ernster und gründlicher von dem Verderben des mensch-

lichen Herzens, als die römisch-katholische, denn sie lehre, daß d
die Taufe die natürliche Sündhaftigkeit nicht hinweggenom
werde, sondern sich bis ans Ende ein Kampf zwischen Fleisch
Geist finde und der Wiedergeborene seine Lüste und Begier
kreuzige (Gal. 5, 16—24). Die katholische Kirche dagegen gla
der Apostel heiße die „Lust" „Sünde", aber bloß weil sie aus
Sünde stamme und zur Sünde neige, während die evangeli
Kirche sich nicht herausnehme, zu sagen, etwas sei keine Sünde,
die Bibel Sünde nennt.

Weit ernster und gründlicher rede die evangelische Ki
von dem Verderbnis des menschlichen Herzens! Aber dar
kommt es gar nicht an, sondern ob sie wahrer, dem W
Gottes entsprechender, den Menschen leichter zu sei
ewigen Bestimmung führend von Sünde und Sünd
erlösung lehre. Und das müssen wir gründlich vernei

Ihr erster Grundfehler ist, daß sie die sittliche Na
des Menschen vollständig verkennt. Ihre Lehre wü
wenn sie gegründet wäre, dem Menschen jede natürl
vernünftige Anlage, Gott und sein Endziel nur zu erken
und jede Freiheit des Willens, mit Gottes Gnade
zuwirken oder ihr zu widerstehen, rauben. So sagt Lut
„Alles, was von uns geschieht, geschieht nicht durch fr
Willen, sondern durch bloße Notwendigkeit." (De se
arb. Opp. lat. III, f. 177.) „Wir müssen alles tun,
Gott will, und der freie Wille tut nichts, dieweil er ni
ist." (Witt. d. Ausg. 6, S. 460.) Melanchthon führt
weiter aus: „Gott wirkt alles, das Gute und Böse, er
der Urheber des Verrats des Judas, wie der Bekehru
des Paulus." (Römer-Brief, Ausg. 1522, Kap. 8.)
ganze Natur des Menschen ist Sünde und bleibt Sün
Nur äußerlich wird ihm die Gerechtigkeit Christi angerech
und um ihretwillen die Sünde ihm nicht mehr zugerech
Wohl mag diese Lehre aus einem tiefen Gefühle
menschlichen Sündhaftigkeit hervorgegangen sein, aber
ist einseitig und übertrieben. Sie spricht dem Mensc

e Fähigkeit ab, innerlich ein anderer, wahrhaft gerecht
nd ein Freund Gottes zu werden, wenn auch nur durch
hristi Verdienst. Sie wird also eher zum Sündigen er-
utigen, das eigene sittliche Ringen eher schon in der
Wurzel ersticken, als dazu aneifern nach dem bekannten
atze Luthers: Sündige tapfer, nur glaube tapferer. Andere
ieder, welche das Übertriebene dieser Lehre von dem Fort-
stehen der natürlichen Sündhaftigkeit im Gerechtfertigten
ohl einsehen, sind dahin gekommen, daß sie jede Ver-
rbnis der menschlichen Natur durch die Sünde und die
rbsünde selbst vollständig leugnen.

Die katholische Kirche ist von beiden Anschauungen
eich weit entfernt. Sie lehrt sehr ernst über die Sünde,
er die Sünde der Engel, über die Sünde Adams, wie
e persönlichen Sünden und über die furchtbaren Folgen
der Sünde, auch der Erbsünde. Sie nimmt es sehr ernst
d gründlich mit der Sünde und dem Kampfe gegen die
ünde. Wer Gelegenheit hat, z. B. bei Missionen oder
istlichen Exerzitien, Vorträge über die Sünde anzuhören,
nn da am besten vernehmen, ob die katholische Kirche
Macht der Sünde und die Schwere der Sünde ver-
hten lehrt. Auch macht sie das Loskommen aus der
walt der Sünde nicht so leicht, daß sie sagte: glaube
r, daß das Verdienst Christi auch dir zugerechnet werde,
d alle bösen Folgen der Sünde sind getilgt und die
ünde selbst wird dir nicht mehr angerechnet. Nein, sie
langt ein ernstes und freiwilliges Mitwirken mit der
tlichen Gnade, eine eigentliche Sinnesänderung, ein volles
rlassen der Sünde und Überwinden der Neigung zur
ünde. Und sie sieht und fühlt nicht nur das ganze
wicht und die ganze Macht der Sünde, sie übersieht
bei auch die Größe und Macht der göttlichen Gnade
ht. „Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade
h mächtiger geworden“ (Röm. 5, 20). Sie denkt nicht

klein von der Sünde, aber noch weniger von der Allma
der göttlichen Gnade. Sie glaubt: wenn Christus z
Aussätzigen spricht: „Sei rein," so ist dieser wirklich re
und wenn er zum Sünder spricht: „Deine Sünden s
dir vergeben," so sind sie wirklich weggenommen, so gründl
wie der Aussatz im erstern Falle. Johannes taufte
Wasser, Christus tauft mit Feuer und dem Heiligen Gei
Seine Taufe ist der Beginn eines neuen Lebens, eine A
erstehung vom geistigen Tod. Nichts Verdammliches bl
zurück in denen, die in Christo Jesu sind. Der Geist ma
lebendig in Christo Jesu und befreit vom Gesetz der Sü
und des Todes (Röm. 8, 1 u. 2). Sie sieht im Gere
fertigten einen wirklich mit Christus Auferstandenen, in d
Christus lebt, und der in dieser Vereinigung mit Chris
freie und gottgefällige Werke verrichtet.

Die katholische Kirche weiß, ihr göttlicher Stifter
es sie gelehrt, was Sünde ist, darum nimmt sie sich a
nicht heraus, Sünde zu nennen, was in Wirklichkeit ke
Sünde ist, nämlich die böse Lust, die auch im Getauf
noch übrig bleibt. Wohl bezeichnet der hl. Paulus
siebenten Kapitel des Römerbriefes die böse Lust selbst
Sünde. Allein man darf hier, wie an vielen Stellen
Heiligen Schrift, nicht auf das Wort allein schauen, sond
man muß seine ganze Lehre im Zusammenhange betrach
In diesem Kapitel schildert der Apostel den ganzen trauri
Zustand des Ungetauften, der noch mit der Erbsünde se
behaftet ist, im folgenden aber preist er die Gnade Chr
die aus diesem Zustande zu neuem Leben erweckte, in
nichts Verdammungswürdiges mehr ist, in dem die Sü
getötet ist und wir Gottes Kinder und Erben des Himm
sind. Der hl. Paulus weiß in keinem seiner Briefe et
von einer natürlichen Sündhaftigkeit, die im Gerechtferti
als eigentliche Sünde noch fortlebte. Und wenn er
böse Lust auch Sünde nennt, so haben die katholis

Christen zu allen Zeiten den Sinn dieses Ausdrucks gar wohl verstanden. Schon der hl. Jakobus (1, 15) erklärt deutlich das Verhältnis der bösen Lust zur Sünde selbst, wenn er sagt: „Wenn die Begierde empfangen hat, bringt sie die Sünde hervor.“ In der Mitte zwischen Begierde und Sünde steht der freie Wille des Menschen; er kann die Begierde annehmen oder abweisen; nur im erstern Falle geht aus ihr Sünde hervor, zum zweiten mahnte Gott selbst schon den Kain, da er sprach: „Unterdrücke die Lust zur Sünde und herrsche über sie.“ Der hl. Augustinus sagt, daß im Jakobusbriefe ausdrücklich die böse Lust von der Sünde unterschieden sei, wie Mutter und Tochter (Adv. Iul. l. 6, c. 15, n. 47) und erklärt: „Die Lust wird auch Sünde genannt, weil es Sünde ist, ihr zuzustimmen.“ (De perf. iust. n. 44). So sagt der hl. Paulus von dem, der unwürdig den Leib des Herrn genießt: „Er ißt und trinkt sich das Gericht hinein.“ Er nennt doch die heilige Kommunion nicht selbst Gericht oder Verdammnis, sondern er heißt sie nur so, weil sie dem Unwürdigen das Gericht bringt. So kann er die Begierlichkeit Sünde nennen, weil sie dem, der ihr nicht widersteht, zur Sünde wird. So hat das Konzil von Trient ganz recht, wenn es (5. Sitzung, 5. Kap.) erklärt, die katholische Kirche habe niemals die Sache so verstanden, als ob die Begierlichkeit in den Wiedergeborenen wirklich und eigentlich eine Sünde sei, sondern daß sie so genannt werde, weil sie aus der Sünde stamme und zur Sünde hinneige.

Daß „bei einem Christen bis ans Ende ein Kampf zwischen Fleisch und Geist sich finde“, das erkennt das Konzil von Trient ausdrücklich an; das ist also gut katholische Lehre! Aber — Kampf ist doch nicht Sünde! Kampf ist wohl die Möglichkeit zu unterliegen, aber auch die Möglichkeit und die Hoffnung zu siegen. Wer unter die Herrschaft der Sünde willenlos verkauft ist, kämpft nicht mehr.

Was würde aber Dr. Martin Luther zu dem Satz sagen, daß der Wiedergeborene seine Lust und Begierden kreuzige. Er, der geschrieben hat: „Was martern wir uns denn mit der Anfechtung, die Leute fromm zu machen! was wollen wir uns plagen in Haltung der zehn Gebote, sie sind unnütz zur Seligkeit" (Tischreden, Aurif. f. 178) und „Narren sind es, die mit Beten, Fasten und andern Kasteiungen wider die böse Lust wehren, denn diesen Versuchungen ist es leicht abgeholfen (nämlich indem man ihnen nachgibt. Luther schreibt: „wenn nur Jungfrauen und Weibe fürhanden sind." Werke, Jena, II, 216 b). Die katholisch Kirche aber macht ernst mit dieser Kreuzigung der Lüst und Begierden. Gerade aus diesem Grunde wurde sie j so vielfach angefeindet und von so vielen, denen das Wor „sich kreuzigen" zu hart vorkam, verlassen. Und haben nich die Heiligen der katholischen Kirche in heldenmütigem Maß besonders ihre Begierden gekreuzigt?

b) Nein, nein, meint der Verfasser des Schritchens, sonder man muß sagen: Die römisch-katholische Kirche, oder wenigsten die jesuitische Partei, die neuestens wieder stark aufkommt, ist au dem Wege, nicht mehr Sünde zu heißen, was selbst das Gewisse eines Heiden und Türken für Sünde anerkennt. Unter den Auge des Papstes kommen Bücher heraus, in denen man findet, wi Mord, Ehebruch, Unzucht, Betrug und Meineid kann entschuldig werden.

Uns scheint es umgekehrt beinahe, es müsse in evange lisch-lutherischen Schriften irgendwo stehen, die gröbste Ver leumdung sei keine Sünde, wenn sie gegen die Katholike und vollends gegen die bösen Jesuiten gehe. Denn zu sager die katholische Kirche oder eine in der römischen Kirche ein flußreiche Partei lehre, solche Greuel seien erlaubt, ode könnten entschuldigt werden, ist und bleibt eine unveran wortliche Verleumdung.

Man lese doch einmal einen katholischen Katechismu oder die Erklärung zu diesem, wie sie z. B. der Jesu

Deharbe gibt, man lese das Buch des vielgelästerten und ıls Lehrer des Lasters hingestellten heiligen Alfons „Der vollkommene Christ," man sehe darin, wie der katholischen Jugend, dem katholischen Volke, der heilige Haß und Abscheu gegen jede Sünde, auch die kleinste eingeschärft wird! Ob man ein einziges katholisches Lehr- und Unterrichtsbuch, ob man einen einzigen Prediger oder Katecheten auf der ganzen Welt findet, der es wagte, zu sagen, Mord und Ehebruch und Meineid seien keine oder seien nur läßliche Sünden n irgend einem Falle! Haß und Feindschaft, Neid und Mißgunst, freiwillige unreine Gedanken und Begierden, so ehren die Jesuiten mit der katholischen Kirche in vollem Einklang, sind sündhaft und wer ein Weib ansieht, um ihrer u begehren, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen (Matth. 5, 28), wie Christus lehrte. Und eben dieselben sollten das, was aus den bösen Gedanken hervorgeht, entschuldigen oder erlauben!

Aber was ist es dann mit jenen Büchern, die unter den Augen des Papstes herauskommen und von geistlichen Behörden gebilligt werden, die solch entsetzliche Lehren enthalten, die auf Wege führen, worauf man dahin kommt, nicht mehr Sünde zu heißen, was selbst das Gewissen eines Heiden und Türken als Sünde anerkennt?

Solche Bücher gibt es, es ist leider wahr, die auf solche Wege leiten und die Tausende für immer vergiften, daß sie nicht mehr als Sünde ansehen, was wirklich Sünde ist und rettungslos zum ewigen Tode führt. Aber diese Bücher dienen nicht zum Unterrichte der christlichen Jugend und werden nicht dem katholischen Beichtvater als Richtschnur bei Verwaltung seines Richteramtes in die Hand gegeben und sind nicht unter den Augen des Papstes und mit Billigung kirchlicher Behörden herausgekommen. Man macht es vielmehr der katholischen Kirche oftmals zum schweren Vorwurfe, daß sie diesen Schriften, in denen ein Bildungs-

mittel für Volk und Jugend liege, gar so feindselig gesinn
sei. Doch man meint ja hier nicht jene verderblichen Büche
sondern man meint die Lehrbücher der katholischen Sitten
lehre, die zur Unterweisung der Beichtväter geschrieben sind

Aber von diesen Büchern, soweit sie wirklich die kath
lische Lehre enthalten, ist zu sagen, daß sie durchaus di
Grundsätze der Sittenlehre des Evangeliums zeigen un
geschrieben sind, nicht um irgend eine unschuldige Seele z
verführen, sondern ganz im Gegenteil, um den Beichtväter
sichere Anleitungen zu geben, Seelen zu retten und vo
Sünden zu bewahren, nicht irgend eine Sünde zu en
schuldigen und zu erleichtern, sondern nach den Grundsätze
der Vernunft und des göttlichen Gesetzes die Schwere de
Sünden beurteilen zu lehren. Solche Bücher aber sind fü
den Beichtvater so nützlich und so notwendig, wie für de
Arzt die Beschreibung der verschiedenen Krankheiten, au
der schändlichen Krankheiten, oder für den Richter da
Gesetzbuch und die Erklärung der Gesetze. Und von eine
dieser Lehrbücher, das sogar im Deutschen Reichsta
(15. Mai 1872) als ein Buch voll empörender, niede
trächtiger Lehren, ein Abgrund von Schmutz und Gemeinhe
gebrandmarkt werden wollte, von der Moral des Jesuite
paters Gury, sagt ein ehemaliger protestantischer Pasto
der zum katholischen Glauben übergetreten ist, Geo
G. Evers: „Um mich zu unterrichten, las ich in Gury
Buch dies delikate Kapitel (vom sechsten Gebote Gotte
mit seinem in heiligem Ernste geschriebenen Einleitung
worte. Was hier aus Not, in lateinischer Sprache, oh
den geringsten Hauch von Lüsternheit, den Priestern f
schwierige Vorkommnisse gesagt ist, das verhält sich zu d
meist in deutscher Sprache geschriebenen Unzüchtigkeiten u
Zoten Luthers, wie der Unterricht eines sittlichen Arzt
zu den abszönen Unterhaltungen leichtfertiger Gesellschaften
Wem dies letztere Urteil übertrieben scheint, der höre, w

er schweizerische Reformator Bullinger über Luther schreibt
Wahrh. Bekenntnis Bl. 10): „Es ist heiter am Tage und
ider unleugbar, daß niemand je wüster, gröber und un-
emlicher wider christliche Zucht und Bescheidenheit in
ländern des Glaubens und großen ernsthaften Sachen
eschrieben habe, als Luther" oder erinnere sich an die Tat-
iche, daß es von den Zeiten Luthers an kein katholischer
Schriftsteller nur je gewagt hat, alle anstößigen und ab-
heulichen Stellen aus Luthers Schriften, besonders seinen
Briefen und Tischreden, wörtlich abzuschreiben. Und ist es
berhaupt nicht lutherische Lehre, der Glaube könne mit
hwerer Sünde bestehen, keine noch so große Sünde könne
em Gläubigen das Heil rauben? (z. B. De capt. Babylon. II,
. 284.) Haben nicht streng luthergläubige Gelehrte folgende
Worte als falsch und papistisch erklärt: „Die Enthaltsamkeit
on Ehebruch, Mord und von den übrigen Werken des
leisches sei notwendig, um das Himmelreich zu erlangen"?
Quenstedt, theol. didacto-polem. 1669, P. IV, c. 9,
. 332.) Und klagten nicht die evangelischen Prediger selbst
llenthalben über die allgemeine sittliche Verwilderung, die
ifolge von Luthers Schriften und Predigten unter dem
Volke furchtbar um sich griff? (Vergl. die Zeugnisse bei
anssen, Gesch. d. deutschen Volkes. Bd. VIII).

Welche Verdrehung der Wahrheit und der Tatsachen ist
s bei all dem, kurzweg zu schreiben: Die römische Kirche,
beeinflußt von den Jesuiten, lehrt die Sünde entschuldigen,
iel ernster und gründlicher nimmt es damit die evangelische
irche! Gerade das Gegenteil ist wahr. Die katholische
irche und mit ihr in vollem Einklang der Jesuitenorden
nnen den ganzen Ernst der Sünde als einer freiwilligen
nendlichen Beleidigung Gottes. Die katholische Kirche
immt es mit keiner Sünde leicht. Sie zeigt zugleich und
ihrt den einzigen sichern Weg, die Sünde zu überwinden.
Sie lehrt zarte Reinheit und gewissenhafte Treue im

kleinsten, sie hegt und pflegt die Blüten der edelsten Tu-
genden, wie sie die Welt nicht kennt und geleitet zu de
höchsten Höhen der Heiligkeit ihre Auserwählten.

2. Nun wird anerkannt, daß in dem sogenannten Tridentinu
sich viel Schönes über die Vergebung der Sünden find
aber das komme daher, daß dabei nicht wenige redliche Männe
gewesen seien, die im Grunde evangelisch dachten. Doch seie
die Lehrbestimmungen über diesen Artikel zweideutig abgefaß
worden, da es auch andere Leute gab. Indes lehre das Tride
tinum doch, daß die Sündenstrafen nur teilweise durch das Ve
dienst Christi getilgt werden, teilweise aber auch durch das Ve
dienst der Heiligen und durch Genugtuungen der Sünder selb
bezahlt werden können und müssen, was wider die Heilige Schri
sei (Ps. 49, 8, 9; Eph. 2, 8. 9).

Wie sonderbar verdreht muß doch unser heiliger katho
lischer Glaube in den Köpfen Andersgläubiger sich manch
mal abspiegeln! Auf dem Konzil von Trient, welche
hauptsächlich dazu zusammengekommen war, allerlei Miß
bräuchen, die in der Kirche eingerissen waren, ernstlich ei
Ende zu machen und die alte katholische Wahrheit gege
die neuen Angriffe, die besonders von Luther ausginge
zu verteidigen und klar vor allen Gläubigen hinzustelle
sollten nicht wenige redliche Männer, wie sie genannt werde
im Grunde evangelisch gedacht haben! Ja gewiß, wen
man unter evangelisch versteht „nach dem Evangelium“
so dachten nicht bloß viele, sondern alle tridentinischen Väte
im Grunde ihres Herzens echt evangelisch, so evangelisc
wie heute noch der Papst und alle redlichen Katholike
die Jesuiten eingeschlossen, evangelisch denken. Aber lutherisc
dachte keiner, nicht ein einziger. Sie sprachen einstimmi
den guten alten katholischen, auf Schrift und Erblehre fe
gegründeten Glauben feierlich aus. Und wenn dieser Glaub
heutzutage den Protestanten in irgend einem Punkte so ve
traut vorkommt, wenn sie darin nichts von all den Schänd
lichkeiten und den Entstellungen finden, die man ihnen vo

ugend auf als katholische Menschensatzung und Feindschaft
es Evangeliums vorgestellt hat, so meinen sie gar, das sei
vangelisch und könne nicht mehr katholische Lehre sein.
tein, es ist umgekehrt, ihr Protestanten habt von der katho-
schen Wahrheit immer noch mehr bewahrt, als ihr oft
lbst wisset. Ihr denkt über sehr viele Wahrheiten im
runde gut katholisch. Alles, was Gutes und Edles,
eines und Heiliges je von Luther ausgesprochen wurde,
t gerettetes Gut, das er beim Verlassen der katholischen
eimat mit sich nahm.

Zweideutig sind die Lehrbestimmungen des Konzils von
rient durchaus nicht abgefaßt, sie enthalten nur die wahre
ehre nach allen ihren Seiten und Beziehungen hin deut-
h ausgesprochen. Sie schreiben klar das ganze volle Ver-
enst der Sündenvergebung dem Mittler und Erlöser Jesus
hristus zu, aber sie wahren zugleich dem Sünder seinen
eien Willen zur Mitwirkung am Werke seines Heils.

Was den öfters angeführten katholischen Pfarrer Martin
oos betrifft, der wegen seiner Lehren viel mißverstanden
d verfolgt wurde, so unterschied sich dieser von den Pro-
tanten dadurch ganz deutlich, daß er wohl das Vertrauen
f Jesus als einzigen Retter sehr stark betonte, aber zu-
eich auch festhielt, daß der Mensch als freier Mitwirker
t der Gnade kostbar sei in den Augen Gottes. Und
ders lehrt das Trienter Konzil auch nicht.

Unbegreiflich ist am Schlusse wieder die Verwirrung
d Verwechslung von Sündenschuld und Strafe. Das
identinum, die „redlichen Männer" dabei und die „andern
ute" sprachen es als katholischen Glauben aus, daß kein
nschliches Verdienst hinreicht, auch nur von der kleinsten
inde zu erlösen. Auch will die heilige Kirchenversammlung
sdrücklich der Kraft der Genugtuung Christi nicht den
ingsten Eintrag geschehen lassen, oder sie als unzureichend
lären oder schmälern. Aber diese unendliche Genugtuung

Christi wird dem Sünder nicht ohne seine eigene Mitwirkung zuteil. Daß nach Vergebung der Sünde zeitliche Strafen bleiben können, lehrt die Heilige Schrift (z. B. 2 Kön. 12, 13). Den gefallenen Christen legte die Kirche strenge Bußen auf, wie auch schon der Täufer würdige Früchte der Buße verlangte. Die Kraft dieser Genugtuungen ist und bleibt dabei doch allein aus Christus, denn aus uns selbst vermögen wir nichts, aber wir vermögen alles in dem, der uns stärkt (2 Kor. 3, 5; Phil. 4, 13). In Christus leben wir und in ihm verdienen wir, und wenn wir mit ihm leiden, werden wir mit ihm verherrlicht werden (Röm. 8, 17). Wie kann der Verfasser der 33 Fragen selbst (S. 31) von der evangelischen Kirche rühmen, daß in ihr der Wiedergeborene seine Lüste und Begierden kreuzige und zugleich der katholischen Kirche einen Vorwurf daraus machen, daß sie diesem unserm Leiden in Vereinigung mit dem sühnenden Leiden Jesu einen Wert und eine Kraft zuschreibt?

Ganz schief ist der Ausdruck, die Sündenstrafen werden nur teilweise durch das Verdienst Christi getilgt, wozu das Verdienst der Heiligen und Genugtuungen der Sünder selbst kommen müßten. All unser Rühmen, sagt vielmehr das Konzil, ist in Christus, in dem wir würdige Früchte der Buße wirken, die aus ihm ihre Kraft haben, durch ihn dem Vater dargebracht und durch ihn vom Vater angenommen werden.

Die Verdienste der Heiligen werden hier bei der persönlichen Buße gar nicht genannt, am wenigsten so, als ob diese hätten Christi Verdienst gleichsam vermehren müssen. Übrigens lehrt uns die Heilige Schrift, daß um Abrahams Fürbitte willen der Herr Sodoma verschont hätte, wenn zehn Gerechte dort gewesen wären.

Wenn endlich gesagt wird, die katholische Lehre sei wider die Heilige Schrift, wie am Tage liege, und hierfür zwei Stellen angeführt werden, so will der hl. Paulus im Epheserbriefe (2, 8 u. 9) nichts anderes sagen, als: Jesu

lein ist unser Erlöser, seine Gnade allein hat uns errettet,
hne daß irgend ein Verdienst unserseits voranging. Das
ber leugnet kein Katholik; von dem Werte, den die Buß-
erke des Sünders haben, der nach der Taufe fiel und
it Gottes Gnade wieder reuig umkehrte, ist hier durchaus
chts gesagt. Im 49. Psalm, Vers 8 aber ist gesagt (nach
uthers Übersetzung): „Kann doch ein Bruder niemand er-
sen.“ Also auch hier handelt es sich um Erlösung von
ünde allein. Nach dem Zusammenhang des Psalms aber
die Rede vom Loskaufen vom Tode.

3. Drittens wird gesagt, das Papsttum behaupte, von Jesus
e Macht zu haben, aus dem überflüssigen Schatz der Verdienste
hristi und der Heiligen den Gläubigen die Erlassung der von
r göttlichen Gerechtigkeit erforderten zeitlichen Strafen zuzuteilen
d auch den im Fegfeuer befindlichen Seelen durch Stellvertretung
n Lebenden Linderung und Errettung geben zu können. Das
schehe also, daß der Ablaß vom Papste gegeben werde bald
f eine Anzahl von Tagen, bald auf Jahre, bald auf Jahr-
usende, bald werde von ihm ein Teil der Schuld nachgelassen,
ld erlasse er alle Sünden vollkommen, bald bekommen den
blaß die Lebenden, bald werde er von den Lebenden für die
oten verdient und letztere sei die wichtigste und gesuchteste Art
s Ablasses im Papsttum.

Das Papsttum behauptet freilich, die Vollmacht zu haben,
n Christi Statt Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen zu
teilen, aber es behauptet dies nicht nur, sondern es beweist
auch, indem es auf seine Stiftung durch Christus hin-
eist und sich auf dessen Worte beruft: „Alles, was du
f Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöset
n“ (Matth. 16, 19). Diese Worte beziehen sich doch auf
les, was am Eintritt in den Himmel hindert, wozu auch
e zeitlichen Strafen gehören. Daß aber zeitliche Strafen
n Gott auch nach Vergebung der Sünden aufgelegt
erden, beweist schon die Geschichte Mosis und Davids.
nd sämtliche Väter der Kirche haben daran festgehalten,
e selbst Calvin gesteht, daß für den begnadigten Sünder

noch Genugtuungen zu leisten seien. Und diese Strafe
werden regelmäßig dadurch getilgt, daß der Sünder si
leidet. Allein es gibt auch einen Nachlaß der Strafe
durch Begnadigung. Das weiß jedes Kind, wenn es sic
bemüht, das Wohlgefallen der Eltern, die eine Strafe übe
es verhängten, durch erhöhte Liebe und vollkommeneren Ge
horsam sich wieder zuzuwenden; das weiß jeder Verbreche
daß die Begnadigung durch den Landesherrn seine Stra
umwandeln, abkürzen oder ganz aufheben kann. So ist e
doch vom Oberhaupte der Kirche nichts so Besonderes, wen
er ein ähnliches Recht für sich beansprucht. Er hat d
Vollmacht, im Namen Jesu selbst von den ewigen Strafe
im Sakrament der Taufe und Buße zu lösen und lösen z
lassen, die Verdienste des Leidens Christi jedem Sünde
der das Nötige tut, zuzuteilen, warum sollte er von de
leichteren Banden nicht auch lösen können? Der Protestan
freilich glaubt, er könne sich alle Verdienste Christi selb
zuwenden; er hält sich für los und ledig jeder Schuld un
Strafe, wenn er nur vertraut, daß die Gerechtigkeit Chris
ihm zugerechnet werde. So erteilt er sich selbst den alle
vollkommensten Ablaß bedingungslos, während der Kathol
dieses gläubige Vertrauen auf die Verdienste Christi au
hat, zugleich aber deren wirkliche Zuwendung nur au
dem Wege erwartet, den Christus selbst hierfür ang
ordnet hat.

In den 33 Fragen ist vollständig verschwiegen, da
die Erteilung von Ablässen an ganz bestimmte Bedingunge
geknüpft ist. Es hat den Anschein, als könne der Pap
Ablässe verteilen ganz nach seinem Gutdünken. Und do
kann der Heilige Vater auch in dieser Sache nur als Stel
vertreter Christi und dem Willen Christi gemäß handel
Alle katholischen Lehrer sind darüber einstimmig, die E
teilung von Ablässen ohne vernünftigen Grund wäre un
erlaubt und ohne jeden Grund wäre sie sogar ungülti

ie Ablässe von Jahrtausenden aber sind, wie auch
enedikt XIV. aussprach, der Fälschung äußerst verdächtig.
Vollständig verschwiegen ist ferner, daß nach einstimmiger
itholischer Lehre auch der, welcher eines Ablasses teilhaftig
erden will, treu und gewissenhaft bestimmte Bedingungen
füllen muß und daß die erste Bedingung hierbei immer
t, man müsse im Stande der göttlichen Gnade sein, die
ünden, deren verdiente Strafen nachgelassen werden sollen,
üssen vorher durch Reue, und die schweren Sünden durch
is Bußsakrament getilgt sein. Kein Ablaß macht Reue,
uße und ernste Lebensbesserung überflüssig, sondern die
leichterte Tilgung der Sündenstrafen soll zu ernster Be-
mpfung der Sünde selbst antreiben. Dazu kommt, daß
an die vorgeschriebenen Werke genau verrichte; zu diesen
er gehört besonders das Gebet für die heilige Kirche.
nd endlich, wie der vielgeschmähte Ablaßprediger Tetzel
isdrücklich alle Verkündiger des Ablasses ermahnt, sollen
e Gläubigen wissen und stets ermahnt werden, daß uns
ott „nicht durch die Werke der Gerechtigkeit, die wir
llbracht haben, sondern durch seine heilige Barmherzigkeit
ig macht" (Janssen, An meine Kritiker, 14. Brief), und
ß „keiner Ablaß verdient, er sei denn in wahrhafter Reue
id in der Liebe Gottes, und wer aus Liebe Gottes gute
erke tut, der ordnet sie zu Gott in seinem Leben".
Geradezu empörend aber ist, was gesagt wird, der
apst erlasse bald einen Teil der Schuld, bald erlasse er
e Sünden vollkommen. Nein, um es noch einmal zu
ederholen, der Papst will durch einen Ablaß durchaus
ne Sünde, nicht teilweise und nicht vollkommen, erlassen.
it denn der Verfasser auf Seite 34 schon vergessen, was
selbst auf Seite 33 als katholische Lehre hinstellt, daß
h der Ablaß auf die zeitlichen Sündenstrafen beziehe. Ge-
ß, und zwar nicht vornehmlich, sondern einzig und
ein auf diese.

4. Da von allen Arten des Ablasses, meint der Verfasser, d für die Seelen im Fegfeuer der gesuchteste und wichtigste i Papsttum sei, so müsse er über diesen noch mehr sagen. Was zu sagen weiß, ist:

a) Die katholische Lehre vom Fegfeuer tue der Ehre Chri der unsere Sünden gebüßt hat, Abbruch, und die Meinung, d durch die Qual des Fegfeuers die Seelen von der Befleckung d Sünde gereinigt werden, vergesse, daß durch Qualen Besserung ni erzwungen werden könne.

Warum hört man denn an Gräbern evangelischer M christen für die Entschlafenen beten, warum kann man ni selten in ihren Grabreden von Schlacken hören, die no nicht ganz aus ihren Seelen ausgeschmolzen, warum sie man an Allerseelen oder am „Totensonntag" Hunderte u Hunderte hinaus auf die Kirchhöfe ziehen und dort bete Ist das nicht ein Zeugnis für das unausrottbare christli Gefühl: die Dahingeschiedenen waren, so hoffe ich, zu g für die Hölle, aber ach, vielleicht doch noch nicht gut gen für den Himmel, in den nichts Unreines eingeht? U wenn sie noch zurückgehalten werden und der Anschauu des höchsten Gutes entbehren müssen, sollte der Tod ei Schranke sein für die Liebe, die nimmer aufhört? W Paulus hoffte, daß er durch das Gebet der Gläubigen a seinen Banden befreit werde (Philemon 22) und wie de selbe betete, daß der Herr dem Onesiphorus gebe, „Bar herzigkeit zu finden vom Herrn an jenem Tage" (2 Ti 1, 18), so hofft das christliche Herz, daß sein Gebet d Teuern noch nach diesem Leben helfen könne. Auch Luth hat anfangs nicht geleugnet, daß es ein Fegfeuer gebe u daß die Fürbitte der Hinterbliebenen den Verstorbenen nüt Erst später führten ihn seine sonstigen Lehren auch z Leugnung eines Reinigungsortes entgegen dem beständig Glauben der Kirche, die sich auf die Heilige Schrift Alt und Neuen Testaments stützt. So schreibt St. Augustinu gestützt auf Matth. 12, 32: „Es gibt Sündenvergebu

uch im jenseitigen Leben", und: „Das Gebet frommer Men-
hen wird erhört zugunsten jener Christen, die aus diesem
eben schieden und nicht so böse waren, daß sie verurteilt
urden, aber auch nicht so fromm, daß sie unmittelbar
ätten in die Seligkeit eingehen können" (De Civ. Dei
21, c. 24).

Was soll es dagegen heißen, wenn in unserm Schrift-
in gesagt ist, der Glaube ans Fegfeuer tue der Ehre
hristi Eintrag. Nein, der Sünder allein tat durch seine
ösen Werke der Ehre Christi Abbruch und gerade darum
idet er jetzt die verdiente Strafe, damit die Ehre Gottes
n ihm wiederhergestellt und Gottes Gnade durch ihn ver-
errlicht werde.

Und man vergesse, heißt es weiter, daß durch Qualen
esserung nicht erzwungen werde! Nein, die Flammen
r Hölle sollen nicht bessern, sondern strafen und strafen
llen auch die Qualen des Reinigungsortes. Und weiter:
n verstockter Bösewicht wird durch keine Strafe ge-
ssert; deshalb schließt man aber doch die Zuchthäuser
cht; ein liebendes Kind dagegen, das im Leichtsinn oder
bermut die Eltern beleidigte, mag wohl durch die Strafe
besser werden. Und die Buße, die der schuldbewußte
ünder reuig und frei auf sich nimmt, reinigt und läutert
n wirklich. Darin liegt auch der Unterschied zwischen
ölle und Fegfeuer.

b) So entsetzlich nun die Qualen der im angeblichen Fegfeuer
) befindenden Seelen beschrieben werden, hören wir weiter, so
cht mache es das Papsttum denen, die noch auf Erden sind,
re Verwandten und Freunde aus diesem Fegfeuer zu erlösen
rch die unzähligen Ablässe.

1. Über die entsetzlichen Qualen des Fegfeuers hat „das
apsttum" nichts erfunden und nichts Bestimmtes gelehrt,
orin sie bestehen. Vernunft und christlicher Sinn stellen
ch freilich die Qualen der Seelen, die Gott lieben und als

ihr einziges Gut suchen und doch noch durch die Folge der eigenen Verblendung und Sünde von ihm ferne gehalten werden, entsetzlich vor.

2. Die Vollmacht, Ablässe zu erteilen, hat „das Papsttum" eben von seinem Stifter miterhalten. Und die Möglichkeit, solche fürbittweise den Seelen im Fegfeuer zuzuwenden, beruht auf der allgemeinen christlichen Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen und der Kraft der Fürbitte, wie sie schon im Leben der ersten Christen so schön sich zeigt, die stets überzeugt waren, daß viel vermag das Gebet des Gerechten (Jak. 5, 16).

3. Ob es vom Papsttum so leicht gemacht sei, Seelen zu erlösen, ist noch eine andere Frage. Ob Gott unsere aus dem Glauben und christlicher Liebe hervorgehenden guten Werke wirklich annehmen will und wie weit er sie in jedem einzelnen Falle annimmt, und den Seelen im Reinigungsorte zuwendet, das zu entscheiden, steht nicht bei uns. Es müssen Bedingungen vorhanden sein, die dies ermöglichen, sowohl auf unserer Seite, als auf der der Seelen selbst. Die katholische Kirche lehrt nicht, es sei leicht, für sich selbst einen vollkommenen Ablaß zu gewinnen. Es gehört dazu vollkommene Freiheit von jeder, auch der leichten Sünde und von der Anhänglichkeit an die Sünde, und ebenso muß die Seele, der der Ablaß zugewendet werden soll, nach ihrer ganzen Beschaffenheit fähig sein, diese Wohltat aufnehmen zu können.

Wir haben nur die Verheißung, daß unser vertrauensvolles Gebet nicht vergeblich ist (Matth. 7, 7; 29, 21) und wir wissen, wie z. B. auf diese Verheißung Christi gestützt die hl. Perpetua im 3. Jahrhundert schon für ihr verstorbenes Brüderlein in den Qualen ihres Kerkers betete. „Ich vertraute", schreibt sie selbst, „daß mein Gebet seine Qual erleichtern werde" (Kap. 7 ihrer Akten, worin sie weiter ihren durch eine Erscheinung ihres Bruders [...]

itigten Glauben berichtet, daß durch ihr Gebet ihr Bruder
irklich erlöst wurde).

c) Das, was der Verfasser so als katholische Lehre angegeben
t, das, sagt er nun zum Schluß, sei die Irrlehre, welche den
. Doktor Luther gezwungen habe, als Beichtvater der armen,
rführten, teils in Aberglauben, teils in die äußerste Gottlosigkeit
stürzten Seelen mit den bekannten 95 Sätzen hervorzutreten und
bekennen, daß der Weg zur Vergebung der Sünden nur Buße
d Glaube sei.

Nein, das ist nicht die katholische Lehre vom Ablaß,
ndern das Zerrbild, als welches sie solchen, die sie nicht
Lichte des katholischen Glaubens selbst schauen können,
wöhnlich erscheint.

Und was „den seligen Dr. Luther zwang, als Beicht-
ter" der armen Seelen, mit seinen 95 Sätzen hervor-
treten, das war nicht die kirchlich-katholische Lehre vom
blaß. Heißt nicht die 71. unter seinen 95 Thesen: „Wer
der die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei
rflucht und vermaledeit"? Und hat nicht Luther selbst
n kranken Tetzel versichert, der Streit sei von seinetwegen
ht angefangen, sondern das Kind habe ganz einen andern
iter? (de Wette I, 336.)

Auch die Mißbräuche, die bei der Verkündigung des
lasses vorkamen, veranlaßten Luther nicht zu seinem Auf-
ten. Daß solche Mißbräuche und daß falsche Auffassungen
: Lehre vom Ablaß vorkamen, das gestehen wir Katho-
n bereitwillig zu, und die Päpste haben dieselben zu-
tanden, mißbilligt und verboten. Und wenn Luther
jen solche Mißdeutungen und Mißbräuche aufgetreten
re, so gebührte ihm nur Dank und Anerkennung. Allein
se Dinge waren ihm nur Vorwand und eine willkommene
legenheit, gegen den Heiligen Stuhl und seine Auktorität
ost aufzutreten und seine irrigen und widerkirchlichen
sichten von der Rechtfertigung durch den Glauben allein,
er sich schon vorher gebildet hatte, offen auszusprechen.

Die katholische Lehre vom Ablaß hat das Volk nicht
Aberglauben und in die äußerste Gottlosigkeit gestürzt,
ihr hier vorgeworfen wird, um Luther als Beichtvater
verführten Seelen hinstellen zu können. Fordert doch Te
die Ablaßprediger auf, sie sollen den Gläubigen ans
legen, daß aller Ablaß gegeben werde zuerst zur E
Gottes, daß keiner Ablaß verdiene, es sei denn in wa
hafter Reue und in der Liebe Gottes, und fügt bei: „D
die Ablaß verdienen, sind in wahrhaftiger Reue und Got
liebe, die sie nicht faul und träge lassen bleiben, sond
sie entzünden, Gott zu dienen.“ „Denn es ist am Ta
daß christliche, gottesfürchtige und fromme Leute und n
lose, faule Menschen mit großer Begier Ablaß verdie
(Janssen, An meine Kritiker, 14. Brief). Und über
Wirkungen einer Ablaßverkündigung der neueren Zeit sch
der spätere Kardinal Wisemann als Augenzeuge von R
aus: „Ich möchte wünschen, ihr hättet gesehen, wie
den Volksscharen die Beichtstühle umlagert, die Altäre u
ringt waren, wie sie sich zum heiligen Tische drängten,
fremdes Gut zurückerstattet wurde und verstockte Sün
sich bekehrten. Dann würdet ihr urteilen können, ob
Wesen einer solchen Einrichtung Nachsicht gegen das V
brechen und ein Freibrief für die Sünde sei.“ (A. a.

Daß durch die Ablaßverkündigung nach katholis
Ordnung die armen Seelen in die äußerste Gottlosig
je einmal gestürzt wurden, ist gänzlich unrichtig, aber
lich eines der vielen Vorurteile, womit man die protes
tische Jugend erfüllt. Die Geschichte lehrt, daß es g
andere Predigten waren, die das arme Volk verführten
in die äußerste Gottlosigkeit stürzten. Und dazu gehö
vorzüglich die Lehren des seligen Dr. Luther und s
Beichträte. Er hat in Wirklichkeit einen vollkomme
Ablaß gepredigt, der die Seele dessen, der nur glaubt, o
weiteres, ohne Buße und vor allem ohne gute W

irekt in den Himmel befördere. Natürlich braucht dieser
(blaß den Verstorbenen nicht mehr zugewendet zu werden, da
r ja ein Fegfeuer völlig überflüssig macht. Welche Wir-
ungen diese Predigt auf das Volk hatte, das hat Luther
lbst bald erfahren und bitter beklagt. „Wir leben in
Sodoma und Babylon", schreibt er in seinen letzten Jahren,
der Mutwille in allen Ständen, mit allerlei Lastern,
Sünden und Schanden ist jetzt viel größer, denn je zuvor".
Wer wollte angefangen haben, zu predigen, wenn wir
wor gewußt hätten, daß soviel Unglück und Bosheit daraus
lgen sollte" (Janssen a. a. O., 33. Brief). Der Pro-
stant Böhmer nannte die Reformation die tiefste Quelle
ller unserer Übel. Ein Gegner der katholischen Kirche,
roysen, gesteht: „Durch die kirchliche Revolution entstanden
ırchtbare Zerrüttungen und Verwirrungen, die Schriften
er Reformatoren sind voll der ergreifendsten Klagen über
achsende Bosheit, Wucher, Zuchtlosigkeit und jegliche
Sünde" (a. a. O.). Und wenn man die zahlreichen Zeug-
isse durchprüft, die z. B. Janssen in seinem Geschichts-
erk gesammelt hat und die den Beweis für obige Sätze
thalten, wird man anders über die Früchte der katho-
schen und anders über die der lutherischen Lehre urteilen,
s der Schreiber der 33 Fragen tut.

Nach dem vorangehenden wird man leicht erkennen,
as man von der Schlußermahnung zu halten habe:

d) „Das ist der Ablaß, dem zulieb so viele arme, von Ge-
issensangst gedrückte Seelen allerlei Wallfahrten, Büßungen und
pfer übernehmen und bei alledem doch nicht zur Ruhe kommen
nnten, wenn nicht Gottes Gnade den nach Ruhe Seufzenden
t wunderbar begegnen würde; das ist der Ablaß, auf den
zählige leichtfertige Leute sich verlassen, wobei sie uns evange-
che Mitchristen noch bemitleiden, daß wir, wie sie meinen, unserer
eligkeit nicht so gewiß werden können, als sie."

Kopfschüttelnd müssen wir uns da fragen, was gilt jetzt,
orin besteht unser Irrtum über den Ablaß? Darin, daß

wir meinen, durch allerlei Wallfahrten usw. zur Ruhe komm
zu können, oder darin, daß wir leichtfertig uns auf d
Ablaß verlassen und meinen, dadurch unserer Selig
gewiß zu sein? Ist das erstere der Irrtum, weiß denn
arme, von Gewissensangst gedrückte Seele nicht, wie u
endlich leicht sie Ablässe über Ablässe gewinnen kann (wie
Protestanten sagen) und wie getröstet sie dabei sein kan
Liegt unser Fehler aber in der zu großen Leichtfertigk
wie stimmen dazu die Büßungen und Opfer, die gerade
Leichtfertige am schwersten sich aufbürden wird?

Wir sehen hier wieder deutlich, wie die 33 Fra
einfach den Zweck verfolgen, die katholische Lehre mögli
verhaßt zu machen und was diesem Zwecke dienlich schei
ohne viel Nachdenken aufzunehmen, auch wenn gerade
Gegenteil wahr ist. Hier z. B. wird geradezu der katholis
Glaube mit der protestantischen Lehre vertauscht. Lutheris
Lehre ist es, der Gläubige müsse seiner Seligkeit durch
gewiß sein, katholischer Glaube aber, daß man seines He
in dieser Welt niemals vollkommen und mit Glaube
gewißheit sicher sein könne, sondern nach dem Worte
Apostels dasselbe stets mit Furcht und Zittern wirken mü
wie der hl. Paulus von sich selbst bekennt: „Ich bin
zwar nichts bewußt, aber darum bin ich noch nicht gere
fertigt, denn der mich richtet, ist der Herr" (1 Kor. 4,

Die katholische Lehre vom Ablaß führt weder zu Kle
mut noch zu Leichtfertigkeit, sondern sie will zu ern
Bußgesinnung und durch diese zu Christus selbst führ

e) Ganz töricht sind die folgenden Worte: „Darauf (d. h.
diesen so verzerrten Ablaß) leben, darauf sterben sie, ohne
ahnen, daß Gott anders richtet, als die päpstlichen Bullen."

Nein, darauf ist noch kein Katholik gestorben, n
keiner hat vom Ablaß seine Seligkeit erhofft. Es k
ein Katholik seiner Lebtag keinen Ablaß gewonnen und
um keinen bemüht haben, und kann doch selig werd

denn der Ablaß ist eine Gnade, eine Wohltat, die Er-
assung noch abzubüßender zeitlicher Strafen und sonst
ichts. Und als solche wird der gute Katholik ihn gewiß
chätzen, aber leben und sterben wird er einzig auf seinen
Gott und seinen heiligen Glauben.

Und was die päpstlichen Bullen anbetrifft, so wissen
wir Katholiken wirklich nicht, zu was Christus das Wort
vom Binden und Lösen und das vom Weiden seiner Schafe
gesprochen hat, wenn es kein Richteramt mit göttlicher
Vollmacht in seiner Kirche geben sollte und wenn die recht-
mäßigen Erlasse dieser obersten Behörde keinen Wert vor
Gott haben sollten. Daß aber diese päpstlichen Bullen
eine einzelne Seele richten, sondern daß Gott allein der
oberste Richter unserer Seelen sein wird, das wissen wir
wohl. Aber wir vertrauen zugleich, daß Gott uns während
unseres Erdenlebens nicht umsonst an jene gewiesen habe,
denen er sagte: „Wer euch hört, der hört mich und wer
euch verachtet, der verachtet mich.“ Und wer weiß denn,
ob nicht Gott auch anders richtet, als unser eigenes Gewissen
uns richten würde, wenn wir den seligen Doktor Martin
Luther zu unserm Beichtvater annehmen wollten!

f) Zum Schlusse dieses Abschnitts steht noch die Mahnung:
Du aber, mein lieber evangelischer Christ, weißt, wer deine Sünden
getilgt hat und wer dich nicht von einem eingebildeten Fegfeuer,
sondern von der ewigen höllischen Verdammnis errettet hat. Wohl
dir, wenn du an ihn glaubst und bei ihm bleibst, daß du am
Ende nicht zuschanden wirst! Wehe dir aber und zweimal wehe,
wenn du die erkannte Gnade Gottes auf Mutwillen ziehen und
dem nicht leben willst, der für dich starb!“

Nun, das weiß der katholische Christ wenigstens ebenso-
gut und glaubt es ebenso fest, wer seine Sünden getilgt und
wer ihn nicht vor einem eingebildeten und nicht vom wirklichen
Fegfeuer, sondern vor der ewigen Verdammnis errettet hat,
kein Ablaß, keines Heiligen Verdienst, keine eigene Genugtuung,
sondern Christus allein. Er weiß aber auch, wie er nicht

willenlos wie ein Klotz oder Stein in den Himmel gezog
wird und er weiß, wie auch der Reinigungsort ein We
der Erlöserliebe Jesu ist, in dessen Schöpfung Gottes G
rechtigkeit und Gnade sich wunderbar begegnen. Er wei
daß kein Papst das Fegfeuer erfunden, sondern daß de
jenige es bereitet hat, der nicht dulden kann, daß etw
Unreines in den Himmel eingehe und der doch den glir
menden Docht nicht auslöschen will, und er weiß, daß d
Liebe nicht mit dem Tode endet. Himmelweit fern ist ih
der Glaube, daß er „Jesu Versöhnung auf Mutwill
ziehen" und tapfer sündigen dürfe, wenn er nur no
tapferer glaube oder tapfer Ablässe gewinne und für si
gewinnen lasse. Er weiß, wem er leben muß! In jed
heiligen Messe klopft er demütig an seine Brust und sprich
Jesus, dir leb' ich; Jesus, dir sterb' ich; Jesus, dein bin i
tot und lebendig.

5. Vom Glauben und von den guten Werken.

(Frage 19—24 und Anmerkung B. II. 4. S. 36 ff.)

Was in Frage 20 als evangelische Lehre von Glaube
hingestellt wird, der in Liebe tätig sei und fruchtbar i
guten Werken, ist durchaus nicht die Lehre Luthers, sonder
katholischer Glaube.

Luther erklärt ausdrücklich, der Glaube mache gerech
der durch das Wort Christum ergreife, und nicht der Glaub
der die Liebe in sich schließt (Werke: Wittenb. I, 47
unverständige, grobe Esel seien es, die die Liebe zum Glaube
ziehen wollen. Als Melanchthon nur leise an die Wor
des hl. Paulus über die Notwendigkeit der Liebe erinner
wollte, schalt ihn Luther einen Mameluken, der es mit de
Papisten halte, denen er die Mitwirkung der Liebe und de
Hoffnung habe zugestehen wollen (Plank, Gesch. d. Entste
VI, 80).

Ebenso soll von guten Werken keine Rede sein. Luther agt sogar, „ein Glaube, der mit Werken verbunden ist, echtfertigt nicht und wären sie auch noch so klein, ja er ist ar kein Glaube. (Epp. Aurif. tom. I, fol. 345 b.) Als ıan ihm sagte, der Glaube müsse lebendig sein und kräftig, annte er diesen Satz eine elende geflickte Notel (Werke: Balch XVII, 840).

Heutzutage nehmen freilich die Protestanten sehr vieles on dem wieder als Wahrheit an, was Luther ganz entchieden verworfen hat; das wäre nun sehr erfreulich, wenn ıur dabei diese Wahrheiten, welche die katholische Kirche Luther gegenüber stets festgehalten und verteidigt hat, nicht etzt als Errungenschaften der Reformation der katholischen Lehre gegenüber ins Feld geführt würden.

Auch mit dem, was Frage 24 lehrt, ist Dr. Martin Luther nicht einverstanden. Er weiß nichts von einer vom Heiligen Geiste bewirkten wahren Bekehrung des Herzens zu Gott. Und er schrieb gerade, der Christ sei dem Gesetze nicht untertan, sondern frei und los, nicht allein von des Papstes Greueln und gotteslästerlichen Menschengesetzen, sondern von aller Gewalt und Recht, so das Gesetz Gottes über uns gehabt hat (Galaterbrief: Wittenb. Werke I, 229); Christus habe keine Gebote gegeben (f. 216), und wenn es dir einfällt, Christus sei ein Richter oder Gesetzeslehrer, der von dir Rechenschaft fordern werde, wie du dein Leben zugebracht, so halt's für gewiß und wahr, daß er nicht Christus, sondern der leidige Teufel sei" (216 b). Der Papst mußte die Sätze Luthers verdammen, der Gerechte sündige, wenn er ein gutes Werk tue, und ein gutes Werk sei wenigstens eine läßliche Sünde (Wittenb. A. VII, 117 b).

1. Im zweiten Teil unseres Schriftchens wird als großer Unterschied der evangelischen und römisch-katholischen Lehre angegeben: „Nach der evangelischen Lehre gehört zum rechten Glauben eine Annahme des göttlichen Wortes, wie dies in der

Heiligen Schrift geoffenbart wird; die römisch-katholische Kir
gedenkt wohl auch des göttlichen Wortes als eines Gegenstand
des Glaubens, hebt aber besonders das hervor, daß geglau
werden müsse alles und jedes, was die heilige römische Kirche lehr

Hier soll der Glaube hervorgerufen werden, als ste
die katholische Religion neben Gotteswort auch Mensche
wort, ja sie ziehe letzteres dem ersteren noch vor. Un
doch sagt die vatikanische Kirchenversammlung ganz au
drücklich, der Glaube sei eine übernatürliche Tugen
vermöge der wir, auf Gottes Gnade gestützt, Gotte
Offenbarung für wahr halten, nicht weil die Vernun
ihre Wahrheit erkennt, sondern weil Gottes Wort im höchste
Grade glaubwürdig sei. Das Wort Gottes und zwar i
seinem ganzen Umfange ist uns Katholiken der einzig
Gegenstand des Glaubens.

Weil aber das, was Gott geoffenbart hat, Mensche
geoffenbart und Menschen anvertraut wurde, weil Christu
seine Kirche zur unfehlbaren Hüterin und Lehrerin de
Glaubens gemacht hat, wie die Heilige Schrift klar bezeug
so glauben wir freilich dem, was die heilige römische Kirch
zu glauben vorstellt. Wir glauben fest dem Worte Gottes
so wie es in der Heiligen Schrift niedergelegt und m
dieser in der heiligen Kirche hinterlegt worden ist. Da
sind uns aber nicht zwei Gegenstände unseres Glaubens
nicht Menschenwort neben Gotteswort, sondern wir erhalte
Gotteswort gar nicht anders, als aus der Hand der Kirche
der es anvertraut ist. Und hiebei muß nicht das Wor
Gottes sich richten nach menschlicher Satzung, sondern di
kirchliche Lehre darf und kann nichts anderes enthalten un
vorstellen, als Gotteswort und göttliche Offenbarung, si
darf und kann darum auch nie dem Worte Gottes, wie e
in der Heiligen Schrift niedergelegt ist, widersprechen, wi
der Gesandte nichts anderes meldet, als was sein Her
ihm auftrug, wie der Richter nach nichts anderem urteilt,

ls nach dem Gesetze, dessen Ausleger und Vollstrecker
: ist.

Und da Gott nicht zu jeder Seele im einzelnen redet,
hätten wir gar kein Mittel, zum vollen und sicheren
lauben zu kommen, wenn wir nicht eine unfehlbare Lehrerin
es Glaubens und Auslegerin des geschriebenen Wortes
ottes hätten. Bald wäre jedes Band der Einheit unter
en Gläubigen zerrissen und jeder Grund der Glaubens-
ewißheit erschüttert, wenn die Kirche nicht mehr die Einheit
hielte und wenn die Anhänglichkeit an die kirchliche Lehre ge-
ckert würde. Darum mahnt der hl. Paulus die Korinther
eindringlich „im Namen unseres Herrn Jesu Christi,"
aß alle einstimmig seien und nicht Spaltungen aufkommen
ssen, sondern fest zusammenhalten in einerlei Gesinnung
id einerlei Auffassung (1 Kor. 1, 10).

Diese nötige Einstimmigkeit im Glauben kann nur da
halten werden, wo der Glaube geschöpft wird aus der
inen Quelle des göttlichen Wortes, wie sie in der Kirche
hristi fließt. Welcher Mensch hat denn jemals seinen
lauben aus der Heiligen Schrift allein geschöpft? Nicht
e Apostel, nicht die Zeitgenossen der Apostel und nicht
ren Schüler, nicht Dr. Martin Luther. Denn auch er
hielt seine Heilige Schrift und zwar nicht nackt und bloß,
ndern mit der Jahrhunderte hindurch fortererbten Aus-
gung durch die katholische Kirche. Und er selbst verlangte,
iß man nicht der Heiligen Schrift allein, sondern daneben
id darüber noch seinem, Doktor Martin Luthers Wort
aube! „Ich will meine Lehre von jedermann ungerichtet
iben, auch von Engeln. Wer meine Lehre nicht annimmt,
nn nicht selig werden," sind seine Worte (Werke. Erlangen,
3, 144). Und ebenso: Kein Mensch habe je gelehrt, so-
nge die Welt steht, wie er, Dr. Martin Luther, „ich,
r. Martin Luther", sagt er, „wills so haben, ich bin klüger
s die ganze Welt" (Wittenb. Ausg. V, 107). Und als

man ihm Vorhalt darüber machte, daß er in seiner Übe[rsetzung] setzung des Römerbriefs (3, 28) das Wort „allein" ein[-]gefügt habe, antwortete er: „Will ein Papist mit diese[m] Wort viel Aufhebens machen, so sag ihm flugs also: Marti[n] Luther wills also haben. Papist und Esel ist ein Ding" (Deutsche Werke V, 171 ff.). Ja er sagte offen: „Ich frag[e] gar nichts nach allen Sprüchen der Schrift" (welche d[ie] Gerechtigkeit der Werke empfehlen), „auf dieser (d. h. meine[r] Luthers) Seite steht Christus." (D. Ausg. Wittenb. [...] 146—147.) Auch verlangte Luther, daß die Prediger na[ch] seiner Lehre sich durchaus richten sollen (Plank, Gesch[.] des prot. Lehrbegriffs II, 385. 387; IV, 67). Also nic[ht] der Schrift allein darf der Anhänger Luthers glaube[n], sondern der Ansicht und Auslegung Luthers. Sein[e] eigene Unfehlbarkeit, die er nur behaupten, durchau[s] nicht beweisen konnte, stellte Luther nicht nur der dur[ch] Schrift und Überlieferung festgestellten Unfehlbarkeit de[s] katholischen kirchlichen Lehramts, sondern der Heilige[n] Schrift selbst gegenüber.

Und was die heutigen Protestanten glauben, das i[st] wiederum durchaus nicht allein das bloße Schriftwor[t], sondern daneben noch viel, sehr viel Menschenwort, von de[m] die Schrift selbst nichts weiß; sie glauben manches Luthe[r-]wort, sie glauben ihren Predigern, sie glauben irgend eine[r] modernen Richtung, sie glauben ihren eigenen und ihre[r] Väter Vorurteilen. Wir Katholiken aber haben als einzige[n] Gegenstand unseres heiligen Glaubens, von dem wir m[it] Gottes Gnade hoffen, Gott gefallen und selig werden z[u] können, die Offenbarung Gottes.

2. Zweitens will man uns belehren, es sei fraglich, ob na[ch] katholischer Lehre zum rechten Glauben auch das herzlich[e] Vertrauen auf die Gnade Gottes gehöre. Es sei ihr zwa[r] dieser der erste Schritt zur Rechtfertigung, aber näher betracht[et] eben ein sehr kleiner Schritt. Denn man könne nach der Lehr[e] des Tridentinums in diesem Glauben stehen, ein Christ sein un[d]

och keine Liebe, kein Leben und keinen Genuß der göttlichen
nade haben.

Wir aber wissen, daß die Heilige Schrift oft und klar
avon redet, daß es einen toten Glauben gebe, der mit
em Stande göttlichen Zornes wohl vereinbar ist, das ist
er Glaube, den auch die Teufel haben, welche nicht hoffen,
ndern zittern.

Für die Seligkeit hat ein solcher Glaube aber keinen
Wert. Er ist tot wie der Leib ohne Seele. Sobald die
Gnade Gottes auf den Sünder einzuwirken beginnt, muß
er Mensch freiwillig mitwirken. An ihm liegt es nun,
b das Geschenk Gottes ihm wirklich zum Heile werden
nn oder ungenützt und tot verbleibe. Es muß sein Glaube
lebt werden, indem Furcht und Reue, Vorsatz und Ver-
auen und vor allem die Liebe zu Gott hinzukommen.
ieser durch die Liebe lebendige Glaube ist die Wurzel und
as Fundament der Rechtfertigung. Sobald also der Glaube
Beziehung zur Rechtfertigung und zur Erlangung der
eligkeit gesetzt wird, gehört allerdings notwendig das herz-
che Vertrauen auf die Gnade Gottes, ja es gehört noch
ehr, es gehört auch die Liebe zu ihm.

Wie unklar ist dagegen, was Luther vom Glauben lehrt,
r allein selig mache. Auf der einen Seite leugnet er,
ß der Glaube tot bleiben könne. Er meint, der Glaube
ganz allein Gottes Werk im Menschen. Der Sünder
nne nicht freiwillig den Glauben annehmen, sein Wille
wie ein Pferd, das dem folge, der es reite, Gott oder
m Teufel. So könne der von Gott gegebene Glaube
cht tot bleiben. Auf der andern Seite aber wollte er sorg-
ltig jede Betätigung des Glaubens durch Hoffnung und
ebe fernhalten und ausschließen, es sollte ja nichts Mensch-
hes, nichts Freigewolltes, nichts vor Gott Liebenswürdiges
diesem Glauben hinzukommen. „Allein der Glaube macht
recht" nach seiner Lehre, „der durch das Wort Christum

ergreifet und nicht der Glaube, der die Liebe in sich schließt.
(Deutsche Werke I, f. 47 b. Wittenberg.) Nach Luther
Ansicht soll die Liebe vollständig im Werke der Rechtfertigun
ausgeschlossen sein.

So hat Luther in der Tat einen neuen Glauben gelehr
wie ihn die Vorzeit nie kannte, einen neuen Glauben, d
nicht der tote sein sollte, der auch noch bestehen kann, n
Liebe, Gnade und übernatürliches Leben der Seele feh
und der doch auch nicht durch die Liebe belebt und in Lie
tätig sein soll. Was bleibt dann dieser Glaube? In Wah
heit ist und bleibt er ein toter Glaube, ein Glaube, w
ihn schon ein heiliger Jakobus mit aller Deutlichkeit eine
toten genannt hat. Luthers Künste konnten ihn nicht b
leben. Es gibt nichts, was zwischen tot und lebendig i
der Mitte steht und so ist der Glaube, den Luther lehrt
ein toter Glaube, ganz unfähig, zu beseligen. In glückliche
Vergessen dessen, was Luther eigentlich lehrte, haben indesse
seine Anhänger vielfach seine strenge Lehre verlassen, so heili
und unverbrüchlich auch Luther selbst gerade diesen Pun
gehalten wissen wollte, und haben sich der alten katholische
Lehre vom Glauben wieder sehr genähert. Wenn sie die
nur auch anerkennen wollten! Aber sie müssen in d
katholischen Kirche eine Mutter des Irrtums, in der kath
lischen Lehre nur Menschentrug erblicken. Und so fälsche
sie wie in anderen Stücken, so besonders hier unsere Glauben
lehre und bekämpfen das als katholischen Irrwahn, w
die katholische Kirche nie gelehrt hat, und preisen das a
evangelische Wahrheit, was sie selbst nur der Überlief
rung der katholischen Kirche verdanken. So bekennt selb
ein Hauptgegner unseres katholischen Glaubens (Hase, Han
buch der prot. Polemik. 4. Aufl. S. 264), man dürfe
offen aussprechen, daß dem jetzt herrschenden protestantische
Bewußtsein die Richtung des katholischen Dogmas näh
liege, als das reformatorische in seiner düstern Majestä

)aher geschehen sei, daß protestantische Gottesgelehrte unserer
'age und solche, die sich für Träger des reinen Luthertums
chteten, als den seligmachenden Glauben gerade den in
er Liebe tätigen beschrieben, genau nach dem katholischen
Begriff und ihn einer vermeinten katholischen Lehre entgegen-
ellten.

Ganz dasselbe Verfahren begegnet uns im folgenden:

3. Ein besonderes Kleinod der evangelischen Kirche sei ihre
ehre, daß wir allein durch den Glauben an Jesum Christum
hne alles Verdienst der Werke vor Gott gerecht und selig werden.
ach römisch-katholischer Lehre dagegen werde ein sehr großes
ewicht auf die guten Werke gelegt, wodurch erst völlige
ilgung der Sünden, weitere Gnade Gottes und das ewige Leben
ll verdient werden. Angefügt wird, daß aber nach der Würt-
mbergischen Kirchenordnung nachträglich gute Werke notwendig
ien „aber nicht der Meinung, daß wir hiemit die Sünde vor
ott büßen, sondern daß wir unsern schuldigen Gehorsam beweisen,
ute Früchte der Buße bringen und unsere Dankbarkeit bezeugen".

Was die katholische Kirche von den guten Werken lehrt,
t sehr klar, aber oben sehr unklar wiedergegeben. Der
atholik nennt gute Werke das gesamte Tun und Leiden
es aus Gnaden wiedergeborenen Kindes Gottes oder alle
rüchte der gläubigen Liebe, die guten Früchte, die nach
em Worte Christi jeder gute Baum bringen muß (Matth.
, 17). Dabei weiß er, daß alle seine guten Werke nur
öglich, wirklich und verdienstlich sein können auf Grund
er göttlichen Gnade und der unendlichen Verdienste Jesu
hristi. Aber er weiß zugleich, daß er kraft seines freien
Willens die Gnade, die ihm Gott umsonst anbietet, an-
ehmen oder zurückweisen kann, daß er sie in treuer Mit-
irkung benutzen, mit den geschenkten Talenten wuchern,
der daß er die Gnade vergeblich empfangen (2 Kor. 6, 1)
nd das anvertraute Talent vergraben kann. Darum befleißt
: sich, „seinen Beruf und seine Auserwählung durch gute
Werke sicher zu machen" (2 Petr. 1, 10). Und er ist über-

zeugt, durch Trägheit in guten Werken die Gnade un
zuletzt das ewige Leben zu verlieren und durch Eifer i
guten Werken nicht bloß seinen schuldigen Gehorsam z
bezeugen, sondern einen Lohn im Himmel zu verdiene
wie der Apostel es verheißt, daß ein jeder seinen Loh
empfangen werde nach seiner Arbeit (1 Kor. 3, 8), un
wie der Herr selbst die Freuden des Himmels einen Loh
nennt. Wir könnten freilich aus eigener Kraft nie un
nimmer diesen Lohn verdienen, wir fühlen wohl, wie we
all unsere Werke zurückbleiben hinter dem, was Gotte
Gnade in uns wirken will und durch uns wirken könnt
wir wissen, wieviel Grund wir haben, bei unsern beste
Taten auszurufen: „Unnütze Knechte sind wir", aber da
hindert nicht, daß das, was unter treuer Mitwirkung m
der Gnade in freier Tat dem Willen Gottes gemäß g
schieht, in Wahrheit vor Gott ein wohlgefälliges und ve
dienstliches Werk ist. So belehrt uns deutlich die göttlich
Offenbarung selbst und wir erkennen darin durchaus keine
Grund, uns selbst zu rühmen, wohl aber allen Grund, i
dankbarer Liebe Gott zu dienen und den treu zu liebe
der uns zuerst geliebt hat.

Wie verworren, wie so gar nicht im Einklang mit de
Heiligen Schrift erscheint uns dagegen die protestantisch
Lehre!

Daß nach katholischem Glauben „erst durch gute Werk
völlige Tilgung der Sünden usw." zu verdienen wäre, ist gar
und gar irrig. Das lehrt die katholische Kirche nicht.

Daß wir selig werden durch den Glauben an Christu
und durch die Verdienste Christi allein, das ist katholisch
Lehre.

Nun sagt Luther: Der Glaube allein, ganz ohne jede
gute Werk, ohne Liebe und alles, was aus der Liebe hervor
geht, macht selig. Er lehrt weiter, reine gottgefällige Werk
seien gar nicht möglich, und das beste Werk sei eine Sünde

as Evangelium lehre nur, was Christus für den Menschen
tan, nicht was der Mensch tun soll. Ein frommer Mensch
ndige in allen guten Werken, ein gut Werk, aufs aller-
ſt getan, sei dennoch eine tägliche Sünde. Also auf der
nen Seite wird gesagt: weg mit allen guten Werken!
uf der andern Seite aber konnte man doch nicht ganz
er die klaren Aussprüche der Heiligen Schrift und die
orderungen des Gewissens hinwegkommen, darum wollte
an doch durch ein Hintertürlein die guten Werke, die man
gewaltsam zu verjagen schien, wieder hereinrufen. Man
lle allerdings gute Werke tun, meint darum die württem-
rgische Kirchenordnung, um den schuldigen Gehorsam zu
weisen, gute Früchte der Buße zu bringen, aber ja nicht
er Meinung, daß wir dadurch unsere Sünden vor Gott
ßen" und unsere Dankbarkeit bezeugen.

Nun, wer fragt sich da nicht verwundert: Wie reimt
) das zusammen? Gute Früchte soll man bringen, wo
n guter Keim ist? Denn jeder Keim der Liebe, der gute
erke treiben könnte, soll vom Werke der Rechtfertigung
llständig ausgeschlossen bleiben. Und wozu denn „gute
üchte der Buße", wenn man ja nicht der Meinung sein
rf, „die Sünde vor Gott wirklich zu büßen"? Ja warum
ıgen denn die Männer, mit deren Arbeit der Herr selbst
Arbeit des Christen im Dienste Gottes vergleicht
latth. 20, 1—16), in den Weinberg, wenn sie nicht der
einung waren, durch diese Arbeit den bedungenen Zehner
verdienen?

Wenn man behauptet: der Glaube allein mit Ausschluß
er Werke macht gerecht, so scheint uns dies fast ebenso,
wenn ein Künstler sagen wollte, meine Anlagen, mein
nie allein macht mich zum Künstler, weg mit meinen
strumenten, ins Feuer mit Klavier und Geige, in diesen
ıt meine Kunst gar nicht, sie sind ihr unnütz oder schädlich.
. es ist wahr, sein Genie, seine natürliche Begabung

macht ihn zum Künstler, fehlt ihm die Anlage, so wird durch das teuerste Klavier kein Künstler. Aber darum ihm doch noch Studium, Übung seiner Anlagen, Betätigu und Weiterbildung unumgänglich notwendig. Er kann se Anlagen nicht bewähren und nicht bewahren ohne Instr mente und fleißige, unermüdliche Benützung dieser Instr mente. So ist es auch im Leben des Christen. Die A lagen, die Fähigkeit, ein Christ zu sein, hat er durch Got Gnade allein. Und diese zu erhalten, ist ihm der Glau so nötig, wie dem Künstler sein Genie und ebenso e unverdiente Gabe Gottes, wie der hohe, kunstsinnige G des Musikers dies ist. Aber so nötig dem Künstler s Instrument zur Betätigung und Belebung seiner Anl ist, so nötig ist dem Christen die Übung guter Werke.

4. Endlich glaubt der Schreiber der 33 Fragen bemerken müssen, daß in Hinsicht der guten Werke der „bessere“ Kath zismus und „die Ordnungen des Papsttums und seiner Mitarbei weit auseinandergehen. In den Katechismen und Erbauungsbüch der katholischen Kirche, besonders in der Nachfolge Christi fi man sehr viel Schönes. Aber „ganz anders lauten die Vorschri der Päpste und dasjenige, was in der kirchlichen Praxis die Hau sache ist. Da treten die göttlichen Gebote in den Hintergrund die Gebote der Kirche in den Vordergrund. So wird darauf drungen, daß die angeordneten Feiertage gehalten und dabei heiligen Messe (welche lateinisch vorgetragen werden soll) mit dacht beigewohnt werde. Die Predigt wird durchaus als Nel sache betrachtet. Ferner sind die sogenannten Fasttage da, welchen zwar allerhand köstliche Speisen, nur kein Fleisch Ausnahme von Fischen) darf genossen werden. Zu den religi Handlungen gehört insbesondere das Sprechen von Gebetsform welchen eine große Kraft zugeschrieben wird.“ Also die 33 Fra Sie führen als Beispiel an das Ablaßgebet: „Jesus, Maria Joseph, euch schenke ich mein Herz und meine Seele“ usw. S häufig lese man in päpstlichen Urkunden, wer an den sogenan Missionen Anteil nehme und dabei Geld opfere, der habe „ kommene Vergebung aller seiner Sünden“ u. dgl. mehr. „ sind also die hochgepriesenen guten Werke, die das Papsttum pfiehlt.“

Aus solchen Worten ersieht man, wie schwer, ja man önnte meinen, wie unmöglich es Andersgläubigen oft ist, ich in unser innerstes geistiges und sittliches Leben hinein-udenken. Wo der Katholik der schönsten Harmonie sich rfreut, glauben sie nur Mißklang und Zwiespalt zu ver-ehmen; wo der Katholik willkommene Ratschläge für sein Seelenheil oder wo er den Ausdruck göttlichen Willens er-ennt, dem er sich willig fügt, wie der Soldat dem Befehl er Vorgesetzten, wie der Beamte den Vorschriften des Dienstes, wie der Reisende den Anweisungen seines kundigen Führers, ja wie das Kind dem Befehle der Eltern, da ammert der Nichtkatholik über Menschensatzung und Ge-issenszwang. Fragt die heilsbegierige Seele bei der eiligen katholischen Kirche: „Was soll ich tun, um das vige Leben zu erlangen?" so findet sie hier Weisung und eitung; frägt sie weiter: „Die Gebote habe ich beobachtet on Jugend auf, was fehlt mir noch?" so hat die Kirche uch Rat für höhere Wege und leitet an, einen Schatz im immel zu finden nach dem Worte Christi (Matth. 15, 21). Dem Sünder weist sie den Weg zur Buße, den Anfangenden ie den Fortschreitenden spornt sie zu unermüdlichem Eifer; er heilig ist, den mahnt sie, noch heiliger zu werden; für den hat sie eine Lehre, einen Rat, ein Gebot, Milch für e Unmündigen und feste Speise für die Starken und bei l ihren Geboten und Ordnungen hat sie keinen andern weck, als die Seelen sicher zu Christus zu führen. Welchen at aber und welche Hilfe bietet die protestantische Lehre m nach Seligkeit und Vollkommenheit strebenden Geiste? laube und tue, was du willst! Wie du deine Wege dnest, da sieh du zu, das ist deine Sache! Nur davor ite dich ja, daß du das nicht glaubest und jenes nicht est, was dich am Ende dem Papsttum und seinen Satz-ngen zuführen könnte! Daher kommt auch das unruhige uchen so mancher unbefriedigten Seele; das Ausschauen

nach neuen Heilswegen, das Graben stets neuer Zisterne
nachdem man die alten, reinen Quellen verlassen hat.

Was die Ausstellungen der 33 Fragen im einzeln
betrifft, so möge folgendes genügen:

Es ist nicht wahr, daß die sogenannten „bessere
Katholiken und die „Ordnungen des Papsttums und sein
Mitarbeiter" weit auseinandergehen. Das gelobte Bü
lein von der Nachfolge Christi ist eine der schönsten Blüt
der katholischen Sittenlehre und kein Papst oder päpstlich
Mitarbeiter hat diesem Büchlein je widersprochen oder
verworfen, im Gegenteil alle stimmen überein, daß es ei
vortreffliche Anleitung zu einem guten, echt katholisch
Leben biete. Und die Katechismen und Erbauungsbüch
von denen die Rede ist, sind doch gerade von den „M
arbeitern des Papsttums" verfaßt, mit bischöflicher Gu
heißung und Empfehlung gedruckt. Und sie alle lehr
und schärfen ein, das Wesen der christlichen Vollkomme
heit und der Weg zur Seligkeit sei die Liebe Gottes üb
alles und die Nachfolge Christi. Alles andere seien me
oder weniger notwendige Mittel hiezu und nicht die Vo
kommenheit selbst.

Darum ist es ebenso unwahr, daß die Gebote Gott
nach den Ordnungen des Papsttums, d. h. der katholisch
Kirche, den Kirchengeboten gegenüber in den Hintergru
treten müssen. Wenn der Lehrer der Musik seinem Schü
aufgibt, täglich Tonleitern zu spielen, so meint er nic
die Vollkommenheit des Musikers liege jetzt in dieser Übu
aber er hält sie für sehr nützlich, diese Vollkommenheit
erreichen. Darum sieht er streng darauf, daß sie ni
vernachlässigt werde. Und wenn ein Arzt dem Krank
vorschreibt: Du mußt dich gewisser Speisen und Geträ
enthalten, wer wäre so töricht, zu behaupten, dieser A
lasse die Sorge für die Gesundheit seines Patienten hin
seinen Verordnungen zurücktreten? So dienen die Geb

nd Verordnungen der Kirche, wie die Gebote Gottes selbst,
inzig dem großen Zwecke, das Kind Gottes und der Kirche
ı erziehen, den Christen zu der Gesundheit seiner Seele
nd zur Erreichung der Vollkommenheit zu führen. Sie
nd nie die Hauptsache, sondern stets nur notwendige
Nittel zum Ziele. Wie wenig dabei in der katholischen
Sittenlehre die göttlichen Gebote in den Hintergrund und
ie Gebote der Kirche in den Vordergrund treten, zeigt ein
lick in jeden katholischen Katechismus.

Daß die gebotenen Feiertage gehalten werden, darauf
ird allerdings gedrungen. Aber hat nicht Christus der
err auch die Feste gehalten? Und daß bei der Feier der
este das heilige Meßopfer in erster Linie steht, ist selbst-
rständlich für jeden, der weiß, was die heilige Messe
n Christen ist und der liest (Apg. 20, 7), wie die apo-
olische Gemeinde schon sich nicht nur zum Anhören der
redigt, sondern auch zum Brotbrechen versammelte. Und
as die Christen unter diesem Brotbrechen verstanden, sagt
ıs mit deutlichen Worten schon der hl. Justin, der im
veiten Jahrhundert lebte. Die heilige Messe wird nicht
orgetragen", sondern zum größten Teile still gelesen, und
s katholische Volk ist wohl imstande, derselben im Geiste
folgen, auch wenn es ihren Wortlaut nicht versteht.
azu hat es Unterricht, Erbauungs- und Andachtsbücher
d die Predigt, welche in der Landessprache vorgetragen
rd. Daß die Predigt in der katholischen Kirche durchaus
s Nebensache betrachtet werde, ist wieder ein protestantischer
rwurf, der schon oft zurückgewiesen wurde und doch
mer wieder erhoben wird. Wohl steht im Mittelpunkt
s katholischen Gottesdienstes der Altar und nicht die
nzel, aber von altersher war die Predigt ein wesentlicher
il dieses Gottesdienstes und das Konzil von Trient hat
enge verordnet, daß wenigstens an allen Sonn- und
iertagen, in der Fasten- und Adventszeit aber, wenn es

für nötig gehalten werde, und sonst noch, öfters geprebig werde. Ebenso soll das Volk fleißig ermahnt werden, i der eigenen Pfarrkirche das Wort Gottes zu hören (sessio 2 cap. 4, can. 7 de ref.).

Ferner seien die sog. Fasttage da. Ja freilich sind s da und haben einen guten biblischen Grund (Joel 2, 1 Tob. 12, 8. 5 Mos. 9, 18. Matth. 17, 20; 4, 2. Ap 14, 22 u. a.). Und wie sie im Geiste der Kirche beobacht werden sollen, lehrt jeder Katechismus und lehrt ein Bli in die Lebensgeschichte eines beliebigen Heiligen. Da wir man wenig finden von allerhand köstlichen Speisen, m denen man an Fasttagen seinen Leib füllt. Daß da eigentliche Fasten nicht bloß in der Enthaltung von Fleisc speisen besteht, scheint der Verfasser der 33 Fragen nic zu ahnen. Wie mögen aber seine Konfirmanden schmunzel wenn er ihnen das Bild des Katholiken vor Augen ma der glaubt, ein gutes Werk zu tun, wenn er statt d Fleisches seine üppige Mahlzeit aus Fischen und ausgesucht Leckerbissen verzehrt!

Auch dem Sprechen von Gebetsformeln werde ei große Kraft zugeschrieben. Nun, die allergrößte Kra schreibt Christus selbst dem Gebete zu. Und wenn w beten, gebrauchen wir eine Gebetsformel, wie auch d Vaterunser eine ist. Und wenn der Katholik, der gew das Gebet des Herrn nicht vernachlässigt, auch ande Gebete verrichtet und wenn er besonders auf seine Sterb stunde sich vorbereitet, so sieht er darin durchaus nich Unchristliches. Aberglaube wäre es, wenn er der Gebet formel allein, ohne die innere Herzensgesinnung, eine Wirku zuschriebe.

Und nun darf doch die alte, grobe Verleumdu wenigstens an diesem Orte nicht fehlen, der Papst verhei dem, der für die sog. Missionen Geld opfere und ähnlich vollkommene Vergebung aller seiner Sünden! Das glaub

ielleicht die gebildeten Protestanten; unter den verblendeten
rmen Katholiken dagegen findet man keinen, der es glaubt.
Wir sehen, mit welch feiner Schlauheit unsere Gegner
u Werke gehen, um unseren heiligen Glauben als Torheit,
ls eine Sammlung von Äußerlichkeiten und Menschen-
ıtzungen ohne Sinn und Geist hinzustellen. Diese paar
inzelnen, verdrehten religiösen Übungen heißt es, das seien
ie hochgepriesenen guten Werke, die das Papsttum empfiehlt!
lein, die sind es nicht, aber wer die Früchte der wahren
uten Werke in der katholischen Kirche sehen will, der möge
inmal seine Blicke werfen auf die, welche diese Kirche unter
ȷre Heiligen zählt und es einmal über sich bringen, ohne
3orurteil deren Leben zu prüfen. Wie viele Märtyrer
nd Bekenner, Glaubensboten und Jungfrauen, Diener und
)ienerinnen der Armen und Kranken, lebendige Glieder
ſesu Christi, die sich in allen Ständen durch Not und
)pfer, Erniedrigung und Arbeit heiligten inmitten einer
öſen Welt, hat die katholische Kirche Jesus, dem göttlichen
irten der Seelen, entgegenführt! Wo sind dagegen die
rüchte der hochgepriesenen Lehre des „seligen Dr. Martin
uther", die guten Werke seien unmöglich, seien unnütz oder
ar schädlich zur Seligkeit? Luther selbst hat es gepredigt
Pred. am 1. Adv.-Sonntag, Hauspostille, Jena 1559):
Es wird die Welt aus dieser Lehre (vom Glauben
llein) nun je länger, je ärger, jetzt sind die Leute mit
eben Teufeln besessen, da sie zuvor mit einem Teufel
esessen waren." Und ein andermal klagte er (Wittenb.
eutsche Ausgabe 7. Teil, Bl. 241 b), der Teufel werfe
m oft vor, „als habe ich Unrecht gelehrt, den vorigen
tand der Kirchen, der unter dem Papsttum fein, still und
iedsam war, zerrissen und ich kanns nicht leugnen, mir
ird oft angst und bange darüber." Es blieb denen, die
h von der alten Kirche losgesagt hatten, nichts anderes
brig, als die Lehre Luthers von den guten Werken in der

Tat aufzugeben und zu der vielgeschmähten katholischen Lehre auf irgend eine Weise zurückzukehren, wollte man nicht völligem Untergang entgegengehen. Nur durfte man ja seine veränderte Anschauung nicht katholisch nennen und mußte die wirkliche katholische Lehre vor dem Volke verdrehen und entstellen. In Wahrheit aber ist es so, wie Luther einmal, wenn auch in anderem Sinne aussprach: „Wenn der Papst uns nicht mit den Seinen nährte, so müßten wir alle Hungers sterben" (Tischreden Bl. 269 a Lat. Ausg.).

5. „Neben den guten Werken," schreibt der Verfasser der 3 Fragen weiter, „weiß die katholische Kirche auch noch von überverdienstlichen Werken." Er selber aber weiß darüber nicht zu berichten, als folgende Torheit: „Wenn z. B. ein Mensch in ein Kloster geht, so hat er nach der römisch-katholischen Meinung die Welt verlassen und erlangt dort nicht allein für sich Gewißheit seiner Seligkeit, sondern auch für andere, weil er durch Übernahme der Klostergelübde weit mehr tut, als er zu tun schuldig ist und daher einen Schatz von Verdiensten sammelt, den er für sich nicht braucht. Dem Papst aber ist die Macht verliehen, mit diesem Schatz der Kirche den Seelen im Fegfeuer zu Hilfe zu kommen."

Wer erkennt in diesen ärmlichen Sätzen den katholischen recht biblischen Glauben von den evangelischen Räten und ihrer Bedeutung wieder? Welche Fratze muß man doch der evangelischen Jugend vorhalten, damit sie ja sich ihren Lebtag scheue, mit solch törichten Gesellen nähere Bekanntschaft zu schließen, die mit ihren überverdienstlichen Werken Handel treiben!

Vom Protestantismus sagt einer, der ihn kannte und der durchaus kein Freund der katholischen Kirche war (Schopenhauer), er habe den innersten Kern des Christentums aufgegeben und gehe allmählich über in die Lehre von einem liebenden Vater, der die Welt gemacht hat, damit es hübsch vergnügt darauf zugehe und der, wenn man nur in gewissen Stücken sich seinem Willen anbequemt, auch

achher für eine viel hübschere Welt sorgen wird. „Das
iag", sagt er weiter, „eine gute Religion für komfortable,
erheiratete und aufgeklärte protestantische Pastoren sein,
ber das ist kein Christentum." Der katholische Glaube
agegen verlangt von jedem vollen Ernst mit den strengen
'orderungen des Evangeliums zu machen. Wir wissen
ber, daß die Gaben verschieden sind und so eines nicht
ir alle taugt. Es kann einer ein vollkommener Soldat
in und doch zum Feldherrn ganz und gar nicht taugen,
nd ein anderer wieder mag der tüchtigste Landwirt sein,
uch wenn er mit der Feder herzlich schlecht umzugehen
erſteht. Verschieden sind die menschlichen Anlagen, Talente,
leigungen und Berufe. Dem trägt die katholische, ganz
bliſche Sittenlehre volle Rechnung. Sie lehrt, alle sind
ır Vollkommenheit berufen und streng verpflichtet, nach
ollkommenheit zu streben, solange sie leben (Matth. 5, 48).
ber ein jeder soll vollkommen sein in seinem Stande. Es
bt Seelen, die mit Paulus rufen können: die Liebe Christi
rängt uns (2 Kor. 5, 19), die dessen Mahnungen (1 Kor.
2, 31 und Kap. 13) folgend nach besseren Gnadengaben
nd höherer Liebe streben, die mit dem reichen Jüngling
h gedrungen fühlen, den Herrn zu fragen: „Guter Meister,
as soll ich Gutes tun, um das ewige Leben zu erlangen?"
Ratth. 19, 21.) Und wenn sie die Antwort erhalten haben:
Wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote;"
nd sie noch nicht befriedigt, sie fragen weiter: „Was fehlt
ir noch?" Ihr Herz möchte noch mehr tun, als nur die
renge Pflicht. Für Sklavenseelen gibt es nur Zwang,
r sie zur Arbeit treibt; der Aktenmensch und Bureaukrat
at seine trockenen Vorschriften, die all sein Tun regeln,
ist zufrieden, in deren altgewohntem Geleise das tägliche
och seines Berufes zu schleppen, aber es gibt auch schon
weltlichen Berufen gar manche, die mehr tun, als die
lte Pflicht und Schuldigkeit verlangt. Die menschliche

Gesellschaft hat für solche Orden und Auszeichnungen Denkmäler und einen Platz für ihre Namen in den Büchern der Geschichte. Auch in der Kirche Christi treibt der Heilig Geist manche begnadigte Seele zu höheren Taten an. E flößt ihnen das Verlangen ein, alles zu tun, alles hinzu geben, alles zu leiden für Christus und das Heil der Seelen der eigenen zuerst, dann auch fremder, irrender Seelen, un alle Christo zu gewinnen. Und da sollte wohl die heilig Kirche solchen am Ende noch wehren, wie Martin Luther der sagte, „wo man lehret, daß Werk und Gelübde heil sam sei, das ist der Teufel und den Glauben verleugnet (Wittenb. Deutsche Ausg. VI, 200 b), der warnte, das Vol nicht zu heilig werden zu lassen: „Was martern wir uns a mit der Anfechtung, die Leute fromm zu machen?“ (Tisch reden L. A. 290 und ed. Aurifaber 178.) Die Kirche sollt ein Leben, das ganz und vollkommen sich dem Dienst Gottes widmet, nicht als ein vollkommenes bezeichnen dürfen sollte die, welche ein solches führen wollen, nicht ihr Krone und ihre Freude nennen! Welcher König würd auch seine treuesten und hingebendsten Diener zurücksetzen Freilich, was Salvian vor etwa 1400 Jahren aussprach gilt immer noch: Der Haß gegen die Orden nimmt in gleichen Maße zu, in dem die Religion unter den Völker in Verfall gerät.

Warum geht ein Katholik ins Kloster? Nicht, um Ge wißheit seiner Seligkeit zu erlangen, denn es mag manche in die Hölle fahren, der das Kleid eines Ordens trug. Am allerwenigsten meint er, er brauche sonst nichts zu tun, al in den Klostermauern leben, behaglich, wie man manchm die Mönche abgemalt sieht, in der rein äußerlichen Be obachtung der Ordensregeln; darin bestehe sein Vorzug vo den Leuten in der Welt. Ebenso ist er himmelweit vo dem Gedanken entfernt, er könne jetzt „seine überverdienst lichen Werke verkaufen.“ Welch jämmerlich kleinliche Seel

uß es sein, die einen solchen Vorwurf erheben kann! Nein,
will nach seinem Berufe, nach seinen Neigungen Gott
öglichst vollkommen dienen, möglichst vollkommen den
hmalen Weg gehen, der zum Himmel führt, sein Kreuz
agen, sich selbst verleugnen und Jesus nachfolgen, der
cht hatte, wohin er sein Haupt legte, der ehelos und rein
bte, der gehorsam für uns geworden ist bis zum Tode.
Und was tut er also im Kloster? Was der Heiland
m Jüngling zurief: „Willst du vollkommen sein, so geh' hin
id verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen,
nn komm und folge mir nach" (Matth. 19, 21). So lebt
in freiwilliger Armut. Er lebt keusch und enthaltsam,
ie Christus sprach: „Es gibt Ehelose, die um des Himmel-
iches willen ehelos sind, wer es fassen kann, der fasse es"
Natth. 19, 12), und wie Paulus riet: „Ich wünschte, daß
r alle wäret, wie ich (ehelos). . . . Was die Jungfrauen
trifft, so habe ich kein Gebot vom Herrn, einen Rat aber
be ich. Ich halte dafür, so zu bleiben, sei gut" usw., wie
7. Kapitel des ersten Korintherbriefs zu lesen steht.
id endlich will er in vollkommenem Gehorsam unter einem
istlichen Obern sich selbst verleugnen und dem ähnlich
rden, der gekommen war, nicht seinen Willen zu tun,
ndern den Willen dessen, der ihn gesandt hat. Und wie
r Soldat seinen Fahneneid ablegt, um seinem König die
reue unverbrüchlich zu halten, so verbindet er sich, nach-
m er sich genügend geprüft hat, mit freiem Willen durch
ilige Gelübde zum Dienste Gottes und zur Beobachtung
ser drei evangelischen Räte.

Was die Kirche und was die Kultur und Zivilisation
d was die menschliche Gesellschaft zu allen Zeiten den
den eines hl. Benediktus, eines hl. Franziskus, den Stif-
ngen eines hl. Vinzenz von Paul verdankt, darauf sei
r hingewiesen. Wie könnte das eine faule Wurzel sein,
s der so zarte und liebliche Blüten der Tugend und Rein-

heit, so köstliche Früchte der Nächstenliebe, der Linderu
leiblicher und geistiger Nöten aller Art zu allen Zeiten
christlichen Kirchengeschichte hervorgingen, und heute n
hervorgehen? O ja freilich, jene unzähligen Jünger u
Dienerinnen Christi, die ihr ganzes Leben und all i
Kräfte in der Nachfolge ihres göttlichen Meisters hingeop
haben und noch hinopfern, haben auch vielen anderen H
und Seligkeit verdient und Schätze von Verdiensten gesamm
von denen viele zehren. Aber nicht schnöden Handel trei
sie und treibt die Kirche Gottes mit ihren guten Werk
Nein, aus vollen Händen lassen sie die Gnaden, die ih
selbst durch Christi Verdienst allein zuflossen, mit de
sie aber frei und treu mitgewirkt und gewuchert hab
wieder hinausfließen ins christliche Volk, gleichwie die
segnete Flur die Früchte, die die Sonne reifte, zur Nahru
vieler Hungernden spendet.

6. Seine eigene übertraurige Meinung von verdienstlichen
überverdienstlichen Werken bewegt den Schreiber unserer 33 Fra
am Schlusse dieses Abschnitts in die frivolen Worte auszubrec
die selbst voll hochmütigen Heiligendünkels uns Katholiken
arme verblendete Christen bezeichnen, die meinen, andern d
ihre Werke aushelfen zu können, während man ihnen durch Ge
also doch auch durch ein gutes Werk, helfen müsse:

„Jene leichte Buße und Genugtuung nun auf der einen S
und diese traurige Meinung von überverdienstlichen Werken
sammengenommen machen einerseits einer Frivolität Ra
die es mit den göttlichen Geboten und deren Erfüllung le
nimmt, anderseits dem hochmütigen Heiligendünkel, der
Vertrauen auf selbsterwählte Werke lebt und stirbt.

„Du aber, lieber evangelischer Christ, findest in deinen
techismen (besonders in den beiden des seligen Luther), in dei
Erbauungsbüchern (besonders in deinem Arndt), am allermei
aber in deiner Bibel, was die guten Werke sind, die Gott
dir fordert und die er aus Gnaden einst herrlich lohnen w
So du solches weißt, selig bist du, so du es tust! Bete aber
für die armen, unter Menschensatzungen gefangenen Chri
besonders aber für die verblendeten Leute, welche glauben, and

uten mit ihren überverdienstlichen Werken noch aushelfen zu
nnen."

Hat der Verfasser je einmal die Lebensgeschichte eines
tholischen Heiligen gelesen? Hat er es getan, wie kann
dann eine solche Verzerrung des katholischen Lebens und
irkens in guten Werken zu Tage fördern? Wo ist der
eilige, wo ist der gewöhnliche Prediger und Lehrer der
ugend, der je einmal gelehrt hat, man dürfe es mit den
ttlichen Geboten und deren Erfüllung leicht nehmen?
o ist der Heilige, der im Vertrauen auf selbsterwählte
erke lebte und starb? Man findet seinen Namen nicht
den riesigen Bänden aller Akten der Heiligen. Ja, es
bt leider Katholiken, die es zu leicht nehmen mit den
eboten Gottes, aber sie werden kaum glauben, dadurch
f dem rechten Wege zu sein, und hochmütigen Heiligen-
nkel bekämpft die katholische Lehre bis aufs Blut. Ein
otestant, Professor Harnack, gibt unserer Kirche selbst
s Zeugnis: „Gottvertrauen, ungefärbte Demut, Gewiß-
t der Erlösung, Hingabe des Lebens im Dienste der
üder sind in der katholischen Kirche zu finden, das Kreuz
risti nehmen zahlreiche Brüder auf sich und üben zugleich
e Selbstbeurteilung und jene Freude in Gott, wie sie
ulus und Augustinus gewonnen haben."

Sonderbar ist es, daß die Protestanten es nicht glauben
nen, daß es eine wahrhaft sittliche Tugend und sittliche
öße gebe ohne „Heiligendünkel", daß sie nicht einsehen
nen, das Streben nach wahrer Vollkommenheit sei die
wendige Bedingung jeden religiösen Lebens und nur die
inung, man habe selbst den Gipfel dieser Vollkommenheit
eicht, wäre dessen Tod.

Was die guten Werke seien, die Gott herrlich lohnen
d, das finden auch wir Katholiken in unserer Bibel.
gerade, daß wir von Pflicht und Lohn guter Werke
as darin finden, hat man uns zum bittersten Vorwurf

gemacht. Jetzt aber erleben wir das Schauspiel, daß d
jenigen, welche uns so laut zuschrien: Herunter mit d
schlechten, selbstgemachten Kleide eurer guten Werke, in d
ihr fälschlich meinet, Gott zu gefallen; Christi Gerechtig
ist unser einzig Ehrenkleid, — in demselben Kleide, d
sie uns herabreißen wollten, selbst einherstolzieren.
dürfen es uns nicht allzusehr verübeln, wenn uns der n
lutherische Schnitt desselben nicht allzusehr gefällt und
dasselbe lieber nach dem guten alten katholischen Mu
weiter tragen wollen.

Und zu was soll endlich der evangelische Christ
des seligen Luthers Schriften und aus seinem „Arn
lernen, was gute Werke sind? Er hat doch seine Bi
von der man nicht laut genug behaupten kann, sie al
und ganz allein zeige klar und offenbar den Weg zur Se
keit durch Glauben allein mit vollem Ausschluß der We
Wie sonderbar!

Und noch sonderbarer kommen uns die guten Werke
die wir zum Teil in Luthers Katechismus, wenn wir
seinen anderen Schriften ganz absehen wollen, empfo
finden. Um nur eine Stelle aus seinem großen Katechis
anzuführen: „Wo die Natur, wie sie von Gott uns
gepflanzt ist, treibt und gedrängt wird, kann es auf k
Weise geschehen, daß man außerhalb der Ehe keusch le

Wenn wir am Schlusse dieses vierten Abschnitts hö
wir seien arme, unter Menschensatzungen gefangene Chris
verblendete Leute, für die man beten müsse, so ist es n
wahr: jeder von uns kann es brauchen, daß man
wohlmeinendem Herzen für ihn bete. Leider aber ha
wir Grund zu fürchten, daß dieser Rat nicht von vi
unserer evangelischen Mitchristen befolgt werde, fast
wenig wie die Mahnung des sterbenden Luther: „
für unsern Herrn Gott (!) und sein Evangelium, daß
ihm wohl ergehe; denn das Konzilium zu Trient und

idige Papst zürnen hart mit ihm" (Historie und Predigt
s Cölius zu Eisleben, 1546). Auch scheinen uns die Saiten,
e anzuschlagen der Verfasser der 33 Fragen beliebt, nicht
cht abgestimmt für ein demütiges und brüderliches Gebet
r den, den man im Irrtum glaubt; wir hören es eher
ie Haß und Sturm daraus klingen, ähnlich dem „Gebete"
uthers (Sämtl. Werke Erl. XXV, 107): „Soll ich sagen:
eheiligt werde dein Name, so muß ich dabei sagen: ver-
ucht, verdammt, geschändet müsse werden der Papisten
amen. Soll ich sagen: Dein Reich komme, so muß ich
bei sagen: Verflucht, verdammt, zerstört müsse werden
s Papsttum. Wahrlich, so bete ich alle Tage mündlich
id mit dem Herzen ohne Unterlaß."

Dazu müssen wir gestehen, es wolle uns diese Auf-
rderung zum Gebet für uns fast ein wenig an das Gebet
i Lukas 18, 11 erinnern. Im gleichen Atemzug, wo
an uns arme Zöllner als verblendete Leute hinstellt, die
auben, mit ihren überverdienstlichen Werken noch andern
shelfen zu können, will man uns selbst mit dem über-
rdienstlichen Werke des Fürbittgebetes aushelfen!

6. Von der Verehrung der Heiligen.

(Frage 25 und 26 und Anmerkung B. II. 5. S. 40 ff.)

1. Die katholische Lehre, von der Verehrung der Heiligen wird
lagt, tue jeder Form von Heiligendienst Vorschub, welcher der
re Gottes und unseres einzigen Mittlers Jesu Christi zuwider sei.

Also gilt die ausdrückliche Verwahrung des Konzils von
ient und aller katholischen Lehrbücher nichts! Die Ver-
rung der Heiligen, besonders der lieben Mutter Gottes,
l uns nicht von Christus weg, sondern gerade recht zu
hristus hinführen. Die Heiligen sind die kostbarsten
üchte des Erlösungsblutes Christi, sie sind Christi Freunde
d treuen Diener, sie hatten im Leben und haben noch
e große und wahre Liebe für ihre Mitstreiter und Mit-

knechte Gottes. Darum ehren wir sie, darum rufen w
sie um ihr Gebet an und sind uns wohl bewußt, daß au
unsere Verehrung der Heiligen und deren Eintreten f
uns nichts anderes ist, als eine Frucht der Versöhnu
durch Jesus Christus, die all seine Erlösten als Brüd
vereint. Darum wendet sich die Kirche in all ihren G
beten, auch wo sie die Fürbitte der Heiligen anruft, oh
Ausnahme an Gott selbst und schließt ihre Bitte stets „dur
Jesus Christus unsern Herrn".

Aber freilich, unsere protestantischen Mitbrüder würd
einen ihrer wirksamsten giftigen Pfeile außer Wirksamk
setzen, wenn sie in diesem Punkte einmal der Wahrheit d
Ehre geben und es einsehen wollten, daß Jesus Christ
als einziger Mittler gerade in der katholischen Kirche a
gemein geehrt, geliebt und angebetet wird, während er vi
fach von Protestanten, selbst von Predigern und Professor
nicht mehr als wahrer Gott anerkannt und kaum mehr a
Heiliger geehrt ist. Das beweist doch genugsam, daß d
Heiligendienst, so wie er in der katholischen Kirche geü
wird, in neunzehn Jahrhunderten diese Kirche nicht v
Christus weggeführt hat. Das gute Volk bei den Pr
testanten aber darf das alles nicht wissen, und immer u
immer wieder wird es ihm eingeschärft im Konfirmatio
unterricht und auf der Kanzel, und kaum eine Person, d
zur katholischen Kirche zurückkehrt, wird von ihrem Predig
entlassen, ohne daß sie es zu hören bekommt, wir Kath
liken entziehen Christus die schuldige Ehre, wir seien w
die Heiden, Götzendiener, Anbeter der Heiligen, Anbeter „d
Maria", wie man die seligste Jungfrau so gerne nennt.

2. So nennt sie auch unser Schriftlein. An der Anrufung d
Maria sehe man besonders, wie wir die Ehre Gottes beeinträchtig
Das römische Brevier rede die Maria an: „Du bist die einz
Hoffnung der Sünder, durch dich hoffen wir Vergebung unse
Missetat, in dir haben wir die seligste Hoffnung unseres Lohne
Auch der schöne Hymnus „Ave, maris stella", wird angefüh

vohl es ausdrücklich darin heißt: „Der durch dich geboren wurde,
hme durch dich unsere Bitten an.“ Auch heiße sie „Herrin aller
eaturen, ewige Quelle der Heilung, Zufluchtsstatt für alle, die
ihr eilen“, „Herrscherin der Welt“. Der römische Priester müsse
Sterbenden zurufen: „In deine Hände befehle ich meinen
ist, Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Heilige Maria, bitt
mich, Maria, Mutter der Gnade, Mutter des Erbarmens,
ütze du mich vor dem Feinde, nimm mich auf in der Stunde
Todes.“ Seit dem Konzil von Trient sei der Mariendienst
r aufgekommen und seit Pius IX. aufs höchste gestiegen. Dieser
pst erkläre: „Unser Heil ist auf die heilige Jungfrau gegründet,
Gott der Herr alle Fülle des Guten in sie gelegt hat, so daß,
in es für uns eine Hoffnung und eine geistige Heilung gibt,
sie einzig und allein von ihr empfangen.“ — „Wo bleibt da
Heiland“? frägt seufzend der Protestant!

Ja, von wem haben wir denn den Heiland empfangen,
gen wir alle, die noch an den Heiland glauben? Von
n wissen wir, was wir über seine wunderbare Empfäng-
und Geburt wissen? Wo da der Heiland bleibe? —
derjenigen, durch die ihn der himmlische Vater uns
ndern geschenkt hat. Da finden wir ihn auf dem Schoße
ier jungfräulichen Mutter im Stall und unter dem
uze. Wir möchten lieber fragen: Wo bleibt denn der
land bei denen, die Maria nicht als jungfräuliche Gottes-
tter verehren? Verliert nicht er selbst da die göttliche
re, die ihm gebührt?

In Liedern und frommen Ergüssen gottliebender
len finden sich wohl manche Ausdrücke, die aus dem
zen Geiste des Betenden heraus verstanden werden
sen. Aber im ganzen römischen Brevier und Meßbuch
et sich kein einziges Kirchengebet, das an einen Heiligen
c an die allerseligste Jungfrau persönlich gerichtet wäre.
beziehen sich auf Gott allein. Alle sind Bitten um
ade, die Christus allein verdiente. So lautet das Gebet,
beim Angelusläuten gebetet wird: „Gieße, o Herr,
e Gnade unsern Herzen ein, damit wir, die wir durch

die Botschaft des Engels die Menschwerdung Christi, dei
Sohnes erkannt haben, durch sein Leiden und Kreuz
Herrlichkeit der Auferstehung geführt werden. Durch d
selben Christus, unsern Herrn." Oder am Feste der
befleckten Empfängnis Mariä betet die Kirche: „O G
der du durch die unbefleckte Empfängnis der Jungf
deinem Sohne eine würdige Wohnung bereitet hast,
bitten dich, verleihe, daß wir durch die Fürbitte derjeni
die du in Voraussicht des Todes desselben deines Sohnes
jeder Makel bewahrt hast, selbst auch rein zu dir gelan
mögen. Durch denselben Jesus Christus unsern Her
Wer kann da noch fragen: „Wo bleibt da der Heilan
Am Anfang und in der Mitte und am Ende ist Chris
unser Herr!

Seit dem Konzil von Trient sei der Mariendienst
aufgekommen und seit Pius IX. aufs höchste gestie
Jeder Konfirmand mag dies als geschichtliche Wahrheit
Weisheit seines Religionslehrers anstaunen, wenn man
ihm vorträgt. Ein Religionslehrer selbst aber sollte wis
daß „der Mariendienst" mit dem Gruße des Engels
kam und nicht mehr höher steigen kann, als er durch
gnadenvollen Ratschluß Gottes gestiegen ist, da er M
zur wahren Mutter unseres Heilandes auserwählte.
der Herr Religionslehrer einmal nach, was Martin Lu
in seiner Auslegung des Magnifikat sagt: „Diese gr
Dinge sind nichts anderes, denn daß Maria Mutter Go
geworden ist, in welchem Werke so viele und große G
ihr gegeben sind, daß niemand sie begreifen mag. D
da folgt alle Ehre, alle Seligkeit, daß sie im ganzen men
lichen Geschlecht eine einzige Person ist über alle (
man eine solche Person nicht „Königin" über alle nenne
der niemand gleich ist, daß sie mit dem himmlischen V
einen Sohn und einen solchen Sohn hat. So man
Mutter Gottes nennt, kann niemand Größeres von

er zu ihr sagen, wenn er gleich soviel Zungen hätt'
; Laub und Gras, Sterne am Himmel und Sand am
eere ist."

Und lange, lange vor dem Konzil von Trient wurde
: Liturgie oder Meßordnung des hl. Jakobus in der
rche zu Jerusalem gebetet, in welcher der Priester sprach:
Nutter Unseres Herrn Jesu Christi, flehe an für mich
:nen eingeborenen Sohn, damit er meine Sünden verzeihe
d von meinen sündhaften Händen dieses Opfer annehme."
e heiligen Väter wetteifern in der Verehrung der Gottes-
itter, und die Anrufungen des Breviers, die dem Herrn
ligionslehrer nicht gefallen, sind uralt. Im Namen der
f dem Konzil von Ephesus im Jahre 431 versammelten
iter richtete der hl. Cyrill ein Gebet an Maria, „das
:würdige Kleinod des ganzen Erdkreises, die Stütze des
hren Glaubens, den festen Grund aller Kirchen, die
ttesgebärerin, durch welche das ganze Weltall zur Er-
ntnis der Wahrheit gelangt" usw. Wie schön und lieb-
) der hl. Bernhard erklärt, warum wir Maria als
Meeresstern" preisen, hätte der Verfasser der Fragen in
n römischen Brevier, das er benützte, finden können.

O wie edel, wie teuer und lieb ist uns Katholiken unsere
dacht zu Maria! Welch zarte Blüten der Dichtkunst,
lch herrliche Werke der Kunst hat sie hervorgezaubert!
r lassen sie uns nicht beeinträchtigen durch kleinliche
ttler. Wir sind vielmehr überzeugt: Wer uns von
iria, der Mutter reißen will, der wird uns sicher am
de auch Christus, den Sohn, rauben! Ist denn ein
Bernhard, der so unerschöpflich war, Maria zu preisen,
leicht von Christus dadurch abgekommen? Nein, gerade
hat mit honigfließenden Lippen den süßen Namen Jesus
r alles verherrlicht. Ein hl. Athanasius, der, wie kaum
zweiter, die Gottheit Christi siegreich verteidigte durch
rt und Schrift und unsägliches Leiden, wurde durch

seine tiefsinnige Muttergottesverehrung nicht in seiner Li
und Begeisterung für den Heiland gehindert. Alle
großen heiligen Männer, Lehrer und Helden der Vor
liebten und lobten, ehrten und riefen an Maria, die rein
Gottesmutter. Und keiner hat darob Christus vergess
Ganz im Gegenteil. Gut wäre es, der Heiland wäre he
noch so bekannt und geliebt, er hätte heute noch viele sol
treue Diener, wie er in den Verehrern seiner lieben Mut
fand. Frage also der Protestant nicht, wo bei uns
Heiland bleibe. Wir sind in guter Gesellschaft und
guten Wegen, wenn wir unser Ave Maria beten.

3. Pius IX., hören wir weiter klagen, habe auch die Mein
von der unbefleckten Empfängnis Mariä zur Lehre der katholisc
Kirche erhoben, aber schon unter seinem Vorgänger haben Reise
in Rom sich überzeugen können, daß Marienfeiertage so herr
und noch herrlicher gefeiert und sorgfältiger vorbereitet wurd
als die höchsten Feste der Christenheit.

Was diese Gegenüberstellung eigentlich bedeuten s
ist uns nicht ganz klar. Daß in Rom schon vor dem Ja
1854 Marienfeiertage gefeiert wurden, ist allerdings rich
gut 1000 Jahre früher und darüber! Sicher ist, daß
Jahr 656 Mariä Verkündigung, und zwar als „Fest
heiligen Jungfrau", und sehr wahrscheinlich, daß um dies
Zeit schon das Fest der unbefleckten Empfängnis Ma
gefeiert wurde (Martène, De antiq. eccl. rit. III, 5
Und daß man in Rom versteht, Feste zu feiern, die allerdi
herrlicher begangen werden, als das höchste Fest der Chris
heit in einem protestantischen Bethaus, ist ganz rich
Der Dichter Schiller hat in seiner Maria Stuart den
druck, den solche Feiern machen, sehr schön geschild
Aber denkt man vielleicht bei diesen Marienfesten nicht
Christus, hat das Volk dabei nicht vor Christus, sond
vielleicht vor Maria das Knie in Anbetung gebeugt?
wenn ein fanatischer Protestant, dem jedes katholische

ion von vornherein ein Greuel ist, behauptet, man habe
Rom unter dem Vorgänger des Papstes Pius IX.
arienfeste oft noch herrlicher gefeiert, als die höchsten
ste der Christenheit, so kann das höchstens einen Kon-
manden in seiner eingeimpften Meinung vom römischen
ötzendienst befestigen.

Pius IX. hat am 8. Dezember 1854 feierlich und unter
m Jubel der katholischen Kirche den Glaubenssatz von der
befleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria
sgesprochen. Was bis zu seiner Zeit frommer Glaube
wesen, was jahrhundertelange Untersuchungen immer mehr
s Wahrheit bewiesen, was der christliche Sinn von jeher
langt hatte, hat er damit als geoffenbarte Wahrheit,
im Einklang mit Schrift und Überlieferung steht, ver-
ndet. Und kein Katholik ist dadurch in seinem Glauben
Christus als den einzigen Mittler wankend geworden,
ner sah sich veranlaßt, weniger fest auf Christi Verdienste
hoffen. Nein, wir alle sehen darin, statt einer Beein-
chtigung, vielmehr eine Erhöhung der Ehre Christi, der
t seinem kostbaren Blute allein auch für diese einzige
nade seiner einzigen Mutter den Lösepreis bezahlte. Selbst
ther gab noch 10 Jahre nach seinem Abfall seinem Glauben
die unbefleckte Empfängnis Mariä Ausdruck, da er
rieb: „Wie die andern Menschen in Sünden empfangen
rden, so ist Maria empfangen worden voll der Gnaden.
r Engel konnte nicht sprechen: Gebenedeit seist du, wenn
je unter der Vermaledeiung gelegen wäre" (Walch
2616).

4. Nun soll gar durch Zeugnisse aus der katholischen Kirche
st bewiesen werden, was sonst Verderbliches bei der Verehrung
Heiligen vorgehe. So schreibe ein gewisser Pflanz: „Wenn
der einen Kirche die größte Uneinigkeit, wenn in der heiligen
viel Unheiligkeit, Lieblosigkeit und Sittenlosigkeit, wenn in der
holischen, allgemeinen so wenig Gemeingeist, wenn in der
ostolischen so viel Unapostolisches ist, dann muß eine neue

Trennung folgen, welche noch gefährlicher wird als jene (zur Z
der Reformation) eine war. Das muß geschehen, wenn man z.
den Mariendienst dem Dienste Gottes gleich stellt, wenn die V
ehrung Mariens und der Heiligen bis zum Götzendienst gesteig
wird" usw. Und Dr. Hirscher bemerke: „Die Heiligenverehru
nehme einen unverhältnismäßigen Teil des Gottesdienstes ein
manche Gläubigen wenden ihren Heiligen zu, was Gott gebüh
Vertrauen und liebendes Andenken, — es werden vielfach die G
dächtnistage der Heiligen die Anlässe zu Volkskonkursen und groß
Unsittlichkeiten. — Ferner: die Gedächtnistage werden oft m
größerem Prange gefeiert, als die höchsten Festtage des Herrn,
da jedes Land, jeder Ort, jeder Mensch, jedes Anliegen sich sein
Schutzpatron zu wählen pflege, ob man damit nicht nahe an
heidnische Vorstellung von der Weltregierung streife?"

Was folgt daraus, wenn all diese getadelten Mißbräu
sich irgendwo zeigen? Man trachte ernstlich danach,
Mißbräuche abzustellen, wenn und soweit solche sich e
schleichen, aber an der Sache selbst und am kirchlic
Glauben ändern sie nichts. Wenn irgendwo die Heilig
verehrung dem Dienste Gottes gleich gestellt würde, we
einem Heiligen zugewendet wird, was Gott allein gebüh
so ist das nicht mehr Ausfluß des katholischen Glaube
sondern es geschieht im geraden Gegensatz dazu. Und h
gegen zu eifern ist recht und löblich. Allein bei unt
richteten Katholiken wird solches nicht vorkommen.

5. Über die Verehrung der Reliquien wird nur gesagt, es
bekannt, daß nicht selten über die Echtheit einer Reliquie gestri
werde, wie z. B. über die Echtheit des Rockes Christi. Aber m
wisse auch, daß das Volk zu Tausenden und aber Tausenden
solchen Reliquien wallfahrtet, namentlich auch um der reic
Abläße willen, die bei solchen Gelegenheiten dargeboten werd

Ja, so ist eben das Volk, es läßt es sich nicht nehmen,
denken großer und beliebter Männer in Ehren zu hal
So verehrt es Luthers Bibel, für die Kaiser Leop
1000 Taler zahlte, um sich der lutherischen Partei gen
zu zeigen, seine Uhr, von der Abbildungen verbreitet werd

in Ehebett, seinen Lehrstuhl, sein Weinglas, über das
ne eigene Schrift herauskam, so konnten „Freunde und
erehrer des großen Mannes“ „gegen eine Vergütung“
ndenken von dem Holze „der heilig gehaltenen Luther-
uche“ bei Altenstein, die am 18. Juli 1841 umgeworfen
urde, sich erwerben. — Doch, es handelt sich ja nicht um
therische Reliquien, sondern um die solcher Christen, die
ausgezeichneter Heiligkeit Gott dienten. Diese allein zu
rehren, soll nicht Recht sein! Und doch lesen wir in
nem der ältesten christlichen Schriftstücke, dem Martyrium
s hl. Ignatius (ums Jahr 110), wie die Gebeine des
eiligen, in Leinwand gehüllt, wie ein unvergleichlicher
chatz aufbewahrt wurden. Und der große hl. Augustinus
zählt schon vieles von den Wundern, die an den Gräbern
r Märtyrer geschahen, wie solche in der katholischen Kirche
mer wieder vorgekommen sind. Wurde nicht bei Be-
ührung der Gebeine des Elisäus der tote Mann wieder
bendig (4 Kön. 13, 21), wichen nicht die Krankheiten
im Auflegen der Schweißtücher und Gürtel des hl. Paulus
lpg. 19, 12)? Ja selbst durch den Schatten des hl. Petrus
urden Kranke geheilt (Apg. 5, 15). Und Luther selbst
kannte: „Wer darf das widerfechten, daß Gott durch
iner Heiligen Namen Wunder tut“ (Unterricht, Wittenb.
usg. VII, 7 b).

Daß es auch falsche und zweifelhafte Reliquien gibt,
bekannt, allein dies tut der Reliquienverehrung selbst so
enig Eintrag als der Umstand, daß es auch falsches Geld
bt, die Wertschätzung des Geldes selbst beeinträchtigt.

6. Mit diesen Reliquien, meint der Broschürenschreiber endlich,
es gerade wie mit den wundertätigen Marienbildern, denen
r allgemeine Volksglaube dieselben Kräfte zuschreibe, welche die
en Heiden, Römer und Griechen ihren Götterbildern auch zu-
schrieben haben. Das Tridentinum wolle es zwar nicht leiden,
ß man höhere Wunderkräfte in jenen Bildern annehme, aber
angesehensten katholischen Kirchenhäupter lassen zu, daß unter

ihren Augen in die ihnen untergebenen Kirchen zu diesen
genannten wundertätigen Marienbildern gewallfahrtet wer
Mehr als einmal, freilich ohne durchzudringen, hätten angesehe
Lehrer der katholischen Kirche, wenn sie von den Wundern solch
Bilder hörten, die Mitwirkung teuflischer Kräfte vermutet u
diese Vermutung ausgesprochen. Aber das Papsttum habe Kirch
wo dergleichen Bilder sich finden, stets sehr gnädig beschützt u
wenigstens das ausgesprochen, daß die heiligste Mutter Gott
daselbst ihre Wunder sehen lasse. Es bleibt also dabei, heißt
zum Schlusse, und zwar bis auf unsere Tage, daß solche sich
wegenden, weinenden, wundertätigen Bilder das arme, von sein
Hirten nicht gewarnte Volk anlocken dürfen und daß zu Tausend
und Hunderttausenden auch zu ihnen gewallfahrtet und gebetet wi

Also es bleibt dabei, und zwar bis auf unsere Tag
daß so das arme protestantische Volk von seinen Hirt
angeleitet wird, uns Katholiken nicht bloß als Götzendien
sondern selbst als Teufelsdiener anzusehen. Der Teu
also spuckt leibhaftig, angesehene katholische Lehrer hab
dies vermutet und ausgesprochen, an den Wallfahrtsorte
Dort bewegt er Muttergottesbilder, bringt sie zum Wein
und wirkt Wunder vor ihnen. Und wir Katholiken beug
vor ihm das Knie, beten ihn an in den Bildern, viellei
allerdings unwissend, aber immerhin wir tun, wie die alt
Heiden taten. Und dabei bleibt es, wie Herr Pastor Fa
haber dabei bleibt, daß das Muttergottesbild in Einsiede
durch Drähte in Bewegung gesetzt wird. Es bleibt dab
auch wenn das Gegenteil tausendmal gesagt und bewiesen i

Wie sagt doch der große französische Prediger Bo
daloue (Pensées div. sur la foi) von den Menschen, wel
die Religion durch dergleichen Schwierigkeiten bestreit
indem sie beständig und unermüdlich ihre Einwürfe vo
einander abschreiben und wiederholen und glauben, Din
zu sagen, die uns vernichten? Sie zeigen nur, sagt er, i
Unvermögen, einen ernstlichen Angriff auf die Religi
wagen zu dürfen. Ein Punkt, der von keiner Wichtigk
ist, bei dem die Religion selbst gar nicht ins Spiel komm

ndachtsübungen, eine Zeremonie, eine kirchliche Gewohnheit,
e ihnen auffällt und die man heute noch ändern könnte
ıd würde, wenn sie dem Glauben an Gott und der
offnung auf den Erlöser wirklich Gefahr drohten, wird
ıfgegriffen. Darüber schütten sie alle ihre Pfeile aus,
rschwenden alle ihre Beredsamkeit. Gewiß muß unsere
eligion auf guten Fundamenten ruhen, da man sie nur
n so weit her angreift.

Über die Bilder und ihre Verehrung ist der katholische
laube wahrlich deutlich genug in den Bestimmungen des
onzils von Trient ausgesprochen. Dieses verbietet aus=
ücklich, zu glauben, daß denselben irgend etwas Göttliches
er eine Kraft innewohne, weshalb man sie verehre. Es
rbietet, von ihnen Gnaden zu erwarten oder Vertrauen
ıf sie zu setzen und es will, daß alle Ehre, die wir ihnen
weisen, auf diejenigen, welche sie darstellen, bezogen werde.
as ist katholische, kirchliche Lehre und nichts anderes. Wo
ıd denn die weinenden, die sich bewegenden wundertätigen
ilder? Wer hat schon ein solches gesehen? Die Pro=
tanten glauben oder sollen wenigstens glauben, daß wir
Hunderttausenden zu solchen sich bewegenden, weinenden
ildern wallen, und wir Katholiken wissen nicht einmal,
) heutzutage ein solches zu finden ist!

Was die Wallfahrten betrifft, so sind diese keine kirch=
he Anordnung, sondern sie gehen aus einem allgemein
enschlichen Gefühl hervor und können manches Gute
ingen, wenn sie im rechten Geiste geschehen.

Es ist Tatsache, daß es in der Natur bevorzugte Orte
bt, Orte mit heilkräftigen Bädern oder gesünderer Luft.
o ist es gleichfalls Tatsache, daß es auch Orte gibt, die
ne gewisse geistige Anziehungskraft ausüben, wo der Christ
aubt, besser beten zu können, sei es durch die Betrachtung
nes altehrwürdigen Bildes, sei es durch die Gelegenheit
ößerer Ruhe und Sammlung, sei es durch die Möglichkeit

einen erfahrenern Berater und Seelenführer zu finde
Wallen nicht auch die Kunstfreunde an die Orte, wo i
Kunstgefühl neue Anregung und Freude findet, übt ni
das Haus eines Schiller und Goethe auf Freunde d
Dichtkunst seine Anziehungskraft, ist noch nie ein Luthe
verehrer auf die Wartburg gewandert? Nun, so lasse m
das katholische Volk ruhig an seinen Wallfahrtsorten sei
geistige Erquickung suchen und überlasse es den katholisch
Oberhirten, zu wachen, daß der gute Christenbrauch ni
in Mißbrauch und Aberglaube ausarte. Ob man es glau
oder nicht, auch an Wallfahrtsorten wird niemand angebet
als Gott allein, und schmählich ist es, wenn solche, d
unsere christlichen Mitbrüder sein wollen, vom Götzendien
der Katholiken reden.

Da der Verfasser der 33 Fragen auch die Einwirku
teuflischer Kräfte erwähnt, wird es uns wohl erlaubt sei
etwas zu erwähnen, wobei dem Teufel eine größere Ro
zugewiesen wurde, als je bei einer unserer Wallfahrte
Was sagt denn der selige Dr. Martin Luther von der Rol
die der Teufel bei seinem eigenen Werke spielte? Er ha
mehr als eine Salzscheibe mit dem Teufel geschleckt (Predi
Reminiscere), der Teufel habe öfters bei ihm geschlafe
als seine Käthe (Tischr. f. 158). Er habe die Abschaffu
des heiligen Meßopfers von niemand gelernt, als vom Teu
(Op. Jen. VI, f. 82). Er weise den Teufel, wenn ihm die
seine Sünden vorhalte, mit den Worten ab: Lieber Teuf
bitt für mich, und auch andere sollen in gleicher Anfechtu
sprechen: Heiliger Teufel, bitt für uns (Tischr. f. 286, 28
Frankf. f. 289. 292). In einer kleinen Schrift wider d
Herzog von Braunschweig nennt er den Teufel 146mal.

7. Zum Schlusse dürfen wir wohl noch daran erinne
wie es bei manchen, die unsere Heiligenverehrung bekämpf
mehr oder weniger bewußt nicht der Eifer für die Eh
Christi allein ist, der sie verzehrt, sondern ein gewisser Ne

aß die Lehre Luthers keine Heilige hervorbringt. Eine
euchte der reformierten Kirche, Lavater, schrieb an den
onvertiten L. von Stolberg: „Ihr habt Heilige, ich gebe
s zu, wir haben keine, wenigstens keine, wie ihr sie habet.“
nd ein berühmter protestantischer Geschichtsschreiber (Gre-
orovius, Röm. Tagbuch) sagt: „Bewundernd stehen sie
or den Riesen des Katholizismus, den Heiligen, aber sie
egen sich nicht die Frage vor, wie es kommt, daß so etwas
ei den Protestanten nicht vorkommt. Die geheimnisvolle
iefe und Macht des Katholizismus ahnen sie, aber sie
heuen sich, hinzustreifen. Sie gehen schüchtern uud nach-
enklich darüber hinweg. Die Aaszeiten hingegen sind ihnen
n gefundenes Fressen. Da können sie schön augen-
erdrehend über die Fäulnis des Papsttums von Herzen
eden, denn bei ihnen kommt so etwas nicht vor. Gut-
ütig geben sie von oben herab, von dem Oben ihres
ichten, elenden Moralismus ohne Halt und Kraft ihr
ildes Urteil, das sich mit der Ausrottung der Kirche ge-
öhnlich ganz befriedigt und beruhigt erklärt.“

7. Vom heiligen Abendmahl.

(Frage 27—33.)

Was die katholische Kirche vom heiligen Meßopfer und
er heiligen Wandlung während desselben lehrt, ist durch-
us im Einklang mit der Heiligen Schrift und der fort-
auernden mündlichen Überlieferung. Wir lehren, wie
esus selbst seinen Leib als den dahingegebenen, d. h. ge-
pferten, und sein Blut als für die Sünder vergossenes,
h. als Opferblut bezeichnete. Er brachte also schon beim
tzten Abendmahle im heiligsten Sakramente ein wahres
pfer dar. Wir finden, daß auch die Unterweisung der
postel, eine Schrift aus dem ersten oder zweiten Jahr-
undert, von einem Opfer spricht am Tage des Herrn,
benso Cyrill von Alexandrien u. a. Wir haben noch die

Opfergebete der ersten christlichen Zeiten und wir find
keine christliche Kirche bis auf Luthers Zeiten ohne Opf
und niemand, der in einer Kirche das Meßopfer neu ei
geführt hätte. Daraus ersehen wir, daß wir uns in volle
Einklang mit dem Willen Christi, so wie ihn die Apost
verstanden und ausführten, befinden.

Den Verdiensten des Kreuzesopfers kann das heili
Meßopfer keinen Eintrag tun oder tun wollen, weil es i
Wesen dasselbe Opfer ist wie dieses. Das Wort d
Predigers will doch auch den Worten Christi, des Ein
Lehrers der Wahrheit, keinen Eintrag tun. Denn d
Wort des Predigers, der im Auftrag Christi und in dess
Geiste lehrt, ist ja dasselbe Wort, das der Herr auf d
Erde brachte und das zu uns, den Spätgeborenen, nic
anders kommt, als durch Vermittlung von Mensche
Ebenso ist die Opferhandlung, die der Priester im Nam
und in der Vollmacht Christi vollzieht, das Opfer Chri
selbst, uns, den Kindern späterer Zeiten, vergegenwärtig
lebendig gehalten, als Kanal der von Christus einmal ve
dienten Gnaden täglich aufs neue eröffnet.

Noch nie hat ein Katholik geglaubt oder gelehrt, d
Priester am Altar verdiene durch seine Tätigkeit auch n
die kleinste Gnade für Lebende oder für Abgestorber
Sondern wie das Wort Christi durch Vermittlung d
Priesters zu der einzelnen Gemeinde und der einzeln
Seele kommt und Christus dabei doch der Weg, die Wah
heit und das Leben bleibt, so wird auch durch die Ve
mittlung des Priesters das einzige Versöhnungsopfer d
Neuen Bundes mit seinen Gnadenwirkungen den einzeln
zugewendet und bleibt doch Christus der Eine Hohepriest
und das vollkommene Opfer. Wir predigen kein ander
Wort als Christus den Gekreuzigten und feiern kein ander
Opfer als Christus den Gekreuzigten, den Juden e
Ärgernis und den Heiden eine Torheit.

. Von den Sakramenten überhaupt, vom heiligen bendmahl insbesondere und vom römisch-katholischen Meßopfer.

(Anm. B. II. 6. S. 45 ff.)

1. Die Lehre der evangelischen Kirche soll sein, Christus habe ›ei Sakramente eingesetzt, in denen er mit sichtbaren Zeichen mmlische unsichtbare Gaben uns darreiche, die Taufe und das bendmahl. Die katholische Kirche fasse den Begriff eines Sakra- entes anders und weiter. Seit 1439 zähle sie sieben Sakra- ente und daneben habe sie noch ihre Weihungen (benedictiones), nen mitunter keine geringere Kraft zugeschrieben werde, als den akramenten selbst. Dadurch trete die Wichtigkeit der Taufe und s Abendmahls nicht genugsam hervor.

Hier muß der gläubige Leser oder Hörer auf die leinung kommen, die protestantische Lehre achte und schätze re zwei Sakramente viel höher, als die katholische Kirche re sieben. Er darf aber nicht erfahren, was eigentlich r katholische Glaube von den Sakramenten ist. Was ›en als evangelische Lehre angeführt ist, ist nämlich in ahrheit der alte katholische Glaube, gegen den Luther ftig ankämpfte. Nach katholischem Glauben ist ein akrament von Christus eingesetzt, und reicht uns Gott ı Sakramente als einem sichtbaren äußeren Zeichen eine nere Gnade als „himmlische unsichtbare Gabe" wahrhaft ır. So und nicht weiter faßt die katholische Kirche den egriff eines Sakramentes. Luther dagegen erklärte dies rade für falsch. Er sagte: „Es ist nicht wahr, daß in n Sakramenten eine rechtfertigende Kraft liege, daß sie eichen seien, mit denen eine Gnade verbunden sei" (De pt. babyl. Wittenb. lat. Ausg. II, 75). Und als der apst die katholische Lehre über die Sakramente deutlich ısſprach, erklärte Luther: „Alle Artikel, welche die Bulle rwirft, nehme ich an und behaupte, daß jeder Christ bei ermeidung der Strafe der ewigen Verdammnis diese rtikel annehmen müsse und alle, die das nicht tun, für

Antichristen zu halten seien, wie ich sie jetzt schon für Heid
halte" (Wittenb. Deutsche Ausg. VII, 88). Also der seli
Doktor Luther hält in diesem Stück den Verfasser d
33 Fragen sicherlich für einen Heiden und Antichristen, d
ewigen Verdammnis würdig. Er schreibt ja ausdrückli
in derselben Abhandlung gegen die päpstliche Bulle (f. 97b
„Es ist kein Unterschied zwischen alten und neuen Sakr
menten, und es geben weder diese noch jene die Gna
Gottes, sondern der Glaube allein auf Gottes Zeichen u
Worte gab dort und gibt hier Gnade." Freilich hat Luth
und Melanchthon, der ihm folgte in diesem Punkte, wie
andern, später auch andere, mehr katholische Ansichten au
gesprochen und sind die späteren Lutheraner meist z
katholischen Wahrheit über die Sakramente als Gnadenmit
zurückgekehrt, wenn auch ihr protestantisches Bewußtse
nicht zuläßt, dies zuzugeben. So sind sie fortwährend g
nötigt, Unterschiede aufzustellen, wo keine sind, und
katholische Lehre zuerst zu entstellen, um sie dann mit ihr
erborgten Lehre angreifen zu können.

Was sodann die Siebenzahl der heiligen Sakramen
betrifft, so ist es einfach eine grobe Unwahrheit, man zäh
erst seit dem Jahre 1439 sieben Sakramente. Bereits u
Jahr 1140 schrieb Petrus der Lombarde eine ausführli
Abhandlung über die sieben Sakramente, und daß auch
dieselben als uralt überliefert betrachtete, geht klar dara
hervor, daß seine Lehre hierüber nirgends einem Wid
spruch begegnete. Besonders beweiskräftig ist auch
gleichmäßige Überlieferung der morgenländischen Kirch
die gleichfalls von jeher die sieben Sakramente anerkannt
Und wer zu sagen wagt, erst seit 1439 zähle die katholis
Kirche sieben Sakramente, beweist, daß er von der gan
Lehre des christlichen Altertums keine Ahnung hat, o
daß er die Wahrheit absichtlich verschweigen und e
stellen will.

Gesetzt auch, die erste schriftliche Aufzeichnung über die iebenzahl der Sakramente wäre die des Konzils von lorenz von 1439, so würde selbst daraus noch gar nicht lgen, daß diese Heilsmittel vorher nicht in gleicher Anzahl estanden haben könnten. Hat denn der Mensch erst von em Jahre an fünf Sinne, in dem zuerst diese fünf Sinne ı der gebräuchlichen Ordnung aufgezählt wurden?

Bis heute hat niemand von einem der sieben Sakra- ıente nachweisen können, von welchem Bischof, Papst oder onzil es eingesetzt worden sei; in der ganzen Kirchen- eschichte finden wir keine Spur von Kämpfen, Streitig- iten, Meinungsverschiedenheiten, die doch unausbleiblich folgt wären, wenn irgend jemand eine so wichtige, ins raktische Leben so tief einschneidende Sache, wie ein Sakra- ıent, hätte neu aufbringen wollen. So gilt auch hier das Bort des hl. Augustinus (De bapt. IV, 24): „Was die anze Kirche immer festhielt und was nicht durch Konzilien ngeführt wurde, gilt mit Recht als durch die apostolische uktorität überliefert."

Wie sonderbar ist die Besorgnis, die Wichtigkeit der aufe und des Abendmahls könnte nicht genugsam hervor- eten, wenn man noch fünf weitere Sakramente habe! ber wenn die vielgestaltige Gnade des Erlösers, die freilich icht gezwungen war, so oder so viele Wege zu schaffen, m zu uns Sündern zu kommen, sich gerade sieben Quellen huf, je nach den verschiedenen Bedürfnissen des heils- egierigen Herzens, wer sollte da es wagen, die einen zu- ickzuweisen, um die andern höher zu ehren? Und wenn 3 nur wahr wäre, daß in der protestantischen Kirche Taufe nd Abendmahl höher geachtet würden als in der katholischen!)ann hätten wir weniger zu fürchten, es möchte selbst die aufe, so wie sie von manchen Dienern der protestantischen Gemeinschaft gespendet wird, gar keine gültige Taufe mehr in! Wir Katholiken kennen die Würde und Heiligkeit

der einzelnen Gnadenmittel sehr wohl. Man frage irge
ein katholisches Schulkind, welches das allerheiligste, welch
das notwendigste Sakrament, welche Sakramente für al
welche für einzelne seien!

Daß aber den Weihungen der Kirche mitunter keine g
ringere Kraft zugeschrieben werde, als den Sakramente
ist wieder eine der gebräuchlichen Verleumdungen geg
alles Katholische, was man nicht versteht oder nicht ve
stehen will.

2. Über diese Benediktionen werden nun die protesta
tischen Leser und Hörer belehrt, es seien nicht bloß Fürbitten u
Segnungen bei gewissen Gelegenheiten, sondern sie werden haup
sächlich über Gegenstände des kirchlichen und des täglichen Gebrauc
ausgesprochen, Kleider der Geistlichen, Altartücher, Lichter, Wass
Salz, Eßwaren, Öl usw., und es komme viel Schriftwidrig
dabei vor. So wenn bei der Segnung von Brot gebetet wer
Gott wolle dies Brot segnen, daß es heilsam sei für Leib u
Seele und ein Schutz gegen alle Krankheiten un
alle Anschläge der Feindseligen. So wenn das Öl b
schworen werde durch Gott den allmächtigen Schöpfer, al
Gewalt des Feindes, alles Heer des Teufels, all
Anlauf und alles Gespenst des Satans werden au
gerottet und vertrieben von dieser Kreatur des Öle
So wenn dem Weihwasser die Kraft beigelegt werde, den Teu
und seine Engel, Krankheiten, Pest, böse Luft usw. zu vertreib
und dasselbe den Leuten gegeben werde, zu besprengen ihre Krank
Häuser, Felder, Weinberge usw. und zur täglichen oftmaligen B
sprengung ihrer Bettstätten. Dagegen gelte der Spruch: „W
nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde" (Röm. 14, 2
Auch lehre die Erfahrung, daß durch dergleichen Menschensatzu
die Leute nicht bloß auf einen vergeblichen und gefährlichen Gotte
dienst geleitet, sondern auch die Herzen, die mit dergleichen Ding
erfüllt sind, eben dadurch von den göttlichen Einsetzungen abgele
werden.

„Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde
Und „was man ohne Gottes Wort vernimmt, in einem fremd
Gebrauch wider Gottes Ordnung," das sei nicht aus de
Glauben und werde ein Mißbrauch. Ja, fragen wir v

wundert, hat denn der Herr nicht auch Brot und Fische gesegnet? (Matth. 14, 19); hat er nicht seine Apostel beauftragt: „Heilet Kranke, erwecket Tode, reiniget Aussätzige und treibet Teufel aus" (Matth. 10, 1), und bewirkten die Apostel ihre Heilungen nicht durch Salbung mit Öl (Mark. 6, 13) und Auflegung der Hände (Mark. 16, 17), also durch äußerliche Handlungen? Und was soll denn Schriftwidriges dabei sein, wenn durch das Wort Gottes und Gebet, wodurch jede Kreatur geheiligt wird (1 Tim. 4, 4 und 5) der Segen Gottes über die Gegenstände des täglichen Gebrauches und die, welche sich derselben bedienen, herabgefleht wird? Wir halten dies für ganz übereinstimmend mit Gottes Ordnung, wonach der Geist des Menschen, der in den sichtbaren Leib eingeschlossen ist, durch die sichtbaren Dinge viel Hemmung und viel Förderung erfahren kann. So wurde Tobias geheilt durch die Galle des Fisches und Naaman durch das siebenmalige Waschen mit dem Wasser des Jordan. So heiligten auch die Christen der ersten Jahrhunderte sich selbst und die Gegenstände ihres täglichen Bedarfs, besonders Brot, Wasser und Öl durch Segen und Gebet im Namen Gottes (z. B. Cypr., Ep. 90, n. 2; Basil., De spir. s. c. 27).

Der Katholik wird durch die Segnungen seiner Kirche durchaus nicht von den göttlichen Einsetzungen, den heiligen Sakramenten, abgezogen, wie der Schreiber der Broschüre ängstlich fürchtet; wer wird denn deshalb z. B. weniger beichten oder zum Tische des Herrn gehen, weil er daneben auch Weihwasser benützt? Die kirchlich gesegneten Dinge sollen den Gläubigen nicht von Gott, den Geber alles Guten, trennen, sondern leichter zu ihm führen. Sie sollen so benützt werden, daß sie ihm wirklich zum Segen für Leib und Seele nach ihrer ursprünglichen Bestimmung gereichen.

Was endlich die Macht der Kirche über die bösen Geister betrifft, so glauben wir, daß die Ausübung dieser Macht

wieder durchaus schriftgemäß sei (Matth. 10, 1 u. a
Irgend eine Form und irgend ein sichtbares Zeichen m
die Kirche aber hierbei doch anwenden. Ihr Hauptmit
aber ist immer das Gebet im Namen Jesu, und d
gläubige Vertrauen auf seine Verheißungen und seine leb
dige Gegenwart in seiner heiligen Kirche.

3. Recht sonderbar mutet uns an, was wir über das Sak
ment der Firmung zu lesen bekommen. „Die evangelische Kir
hält die Konfirmation" („oder, wie sie in der katholischen Kir
genannt wird, die Firmung", wie es zu Anfang des betreffend
Abschnitts erklärt ist), „obgleich sie Jesus nicht eingesetzt hat, d
für eine erbauliche christliche Ordnung und wendet sie mit si
barem Segen an. Es werden dabei die zum ersten Genuß
heiligen Abendmahls vorbereiteten Söhne und Töchter an ih
Taufbund erinnert, legen das kirchliche Glaubensbekenntnis
werden zur Treue gegen ihren Schöpfer, Erlöser und Tröster a
neue feierlich ermahnt und verpflichtet und hierauf unter Ge
des Seelsorgers, der Gemeinde, der Eltern, Paten und Kin
selbst nach apostolischem Vorbild mit Handauflegung eingesegn
Eine Salbung findet nicht statt, weil nicht das Chrisma, sond
das Gebet der Gemeinde göttliche Verheißungen hat."

Sonderbar, in der Tat! Die evangelische Kirche wen
eine Zeremonie an, die Jesus nicht eingesetzt hat;
Firmung als heiliges Sakrament, wie sie die katholis
Kirche stets, gestützt auf Heilige Schrift und Überlieferu
kannte und übte, wird verworfen als „Affenspiel" u
„eigen menschlich Fündlein" (Luther, Wittenb. Deut
Ausg. VI, 169 b), aber die Konfirmation, diese Verleg
heitsausflucht, mit der die Protestanten selbst nichts Rech
anzufangen wissen (Löhe, Agenda III, 49), ist recht u
bringt sichtbaren Segen. Wahrscheinlich den Segen,
der sog. Konfirmationsunteridht noch die Gelegenheit bietet,
Entstellung alles Katholischen und in möglichster Verhetzu
eine Abneigung und einen Abscheu gegen die katholi
Lehre fürs ganze Leben zu pflanzen und zu stärken. U
kommt vielmehr diese „Konfirmation" als leere äußere Ze

nie, als Nachäffung der katholischen Firmung ohne Mit-
lung der Firmungsgnaden vor. Entweder ist die Firmung
Sakrament, ein äußeres, von Christus eingesetztes Zeichen,
s eine innere Gnade wirklich mitteilt. Oder sie ist nicht
n Christus eingesetzt, dann freilich braucht sie auch kein
ßeres Zeichen, weder Chrisam noch Händeauflegung und
wirkt keine Gnadenmitteilung. Lutherische Meinung ist
hl, erst seit 1439 gelte sie als Sakrament; wir aber
den sie mit deutlichen Worten begründet in der Heiligen
hrift nicht als „Gebet der Gemeine", sondern als Geistes-
tteilung nur durch apostolische Händeauflegung. Wir
den ihre Spendung als wahres Sakrament bezeichnet
Tertullian und Cyprian um 250 und andern Lehrern
r Vorzeit, wir finden überall den Glauben, den der hl.
ugustinus aussprach, „das Sakrament des Chrisam sei
Sakrament wie das der Taufe" (Contra lit. Petil. II,
104). Darum ist auch das äußere Zeichen bei der Fir-
ung, die Salbung und Handauflegung des Bischofs so not-
ndig für die Erteilung der Firmungsgnade, wie die Ab-
ischung mit Wasser für die heilige Taufe.

4. Ebenso armselig ist, was gegen das heilige Sakrament der
iesterweihe vorgebracht wird. Hier heißt es: „Nach der
iligen Schrift haben wir die göttliche Einsetzung des Predigt-
its anzuerkennen, welchem die öffentliche Verkündigung des
angeliums, die Verwaltung der Sakramente und die Seelsorge
rtragen ist und dem auch ein besonderer Anteil an der Kirchen-
ung, der Armenpflege und Kirchenzucht gebührt. Daß zu diesem
hlichen Amte die Geistlichen geweiht, das heißt: unter Gebet
Handauflegung eingesegnet werden, gründet sich auf aposto-
hen Vorgang und ist zu allen Zeiten in der christlichen Kirche
gehalten worden."

Dagegen erhält die katholische Kirche den Vorwurf: Sie be-
hte das Predigtamt als Nebensache. Es könne einer katho-
her Geistlicher sein, ohne zu predigen, aber nicht ohne Priester
Richter zu sein. So sei der Priester nach katholischer Lehre
ntlich ein Mittler zwischen Christo und den Christen. Jesus

Christus aber spricht zu uns allen: „Wer zu mir kommt, i
will ich nicht hinausstoßen; kommet her zu mir, alle Mühseli
und Beladenen; siehe, ich stehe vor der Türe und klopfe an,
jemand meine Stimme hören und die Tür auftun wird, zu de
selben werde ich eingehen und Abendmahl mit ihm halten und
mit mir.“ „Diesen freien Zugang zu Christo Jesu können
evangelische Christen uns nicht nehmen noch verkümmern lasse

Auch hier begegnet uns die gleiche sonderbare Behau
tung, die ganz und gar nicht mehr zu Luthers Aufstellun
stimmt. Man sieht ein, daß Christus ein eigenes Amt
seiner Kirche eingesetzt hat, um sein eigenes Werk get
bis ans Ende der Welt fortzuführen und will doch nic
wissen von diesem von Christus eingesetzten Amte, wie
allein in der katholischen Kirche fortdauert. Man erke
an, daß die Überlieferung, die man doch beharrlich verwi
ein Predigtamt kenne, mit welchem auch die Verwalt
der Sakramente und die Seelsorge verbunden sei. U
doch sträubt man sich, dieses Amt so anzuerkennen, wie
Christus gestiftet und wie es in der ganzen Kirche bis
Luther bestanden hat. Man will Prediger, aber ke
Priester, wie sie von den apostolischen Zeiten an du
das heilige Sakrament der Priesterweihe fortgepfl
worden sind.

Es ist gewiß und wahr, daß es sich „auf apostolisc
Vorgang gründet und zu allen Zeiten in der christlic
Kirche also gehalten“ wurde, daß „zu diesem kirchlic
Amte die Geistlichen unter Gebet und Handaufleg
geweiht wurden“. Aber Heuchelei ist es, wenn man
unerfahrenen Jugend die Sache so vorstellt, als ob di
Priesteramt, das das Predigtamt in sich schließt, in
evangelischen Kirche nun weiter bestehe. Wo sind denn
evangelischen Bischöfe, die „vom Heiligen Geist gesetzt s
die Kirche Gottes zu regieren“ (Apg. 20, 28), die von
Aposteln bevollmächtigt wurden, Bischöfe, Priester und D
konen einzusetzen? (1 Tim. 4, 14; 5, 22. 2 Tim. 1

it. 1, 5.) Woher haben die evangelischen Prediger ihren
uftrag und ihre Sendung? Wer verbürgt der christlichen
emeinde, daß ihr Prediger die reine unverfälschte Lehre
hristi bringe, daß er Macht habe, sie zu regieren und
i leiten, daß er zur rechten Türe zu der Herde Christi
ngelassen und kein Dieb und Räuber sei? Hätten wohl
e Christen der apostolischen Zeiten einen protestantischen
rediger und Pastor als ihren rechtmäßigen Hirten an=
kannt? Schon im ersten Jahrhundert hat Klemens von
om den geistlichen Stand als einen von Gott eingesetzten
tand der Gemeinde gegenübergestellt, Ignatius (gest. 107)
at ausdrücklich die sog. „Kluft" zwischen Priestern und
aien gelehrt. Der hl. Augustin bezeugt uns, daß zu seiner
eit niemand zweifelte, daß die Priesterweihe wirklich ein
iliges Sakrament sei. Und schon lange vor ihm gibt der
. Cyprian ein klares Bild von dem Ansehen, in dem zu
iner Zeit der Priester stand. Und wer etwa meinen
ollte, das christliche Altertum hätte den Geistlichen vor=
glich nur als Prediger und nicht als Priester und zwar
s Opferpriester und als Richter betrachtet, der möge die
chriften aller heiligen Väter durchlesen, besonders eines
. Hieronymus oder Chrysostomus (über das Priestertum)
id er wird ausrufen müssen: „O ihr Heuchler, ihr wollt
e Bewahrer der apostolischen Überlieferung sein und seid
ch deren Zerstörer. Ihr habt das Volk betrogen, dem
r die Hüter der von Christus gebrachten Lehre, die Aus=
ender der göttlichen Geheimnisse, die Priester samt dem
pferaltar raubtet und Männer zu ihm schicktet, die keinen
hern Auftrag zu ihrer Predigt und Seelenleitung mehr
ifweisen können. Und wie mögt ihr sagen, der katholische
riester stehe als Mittler zwischen Christus und dem
hristen! Er verkümmere den Mühseligen und Beladenen
n freien Zugang zu Christus Jesus! Dann hätte Christus
lbst diesen „freien Zugang" zu ihm versperrt, da er Apostel

und Jünger in seinem Namen sandte. Nein, nicht im Wid
spruch gegen das einzige Mittleramt Christi wirkt d
Priester, sondern als dessen Werkzeug, die Mühseligen u
Sünder alle zu Christus zu führen und die Herzen un
dem Einfluß der göttlichen Gnade zu bereiten, daß sie „
Tür auftun", wenn der Herr anklopft. Christus ist es, d
durch den Priester lehrt, tauft, losspricht und opfert.

Und wenn Christus will, daß die Gläubigen ohne mens
liches Dazwischentreten Glauben und Gnade und Seligk
finden, was spielen dann die evangelischen Geistlichen f
eine Rolle? „Mittler zwischen den Christen und Christ
sind sie nicht, wollen und dürfen sie nicht sein. Was t
sie dann, stehen nicht gerade sie dem Volke im Wege, d
es doch nicht so ganz „freien Zutritt" zu Christus ha

Armselig ist wieder die alte Klage, das Predigtamt
beim katholischen Priester Nebensache. Und doch sagt d
Bischof bei der Priesterweihe ausdrücklich: „Der Pries
soll opfern, segnen, predigen." Und doch bestimmt d
Konzil von Trient: „Allen, denen die Sorge für die See
anvertraut ist, liegt es kraft göttlichen Gebotes ob, du
die Predigt des göttlichen Wortes die anvertraute He
zu weiden" (23. Sitz. Kap. 1) und: „Die heilige Versam
lung befiehlt den Pfarrern und allen Seelsorgern, daß
häufig während der heiligen Messe einen Vortrag halt
besonders an Sonn- und Feiertagen" (22. Sitz. Kap.
24. Sitz. Kap. 4 u. 7).

Einen Hauptunterschied des katholischen und evangelisc
Predigtamtes haben die 33 Fragen übrigens ganz vergess
Der katholische Priester tritt vor das gläubige Volk beglei
mit dem Sakrament der Weihe, in höherem Auftrag,
Diener einer unfehlbaren Kirche, als Bote Christi, d
Gottessohnes, dessen Wort er rein und unverfälscht,
wie die Väter es hörten und glaubten, verkündigt. W
bringt aber der „Diener am Wort" dem evangelischen Vol

ein Wort, seinen Christus, so wie er infolge seines per-
nlichen Studiums aus seiner Bibel oder seinen Büchern
n sich zurechtgelegt hat. Wer wissen will, welche un-
freulichen Folgen dies schon zu den Zeiten der sog.
eformation selbst hatte, der kann in den Büchern von
öllinger (Reformation) und Janssen Zeugnisse genug
nden. Klagte doch schon Luther über seine Prediger, sie
üßten mit wenig Ausnahmen „nichts von diesem Stück,
aß die Erkenntnis Christi und seines Vaters allein das
wige Leben ist . . . Papst, Mönche und Pfaffen schelten
nnten sie alle wohl" (Döllinger I, 298). Aber vielleicht
t es jetzt besser? Hören wir, was im Jahre 1890 der
rotestantische Pfarrer Eberle von Onolzheim über die
redigt in der württembergischen evangelischen Landeskirche
hrieb: „Es kann getrost behauptet werden, in ihr ist nicht
n einziger Artikel des Glaubens und der Lehre der evan-
elisch-lutherischen Kirche unangefochten mehr anerkannt
nd allgemein auf allen Kanzeln einhellig und einträchtig
epredigt. Ein schrecklicher Wirrwar von Stimmen der
erschiedensten Richtungen tönt jahrein, jahraus neben- und
acheinander von den Kanzeln in die landeskirchlichen Ge-
einden hinein. Eine Sprach- und Glaubensverwirrung,
ie sie greulicher kaum gedacht werden kann. Was heute
er eine predigt, leugnet morgen der andere."

Und das ist der ganze Gottesdienst des evangelischen
olkes! Die Belehrung und Ermahnung durch die Predigt
t notwendig, sie geschieht zur Genüge in unseren Kirchen,
der freilich ist unser Gottesdienst noch mehr als Predigt,
: ist vollkommene Gottesverehrung und Anbetung im
eiligen Opfer!

5. Nun folgen einige Anklagen gegen die katholische Lehre
om heiligen Bußsakrament.

a) Auch die evangelische Kirche, heißt es, lehre, daß zu einer
ufrichtigen Buße neben der reumütigen Gesinnung auch ein Be-

kenntnis der Sünde vor Gott (Ps. 32, 3—5) gehöre, in gewiss
Fällen auch ein Bekenntnis vor Menschen.

Von der Buße des Herzens unterscheide die evangelische Kirc
die kirchliche Beichthandlung, wobei vor dem Geistlichen ein öffe
liches Bekenntnis der Sünde von der Gemeinde oder privatim v
einzelnen abgelegt und die Gemeinde zu Buße, Glauben u
neuem Gehorsam vor Gottes Augen ermahnt wird. Die Bei
werde für eine nützliche Anstalt gehalten, um die Buße zu erweck
und angefochtene Gewissen zu trösten, nur sei sie kein Sakrament, w
der Herr Jesus keine besondere kirchliche Beichthandlung gebot
und kein sichtbares Zeichen seiner unsichtbaren Gnade für diesel
eingesetzt habe.

Was soll das heißen „in gewissen Fällen" gehöre e
Bekenntnis vor Menschen zur Buße? Welches sind die
Fälle? Und welches ist der Zweck und die Wirkung d
Bekenntnisses? Entweder ist das Bekenntnis wenigste
der schweren Sünden notwendig, dann ist es strenges gö
liches Gebot und nicht Rat; oder es ist ganz wertlo
Entweder geschieht das Sündenbekenntnis in der Absic
und in dem festen Glauben, wahrhaft die Sündenvergebu
zu erlangen und dann muß der Beichthörende die Vollmac
haben, wahrhaft und wirksam von Sünden loszusprech
oder man erwartet von dem, dem man sein Herz aufde
und seine eigene Schande enthüllt, nur Erweckung u
Trost, — nicht einmal von einer Erklärung der Sünde
vergebung reden die 33 Fragen —, dann ist diese Beic
ein rein natürliches Gespräch, ohne tiefere Wirkung, sie h
gar keine weitere Einwirkung auf den Gnadenstand d
Seele. Entweder ist die Beicht der notwendige Bestandt
eines heiligen Sakraments, von Christus dem Herrn ve
ordnet, fest im Glauben begründet, oder sie ist Affenspi
und Menschenfund. Wird sie als letzteres angesehen, da
wäre es aber evangelisch, zu sagen: Weg damit, weg m
jeder Art von Beicht, weg mit jeder Erwartung und Ho
nung, durch dieses äußerliche Werk und nicht durch d
Glauben allein irgendwie näher zu Christus zu komme

st sie aber von Christus gewollt, führt sie zu Christus,
bt sie Gnade, so ist sie auch ein wahres Sakrament,
h. sie selbst, verbunden mit der priesterlichen Lossprechung,
t das äußere Zeichen des heiligen Bußsakraments, an das
er Herr seine unsichtbare Gnade für die Regel geknüpft hat.
Wie einfach und klar ist auch in diesem Punkte die
ehre der heiligen katholischen Kirche! Sie hält sich an
as Wort Jesu, das er am Abende seines Auferstehungs-
ages zu seinen Jüngern sprach, die es jetzt fassen konnten:
Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie
achgelassen und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind
e behalten" (Joh. 20, 22). Sie glaubt, was die Heilige
chrift und Jesus selbst ausdrücklich beifügt, daß die Apostel
ei diesen Worten den Heiligen Geist empfingen. Sie glaubt,
aß die Apostel hiedurch zu Richtern an Gottes Statt über
e Sünden der Menschen eingesetzt wurden und daß sie
nd ihre rechtmäßigen Nachfolger dieses Richteramt im
eiligen Geiste wirksam ausüben. Sie glaubt darum un-
schütterlich seit den Tagen der Apostel, daß die Beicht
eilich auch „eine nützliche kirchliche Anstalt sei, um die
uße zu erwecken und angefochtene Gewissen zu trösten",
aß sie aber noch unendlich mehr sei, nämlich ein wesent-
cher Bestandteil eines heiligen, von Christus eingesetzten
akraments, für gewöhnlich der einzige Weg, Nachlassung
ir die nach der Taufe begangenen Sünden zu erlangen.
Wie verworren dagegen ist, was uns als Lehre der
angelischen Kirche vorgestellt wird! Diese will, der
ünder soll freiwillig etwas tun, was ihm stets beschwerlich
t, seine Sünden bekennen, auch der Prediger, vor dem
erscheint, soll etwas tun, ihn anhören, trösten. Doch
as soll ja kein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade
in! Und die evangelische Lehre will weiter dennoch eine
nere Wirkung dieser äußeren Handlung; „Buße erwecken
nd angefochtene Gewissen trösten" ist doch etwas Inner-

liches. Im andern Falle wäre jede Beichthandlung Sch
und Frevel. In „gewissen Fällen" soll sogar die Beicht v
Menschen notwendig sein. Also muß sie doch irgend ein
Einfluß auf die sittliche Beschaffenheit des Beichtend
haben. Dieser Einfluß muß wiederum eine Gnade sei
von Christus herrührend und von ihm gewollt. Und da
wird gerade dies geleugnet. Also etwas Äußeres u
doch kein äußeres Zeichen, etwas Innerliches und do
keine innere Gnade, etwas Göttliches und doch nicht v
Christus verordnet! Das ist diese „kirchliche Beichthandlung
Und sie soll „desto köstlicher" sein als die in der kath
lischen Kirche stets geübte, weil sie selten und freiwillig i
O armes Volk, deine Priester, die mit göttlicher Vollmac
ausgerüstet waren, Sünden zu vergeben, die Beicht u
priesterliche Lossprechung mit ihrem übernatürlichen Tro
diese lebendige Gnadenquelle hat man dir genommen u
nun weist man dich zu dieser elenden Zisterne und pre
dir ihren Inhalt als köstliches Labsal!

Wunderbar, warum „der innere Antrieb" zu dies
köstlichen Beicht „so selten" ist, während die Beichtstül
der katholischen Kirche so viel umlagert sind! Der Sünd
begnügt sich eben nicht mit menschlichem Trost und Zuspru
allein, das einzige, was er in der Beicht sucht, ist d
Versicherung: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden si
dir vergeben." Er fragt denjenigen, dem er seine Sünd
anvertraut, wie ein protestantischer Theologe (Vilme
Theologie der Tatsachen S. 90) erzählt: „Ich will wisse
ob Sie Recht und Macht haben, mir diese Sünden zu ve
geben!" Auf diese brennende Frage: Hat ein Geistlich
die Gewalt, Sünden nachzulassen, wer gab sie ihm, wa
wurde sie ihm rechtskräftig verliehen? — ist dem Protestant
die Antwort unmöglich, dem Katholiken aber so leic

b) Der evangelischen Beicht, die so köstlich in gewissen Fäll
nötig sei, aber immer „im Geist der Freiwilligkeit" zu gescheh

abe, wird nun die Lehre der römisch-katholischen Kirche gegen-
bergestellt. Hier, heißt es, „hat Papst Innozenz III. geboten,
aß jeder Gläubige mindestens jährlich einmal alle seine Sünden
em eigenen Priester beichte. Das Konzil von Trient aber be-
ichnet nur das Bekennen der Todsünden mit allen ihren Um-
änden, soweit sich der Mensch bei sorgfältigem Nachdenken der-
lben erinnern könne, als notwendig zum Heil."

Die Schriften der heiligen Väter stellen uns die Beicht
hne Ausnahme als Gebot hin für jeden, der nach der
aufe in schwere Sünden gefallen war, nicht als bloßen
at, als freiwillige Leistung. „Es ist nicht zu leugnen,
gt der Protestant Pfaff, „daß die Privatbeicht in den
sten Jahrhunderten existierte. Klarer, als es Cyprian
t, kann sie nicht geschildert werden" (orig. Eccles.
. 134). Dieser aber glaubte so wenig, daß die Beicht „im
eiste der Freiwilligkeit zu geschehen habe", daß er viel-
ehr erzählt, wie solche, die mit unreinem Herzen zum
mpfange des Leibes und Blutes Christi hinzutraten, so-
leich von der rächenden Hand Gottes gezüchtigt wurden.
aß sich diese Herzensunreinigkeit auf das Unterlassen der
eicht bezieht, ergibt sich unwidersprechlich daraus, daß der
. Cyprian diesen Frevlern solche Christen gegenüberstellte,
ie auch bloße Gedanken an Sünden, die sie im Werke
icht ausführten, „bei den Priestern Gottes reumütig und
ufrichtig bekennen" (De laps. c. 28). Ebenso begründen
ugustinus, Tertullian, Origenes die Beicht als strenge
otwendigkeit für die Sünder.

Wenn die Kirche von Christus wirklich die Gewalt er-
alten hat, Sünden zu behalten oder zu vergeben, kann sie es
ann ruhig ihren Kindern überlassen, ob und wann sie von
ieser Gewalt Gebrauch machen wollen? Der gute Hirt geht
em verlorenen Schäflein in die Wüste nach, er ruft und
rängt es zur Rückkehr. Das tut die Kirche durch ihr
ebot. Der Mietling mag warten, bis die verirrte
eele „aus eigenem innerem Antrieb" sich an ihn wendet.

„Auch die evangelischen Geistlichen," belehrt uns d
Herr Verfasser der 33 Fragen, „sind durch ihre Amtspflic
verbunden, das, was ihnen beichtweise anvertraut ist, unt
dem Siegel der Verschwiegenheit zu bewahren bis i
Grab." Wohl ist die Pflicht der Verschwiegenheit e
natürliches Gebot für jeden, dem ein Geheimnis anvertra
wird. Beim katholischen Priester kommt aber zu diese
natürlichen Gebot noch hinzu, daß er der Ausspender ein
heiligen Sakramentes ist. Die Protestanten scheinen nic
überall von der Heiligkeit dieser Pflicht, zu schweigen, b
ihren verheirateten Geistlichen so fest überzeugt zu sei
Wenigstens sprachen die Führer der Opposition in Baye
(Allgemeine Zeitung vom 3. Dez. 1856): „Wir müssen u
gegen die Einführung der Privatbeicht verwahren als ein
mit der Stellung des evangelischen Geistlichen, welcher m
dem Familienleben verzweigt ist, ganz unverträglichen I
stitution."

Dem Vorhergehenden gemäß, und wie schon unzählig
male bewiesen wurde, ist nicht Papst Innozenz III. der ers
gewesen, welcher ein Gebot der Beicht gab. Wohl ab
hat das vierte Laterankonzil und ganz in Übereinstimmun
damit das Konzil von Trient angeordnet, daß jeder Gläubig
das uralt christliche, vom Herrn selbst gegebene Gebot d
Beicht überhaupt jährlich wenigstens einmal für seine eige
Person befolge. Einen Unterschied zwischen beiden Konzilie
scheinen die 33 Fragen darin zu sehen, daß im einen d
Beicht aller Sünden, im andern nur die der Todsünde
verlangt sei. Allein ein solcher Unterschied existiert n
für jemand, der sehr im unklaren ist über die katholisch
Lehre und Anschauung. Ein Katholik wußte zur Zeit d
Kirchenväter, wie zur Zeit Innozenz' III. und Pius' X
was zur Vollständigkeit der Beicht notwendig ist. Un
wenn man ihm einfach sagte und sagt: Du mußt alle dein
Sünden beichten, so weiß er, daß damit die gemeint sin

e ihn von der Seligkeit ausschließen und den Verlust der
eiligmachenden Gnade nach sich ziehen, oder die Todsünden.
iese mit Zahl und nicht allen Umständen, wie die 33 Fragen
auben, sondern mit den Umständen, welche die Art der
ünde ändern, sind der notwendige Gegenstand des Be-
nntnisses.

c) Es folgt nun wiederum eine wirkungsvolle Anklage gegen
e Beicht, die doch vorher als etwas so Köstliches war gepriesen
orden. Freilich nur der katholische Beichtzwang soll schuld an
esen Übelständen sein. Wir lesen da:

1. „Die Ohrenbeicht ist das hauptsächlichste Mittel, wodurch
r Klerus seine Herrschaft über die Herzen der Menschen aus-
t. Darum verkündigten Jesuitenmissionen: Die Beicht oder die
ölle! es gibt kein Mittleres.“

2. „Wie oft wird der Beichtstuhl mißbraucht, um im Wider-
ruch mit einem gegebenen Versprechen die katholische Kinder-
ziehung in gemischten Ehen zu erzwingen oder zum Widerstand
gen eine der Hierarchie verhaßte Obrigkeit aufzureizen.“

3. „Wie viele unglückliche Beichtkinder haben schon durch un-
hutsame Fragen des Beichtvaters Unschuld und Seele verloren!“
rufe selbst der Jesuitenpater Gury aus.

4. „Nimmt man dazu, wie groß die Versuchung ist, der kirch-
hen Vorschrift äußerlich zu genügen, indem man Unbedeutendes
ichtet und gerade die Sünden, in deren Knechtschaft man sich
findet, zu verschweigen, oder zu meinen, wenn man durch die
eicht und Absolution seiner Sünden los sei, so könne man
gescheut aufs neue sündigen, um dann ebenso leicht von neuem
sgesprochen zu werden, so kann man nicht leugnen, daß durch
n Beichtzwang die Herrschaft der römisch-katholischen Kirche mit
hwerem Seelenschaden für ihre Angehörigen erkauft wird.“ Ein
wissenhafter katholischer Priester bekenne dies selbst.

1. Es ist wahr und beruht auf der göttlichen Offen-
rung, daß die Beicht für den schweren Sünder gewöhnlich
s einzige Rettungsmittel vor der Hölle ist. Diesen Satz
ben nicht die Jesuiten erfunden und nicht nur Jesuiten-
issionen verkündigen ihn, so wenig die Jesuiten die Hölle

erfunden haben. Auch hören weder die Jesuiten noch ande
Priester in der Absicht Beicht, um da eine Herrschaft üb
die Seelen auszuüben, sondern um Seelen wirklich von d
Hölle zu erretten. Glaubt man wirklich, die „Ohrenbeich
verdanke ihren Ursprung der Herrschsucht des Klerus, w
sucht dann der protestantische Pastor, wenn er eine Priv
beicht anhört oder einem zweifelnden und irrenden Herz
Rat und Warnung spendet?

2. Wenn in der heiligen Beicht ein katholischer Chr
auf seine Gewissenspflichten hingewiesen wird, so wird n
mand darin einen Mißbrauch der Beicht sehen, so wen
wir Katholiken uns beklagen, wenn ein protestantisch
Geistlicher seinen Pfarrkindern von Ehen mit Katholik
abrät. Sehr sonderbar ist es doch, zu meinen, ein kath
lischer Beichtvater solle schweigend zusehen, wenn die Kind
katholischer Eltern der katholischen Kirche entzogen werd
oder er soll das vielleicht noch billigen.

Daß im Beichtstuhl zum Widerstand gegen die Obrigk
aufgereizt werde, ist eine Unwahrheit. Die Aufwiegler u
Empörer haben nicht im Beichtstuhl den Antrieb zu ihr
Absichten geholt.

3. Der Jesuitenpater Gury hat ein Buch geschriebe
in dem er den Beichtvätern Anleitung zur segensreich
Verwaltung ihres schwierigen Amtes gibt. Wenn er dal
sagt, durch unvorsichtige Fragen eines Beichtvaters ka
ein Beichtkind an seiner Seele Schaden leiden, so hat
ganz recht und verdient allen Dank, wenn er vor solch
Fragen eindringlich warnt. Aber aus der Unklugh
einzelner Beichtväter die Beicht selbst, diese Schule d
Tugend und Quelle der Gnade, anzuklagen, wäre eben
töricht und ungerecht, wie wenn man die Kranken abhalt
wollte, zum Arzte ihre Zuflucht zu nehmen, weil es fe
steht, daß durch das Ungeschick eines Arztes schon vi
Kranke schweren Schaden erlitten haben.

4. Bekannt ist allgemein, daß jede gute und heilsame inrichtung mißbraucht werden kann. So kann auch die eilige Beicht von leichtsinnigen Katholiken wohl in man- erlei Art mißbraucht werden. Aber die Beicht selbst wäre ur dann für solchen Mißbrauch verantwortlich zu machen, enn sie denselben beabsichtigte oder billigte. Allein gerade as Gegenteil ist wahr. Jedes katholische Schulkind ist enau belehrt, daß das äußerliche Bekenntnis der Sünden ı deren Vergebung durchaus nicht genüge, daß ohne ahre, übernatürliche Reue aus Liebe zu Gott und ernsten orsatz der Besserung keine Sünde nachgelassen werde, aß es ein furchtbarer Gottesraub sei, „gerade die Sünden, ı deren Knechtschaft man sich befindet“, aus falscher cham, oder weil man sie nicht ablegen will, zu ver- hweigen.

Wenn ein katholischer Priester, wie Hirscher, es sehr eklagt, daß unter den Katholiken mancherlei falsche An- hauungen über das Beichten bestehen, so folgt daraus, aß die Diener der Kirche und die Lehrer des Volkes die eilige Pflicht haben, gegen solche Irrtümer anzukämpfen enn nicht die Beicht ist verderblich, sondern der Irrtum ber das Wesen der Beicht), zu segensreichem Gebrauche es Bußsakraments anzuleiten und so die Unvollkommenen nmer näher zu der Vollkommenheit zu führen, die wir alle ienieden erst anstreben, noch nicht besitzen. Oder sind viel- eicht unter den Protestanten alle so heilig und vollkommen, aß es gar nie vorkommt, daß nach geschehener öffentlicher der privater Beicht und nach Empfang des Abendmahls mand zu einer liebgewordenen sündhaften Gewohnheit urückkehrt „wie der Hund zu seinem eigenen Auswurf“ der das gewaschene Schwein zum Schmutze (2 Petr. 2, 22), nd wohlgemut im nächsten Jahre wieder vor seinem Pfarrer rscheint, um die Verkündigung der göttlichen Vergebung iit anzuhören? Und erhält er hier einen wirksameren An-

trieb und kräftigere Hilfe zur endlichen Beharrlichkeit, a
der Katholik im Gnadenmittel der Buße?

Unredlich und ungerecht ist es, wenn man herumnörg
und mäkelt am katholischen Beichtstuhl und dabei ganz v
dem unbeschreiblichen Segen schweigt, den die Beicht gestif
hat und stiftet, wie viele unbefangene Beurteiler, auch nic
katholischen Bekenntnisses, unumwunden anerkannt hab
Nicht nur Voltaire, der Vater des modernen Unglauben
und Rousseau, auch Männer wie Wilh. v. Humboldt, Goet
Leibnitz, Pestalozzi tun dies. Möchte doch der Mann, d
die 33 Fragen schrieb, beherzigen, was der protestantis
Theologieprofessor Zezschwitz sagt: „Wir Protestanten sollt
aufhören, . . . in Einseitigkeit ein ungerechtes Gericht
richten . . . Man muß keinen Blick in die besseren (kath
lischen) Handbücher der Moral getan haben, wenn man n
Erneuerung der alten Anklagen auf gewissenlose, verderbe
bringende Beichtverwaltung die Frage zwischen uns u
ihnen abgetan glaubt. Schlechte Praxis gibt es bei u
wie bei ihnen. — Wir erinnern an Beichtväter der T
wie Carlo Borromeo und Philippus Neri, ein Beichtki
der Jesuiten und selbst der liebenswürdigste, freisinnig
und herzvollste Beichtvater, den wohl die Welt gesehen hat

d) Endlich heißt es noch: „Von Genugtuung weiß i
evangelische Kirche nichts, weil Christus allein für unsere Sünd
genug getan hat durch seinen vollkommenen Gehorsam geg
Gottes Willen, besonders durch sein bitteres Leiden und Sterbe
Der katholische Priester dagegen lege Genugtuungen auf, „die te
der göttlichen Gerechtigkeit Genugtuung leisten sollen für die l
gangenen Sünden, teils vor denselben bewahren für die Zukun
Sie bestehen hauptsächlich im Almosengeben, Fasten und Verricht
vorgeschriebener Gebete. Wie wenig Gewicht dabei auf den Herzen
zustand dessen gelegt wird, der diese Werke verrichtet, ergibt s
daraus, daß einer für den andern Genugtuung leisten kann, w
häufig genug gegen Bezahlung geschieht."

Ganz richtig: „Von Genugtuung weiß die evangelisc
Kirche nichts" oder wenigstens nicht viel. Denn sie fa

ur die unendliche Genugtuung Christi ins Auge, wodurch alle Gnade und die Nachlassung aller unserer Sünden nd Strafen verdient hat. Das weiß aber die katholische irche mindestens ebenso gut und erkennt es ebenso dankbar n. Aber sie geht noch tiefer. Sie beruhigt sich nicht in m Gedanken: „Christus hat für uns gelitten," sondern frägt weiter: Habe ich persönlich jetzt gar nichts mehr tun, um mir die Verdienste Christi zuzueignen? Wenn persönlich gesündigt und Gott beleidigt habe, und ich be der frohen Hoffnung, ich könne durch Christi Genugung Verzeihung finden, genügt das allein schon, oder habe selbst irgend etwas als Sühne für die Beleidigung ottes zu leisten? Sehr klar lautet ihre Antwort: Indem r zur Genugtuung für unsere Sünden leiden, werden wir hristus Jesus ähnlich, der für unsere Sünden genuggetan t und von dem all unsere Tüchtigkeit kommt, und besitzen s sicherste Unterpfand: wenn wir mit ihm leiden, werden r auch mit ihm verherrlicht werden. Aber diese Genugung, die wir für unsere Sünden leisten, ist nicht so die srige, daß sie nicht durch Jesus Christus wäre; denn r, die wir aus uns nichts vermögen, vermögen alles in n, der uns stärkt; so hat der Mensch nichts, dessen er rühmen könnte, sondern all unser Rühmen ist in Christus, dem wir leben, in dem wir verdienen, in dem wir gegtun, wenn wir würdige Früchte der Buße wirken, die s ihm ihre Kraft haben, von ihm dem Vater aufgeopfert d durch ihn vom Vater angenommen werden (Trident. . Sitz., 8. Kap.).

Die Heilige Schrift ist reich an Beispielen von Strafen, Gott über solche verhängte, denen die Sünde nachassen, wie von Genugtuungen und Bußen, durch welche Sünder selbst die Gnade Gottes sich sichern und die rafgerichte Gottes von sich abwenden wollte, wie derverene Sohn freiwillig Knechtsdienste bei seinem Vater tun

will. Aus welchem Grunde könnte er auf diesen Gedan
kommen, als weil sein Herz ihm sagt: ich bin dem
leidigten Vater, auch wenn er in seiner Liebe meinen Fe
tritt vergibt, eine Genugtuung schuldig. Sehr merkwür
sind die Worte Luthers: „Die Mutter, die christliche Kir
wenn sie der strafenden Hand Gottes aus gutem Her
zuvorkommen will, züchtiget ihre Kinder mit einigen Gen
tuungen, damit sie nicht unter Gottes Rute geraten. A
sind die Niniviten durch ihre selbst erwählten Werke d
Gerichte Gottes zuvorgekommen. Diese willkürliche Str
ist . . . doch nötig. Denn entweder wir oder die Mensc
oder Gott strafet die Sünden, welches jene aber durch ih
Ablaß ganz aufheben. Wenn sie fromme Hirten wär
so würden sie vielmehr Strafen auflegen und nach
Kirchen Exempel Gott in seinem Strafgerichte zuvorkomm
Das allerbeste aber wäre, wenn wir uns selbst strafet
(assert. 41, art. contra indulg. ad art. 5). Also me
Luther, man solle noch mehr Genugtuungen auflegen, n
sie abschaffen und ganz Christo überlassen. Später
kämpfte er freilich jede menschliche Genugtuung, aber
mußte dabei zugeben, daß er im Widerspruch zu der
christlichen und allgemein menschlichen Anschauung st
Dieser Irrtum (von der Genugtuung), meinte er, habe v
Anfang der Christenheit auch große Männer angefoch
er sei der älteste von Anfang der Welt gewesen, wolle a
wohl der jüngste bleiben bis an der Welt Ende (Opp. J
V, 816).

Daß bei Auflegung der Buße auf den Herzenszust
des Sünders keine Rücksicht genommen werde, sollen
protestantischen Konfirmanden daraus klar erkennen,
häufig genug bei uns Katholiken gegen Bezahlung einer
den andern Genugtuung leiste. Das Konzil von Tr
und alle Lehrer verlangen ausdrücklich und legen es je
Beichtvater als schwere Pflicht auf, daß er die Buße n

ſt nach der Schwere der Sünde und nach der Herzens-
chaffenheit des Sünders auflege. Keinen Katholiken auf
weiten Welt wird man aufstöbern können, der je die
ße, die der Beichtvater ihm auflegte, an einen andern
Geld zu verkaufen versuchte oder eines andern Buße
Geld verrichtete. Das alles hindert unsern Gegner
ht, öffentlich zu lehren, wie er es tut! Wie kann er das
antworten! Wohl führt er ein Kapitel des römischen
techismus an (II, 5, 72). Dieses aber spricht nicht von
Verrichtung der für bestimmte persönliche Sünden auf-
egten und persönlich zu leistenden Buße. Alexander VII.
vielmehr den Satz (prop. 15) verurteilt, es könne ein
nder eigenmächtig einen andern aufstellen, der an seiner
att die Buße übernehme. Und am allerwenigsten steht
Wort von Geld dabei. Der römische Katechismus
icht vielmehr die große und tiefe, in der Heiligen Schrift
im kirchlichen Leben des Altertums fest begründete
hrheit aus, daß im allgemeinen ein Christ dem andern
ch seine freiwilligen Bußwerke oder willig ertragenen
den zu Hilfe kommen könne, eine Wahrheit, ohne die
t einmal ein wirksames Fürbittgebet für den Sünder
kbar ist, eine Wahrheit, die notwendig aus dem Glaubens-
e von der Gemeinschaft der Heiligen fließt. Man ver-
che Abrahams Gebet für die Sodomiten, die Aufforderung
hl. Paulus (Gal. 6, 2), einer solle des andern Lasten
gen, man lese, was Eusebius in seiner Kirchengeschichte
ührt (5, 2), wie der Klerus von Lyon den dortigen
rtyrern nachrühmt: „Sie waren nicht von Hochmut gegen
Gefallenen erfüllt, sondern in mütterlichem Erbarmen
en sie den übrigen von demjenigen mit, woran sie Über-
hatten, indem sie viele Tränen vor Gott für sie ver-
en“, was derselbe Eusebius (3, 24) vom hl. Apostel
annes erzählt, er habe dem Jüngling, der ein Räuber
orden, entgegengerufen: „Ich will für dich genugtun;

noch hast du Hoffnung des Heils; um deinetwillen will
gerne den Tod annehmen, wie der Herr für uns gestor
ist", man betrachte, was Moses dem Herrn anbot als
nugtuung für den Abfall des Volkes (2 Mos. 32, 32)
wie Paulus wünscht, selbst ausgestoßen zu sein von
Gemeinschaft mit Christus anstatt seiner Brüder (Röm. 9,
Vielleicht wird man dann ahnen, was der angeführte S
des römischen Katechismus besagt.

6. Vom **Ehestand** erfahren wir, die evangelische Kirche
kenne ihn als eine von Gott eingesetzte irdische Ordnung,
nicht als Sakrament, da er auch außerhalb der Kirche von
erhalten und gesegnet sei. Der Herr Christus habe diese Ordn
nicht geändert und gemehrt, aber bestätigt und für christliche
gatten besondere Verheißungen gegeben. Darum sei dieser St
„der Stand der heiligen Ehe" zu nennen, auch nach dem Vorg
der alten Kirche unter Ermahnung aus Gottes Wort und G
vor christlichen Zeugen einzusegnen.

„Die katholische Kirche", lesen wir, „nennt die Ehe wohl
Sakrament, aber sie verbietet dieselbe den Priestern und be
damit, daß sie den ehelichen Stand nur als einen minderwert
ansieht. Die Heilige Schrift aber spricht: ‚Ein Bischof sei ei
Weibes Mann' und nennt das Verbot der Ehe eine **Teuf
lehre**. Danach hat sich auch die christliche Kirche über tau
Jahre lang gerichtet und erst im 11. Jahrhundert hat der
kannte Papst Gregor VII. den sogenannten Zölibat mit Ge
eingeführt. — — —"

Fragen wir doch ein wenig genauer nach: für was
die katholische Kirche den Ehestand und wofür erklärt
Luther? Und welche Lehre stimmt besser mit den
sprüchen der Heiligen Schrift und den Anschauungen
christlichen Altertums überein?

a) Katholischer Glaube von der Ehe ist: Gott
hat die Ehe als unauflösliche Verbindung eines Mannes
einem Weibe im Paradiese eingesetzt. Jesus Christus
hat allerdings „im Neuen Bunde diese Ordnung geändert
gemehrt" und zugleich „durch seine Apostel besondere
heißungen für Eheleute gegeben", ja er hat sie zu e

ahren und eigentlichen Sakramente erhoben. Daß der
err die Ehe erheben wollte über das, was sie bei Juden
id Heiden geworden war, ergibt sich aus seinen Worten
im hl. Matth. 19, 3 ff.; Mark. 10, 2 ff.; Luk. 16, 18
id besonders aus dem, was der hl. Paulus im 7. Kapitel
s 1. Korintherbriefs und im 5. des Epheserbriefs aus-
hrt. Dieser Apostel findet schon im Berufe zum Ehestande
ie besondere Gnade Gottes (1 Kor. 7, 7), er betrachtet
e Ehen der Heiden, nicht wie die 33 Fragen, als gleich-
segnet mit der christlichen Ehe (Vers 13), er spricht, der
idnische Mann werde geheiligt durch die christliche Frau
id umgekehrt (Vers 14). Er vergleicht die eheliche Ver-
ndung (Eph. 5, 29) mit der Verbindung Christi mit seiner
rche, welche Verbindung ja gerade die Gnadenquelle für die
rche ist, und er nennt die Ehe ein großes Sakrament
er Geheimnis, fügt aber bei, „ich sage aber in Christo
ı bezug auf Christus) und in der Kirche" (Vers 32).
ie könnte er sie ein Abbild der gnadenvollen Ver-
iigung Christi und der Kirche heißen, wenn sie ohne
itteilung von Gnaden wäre? Und hätte der Ver-
sser der 33 Fragen, der „nach dem Vorbild der
sten christlichen Kirche" die kirchliche Einsegnung der
je für Pflicht hält, etwas genauer nachgeforscht, als
is diese erste christliche Kirche die Ehe ihrer Kinder
sah, so hätte er gefunden, daß die Ehe stets vor ihr
s Sakrament galt, wie besonders Tertullian, Ambro-
is und Augustinus beweisen (vgl. Schanz, Sakramenten-
jre S. 726—738).

Also betrachtet die katholische Kirche die Ehe gewißlich
s den Stand der „heiligen Ehe". Hält Luther sie in
r Tat gerade so hoch oder gar noch höher? Hören wir
ı selbst: „Die Ehe", sagt er, „gehet die Kirche nichts an,
außer derselben, ein zeitlich, weltlich Ding" (Walch,
XII, 1748; XII, 1721; VII, 668). „Wisse, daß die Ehe

ein äußerlich, leiblich Ding ist, wie andere weltliche Ha
tierung" (Jen. Ausg. II, 153).

b) Warum bringen denn die 33 Fragen kein Wort üb
die Unterscheidungslehren, die sich auf die Einheit und U
auflöslichkeit der Ehe beziehen? Daran könnte man d
die verschiedene Auffassung des Standes „der heiligen Eh
recht deutlich bei Katholiken und Protestanten ins Li
setzen. Aber freilich würde man dabei auch sehen, w
wenig Heiliges an der Ehe nach Luthers Lehre bleibt.

Die katholische Kirche hat niemals die Einheit des E
bandes antasten lassen. Sie hat das Wort Christi fe
gehalten, daß die Ehe von Gott zwischen Einem Mann u
Einem Weibe eingesetzt sei (Matth. 19, 3 ff.), und daß
seinem Reiche die Einheit, wo sie verletzt worden w
wieder hergestellt sei und bleiben müsse. Luther dage
erlaubte dem Landgrafen Philipp von Hessen, zu sei
rechtmäßigen Gattin hin noch ein zweites Weib zu nehm
Der Prediger, der die Trauung vollzog, hatte selbst d
lebende Weiber, und suchte in der Traurede der Bra
die in ihrem Gewissen noch nicht ganz beruhigt war,
beweisen, „daß bisher bei den Christen zweiweibige Eh
für verboten galten, komme vom Unverstand der Heili
Schrift". Auch Luther selbst hatte zu verschiedenen Ma
öffentlich gepredigt, es sei nicht verboten, daß ein M
mehr als ein Weib habe, er wolle das zwar nicht rat
könnte es aber auch nicht wehren (*Janssen*, An me
Kritiker II, 91).

Wie die Einheit, so hat die katholische Kirche auch
Unauflöslichkeit der Ehe im treuen Anschluß an die Wo
Christi und des hl. Paulus verteidigt.

Ihr galt stets das Wort des Herrn heilig: „W
Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trenn"
(Matth. 19, 6); „Wer immer sein Weib entläßt, es
denn um des Ehebruchs willen, und eine andere nim

er bricht die Ehe und wer eine Geschiedene nimmt, der
richt die Ehe" (Vers 9). Ist hier auch gestattet, eine
hebrecherin zu entlassen, so ist doch die Wiederverheiratung
eider getrennt lebender Gatten ausdrücklich verboten. Das
erstanden seine Jünger auch so, wie ihr Ausruf beweist:
Wenn die Sache des Mannes mit dem Weibe so steht,
ist nicht gut heiraten" (Vers 10). Und ganz bedingungs-
s verbietet der Heiland jede Ehescheidung für den neuen
und bei Markus 10, 2—12 und Lukas 16, 18. Und
enn je bei den Christen ein Zweifel daran bestehen konnte,
mußte derselbe vor den Worten des hl. Paulus schwinden,
ie er im ersten Korintherbriefe schreibt (7, 10. 11): „Den
erheirateten gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das
Beib nicht vom Manne scheide. Wenn sie aber geschieden
t, so bleibe sie ehelos . . . Der Mann aber soll sein
Beib nicht entlassen." Diese reine Lehre hat die katholische
irche stets aufrecht erhalten. Es ist bekannt, wie König
einrich VIII. von England die Lösung seiner rechtmäßigen
he vom Papste Klemens VII. verlangte. Es ist bekannt,
ie der Papst bis an die Grenze der möglichen Nachgiebig-
it ging, gelassen die Vorwürfe und schimpflichen Reden
es Königs hinnahm, aber die Heiligkeit der Ehe nicht
reisgab, dem Könige trotzte, um Gott zu gehorchen, und
eber den Abfall Heinrichs mit seinem ganzen Lande trauernd
it ansah, als daß er erlaubt hätte, was das Evangelium
erbot. Wie so ganz unähnlich verhielt sich Luther gegen
en hessischen Fürsten! Und wie so ganz abweichend von
er biblischen und altchristlichen Anschauung von der Ehe
at er gelehrt und öffentlich gepredigt! Nicht nur die
igentliche Ehescheidung hat er eigenmächtig der Heiligen
Schrift zuwider gestattet, sondern er hat auf der Kanzel
Grundsätze über das eheliche Leben verteidigt, wie sie bis
ahin in der christlichen Welt unerhört gewesen waren,
ogar den Ehebruch hat er dabei für erlaubt erklärt. Ein

protestantischer Pastor, der zur katholischen Kirche zurückgekehrt ist (Evers, Katholisch oder protestantisch, S. 408) sagt von Luther: „Ein Mensch, der es vermocht hat, solche Schamlosigkeiten in öffentlichen Predigten und Schriften dem Volke zu bieten, soll ein auserwähltes Werkzeug Gottes gewesen sein für die Reformation der Kirche!"

c) Vorhin hieß es, die katholische Kirche achte die Ehe zu hoch, denn sie mache sie zu einem Sakramente, nun hören wir, sie betrachte die Ehe als minderwertig, also doch zu nieder, da sie ihren Priestern die Ehe verbiete. Wieder etwas, das sich nicht gut zusammenreimt! Die katholische Kirche lehrt doch so klar und einfach: Die Ehe ist in der Kirche Christi über die Ordnung des rein natürlichen Lebens hinaus zu einem Gnadenmittel erhoben. Aber sie ist deshalb doch noch nicht der vollkommenste Stand im Reiche Christi. Höher als die christliche, reine Ehe steht die freiwillige Jungfräulichkeit aus Liebe zu Gott nach dem Worte und Beispiele Jesu und der Apostel. Und was für jeden Christen evangelischer Rat ist (nach Matth. 19, 12 und 1 Kor. 7, 7 u. 8), das macht die Kirche ihren Priestern, die durch ihr Amt zu höherer Vollkommenheit berufen sind, zur strengen Pflicht.

Die katholische Kirche verbietet die Ehe nicht. Das was der hl. Paulus (1 Tim. 4, 1) eine Teufelslehre nennt, das nennt auch die katholische Kirche so. Wer über Religionslehre ein Büchlein schreibt, sollte doch wissen, auf was sich diese Teufelslehren beziehen. Es sind dies Lehren, die jede Ehe als verboten betrachten. Von solchen ist die katholische Kirche weit entfernt. Aber freilich sie kennt auch kein Gebot der Ehe, wie Luther, der stete Keuschheit als unmöglich und Enthaltsamkeit für ein Verbrechen erklärt. Ein Protestant (Schön, Luther &c. S. 24) wirft ihm mit Recht vor: „Luther ist wohl seit Gründung der christlichen Kirche der erste gewesen, der die Lehre aufstellt, der Mensch sei ein

klave des Geschlechtstriebs und das Gebot, sich zu ver-
ehelichen, sei nicht bloß für jedermann Pflicht, sondern
erbinde strenger als die Gebote des Dekalogs, welche
Mord und Ehebruch verbieten." Ebenso sollte ein Lehrer
er Religion wissen, was der hl. Paulus will, wenn er
gt: ein Bischof sei eines Weibes Mann (1 Tim. 3, 2).
Wenn er damit sagen wollte, ein Bischof müsse verheiratet
in, warum hat er dann selbst nicht geheiratet, warum hat
: im Gegenteil den Wunsch ausgesprochen, es möchten alle
in wie er? Und wenn es eine Teufelslehre ist, zu fordern,
aß die, welche in vollkommener Weise Christus dienen
ollen und sich zu diesem Dienste berufen fühlen, unverehlicht
leiben, wie konnte dann derselbe hl. Paulus in so erhabenen
Worten ein jungfräuliches Leben als das bessere Leben
npfehlen? O ihr Heuchler! Ihr tut alles, um die ur-
lten christlichen Anschauungen zu zerstören, und die Ehe
hres höheren, übernatürlichen Charakters zu entkleiden und
ı einem rein natürlichen Geschäfte zu machen, wie Ackerbau
nd Bartscheren, und ihr tadelt die heilige Kirche Christi,
ı der allein die Ehe ein heiliger mit Gnaden ausgerüsteter
Stand, ein Hilfsmittel zur Erreichung des übernatürlichen
Ziels des Menschen trotz so vieler Anfechtungen geblieben
t, ihr tadelt sie, als befolge sie Teufelslehren. Wir fürchten
ns nicht, wenn die Apostel einst richten werden, daß sie
iese Teufelslehren bei uns finden werden. Sie werden
anz anderswo zutage treten. Wir wissen andere Sätze
ber die Ehe, die ganz gewiß ein hl. Paulus nicht als
eine und Christi Lehre anerkennen würde.

In einer Darstellung der katholischen Lehren für die
vangelische Jugend darf natürlich „der bekannte Papst
Gregor VII." nicht fehlen, der im elften Jahrhundert den
sog. Zölibat mit Gewalt eingeführt" habe, nachdem über
ausend Jahre lang die christliche Kirche denselben eben als
ie Teufelslehre angesehen habe, von der Paulus redet.

Es sollte kaum noch nötig sein, diese schon so oft wide legten und so hartnäckig festgehaltenen Behauptungen imm wieder zurückzuweisen. Daß Christus auf den Ausruf d Jünger: „Dann ist es nicht gut, zu heiraten" nicht befieh Doch, heiraten müßt ihr alle, sondern darauf hinweist, d es solche gebe, die um des Himmelreiches willen freiwil enthaltsam bleiben, steht doch in der Heiligen Schrift. D der hl. Paulus den Zölibat als vollkommenes Leben empfieh ist dargetan; ebenso steht fest, daß von den ältesten Zeit an viele Christen keusch und jungfräulich lebten, um G besser dienen zu können. Ist es da nicht ganz natürl gewesen, daß die Kirche ein Leben, das bei allen Christ für das reinere und vollkommenere galt und von viel freiwillig geübt wurde, bei ihren Priestern voraussetzte u es von ihnen verlangte? „Nicht der Papst", schreibt e Protestant, dessen Schrift viele protestantischen Vorurte wirksam bekämpft (Pilatus, Quos ego, Brief 17 u. 1 „hat den Zölibat eingeführt, sondern priesterliche Sehnsu nach Vereinigung mit Gott durch Überwindung der B gierden." Allerdings war es in den ersten Zeiten d Christentums, da meistens Erwachsene getauft wurden, ni möglich, nur Unverheiratete zu Priestern zu weihen; w hätte da Paulus und Timotheus neue Priester und Bisch herbekommen? Aber selbst in jener allerfrühesten Zeit ve langte Paulus, ein zweimal Verheirateter könne nicht Bisch werden. Das will es sagen: Der Bischof sei Eines Weib Mann! Und nie finden wir ein Beispiel, daß ein Pries nach der heiligen Weihe geheiratet hätte, wohl aber vi Verordnungen, wie die des Konzils von Neocäsarea Jahr 314 (can. 1), wonach ein Priester, der ein Weib nimm abgesetzt werden soll oder des 2. Konzils von Karthago (39 welches den priesterlichen Zölibat als Gesetz auf apostolis Anordnung begründet. Als im 10. Jahrhundert das a kirchliche Gesetz aus dem Herzen vielfach geschwunden wa

da hat es Gregor VII. (1073—85) gleich andern seiner Vorgänger wieder kräftig ins Bewußtsein eingeschärft und auf strenge Beobachtung desselben gedrungen. So hat er dem weitern Verfall kirchlicher Zucht und Ordnung mit kräftiger Hand einen Riegel vorgeschoben. Segen dafür seinem Andenken! Eingeführt aber hat er den Zölibat nicht. Und über Gewalt und Zwang könnte man nur dann schreien, wenn die katholische Kirche irgend jemand zum Eintritt in den Priesterstand und damit zum ehelosen Leben nötigen würde, etwa wie der Staat die ihm nötig scheinende Zahl von Soldaten zwangsweise aushebt. Allein das tut sie bekanntlich nicht, sondern bei jeder Subdiakonatsweihe spricht der Bischof: „Bis jetzt seid ihr frei, und könnt nach eurem Belieben zu einem weltlichen Berufe übergehen; wenn ihr aber diese Weihe empfangen habt, so könnt ihr nicht mehr zurücktreten, sondern ihr werdet Gott dienen und mit seiner Hilfe die Keuschheit beobachten. Darum besinnet euch, so lange es Zeit ist." Jeder katholische Priester darf mit dem Apostel sagen: „Konnte nicht auch ich meiner Freiheit mich bedienen"; „wem war ich verbunden", als ich freiwillig ehelos blieb? Er gebraucht die wahre apostolische Freiheit, indem er auf Rechte, die er hatte, Christus und dem Heile der Seele zulieb, freiwillig verzichtet. Was von Luthers sittlichem Ernste zu halten, mit dem er den Zölibat der katholischen Priester bekämpfte, das mag man aus einer Stelle seines Briefes an die deutschen Herren (Werke 29, 17 ff.) ersehen, wo er schreibt: Wenn ein oder zwei, hundert, tausend und noch mehr Konzilia beschlössen, daß Geistliche möchten ehelich werden, so wollte er, Luther, eher durch die Finger sehen dem, der sein Leben lang unkeusch wäre, als dem, der nach solchem Konzilsbeschluß ein ehelich Weib nähme und „wollt auch an Gottes Statt gebieten und raten, daß niemand aus Macht solches Schlusses ein Eheweib nähme bei Verlust seiner Selig-

keit, sondern sollt nun allererst keusch leben und wo ihm das unmöglich wäre, in seiner Schwachheit und Sünd nicht verzagen und Gottes Hand anrufen." Ist das di Sprache eines ernsten Mannes, dem es um die Wahrhei und das Recht allein zu tun ist, oder, um nicht mehr zu sagen, die eines Kindes, das gerade das jetzt treiben will was die Mutter verboten hat?

Tief lassen auch noch die drei Gedankenstriche an Schlusse des Abschnitts in die Praxis des Herrn Unter scheidungslehrers blicken. Oder sollen wir uns täuschen wenn wir in ihnen einen zarten Wink an die Kollegen erblicken, ja die saftigen Gedanken, die sich bei diesem Kapite nahe legen, nicht hinauszulassen?

7. Die letzte Ölung verwirft der evangelische Christ, denn er fragt billig: „Wo ist im Worte Gottes befohlen, den Satan vom Öle wegzubeschwören, wo aber auch, mit einem also be schworenen Öle Sterbende zu salben? Und wo wird mit eine solchen Salbung die Verheißung verbunden, daß durch sie ver geben werde, was der Mensch durch das Gesicht rc. gesündig habe?" Die Stelle im Jakobusbriefe 5, 14 beziehe sich nicht au Sterbende, sondern auf Kranke, auf deren Wiedergenesung. Da Salben mit Öl sei das herkömmliche Heilmittel, das Hauptgewich liege auf dem Gebiet des Glaubens. Sterbende haben sich i den ältesten Zeiten allein an den Trost des heiligen Abendmahl gehalten und dasselbe die Arznei der Unsterblichkeit genannt. S sei es auch in der evangelischen Christenheit die letzte Erquickun der Sterbenden.

Recht schlau wird hier auf Nebensachen alles Gewich gelegt, um die Hauptsache verächtlich zu machen, und ebens schlau die Frage auf das heilige Abendmahl hinausgespielt als ob nicht das die Hauptfrage wäre: Hat Christus gewoll oder nicht, daß neben dem heiligen Abendmahl, das de kranke Katholik als „Arznei der Unsterblichkeit" und letzt Wegzehrung empfängt, noch ein weiteres Gnadenmitte ihm zur Erleichterung und Heilung in seiner Not zu Gebot stehe? Schrift und Tradition gibt die Antwort: Ja

)er Protestant Leibnitz erklärt: „Hinsichtlich der letzten
lung bedarf es keiner langen Erörterung: sowohl die
Jorte der Heiligen Schrift, als auch die kirchliche Aus-
gung, worauf die Katholiken sich mit Sicherheit verlassen,
rechen für dieselbe.“ Wie und wann wäre denn jemand
azu gekommen, die letzte Ölung zu einem Sakramente zu
achen, wenn sie nicht von jeher als solches in der Kirche
nerkannt worden wäre? Das möge erklären, wer kann!
Die Hauptsache bei diesem Sakrament ist nicht, wie der
evangelische Christ“ fragt, wohl um die Gebräuche der
ıtholichen Kirche verächtlich zu machen, „wo im Worte
ottes befohlen sei, den Satan vom Öle wegzubeschwören,
nd mit also beschworenem Öle Sterbende zu salben.“ Die
ıtholische Kirche weiß, daß im Worte Gottes mancherlei
eschrieben steht vom Fluche, der um der Sünde des Menschen
illen auf die Erde gelegt wurde, unter dem die Kreatur
ufzt und von dem sie befreit werden soll (Röm. 8, 21
nd 22), sie findet im Worte Gottes viel von Satan und
inem Einfluß, besonders befindet sie darin auch, daß
hristus, der Überwinder Satans, seinen Aposteln Gewalt
egeben hat über die bösen Geister (Matth. 10, 1). Und
enn sie nun verordnet, das Wasser, das bei der heiligen
aufe oder das Öl, das bei der Salbung der Kranken
erwendet wird, solle zuerst geweiht werden, und wenn sie
ı die Gebete bei diesen Weihen auch Beschwörungen auf-
enommen hat, so tut sie nichts, was dem Worte Gottes
uwider wäre. Das Sakrament der letzten Ölung aber ist
a, unabhängig von der Art und Weise der kirchlich an-
eordneten Weihe des dazu verwendeten Öles.

„Wo mit einer solchen Salbung die Verheißung verbunden
i, daß durch sie vergeben werde, was der Mensch durch
as Gesicht, das Gehör usw. gesündigt habe?“ glaubt
er evangelische Christ billig weiter fragen zü müssen.
)ürfen wir unsern Augen trauen? Die Antwort steht ja

unmittelbar darauf gedruckt zu lesen. „So er Sünden g
tan hat, werden sie ihm vergeben werden!“ Genügt da
nicht? Unverständlich bleibt uns, wenn dagegen gesa
wird: „Diese Bibelstelle bezieht sich nicht auf Sterbend
sondern auf Kranke, auf deren Wiedergenesung oder Au
richtung.“ Ja sind denn die Sterbenden keine Kranken
Oder wird die letzte Ölung nur solchen Kranken erteilt, a
deren Wiedergenesung man verzweifelt? Enthält nic
jeder Katechismus die Mahnung, da die letzte Ölung nic
nur für die geistige, sondern auch für die leibliche Wol
fahrt der Kranken eingesetzt ist, solle ihr Empfang nic
zu lange hinausgeschoben werden? Das Salben mit Ö
wird der evangelische Christ weiter belehrt, werde als da
herkömmliche Heilmittel beibehalten und das Hauptgewic
auf das Gebet des Glaubens gelegt. Ganz richtig, da
Öl ist das herkömmliche Heilmittel, wie das Wasser da
herkömmliche Reinigungsmittel und das Brot das herkömm
liche Nahrungsmittel ist. Öl, Wasser, Brot sind das i
Reiche der Natur. Aber es kommt das Gebet des Glaube
in göttlichem Auftrag dazu und Öl, Brot und Wasser werd
äußerliche Zeichen einer übernatürlichen Gnade in den heilig
Sakramenten. Nicht das Wasser, nicht das Brot, nic
das Öl allein, aber auch nicht das Wort, das Gebet d
Glaubens allein bringt die Gnadenwirkung hervor, die d
Herr an die heiligen Sakramente geknüpft hat. Vom
steht also deutlich genug etwas im Worte Gottes, eben
deutlich wie vom Gebet des Glaubens, und von Vergebu
der Sünde ebenso wie von Aufrichtung des Kranken.

Daß endlich Kranke in den ältesten Zeiten der chri
lichen Kirche nächst Gottes Wort sich nicht allein an d
Trost des heiligen Abendmahles gehalten (abgesehen davo
daß sie das wahre heilige Abendmahl, nicht das protestantis
zur letzten Erquickung hatten), lehren uns die Schrift
jener ältesten Zeiten, in denen man die letzte Ölung c

Sakrament kennt und in welchen keine Spur einer spätern
Einführung derselben sich findet. (Hl. Irenäus gest. 207,
Origenes gest. 254, usw.)

8. Von der heiligen Taufe wird nur gesagt: Die Lehre hierüber
werde übergangen, da der einzige Unterschied in dem Glauben
der katholischen Kirche bestehe, die Taufe tilge die Erbsünde nach
allen Teilen, während nach evangelischer Lehre die natürliche
Sündhaftigkeit fortdaure.

Über diesen Unterschied war oben die Rede. Hier wollen
wir nur sagen: Gott sei Dank, daß Luther die alte katho-
lische Taufe und mit ihr ein Stück Katholizismus, das
eigentlich in seine ganze Lehre nicht recht hineinpaßt, in die
protestantische Kirche mit hinüber genommen hat, wiewohl
er einmal meinte, wer das Sakrament nicht empfangen
wolle, der habe wohl Macht dazu. So werden doch ge-
wiß unzählige Seelen, besonders Kinderseelen, für den
Himmel gerettet. Leider aber muß gesagt werden, daß in
der protestantischen Kirche vielfach heutzutage die Taufe
nicht mehr gültig gespendet wird, sei es, daß sie nicht im
Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit geschieht, oder daß
kein Wasser dabei in Anwendung kommt. Ja es gibt Pastoren,
die selbst die Abschaffung der Taufe offen verlangen.

9. In der Lehre vom heiligen Abendmahle wird der dreifache
Unterschied in betreff der Transsubstantiation (Wandlung), des
Meßopfers und der Kelchentziehung hervorgehoben.

a) Die evangelischen Christen, heißt es, glauben fest, daß sie
im heiligen Abendmahl mit dem gesegneten Brot und Kelch wahr-
haft den Leib und das Blut Christi empfangen, jedoch halten sie
die sakramentlichen Zeichen, d. h. Brot und Wein, nicht für einen
betrüglichen Schein, sondern für wahres Brot und wahren Wein
nach den Worten des Apostels (1 Kor. 10, 16). Es seien in der
heiligen Schrift also zwei Elemente, ein irdisches und ein himm-
lisches, unterschieden, die in innigster, wenn auch unbegreiflicher
Verbindung stehen.

Wie windig es mit der Begründung dieser sonderbaren
Lehre Luthers steht und wie viel Mühe es Luther machte,

überhaupt eine Begründung für sie zu finden, davon erfäh
der evangelische Leser und Zuhörer natürlich nichts. E
soll einfach auf das Wort des Lehrers hin glauben: so i
es! Ich empfange im heiligen Abendmahl Brot und Wei
und Leib und Blut Jesu Christi miteinander, und die Katho
liken, die unter den Gestalten nicht mehr Brot und Wein
sondern Christus allein gegenwärtig glauben, glaube
schriftwidrig!

Luther hätte am liebsten die Einsetzungsworte des aller
heiligsten Altarssakramentes bildlich erklärt, aber sie er
schienen ihm doch zu deutlich und zu gewaltig. Darum
erklärte er sie zwar wörtlich, gab aber dennoch den Glaube
an eine Verwandlung preis. Wie das aber zusammen
stimme, keine Verwandlung und doch wirkliche Gegenwar
Christi, das freilich ist für jedermann unbegreiflich, ebens
wie Luthers Begründung; darum ist auch so vielfach auße
der katholischen Kirche der lebendige Glaube an den Empfan
des lebendigen Christus geschwunden und hat einer Au
fassung vom Abendmahl Platz gemacht, die auch den Jude
in der Synagoge zu Kapharnaum nicht mehr hart erscheine
würde.

Zwar ist auch der Glaube der katholischen Kirche a
die Wesensverwandlung ein tiefes Geheimnis, aber wen
ich diesen Glaube festhalte, so weiß ich wenigstens, wora
ich glaube und warum ich glaube. Ich weiß, daß ich nich
Phantasien eines Professors für wahr halte, von dene
kein Christenmensch der Vorzeit etwas wußte, sondern d
einhellige Überlieferung der Jahrhunderte, gegründet au
das Wort des Herrn selbst. Wäre die katholische Lehr
vom heiligen Abendmahle eine Irrlehre, so müßte ma
doch wissen, von wem sie aufgebracht worden wäre; ma
müßte die Zeit ihrer Entstehung kennen, man müßte vo
einer Zeit wissen, da man noch anders glaubte. All da
ist bei der katholischen Lehre aber durchaus nicht der Fal

e geht ununterbrochen zurück bis in den Abendmahlsaal
ı Jerusalem, bis zu dem heiligen Abendmahl, da der Herr
sprochen: „Das ist mein Leib.“
Ein König kann durch sein Wort ein Todesurteil in
ne Begnadigungsurkunde verwandeln, aus einem Bringer
s Todes zu einem Bringer und Vermittler des Lebens
achen, während das Papier, auf dem beides geschrieben
eht, dasselbe bleibt. Ein Hund sieht keinen Unterschied
dem Papier, das der König zur Hand nahm und in dem,
is er wieder von sich legte. Der Verstand des Menschen
ber erkennt die himmelweite Veränderung, die das Wort
s Königs in diesem Schriftstück bewirkt hat. So erkennt
r Glaube, dieses übernatürliche Licht, die Verwandlung,
n welcher der natürliche, auf die Sinne gestützte Verstand
chts merkt. Er erkennt es an: Das Wort Christi hat
wirkt, daß dieselbe Gestalt, die das Wesen des Brotes
rhüllte, dessen Genuß den Tod nicht abhalten kann, jetzt
is Wesen des lebendigen Brotes umschließt, das vom
immel gekommen ist, damit jeder, der davon ißt, nicht
ehr sterbe, das Wesen des Gottessohnes Jesus Christus.
ber die Gestalten sind geblieben, wie das gleiche Papier
odesurteil und Gnade trägt. Also ist es wieder eine
r vielen Entstellungen der wahren katholischen Lehre,
enn die 33 Fragen sagen, diese erkenne nur Schein-
estalten von Brot und Wein nach der Wandlung.
ein, die wahren Gestalten, Form, Farbe usw., aber
ter diesen Christi wahres Fleisch und Blut!
Dem steten Glauben an die heilige Wandlung wider-
richt der hl. Paulus durchaus nicht. Mag er auch den
isdruck „Brot“ (1 Kor. 10, 16. 17; 11, 26 u. 28) von
r heiligen Eucharistie gebrauchen, so kommt es nicht auf
n Ausdruck an, sondern auf das, was er darunter ver-
ht. Auch die katholische Kirche, deren Glauben nicht
eifelhaft sein kann, nennt die heilige Hostie „Brot vom

Himmel", „Brot der Engel". Übrigens bedeutet da
griechische Wort, das der hl. Paulus gebraucht, nic
bloß Brot, sondern „Speise". Der hl. Paulus wurde au
bis zur Zeit Luthers nie so verstanden, wie dieser es ta
Im Gegenteil galt und gilt er stets als ein Hauptzeu
des katholischen Glaubens daran, daß der gesegnete Kel
die Gemeinschaft des Blutes Christi und das Brot, d
wir brechen, d. h. die heilige Hostie, die Gemeinschaft d
Leibes Christi allein sei.

Von der Wolke von Zeugen für diesen Glauben genü
es, nur wenige anzuführen. „Wir sind belehrt," schrei
der hl. Justin (gest. 166), „daß diese gesegnete Speise d
Fleisch und Blut des Gottessohnes ist." „Da Christ
selbst vom Brote sagt: Das ist mein Leib, wer dür
daran zweifeln, und da er sagt, das ist mein Blut, w
dürfte meinen, es sei nicht sein Blut? Er hat Wasser
Wein verwandelt und wir sollten nicht glauben, daß
Wein in Blut verwandle?" So belehrte im 4. Jahrhund
der heilige Bischof Cyrill seine Katechumenen in Jerusale
Ebenso sprechen die altkirchlichen Gottesdienstordnungen v
der heiligen Wandlung, wie auch die russische Kirche di
als Glaubenssatz bewahrt hat.

b) Weiter soll in der katholischen Transsubstantiationsle
schriftwidrig die Behauptung sein, „die Meßpriester schaffen
ihrem Zeichen den alles schaffenden Gott" (Böhmer, Ius e
protest. V, 192).

Die göttlich geoffenbarte Wahrheit enthält tiefe Gehei
nisse. Diese Geheimnisse, mit menschlichen Worten aus
drückt und dargestellt, zu verdrehen und zu überspann
oder zum Gegenstande des Spottes zu machen, ist n
schwer. Darum haben die ersten Christen, der Mahnu
des Herrn, die Perlen nicht vor die Schweine zu werf
folgend, ihren Glauben an die heiligen Geheimnisse so
fältig vor den Heiden geheim gehalten. Jemand, der

ugend über die Unterscheidungslehren der katholischen
rche von der protestantischen unterrichten will, sollte doch
ese Lehren und ihren Sinn auch wirklich kennen. Was
ll es heißen: „Die Meßpriester schaffen den alles schaffen-
n Gott?" Soll mit diesem Ausdruck nicht der frevel-
ste Gedanke erweckt werden, der katholische Priester stelle
h über seinen eigenen Schöpfer? Nein, nicht „der Meß-
iester" schafft den alles schaffenden Gott, sondern das
ort Christi bewirkt die Verwandlung von Brot und Wein
Christi Leib und Blut. Und wenn der Priester das
erkzeug dieser geheimnisvollen Handlung ist, so handelt er
en als Diener und Beauftragter Christi selbst. Christus ist
der tauft, Christus, der predigt, Christus, der von Sünden
sspricht, Christus, der die heilige Wandlung bewirkt, kein
iester. Nicht des Königs Schreiber, nicht der Zeichner und
ucker von Papiergeld schafft aus wertlosem Papier gang-
res Geld, sondern des Königs Wille. So ist Gottes
ort alles, der Priester ohne göttliche Sendung nichts.

Und dürfen wir wohl auch fragen, wer schafft denn im
otestantischen Abendmahl den alles schaffenden Gott?
s wird doch gelehrt, Christus werde wahrhaft empfangen.
oher kommt er dann? Wann kommt er? Wer bewirkt
ne Ankunft? Darüber erfährt der Leser der 33 Fragen
ederum nichts. Ist es der Diener am Wort, der Brot
d Wein segnet und die Einsetzungsworte darüber spricht?
er dann muß er doch eine höhere Vollmacht haben, als
gewöhnlichen Gläubigen, dann ist er ein wahrhafter
iester und das soll er doch nicht sein! Oder ist es der,
lcher Brot und Wein genießt und durch diesen Genuß
virkt, daß Christus zugleich mit Brot und Wein von
n genossen wird? Aber zu was braucht man dann
n Prediger, zu was eine Feier, und wo ist im Worte
ttes von solcher Verheißung an jedem etwas zu finden?
nn kann jeder segnen und konsekrieren!

c) Wider die Heilige Schrift soll auch die Lehre sein, daß d
geweihte Hostie göttlich zu verehren sei und daß Christus m
seinem heiligen Leibe, Gottheit und Menschheit in der Monstra
aufbewahrt und in feierlichem Aufzug bei den sogenannten Fro
leichnamsfesten umhergetragen werden könne. Diese Fronleichnam
festzüge seien erst von Papst Urban IV. 1264 aufgebracht word
und haben hernach von der Tridentiner Kirchenversammlung
ausdrückliche Bestimmung erhalten, den Triumph der katholisch
Kirche über die Ketzer darzustellen, dieselben zu kränken und
demütigen oder sie zu bekehren. Es sei auch bekannt, wie vie
Mißhandlungen und Plackereien evangelische Christen seit der de
würdigen Fronleichnamsfeier zu Augsburg 1530 bis auf die
Tag ausgesetzt waren und sind. Daher sei es eine alte evangelis
Regel, denselben nicht aus Neugier nachzugehen.

Unbegreiflich ist es zu glauben, Christus werde wahrh
im heiligen Abendmahl genossen und zu gleicher Zeit de
selben die Anbetung zu versagen. Luther sagt, wer an
Gegenwart Christi glaube, könne ohne Sünde dem Sak
mente die Ehrerbietung nicht versagen; diejenigen al
welche die Anbetung unterlassen, seien nicht Ketzer zu schel
und es sei besser, nicht anzubeten (Wittenb. D. Ausg. V
343 ff.). Schon die älteste christliche Gottesdienstordnu
die Liturgie des hl. Jakobus, aber läßt den Diakon a
rufen: Lasset uns anbeten und preisen das lebendige La
Gottes, das auf dem Altare geopfert wird! Für den,
einmal an die wirkliche Gegenwart Christi glaubt, ist
Anbetung selbstverständlich, und diese Anbetung kann
doch nach katholischem Glauben auf nichts anderes bezie
als auf Christus, den Sohn Gottes, der allein unter
Gestalt des Brotes zugegen ist.

Wenn ferner, wie die katholische Kirche, gestützt auf
Worte: „Das ist (nicht: das wird) mein Leib“, stets
hielt, das scheinbare Brot nicht mehr Brot ist, son
der Leib Christi (hl. Cyrill von Jerusalem), und wenn
schon vor dem Genusse der Fall ist, dann bleibt Chri
auch in jenen Teilen, die nicht genossen wurden, sol

ie Gestalten dauern. Dann kann er auch im Tabernakel
ur letzten Wegzehrung der Sterbenden aufbewahrt und in
er Monstranz der Verehrung der Gläubigen vorgestellt
erden. Und dann ist auch das Fronleichnamsfest nur der
ibelnde Ausdruck der Freude und des Dankes über die
nschätzbare Gnade der fortdauernden Gegenwart unseres
eilands und Erlösers unter seinem Volke. Eingeführt
urde dieses Fest, als es noch keine Protestanten gab.
on einem Triumph über „die Ketzer", der dadurch vor-
estellt werden soll, in der Absicht, diese zu kränken, zu
emütigen oder zu bekehren, wissen wir Katholiken nichts.
ie Mißhandlungen und Plackereien evangelischer Christen
i solchen Prozessionen gehören zu den landläufigen Märchen
r protestantischen Überlieferung. Möge der Verfasser der
3 Fragen den ganzen Ritus des Festes mit seinen herr-
hen Gebeten und Gesängen durchlesen, möge er die
redigten in der Fronleichnamsoktav, wo er will, besuchen,
wird nichts finden, was ihn kränken oder demütigen wird.
Welchen Mißhandlungen und Plackereien evangelische
hristen bei Fronleichnamsfeiern ausgesetzt sein sollen, ist
ns unbekannt. Auch auf dem Reichstag zu Augsburg 1530
urde ihnen kein Haar gekrümmt. Wohl aber haben die
otestantischen Fürsten den Kaiser, der selbst mit einer
ennenden Kerze hinter dem allerheiligsten Sakramente
nherging, durch ihre Worte und ihr Benehmen bei dieser
elegenheit sehr gekränkt.

Gegen die alte evangelische Regel, nicht aus Neugierde
n Fronleichnamsprozessionen nachzugehen, ist nichts ein-
wenden, nur mögen auch die allgemein menschlichen Regeln
s Anstandes beobachtet werden, wenn man ihnen doch
nmal zufällig nachgeht oder begegnet.

10. Gegen das heilige Meßopfer wenden sich die 33 Fragen
t dem Aufgebote aller seit Luthers Zeiten üblichen Mittel der
rdrehung und Verleumdung, um ja jeden Schüler, der die Fähig-

keit nicht hat, zu prüfen, mit tiefem Haß und Abscheu gegen die katholische Lehre zu erfüllen. Wir hören darüber:

a) Die Messe sei in den älteren Zeiten nur die öffentliche und ordentliche Feier des heiligen Abendmahls gewesen, worin die Frucht des Versöhnungstodes Jesu der Christenheit fortwährend zugeeignet werde. Das sei auch die evangelische Lehre, nur se das biblische Wort dafür „Abendmahl des Herrn". Der römisch Katholizismus aber setze neben die Feier des heiligen Abendmahl noch eine weitere Feier, wozu er weder Gottes Gebot noch Ver heißung habe, die eines angeblichen, durch seine Priester zu voll bringenden Versöhnungsopfers.

Warum erzählt man den Konfirmanden nicht zuerst, wa Luther selbst von dem Anlaß sagt, der ihn zur Abschaffun der Messe bewogen? Nach seinem eigenen Geständnisse s ihm eines Nachts der Teufel selbst erschienen und hätte ih mit fürchterlicher Stimme, die ihm das Blut in den Ader erstarren machte, bewiesen, daß er, der gelehrte Dr. Marti jeden Tag seit 15 Jahren Götzendienst durch sein Messe lesen getrieben habe. Obwohl er nun gewußt habe, da der Teufel nicht die Wahrheit lehre, habe er doch Mes und Pfaffenweihe abgeschafft (Wittenb. Deutsche Ausg VII, 443; Jen. VI, 87. Walch XIX, 1489). Trotzde er wußte, daß seine Lehre geradezu seiner eigenen tiefste Überzeugung und dem gesamten Glauben des Altertum widersprach, verlangte er doch unbedingten Glauben dar und zwar in Ausdrücken, wie man sie bei keinem Papst bei keinem kirchlichen Lehrer je gehört hatte. „Kein Mensch sagt er, „hat je gelehrt, solange die Welt steht, wie ic Dr. Martin Luther. Ich frage nichts nach allen Sprüch der Schrift. Ich brauche für meine Lehre keine Gründ Statt aller Gründe gilt mein Wille. Ich, Dr. Mart Luther, will's so haben. Ich bin klüger als die ganze W (Wittenb. Deutsche Ausg. V, 107).

Wer also das heilige Meßopfer abgeschafft und we dieser Mann die Anregung zu diesem Schritte zuschri

oissen wir. Wer aber hat es eingeführt? Es war vor-
anden, es wurde an seine göttliche Einsetzung geglaubt.
Woher kam dieser Glaube? Wie hieß der kühne Neuerer,
er es wagte, zuerst den Christen zu sagen: Der Priester
eiert am Altare ein wahres Versöhnungsopfer, der es wagte,
er von Christus gestifteten Kirche gegen den Willen des
öttlichen Stifters ein Opfer aufzudrängen? Und wie
ießen die Bischöfe, die kirchlich gesinnten Männer, die dem
Verwegenen entgegentraten, die Messe als unerhörte Neue-
ung bekämpften? Tiefes Schweigen! Nichts von all dem
t in der ganzen Kirchengeschichte bekannt, wohl aber das
erade Gegenteil. Das erkennen ehrliche Protestanten auch
n. „Das Abendmahl ist ein Opfer," sagt einer derselben
Kahnis, Die Kirche, 1865, S. 113); „je mehr die Kennt-
is des christlichen Altertums sich erweiterte," bekennt ein
nderer (Thiersch, Vorles. II, 264), „desto klarer wurde
s den protestantischen Theologen, daß die Eucharistie schon
i der allerältesten Übung und in allen alten Liturgien als
in Opfer aufgefaßt wurde." Und ein dritter (Rodatz):
Hat der Herr gleich am Kreuze sein Blut zur Vergebung
er Sünden vergossen, so wäre es doch unvernünftig, zu
enken, daß er es im Abendmahl zwar darreiche, aber
eine sühnende Kraft ihm entziehe. Die katholische Lehre
om Abendmahl als eines Sühnopfers ist von den Unsrigen
icht selten einseitig beurteilt worden."

Der Katholizismus setzte also durchaus nicht erst in
päterer Zeit neben eine geträumte „evangelische" Abend-
iahlsfeier der alten Kirche, wider Gottes Gebot und Ver-
eißung, eine neue Opferfeier, sondern er hielt stets uner-
hütterlich fest an der Abendmahlsfeier, die der Herr selbst
ls unblutiges Opfer und größten Erweis seiner Liebe den
lposteln übergeben hat.

b) „Wir wissen von keinem Priestertum," kämpfen die 33 Fragen
eiter, „wie das levitische war." Im Neuen Bunde gibt es nur

Einen Hohenpriester, Jesus. Er hat uns Zugang zu Gott ver-
schafft, darum bedürfen wir keiner Priester mehr. Auch rede
das Neue Testament (wie selbst Bellarmin anerkennen soll), ni
von Priestern, sondern nur von den Dienern der christlichen Kirche

Also weg mit Superintendenten, Konsistorialräten und
weg mit Stadtmissionaren und Traktätchenschreibern, denn
das Neue Testament redet nirgends von solchen, gewiß nicht
während doch von Bischöfen, von Presbytern und Diakonen
manches darin sich findet! (1 Tim. 4, 14; 5, 22. 2 Tim
1, 6. Tit. 1, 5. Apg. 20, 28.) Und haben wir wirklich
durch Christus in dem Sinne allein Zugang zum Vater
daß jede menschliche Vermittlung ausgeschlossen sein muß
was wollen dann die Prediger, die Diener am Wort
wollen nicht auch sie Zugang zu Gott verschaffen? Woher
haben sie ihr Amt, ihre Sendung, ihr Recht, zwischen da
lautere Wort Gottes und die heilsuchende Seele sich einzu
drängen? Weg also mit ihnen! Ein Protestant (Lechler
Die neutestamentliche Lehre vom heiligen Amt, 1857) ha
es ausgesprochen, würde mit der Lehre vom lutherische
allgemeinen Priestertum Ernst gemacht, dann wäre d
völlige Zerrüttung der Heilsanstalt Gottes die notwendig
Folge.

Und auch hier müssen wir wieder fragen: Kommen d
Priester nicht von Christus, wo kommen sie dann her
Wer war der erste, der sich die Ehre nahm, ohne berufe
zu sein, und der staunenden Kirche verkündete: Ich bi
euer Priester, ich habe die Macht, zu opfern den Leib un
das Blut Christi? Und als er aufstand, hat sich da kei
Mensch dagegen gewehrt, niemand von denen, die doch unt
Martern ihr Leben gaben, ehe sie an einem Opfer teilnahme
das sie als widergöttlich erkannten? Nein, keiner! Al
muß doch wohl das Priestertum stets als wahre göttlich
Einrichtung erkannt worden sein? Und als solche find
man es auch seit apostolischer Zeit. Oder für was hät

nst Simon Geld geboten, wenn er in dem Amt und Tun
er Apostel nur das gesehen hätte, was die protestantische
ehre darin erblickt und nicht wirkliche Gnadenvermittlung?
Apg. 8, 19.) Was ein hl. Klemens im ersten, Justin
n zweiten Jahrhundert vom Priesteramte hielten, ist genau
as, was die katholische Kirche heute noch davon hält.

c) Die 33 Fragen erkennen nicht an, daß Jesus befohlen habe,
aß die Apostel seinen Leib und sein Blut wieder opfern und nach
nen die sog. Priester. Nirgends in der Heiligen Schrift sei die
ede, daß er Priester nach ihm geboten habe, ihn zu opfern als
n Versöhnungsopfer, sondern nur, daß er sich selbst geopfert habe
m Kreuz für unsere Sünden. Das fühlen die Verteidiger der
tholischen Kirche wohl, deshalb hätten sie in Trient vorgeschlagen,
ie Lehre vom Meßopfer nur aus der Tradition zu begründen,
att sie auf Bibelstellen zu gründen, welche nichts beweisen und
ch damit dem Spotte der Ketzer auszusetzen.

Das Meßopfer widerspreche aber geradezu der Heiligen Schrift.
iese lehre, daß Christus nicht mehrmals dargebracht werden
nne als Versöhnungsopfer. Er könne nicht nochmals leiden
nd sterben, was doch geschehen müßte, wenn er immer noch zur
ersöhnung geopfert werden müßte. Auch müsse seinem Ver-
hnungsopfer nicht durch sog. menschliche Priester nachgeholfen
erden, denn sein Opfer „gilt ewig“ (Hebr. 10, 12. 14). Was
hlt noch am Opfer Christi, wird gefragt, was ist daran nach-
ubessern, wenn es vollendend wirkt in alle Ewigkeit?
r schenkt uns den Segen dieses Opfers im heiligen Abendmahl.
Was ist da nachzuhelfen? Ist nicht jeder Versuch, dies zu tun,
ne Herabwürdigung seines vollkommenen, einmal für ewig dar-
ebrachten Opfers, ein Eingriff in seine unantastbaren heiligen
echte?

Möchten doch auch bei diesem Punkte die 33 Fragen
ns nur ein Wort sagen, woher denn der allgemeine katho-
sche Glaube an die wahre unblutige Erneuerung des
Opfers Christi am Kreuze in der heiligen Messe kommen
oll! Sie können protestieren und sagen: Wir erkennen
ein Opfer an nach Christus, das ist leicht zu erklären;
ber solches Protestieren und Leugnen schafft die Sache selbst

so wenig aus der Welt, wie wenn eine Versammlung Blinder eines schönen Tages erklären wollte: Wir glauben nicht mehr an eine Sonne. Es handelt sich einfach darum: Der Glaube an die heilige Messe als Opfer ist da. Er ist ganz allgemein bei uns Katholiken. Worauf beruht dieser Glaube? Hat die katholische Kirche diesen Glauben, den sie als einen ihrer wertvollsten Edelsteine bewahrt, durch die Apostel vom Herrn selbst empfangen? Wollte wirklich Christus in seiner unendlichen Liebe sein einmal für ewig gültiges Opfer am Kreuze an allen Orten, wohin seine Jünger kommen sollten, fortwährend in unblutiger Weise gegenwärtig werden lassen, wollte er die Gnaden, die er durch seinen Opfertod einmal für ewig verdiente, den einzelnen Gemeinden und den späteren Zeiten durch eine sichtbare Opferhandlung zuwenden, wie er sie durch eine sichtbare Handlung verdient hat, wollte er, daß das Mahl der Liebe am Vorabend seines Todes nicht nur Speise, sondern zugleich Opfer sei? Und wenn er das wollte, dann ist es nicht Sache seiner Jünger, zweifelnd zu fragen: Wie kann uns dieser, der uns sein Fleisch zu essen geben kann (denn das wollen doch die evangelischen Christen glauben), wie kann er zugleich dies sein Fleisch und Blut ein wahres Opfer sein lassen? Sondern ihre Sache ist dann nur dankbar hinzunehmen, gläubig zu benützen, des köstlichen Guts sich zu freuen! Oder aber es wäre anders. Der Glaube an ein unblutiges Opfer wäre nicht von Christus gebracht, nicht von den Aposteln gelehrt, sondern von irgend einem Unberufenen, — unberufen, wie der, der ihn bekämpfte und beseitigte — Gott weiß von wem und wann aufgebracht und in irgend einem Orte des Morgen- oder Abendlandes zuerst dem staunenden Christenvolk verkündigt und die erste Messe als Opfer gefeiert worden. Und sofort ohne die mindeste Einrede, hätten alle Christengemeinden mit ihren Vorstehern diesen neuen, unapostolischen, ja un-

christlichen Glauben angenommen, und Meßopfer wären allenthalben dargebracht worden, wo man früher nur Abendmahlsfeiern, die keine Opfer waren, gekannt hätte! So müßte es gegangen sein, wenn das heilige Meßopfer wirklich unchristlich und unapostolisch wäre. Aber so ging es eben in Wahrheit nicht, sondern solange die Handlung in der Kirche bekannt ist, die zuerst im Abendmahlssaale zu Jerusalem vor sich ging, ebensolange wird sie als Opfer gefeiert. Niemand hat bis zu Luthers Zeit — und wen er als seinen Lehrmeister in diesem Stücke angab, haben wir gesehen — je geleugnet, daß die Messe ein Opfer sei.

Der Protestant Harnack (Dogm.-Gesch. I, 386) gibt wenigstens das zu, daß in der ältesten Christenheit die Weissagung des Malachias (1, 11) von einem reinen Speiseopfer, das nach Abschaffung der alttestamentlichen Opfer an allen Orten dargebracht werden sollte, auf die Feier des Abendmahls bezogen wurde. Von der Weissagung des 110. Psalms sagt Luther selbst (Ausg. v. 1556, VIII, 579 b): „Daß Melchisedech Brot und Wein geopfert, dies drückt aus das Priestertum Christi in dieser Zeit bis zum Jüngsten Tag, daß er das verborgene Sakrament des Altares seines heiligen Leibes und teuern Blutes opfert in der Christenheit."

Klar und deutlich weisen auch die Einsetzungsworte selbst hin auf den geopferten Leib und das „zur Vergebung der Sünden" vergossene Blut. Christi Leib und Blut hat die Kraft und Eigenschaft, Sühnungsopfer zu sein, auch im heiligen Abendmahle. Vom hl. Paulus sagt der Protestant Olshausen (zu 1 Kor. 10, 18), „daß der Apostel das Abendmahl auch als eine Opfermahlzeit betrachtete, nicht bloß als eine Erinnerung an das Opfer Christi am Kreuze", sei zweifellos. Über den Glauben der ältesten Kirche genüge es wiederum, einen Gelehrten, der nicht katholisch ist (Dr. Grabe, Ausg. d. hl. Irenäus II, 312), zu hören, der bekennt: „Es liegt außer allem Zweifel, daß

Irenäus und alle Väter, deren Schriften wir annoch besitzen, sowohl jene, die Zeitgenossen der Apostel waren, als auch die, welche unmittelbar auf die Apostel folgten, die heilige Eucharistie für das Opfer des Neuen Bundes gehalten haben." Und dies sei der ganzen Kirche, nicht bloß einer einzelnen Kirche, eigen gewesen, als von den Aposteln und Christus überliefert. Also mögen „die Ketzer", wie sie sich so gerne selbst nennen, immerhin spotten. Wir wollen unsern Glauben den Spöttern nicht preisgeben, denn wir wissen, daß er fest begründet ist nicht in Menschenerfindung, sondern in Gottes Wort.

Daß Christus nicht nochmals leidet, Blut vergießt und stirbt, wissen wir wohl. Darum nennen wir die heilige Messe die unblutige Erneuerung des heiligen Kreuzesopfers. „Nachhelfen" und „nachbessern" wollen jene Christi Wort und Christi Werk, die es nicht einfach hinnehmen in dem Sinn, wie es Christus gesprochen und gewirkt hat. Aber nachbessern und nachhelfen will nicht der Prediger, der Christi Wort lauter verkündet, nicht der Taufende, der in Christi Auftrag tauft und so auch nicht der opfernde Priester, durch den der ewige Hohepriester Jesus Christus wandeln, opfern, Abendmahl halten will.

Zahllosemale hat die katholische Kirche ihren unerschütterlichen Glauben an das heilige Kreuzesopfer und seinen unendlichen Wert, an Jesus Christus, den einzigen Mittler und Erlöser feierlich bekannt und bekennt ihn immer noch. Dennoch aber verstummen die Vorwürfe nicht, sie würdige das Opfer Christi in seinem Werte herab, greife ein in seine heiligen Rechte! Und doch tut sie nichts, als daß sie das, was Christus einmal blutig vollbrachte und wozu er ewig geneigt und entschlossen ist, nach dem Willen und im Auftrag Christi selbst dem himmlischen Vater stets aufs neue in geheimnisvoller Weise wieder vorstellt, damit das Opfer für die Versöhnung der ganzen Welt auch das

Opfer werde für die einzelne heilsbegierige Seele. Wohl agt der Protestant: „Christus schenkt uns den Segen dieses Opfers, wenn wir seinen Leib und sein Blut genießen im heiligen Abendmahle.“ Ganz recht, aber dies wahre heilige Abendmahl genießen wir eben einzig und allein von dem Opferaltar, von dem die nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen, von dem Opferaltar, der in der heiligen katholischen Kirche steht. Wir kennen kein anderes Abendmahl, als so, wie es Christus einsetzte, wir wagen nicht, es herauszureißen aus der lebendigen Überlieferung, die es auf uns brachte von apostolischen Zeiten her, kein Abendmahl ohne bevollmächtigten, rechtmäßig geweihten und gesandten Priester, kein Abendmahl ohne vorhergegangene Wandlung im heiligen Opfer des Neuen Bundes.

d) Nun erfährt es der wißbegierige Konfirmand, warum denn das Papsttum dieses Meßopfer aufs äußerste verteidigt: „Alle Ehre, Macht und ein großer Teil auch der Einkünfte des Papst- und Priestertums hängt daran.“ Der Priester, der Gewalt hat, Messe zu halten, ist Dolmetscher und Mittler zwischen Gott und den Menschen. Das ist eine Gewalt, welche alle menschliche Vernunft und Gedanken übersteigt und der nichts gleich noch nahe kommt auf Erden. „Wer sollte sich vor denen nicht fürchten, welche allein den Zugang zu Gott auftun, deren Macht noch über das Grab hinüber reichen soll?“ „Aber du, mein lieber evangelischer Mitchrist,“ wird dieser väterlich gewarnt, „laß dich nicht blenden, wenn man dir dieses Priestertum erhebt. Gott hat es nicht eingesetzt, was kann es helfen?“ Von den unzähligen Summen Geldes, die dies Meßopfer einbringt, will der Verfasser gar nichts sagen. Er hat nur den christlichen Wunsch dafür — „die mag hinwegnehmen, wem sie gegeben werden!“ — Wie mag der liebe evangelische Mitchrist lachen, wenn er diesen feinen Lutherwitz kapiert, nnd wie muß er den demütigen, in apostolischer Armut dahinlebenden, von Christus wahrhaft gesandten Diener am Wort bewundern, der helfen kann, nicht nur vom Geld, wie der katholische Priester!

Übrigens glauben wir: wenn der Konfirmand gegenwärtig ins Leben hinauskommt, da werden die wohl selten

sein, die ihn zu einer übertriebenen Achtung vor dem Priestertum verlocken wollen. Viel eher wird er Stimmen hören, die ihn aufmuntern, überhaupt keine Unterschiede in der staatlichen und kirchlichen Ordnung anzuerkennen. Da sollten doch nicht die, welche noch Vertreter einer von Gott gewollten Ordnung sind, selbst durch solche Ausfälle gegen einen Stand, den der gläubige Katholik nicht fürchtet, sondern achtet, ehrt und liebt, den Predigern des Umsturzes vorarbeiten!

Jesus Christus hat nun eben seinen zwölf Aposteln vor den übrigen Gläubigen und unter ihnen wieder dem heiligen Petrus eine bevorzugte Stellung angewiesen. Er hat sein Wort und seine Gnade einem besonderen Stande in der Kirche zur Verwaltung und Zuteilung an die einzelnen, die gerettet werden sollen, anvertraut. Und wer durch die Weihe und Handauflegung eines Nachfolgers der Apostel in diesen Stand aufgenommen ist, der hat wohl ein Recht, im Hinblick auf die großen Güter, die seiner Obhut anvertraut sind, mit dem Apostel selbst zu sagen: „So soll man uns ansehen als Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes“ (1 Kor. 4, 1). Und als Dolmetscher und Mittler zwischen Gott und den Menschen betrachtete sich auch Paulus, er schreibt ja den Korinthern: „Ich habe euch gezeugt in Christus Jesus durch das Evangelium“ und „ich ermahne euch, daß ihr *meine* Nachfolger werdet“ (Vers 15. 16). Also hat doch er „den Zugang zu Gott aufgetan.“

Und will das nicht auch in gewissem Sinne der protestantische Prediger, nur daß er das Amt, Ausspender göttlicher Geheimnisse zu sein, nicht mehr beanspruchen kann? Der katholische Priester steht dem Volke nicht als ein Eindringling gegenüber, auch nicht als Mittler und Führer zu Gott durch seine persönlichen Eigenschaften, Wissenschaft und Tugend, sondern ganz einfach in seinen

Amte als Diener der Kirche Gottes und Gottes selbst. Er hat sich sein Amt nicht angemaßt, er verwaltet nicht eine menschliche Stiftung, sondern was ihm anvertraut wurde im Namen Christi, das übt er als Diener Christi, der ihn allein richten wird. Als was tritt aber der protestantische Prediger auf? Als Dolmetscher seiner eigenen Glaubensanschauungen, der von seinen Professoren erlernten, vielfach mit Gottes Offenbarung in Widerspruch stehenden Lehrmeinungen, als Diener des Staates. Und welche Stellung haben seine staatlichen Vorgesetzten? Ein Weimarischer Generalsuperintendent, Herder, drückte sich also darüber aus: „Der fürstliche Oberbischof, fast mehr als ein Sohn Gottes, kann eine ganz neue Staatsreligion geben oder die alte verändern, wie er es für gut findet; das Predigtamt wird von ihm verliehen oder entzogen; der Prediger ist nur noch als Sittenprediger, als Landwirt, als Listenmacher, als geheimer Polizeidiener unter staatlicher Autorität und fürstlicher Vollmacht zu existieren berechtigt" (Gebhardt, Thüringische Kirchengeschichte, 1882, 2. Hälfte, S. 225).

Ja, der katholische Priester übt ein hohes und heiliges Amt aus, aber er weiß und das katholische Volk weiß, in wessen Namen und Auftrag und zu wessen Segen er es ausübt. Darum darf er dies Amt durchaus nicht, um „Ehre, Macht und Einkünfte" zu erlangen, mißbrauchen. Gott gegenüber ist der Priester nur der unwürdige Diener, dem wohl Heiliges zur Verwaltung anvertraut ist, den aber eine strenge Verantwortung erwartet und ein furchtbares Gericht, wenn er sein Amt und seine Gaben sich selbst zur Erhebung und zu zeitlichem Vorteil mißbraucht hat. Warum haben denn die 33 Fragen, die das Kapitel vom Priestertum im römischen Katechismus öfters anführen, nicht auch die 4. Frage desselben aufgenommen, wo es heißt, die, welche Priester werden, nur um Brot und Kleid zu finden, begehen den größten Gottesraub, obwohl der, der dem Altare dient,

vom Altare leben soll (1 Kor. 9, 13). Nichts Verächtlicheres und Elenderes aber gebe es, wenn einer aus Ehrgeiz oder Ruhmsucht, oder um Reichtümer zu sammeln Priester werde. Eines solchen Lohn werde der des Judas sein.

Daß der Verfasser der 33 Fragen von den sehr strengen kirchlichen Bestimmungen über die Verwendung des Almosens, das Gläubige dem in ihrer Meinung opfernden Priester reichen, etwas weiß, kann von ihm nicht verlangt werden, aber unverantwortlich ist es, wenn er trotzdem von den unzähligen Summen Geldes spricht die das Meßopfer einbringe. Welche Absicht kann ihn dabei leiten, als die, den katholischen Priester verächtlich zu machen. Dieser freilich kann sich trösten mit der Meinung die die Welt von den ersten Bischöfen und Priestern Christi hatte (1 Kor. 4, 13) und mit dem Worte Christi, daß der Schüler nicht über dem Meister sei.

Freilich, es gab von den Tagen des Judas an und gibt bis auf diese Stunde vielerlei Mißbräuche, auch unter den Dienern Christi, die viel Unheil über die Kirche Gottes gebracht haben. Aber so wenig die Tat des Judas dem apostolischen Amte zur Last fällt, so wenig darf für das was der einzelne Priester fehlt, die ganze Kirche verantwortlich gemacht werden. Und finden sich bei den evangelischen Christen nicht auch bedauerliche Beispiele von Predigern, die ihr Amt ausüben, um Ehre oder Erdengüter dadurch zu erwerben? Hat nicht auch Luther das Fuder Wein angenommen, und sich „ganz untertäniglich" dafür bedankt (Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipps S. 361 ff.), das ihm der Landgraf Philipp von Hessen zum Dank für seinen Ratschlag, zwei Weiber zu nehmen, zukommen ließ?

e) Doch von diesem ungezählten Gelde will ja der Schreiber der 33 Fragen nichts sagen, das überläßt er ruhig dem, dem es gegeben wird, aber er fühlt sich sehr beunruhigt über das Seelen-

efährliche dieser Messen. Davon muß er noch etwas sagen. Schon das scheint ihm verderblich, daß durch diese Menschensatzung ie Leute von der Betrachtung des göttlichen Wortes abgezogen verden. Wenn sie nur die laut oder leise gesprochenen Worte er Meßhandlung hören, die dem Volke in der lateinischen Sprache anz unverständlich bleiben, so haben sie das Sonntagsgebot der Kirche erfüllt. Predigt zu hören ist eigentlich nicht geboten, sondern ur geraten.

Das heilige Meßopfer ist nicht Menschensatzung und ann es nicht sein, weil es sonst nie und nimmer in der anzen Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten Eingang efunden hätte. Durch das Opfer wird ferner der Katholik icht von Gott und nicht von der Betrachtung des gött-ichen Wortes abgeführt, sondern wenn er der Handlung es Priesters betend und geistig sich mit ihm vereinigend achgeht, mehr als durch alles andere zu Gott hingeführt. Er ist durch seinen Unterricht und seine Andachtsbücher so veit unterrichtet, daß er weiß, was dieses Opfer ist und edeutet, daß er in Andacht und Liebe dem heiligen Opfer olgen kann, das die unendliche Liebe Christi einmal blutig rfüllte und auf dem Altare unblutig erneuert. Und er ann das ganz frei, nach seinen persönlichen Bedürfnissen. Er braucht nicht auf die Worte des Priesters aufzumerken, r kann mit seinen eigenen Worten, nach seinen eigenen Gefühlen sich bei der heiligen Opferhandlung beteiligen, eren Sinn und Wesen er wohl versteht, an welchem Orte er Welt er ihr beiwohnt.

Falsch ist es, zu sagen: Wenn man nur die Worte öre, habe man der Sonntagspflicht genügt. Ausdrücklich erlangt vielmehr das Kirchengebot, mit Andacht und Ehr-urcht beim heiligen Opfer gegenwärtig zu sein; vom Hören er Worte des Priesters ist nichts gesagt. Und was die Predigt betrifft, so ist ein Opfer freilich nicht Predigt, ondern der vorzüglichste Teil des öffentlichen Gottesdienstes. Daß dabei in der katholischen Kirche die Verkündigung des

Wortes Gottes durchaus nicht vernachlässigt wird, könnte gegenwärtig auch einem protestantischen Pastor bekannt sein. Wenn auch die Predigt das Opfer nicht ersetzen kann, so war sie doch von alters her die Begleiterin desselben. Auch ist die Anhörung der Predigt nicht bloßer Rat, sondern Pflicht für jeden, der sich den nötigen Unterricht in den Heilswahrheiten auf andere Weise nicht verschaffen kann. Den Pfarrern aber liegt die Pflicht, zu predigen, kraft göttlichen Gebotes ob (Trident. Konz. 23. Sitz. Kap. 1). Übrigens wissen wir nicht, in welchem Maße es dem Protestanten strenger geboten ist, Predigt zu hören, als dem Katholiken.

f) Endlich kommen noch die schwersten Vorwürfe gegen die heilige Messe. Die römische Lehre sage uns, „daß um dieser von den Priestern vollbrachten Opferhandlungen willen Gott auch ungeheure Sünden und Verbrechen vergebe, daß um ihretwillen Sünden getilgt, Strafen erlassen, Genugtuungen ersetzt und Nöten der Gläubigen, auch der Verstorbenen, abgeholfen werde" (Conc. Trid. XXII, c. 2). Darum werden für verstorbene reiche und vornehme Leute Seelenmessen zu Hunderten und Tausenden gelesen. Auch der gemeine Mann tut was er kann für seine Toten mit Bezahlung von Messen. Der alte vielerfahrene katholische Geistliche Hirscher zeuge wider den falschen Sterbetrost der Seelenmessen, nur habe er eines übersehen, die privilegierten Altäre, denen der Papst das Privilegium verliehen, daß, so oft eine Messe daran gelesen wird „immer eine Seele total aus dem Fegfeuer befreit" werde. „Und du", wird der evangelische Christ noch ermahnt, „danke Gott, daß du nicht bist, wie dieser Zöllner da" — pardon, fast wären wir in einen andern Text geraten — „danke Gott, daß du nicht am jüngsten Tage enttäuscht wirst über den breiten Weg der päpstlichen Abläſſe und Messen. Vergiß du nicht, was dein Heiland spricht: „Die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden" (Matth. 7, 14).

Nein, das lehrt das Konzil von Trient nicht, was hier entstellt und unvollständig als von ihm festgestellt ausgegeben wird. Das Konzil sagt, weil in diesem heiligen Opfer der gleiche Christus unblutig dargebracht wird, der au

dem Altare des Kreuzes sich selbst in blutiger Weise opferte, darum sei die Messe ein wahres Sühnopfer; also nicht um der von den Priestern vollbrachten Handlung, sondern um des Opfers Christi willen verzeiht Gott auch ungeheure Sünden. Und nicht rein um des äußerlichen Messehörens willen, wie die 33 Fragen die Sache darstellen, werden Sünden getilgt, sondern die Kirchenversammlung erklärt ganz ausdrücklich, was man nicht verschweigen darf, wenn man lehren will, was die Katholiken glauben: wer mit wahrhaftem Herzen und aufrichtigem Glauben, mit Furcht und Ehrerbietung, zerknirscht und bußfertig zu Gott hinzutritt, wird Barmherzigkeit und Gnade erlangen. Dann wird der durch dieses Opfer versöhnte Gott das, was Christus durch sein Opfer ein- für allemal verdient hat, dem reumütigen und wohlvorbereiteten Sünder zuwenden. Er wird ihm Gnade verleihen und die Gabe der Buße und so den Sünder zur Vergebung auch der schweren Vergehungen führen. So lehrt die katholische Kirche und sie verlangt damit weit mehr vom Sünder, als Luther, der demselben, wenn er nur glaubt, den vollkommensten Ablaß im Leben und Sterben verheißt, auch die ungeheuersten Sünden, auch die kleinste Buße in diesem und im andern Leben von ihm nehmen will allein durch seinen Glauben. Wo ist da die Pforte enger und der Weg schmaler, auf den der Sünder gewiesen wird?

Ein großer Dorn im Auge unseres Gegners sind die Seelenmessen. Diese aber sind so alt, wie die Messe selbst. Chrysostomus führt das Gedächtnis der Abgeschiedenen beim heiligen Opfer auf die Apostel zurück (Hom. in Matth. 2, 3. 4); bereits Tertullian erwähnt die Opfer am Jahrestag des Todes als uralte christliche Sitte (Vom Kranze K. 3). Cyrill von Jerusalem lehrt: „Wir glauben, daß es den Seelen der Entschlafenen große Hilfe bringe, wenn wir für sie beten, während das heilige und erschreckliche Opfer für sie auf dem Altare liegt. Für sie flechten wir

keinen Kranz, sondern den für unsere Sünden geopferten Christus bringen wir dar, indem wir für sie und für uns den menschenfreundlichen Gott versöhnen" (Catech. mystag. 5, 9). Es ist also uralte christliche Übung, am Altare Gottes der Verstorbenen zu gedenken. Wie weit aber die einzelne Seele der Gnade fähig und empfänglich ist, das kann Gott allein beurteilen. Nur davon sind wir überzeugt, daß die Seelen, die nach ihrer ganzen Beschaffenheit fähig sind, daß ihnen geholfen werde, die meiste Hilfe und den größten Trost aus dem heiligen Opfer schöpfen, in dem die Kirche Gottes dem himmlischen Vater das kostbare Lösegeld für die Sünden der ganzen Welt vorstellt. Mehr als das Gebet, als Almosen und andere Werke der Frömmigkeit und Liebe, wirkt das Opfer des Neuen Bundes. In welchem Maße das Leiden der einzelnen Seele durch ein heiliges Meßopfer gelindert oder abgekürzt werden, darüber haben wir freilich keine Offenbarung und keine Verheißung. Darum aber hat auch die katholische Kirche nie gelehrt, „es werde immer eine Seele total aus dem Fegefeuer befreit" „so oft an gewissen Altären eine Messe gelesen werde", wenn auch die 33 Fragen solches vorstellen und mit zwei Gedankenstrichen und Ausrufungszeichen begleiten. Wenn wir Katholiken so glaubten, was hätte es dann für einen Sinn, wenn für den bekannten Wallenstein, wie die 33 Fragen sich sagen lassen, dreitausend Messen gelesen wurden?

Auch der katholische Professor Hirscher wird als Zeuge angerufen, daß wirklich die Seelenmessen so seelenverderblich seien. Aber wenn Hirscher darauf dringt, daß das Christentum nicht in die äußeren Werke allein gesetzt, sondern mehr verinnerlicht werde, so hat er ganz recht. Und wenn er falsche und irrige Ansichten und falsches Vertrauen tadelt und bekämpft, so bekämpft er damit durchaus nicht das wahre Wesen und den Kern des katholischen Glaubens

Gibt es nicht auch im protestantischen Volke „Irrbegriffe" und abergläubische Meinungen, die nicht in der protestantischen Lehre selbst wurzeln? (Über solche kann man z. B. in Gebhards bäuerlicher Glaubens- und Sittenlehre, Gotha 1885, mancherlei finden.)

An falschem äußerlichem Vertrauen einzelner trägt die kirchliche Lehre keine Schuld, auch an den einzelnen „Irrbegriffen" Professor Hirschers nicht. Niemals hat der katholische Glaube dem Reichen den Weg zur Seligkeit leichter gemacht, als dem „Proletarier". Wie kann man ihr einen solchen Vorwurf machen, ihr, die die vollkommene Armut als evangelischen Rat empfiehlt, die so viel getan hat, auch die Reichen und Mächtigen der Erde an ihre Pflicht und strenge Verantwortung zu mahnen, die kein anderes Gebot, kein anderes Eherecht, keinen andern Weg zur Seligkeit für den Reichen lehrt, wie für den Armen, die keine andern Messen lesen läßt für den Papst und Kaiser, wie für den Bettler! — Wohl hat der Reiche größere irdische Mittel nach Gottes Willen oder Zulassung, und diese Mittel kann er nach Belieben im Dienste der Welt und Zeitlichkeit verwenden, oder sich damit nach der Mahnung Christi selbst Freunde machen, die ihn aufnehmen, wenn es mit ihm zu Ende geht. Aber er hat auch eine um so erstere Rechenschaft über seinen Reichtum zu geben, und niemals hat die katholische Kirche gelehrt, der Reichtum sei ein Freibrief zum Sündigen und ein Mittel, auch in der Ewigkeit den Armen gegenüber im Vorteil zu sein. Selig werden kann der Reiche wie der Arme nur durch Gottes Gnade und treue Mitwirkung mit derselben. Der arme Lazarus, der sein Los geduldig trug Gott zulieb, wird im andern Leben mehr Trost haben als der Reiche, der sich auf die Gebete und Opfer nach seinem Tode verließ. Etwas anderes aber ist, in christlichem Mitleid den leidenden Seelen durch Opfer und Fürbitte zu Hilfe kommen

wollen und etwas anderes, in sie seinen eigenen „Sterbetrost" setzen. Letzteres wäre freilich unchristlich und ganz und gar unkatholisch.

Eigentümlich berührt uns die Schlußermahnung an den evangelischen Christen, den schmalen Weg zu gehen, und die Prophezeiung, daß er am Jüngsten Tage nicht enttäuscht dastehen werde wie die, die den breiten Weg der päpstlichen Abläſſe und Messen gegangen sind. Die katholische Kirche, glauben wir, weist ihre Kinder in diesem Erdenleben schmale Wege genug. Sie macht ernst mit der Forderung von Sinnesänderung, Buße, Abtötung und Kreuztragen, wenn sie auch denen, die guten Willens sind, kräftige Hilfsmittel an die Hand gibt, nicht menschliche Stützen, sondern die köstlichen Früchte des Kreuzes Christi. Und am jüngsten Tage hoffen wir, werde der Katholik, der treu dem Glauben seiner heiligen Kirche folgte, zuversichtlich sagen dürfen: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe." Herr Jesus, deinem Worte habe ich geglaubt, du hast gesagt: „Das ist mein Leib, der für euch dahingegeben, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Daran hielt ich auch. Ich habe nicht gesehen und doch geglaubt. Die Boten, die du mir sandtest, habe ich gehört, und ich glaubte, dich zu hören, da ich sie hörte. Dir habe ich geglaubt, auf dich gehofft, und wenn ich gesündigt habe, mein Vertrauen auf nichts gesetzt als auf deine Verheißungen und auf die Gnadenmittel, die deine Barmherzigkeit mir gab.

11. Die Entziehung des gesegneten Kelches im heiligen Abendmahl bildet die letzte Klage der 33 Fragen. Leo I. und Gelasius, die hochgepriesenen Bischöfe, hätten die als Irrgläubige verworfen, welche den gesegneten Kelch nicht genießen wollten. Noch Paschalis II. (gest. 1118) habe geschrieben, in betreff des Empfangens des Leibes und Blutes des Herrn dürfe man von der Anordnung Christi nicht abgehen, der das Brot besonders und den Wein besonders gegeben habe. Erst die auf dem Konzil zu Trient herrschende römische Partei habe die Kelchentziehung

durchgesetzt und trotz des angelegentlichen Flehens von Geistlichen, Fürsten, Königen und Kaisern — den Laien den Kelch nicht mehr zurückgegeben.

Der Grund hiefür sei: Wenn man den Laien den Kelch reiche, so könnten sie in den Irrtum kommen, als seien sie des Sakramentes gleich würdig, wie die Priester. So habe es Gerson in Konstanz ausgesprochen. Ein römischer Professor aber habe gesagt: Wenn ein Vater sein Haus versammle, einen Kelch ergreife und zu seinen Söhnen sage: Trinket alle daraus, so sei nicht gesagt, daß auch die Diener daraus trinken sollen. So gelte das Wort Christi nur dem Priesterstand, den Knechten und Mägden gehöre nur das Brot.

Auch eifrige Katholiken, wie Möhler und Hirscher, verlangen den Kelch zurück. Die verachteten Laien aber fühlen heute kaum den Eingriff, den das Papsttum durch den „großen Kirchenraub" (wie Gelasius die Trennung beider Teile des Abendmahls nenne), in die Gewissensrechte der Christen getan habe.

Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten empfingen viele die heilige Kommunion nur unter Einer Gestalt (Basilius, Brief 93; Tertull., Ad uxor. 2, 5), so die Kranken, die Gefangenen, Kinder, Einsiedler, alle, die zu Hause kommunizierten. Im 4. Jahrhundert kamen Manichäer aus Afrika nach Rom. Hier mischten sie sich unter die Katholiken und gingen sogar mit ihnen zur heiligen Kommunion. Allein sie genossen niemals den konsekrierten Wein, weil sie den Wein überhaupt als Gewächs des Teufels und als böse verabscheuten. Wenn nun damals das Trinken aus dem Kelche strenge und allgemeine Vorschrift gewesen wäre, so hätten sie nie dieses ihr Verfahren durchführen können. Nun aber gaben die Päpste Leo I. und Gelasius I. diesen Anhängern der Irrlehre gegenüber die Vorschrift, alle Kommunikanten sollen unter beiden Gestalten das heilige Abendmahl empfangen. Und was Papst Gelasius I. ein entsetzliches Sakrilegium nennt, ist nicht die Kommunion unter Einer Gestalt, sondern die abergläubische Meinung, man dürfe unter der Gestalt des Weines gar nicht kommunizieren.

Das Konzil von Trient hat den Glaubensstandpunkt der alten Kirche nicht verlassen, es hat die Kommunion unter beiden Gestalten nicht als sündhaft oder widerchristlich verworfen, aber es hat aus sehr guten Gründen bestimmt, die heilige Kommunion fortan allgemein nur unter Brotsgestalt zu reichen. Nicht ganz richtig ist, was die 33 Fragen melden, trotz des Flehens von Kaisern rc. sei der Laienkelch — nicht mehr zurückgegeben worden. Die katholische Kirche gestattete auch den Genuß des Kelches solchen Völkern, die nur ihren Glauben aussprächen, 1) daß jenen, welche nicht das Opfer vollziehen, der Empfang Einer Gestalt genüge, 2) daß Christus unter Einer, wie unter zwei Gestalten, ganz und vollständig zugegen sei, 3) daß die Kirche nicht im Irrtum sei, wenn sie den nicht Opfernden die heilige Eucharistie nur unter Einer Gestalt reiche. Aber, wie Papst Benedikt XIV. (De sacrif. miss. I, n. 367 sq.) bemerkt, hat es sich dabei stets gezeigt, daß jene Völker entweder die Forderung des Laienkelches nur zum Vorwande ihrer Empörung gegen die Kirche nahmen, oder im Glauben irrten und meinten, der Genuß nur Einer Gestalt genüge nicht zur Seligkeit. Papst Pius IV. hat noch im Jahre 1564 auf die Bitten des Kaisers Ferdinand I. die Einführung des Laienkelches wirklich gestattet, aber in überwiegend katholischen Landesteilen, wie z. B. in der Stadt Köln, verzichteten die Bürger von vornherein darauf, von dieser Erlaubnis Gebrauch zu machen; in den andern rissen so schwere Mißstände ein, daß Pius V. und Gregor XIV. sich genötigt sahen, jene Bewilligung zurückzunehmen (Wilmers, Lehrb. d. Relig. III, § 61).

Nichts als gehässige Stimmung kann den Grund für die gegenwärtig geltenden Vorschriften über die Kommunion unter Brotsgestalt allein in der Herrschsucht der Priester sehen. „Die Laien kämen sonst in den Irrtum, sie seien des Sakraments gleich würdig, wie die Priester", soll Ger=

son gesagt haben. Gerson hat die heilige Kommunion unter Einer Gestalt allerdings sehr schön begründet. Warum führen aber die 33 Fragen nichts anderes aus dessen trefflichem Gutachen an, als diesen einzigen Grund, der dazu in falscher Übersetzung und Auslegung vorgestellt wird? Nicht für weniger würdig des Sakraments sollen die Laien angesehen werden, als die Priester. Auch der Priester muß vor der heiligen Kommunion demütig an seine Brust klopfen und bekennen: „O Herr, ich bin nicht würdig", und wenn er außerhalb der heiligen Messe kommuniziert, empfängt er die gleiche Hostie, wie der Laie. Gerson will vielmehr sagen, die Laien bekleiden in der Kirche nicht dasselbe Amt, wie der opfernde Priester. (Dignitas bedeutet hier nicht Würdigkeit, sondern Würde, soviel als Amt oder Stellung.) Noch weniger trifft zu, daß die Laien als Knechte und Mägde angesehen werden, denen nur Brot gehöre, während die Söhne Wein zum Trinken haben. Nein, Könige und Fürsten, Bischöfe und Päpste, Kinder und Bettler empfangen von dem gleichen heiligen Tische das gleiche himmlische Mahl, nicht Brot und Wein, sondern Christus mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit. Wenn ein Professor in Rom so gesprochen hat, wie man in den 33 Fragen liest, so müßte er kein katholischer Lehrer gewesen sein, wenn er etwas anderes damit meinte, als daß durch die Einsetzungsworte allein die Kommunion unter zwei Gestalten nicht gefordert sei.

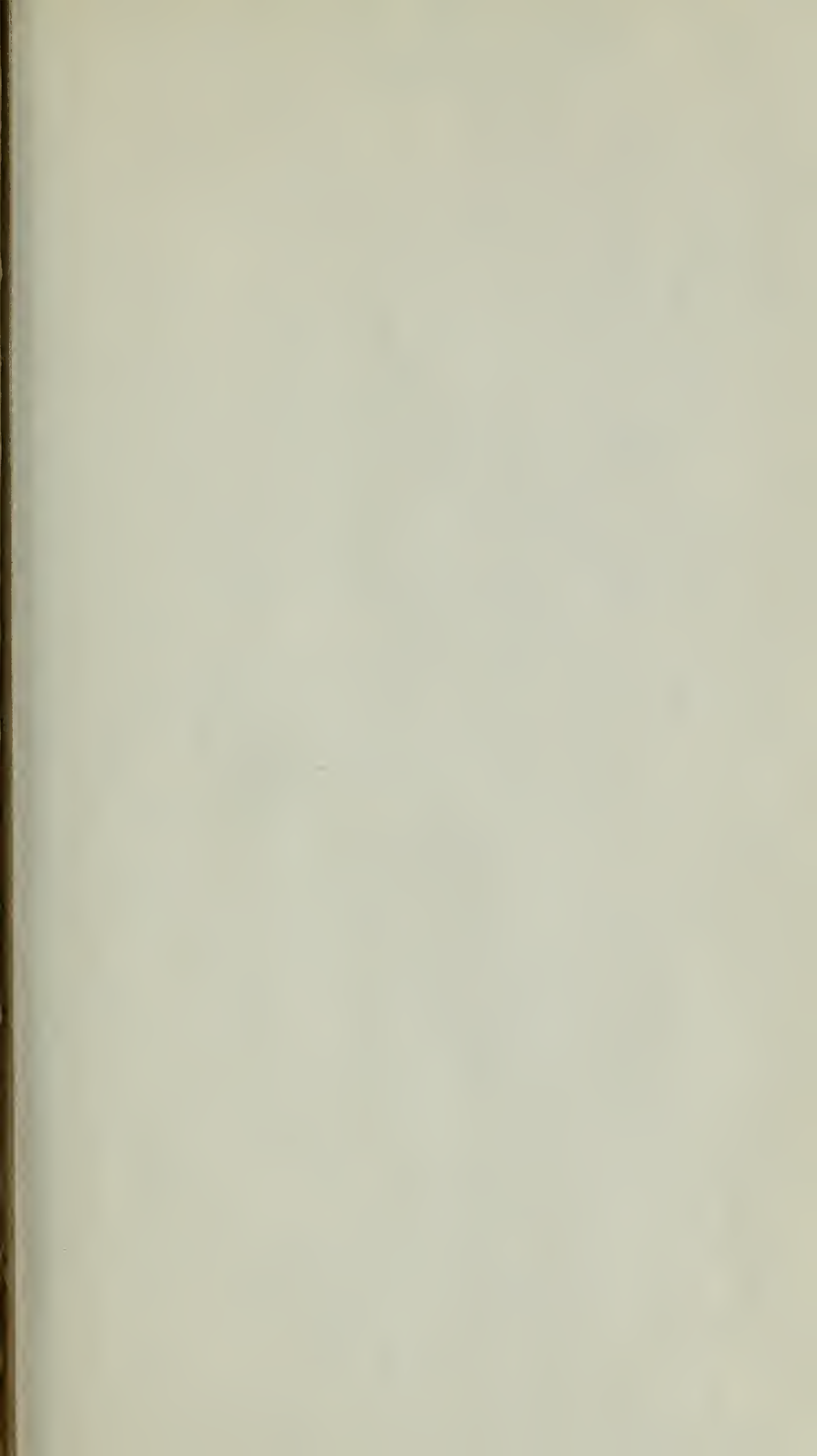
Die Laien sind in der katholischen Kirche nicht verachtet, denn um ihretwillen, nicht um der Priester allein willen, werden die Sakramente der Kirche verwaltet. Freilich fühlen sie es nicht, daß das Papsttum durch den großen Kirchenraub des gesegneten Kelches einen so furchtbaren Eingriff in ihre Gewissensrechte getan hat, weil sie der Teilnahme am wahren Abendmahle noch niemals beraubt wurden, weil sie unendlich mehr empfangen, als der irregeleitete Protestant, der aus

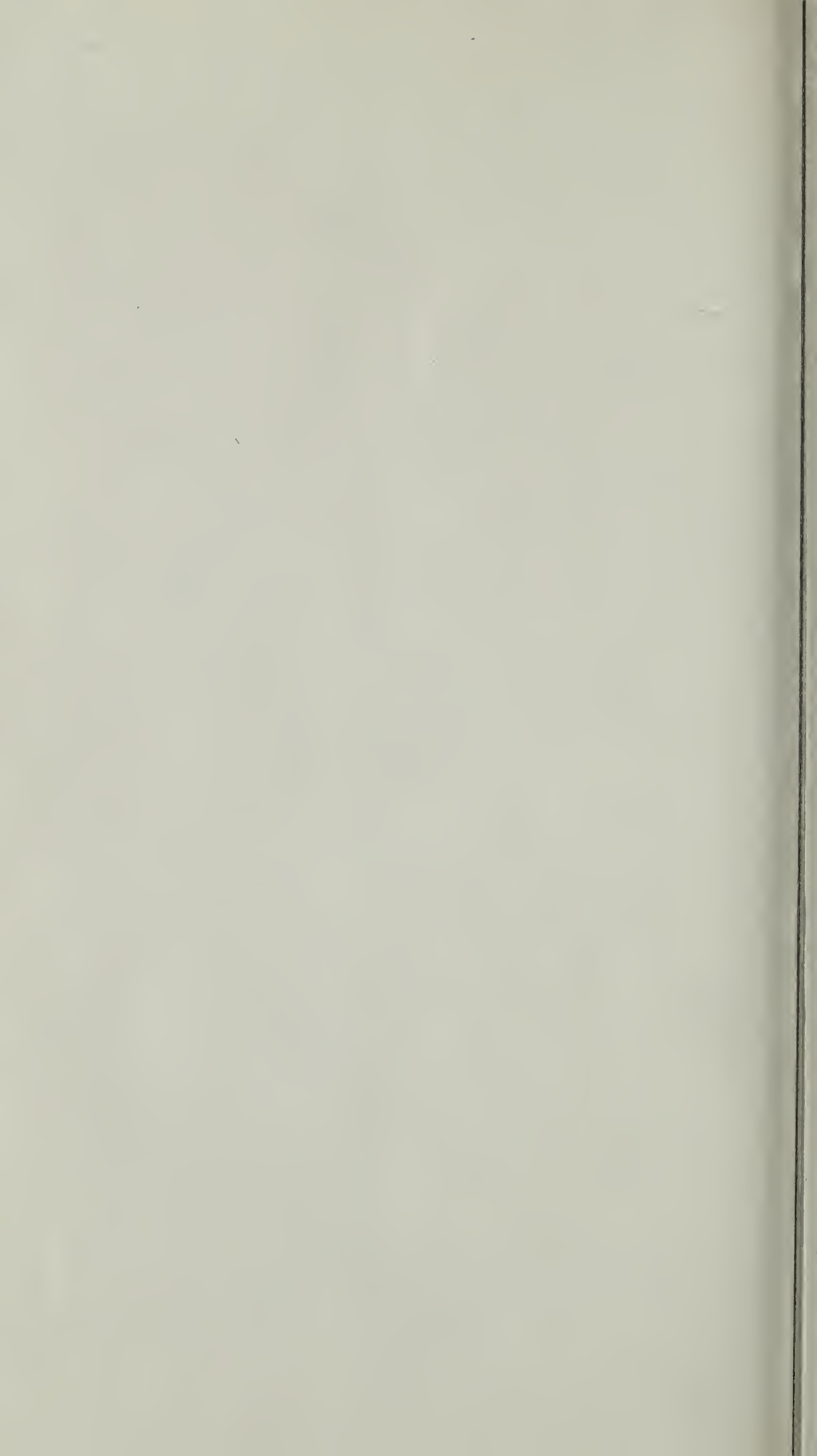
der Hand seines Predigers nichts empfängt, als Brot und Wein, der wohl, wenn es gut geht, und er seine Sünden vollkommen bereute, in aufrichtigem Glauben und Liebe sein Abendmahl empfängt, in gewisser Weise die Gnaden einer geistigen Kommunion empfangen kann, aber doch vom wirklichen Genusse des Leibes und Blutes Christi ausgeschlossen ist, weil niemand da ist, der den Auftrag Christi an ihm und für ihn zu vollziehen die Vollmacht hat.

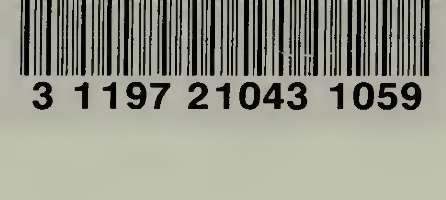
Wenn übrigens jemand noch so naiv ist, zu glauben, Dr. Martin Luther habe aus lauter Sorge für das Seelenheil der Christen diesen wieder zurückerobert, was des Papstes List ihnen geraubt, der möge doch einmal die „Formel der Messe und Kommunion für die Wittenberger Kirche“ (WW. Jen. III, 338) nachlesen. Da sagt Luther: „Niemand darf es aufhalten, daß sie nach einem Konzil schreien, in dem beide Gestalten wieder freigegeben würden. Wir haben das Recht Christi. . . . Ja, wir sagen: Wenn ein Konzil das beschließen oder erlauben würde, so wollten wir dann am allerwenigsten beide Gestalten annehmen, ja vielmehr dann erst recht würden wir zur Verachtung des Konzils und seines Beschlusses entweder Eine Gestalt oder gar keine und keinenfalls beide Gestalten annehmen und gänzlich alle verfluchen, welche auf die Autorität eines solchen Konzils oder seines Beschlusses hin beide Gestalten nähmen.“ So spricht doch nur der reine Widerspruchsgeist!

Ruhig denkende Protestanten wissen die katholischen Gründe für die sogenannte Kelchentziehung auch besser zu würdigen (z. B. „Licht und Schatten“, von dem evangelischen Pfarrer von Dortmund, S. 33). Und bekannt ist, wie heutzutage eine Bewegung in der protestantischen Gemeinschaft durch allerlei Mittelchen die Nachteile des „Laienkelches“ zu heben sucht, und schon hie und da seine vollständige Beseitigung angeregt wurde.

———✠———






3 1197 21043 1059

